



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

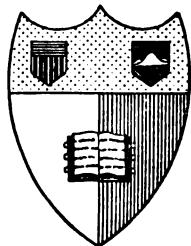
HS357

AM47R

HC 357

A. 2. 457R

045192



Cornell University Library

Ithaca, New York

FROM THE
BENNO LOEWY LIBRARY

COLLECTED BY
BENNO LOEWY
1854-1919

BEQUEATHED TO CORNELL UNIVERSITY

CORNELL UNIVERSITY LIBRARY



3 1924 069 322 844

AM REISSBRETE.

HANDSCHRIFTLICHE MITTHEILUNGEN

AUS DEN

UNABHÄNGIGEN LOGEN

MINERVA ZU DEN DREI PALMEN IN LEIPZIG,
BALDUIN ZUR LINDE IN LEIPZIG, ARCHIMEDES ZU DEN DREI REISSBRETERN IN ALTENBURG,
ARCHIMEDES ZUM EWIGEN BUNDE IN GERA
UND KARL ZUM RAUTENKRANZ IN HILDBURGHAUSEN.

FÜR

BRR FREIMAURER-MEISTER

HERAUSGEGEBEN VON

BR OSWALD MARBACH.

ORGAN DES FREIMAURERISCHEN CORRESPONDENZ-BUREAU.

FÜNFTER JAHRGANG,

LEIPZIG.

VERLAG VON BR BRUNO ZECHEL.

1878.

CORNELL
UNIVERSITY
LIBRARY

Abstr. 176
Inhalt.

Lehrlingsloge: Das freimaurerische Gelübde. No. 4 u. 5. — Das Schwert. No. 7. — Ob Thier — ob Gott. No. 7. — Lehrlings-Aufnahme: Ritual. Zur Instruction. No. 10. — Sind die verschiedenen Grade der Freimaurerei nothwendig? No. 11. — Das geistige Reich der Freimaurerei. No. 12.

Trauerloge: Zur Trauerloge. No. 1. 12. — Zum Gedächtnisse des Brs von Broke. No. 10.

Gesellenloge: Die Bedeutung des Gesellengrades. No. 2. — Instructionsrede. No. 12.

Meisterloge: Die Akazie ist mir wohlbekannt. No. 1. — Ritual zur Meister-Beförderung und Instructionsrede. No. 6. — Woran arbeiten die Meister. No. 8. — Ueber einen Gesang in Meisterlogen. No. 8. — Die Loge zu N. No. 9. 11.

Stiftungsfest: Zum Feste Johannis Evangelistae. No. 3. — Atheismus und Freimaurerei. No. 4 u. 5.

Johannisfest: Humanität. No. 9.

Jubiläum: Festtafel. No. 11.

Vermischtes: Phaëton. No. 1. — Album-Blätter. No. 1. 2. 3. — Cantate zur Licht-einbringung. No. 3. — Goethes Faust und Freimaurerei. No. 3. — Zeus. No. 4 u. 5. — Zur Prüfung der modernsten Atheisten. No. 4 u. 5. — Zur Frühlingsfeier. No. 6. — Pallas-Athene. No. 6. — Pan. No. 7. — Drei mal Drei. No. 8. — Zur Begrüssung der besuchenden Brüder. No. 8. — Liebesfrühling. No. 8. — Dreieinigkeith. No. 9. — Auf den Kaiser. No. 10. — Phoibos Apollon. No. 10.

Engbund: Die Templer. No. 1. 2. — Aufruf. No. 2. — Erklärung. No. 4 u. 5.

Aus dem Correspondenzbureau: No. 4 u. 5. 11.

Anzeigen: No. 1. 3. 4 u. 5. 7. 8. 9. 10. 11. 12.

1134110
1134110
1134110

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Meisterloge: Die Akazie ist mir wohlbekannt. — Engbund: Die Templer. — Zur Trauerloge. — Phaëton. — Album-Blätter. — Anzeigen.

Meisterloge.

Die Akazie ist mir wohlbekannt.

Ansprache gehalten in der Meisterloge der Loge Archimedes z. d. 3 Reissbretern im O. v. Altenburg von
Br C. G. Müller.

Unter den Symbolen des Todes sind wir heute versammelt, meine geln Brr Mstr, und unter Symbolen des Todes haben Sie, meine geln Brr Jungmeister, die höchste Stufe freimaurerischen Lebens, den Meistergrad erreicht. Wunderbar! Anstatt Ihnen auf der Höhe der Meisterschaft eine fröhliche Aussicht zu gewähren, legte unser Bund Sie in den Sarg, bezeichnete Sie unter ernsten Auferstehungsposaunenklängen mit den stärksten Ausdrücken als Todte, und erweckte und richtete Sie dann auf durch die Ihnen nun bekannten fünf Punkte der Meisterschaft. Vielleicht hätten Sie unter andern Zeichen den Meistergrad zu erreichen gewünscht. Aber die Freimaurerei führt ihre Jünger gern wider ihre Wünsche zu dem ihnen zuletzt Nothwendigen. Was uns zuletzt nothwendig ist, was auch die finstere Pforte des Grabes erhellt, was uns die Theilnahme an den unvergänglichen Gütern der Ewigkeit ermöglicht, das ist die Kunst zu sterben im Leben, welche gleich ist der andern, zu leben im Sterben.

Ist es nicht, als ob der allmächtige Baumeister der Welt durch den Lauf des Naturlebens

zu der Uebung dieser Kunst aller Künste erziehen wollte? Blicken Sie heute, wohin Sie wollen, in der Natur, überall begegnen uns Symbole des Todes. Die jubelnden Gesänge der fröhlichen lebendigen Seelen des ersten Waldes sind in die fremde Ferne einer wärmern Zone entflohen; die Blätter fielen von den Zweigen unter dem rauhen Hauche des Frostes; wie Grabmonumente ragen die entlaubten Bäume in den Himmel hinein; wie lange Gräberreihen ziehen sich die Furchen durch die ihrer Fruchtfülle beraubten Aecker dahin, die bald das grosse Leichentuch unsres Gottes decken wird. Aber wir wissen, bald wird das Gefilde wieder grünen, bald wird das verweste Weizenkorn sein Haupt emporheben, bald werden die Vögel ihre alten, lieben Frühlingslieder wieder singen. Und wenn die Akazie uns wohlbekannt ist, so deuten wir die Meinung des grossen Anschauungsbilderbuchs in der Natur dahin: Durch den Tod gehen wir zum Leben, durch Kampf zum Siege, durch Kreuz zur Krone, durch Nacht zum Licht.

O was ist es doch für ein ernstes Bild, das Bild des Todes! Hast Du einen Vater, eine Mutter, ein treues Weib, ein geliebtes Kind, einen Bruder, einen Freund verscheiden sehen, hast Du sie hinausgeleitet auf den stillen Friedhof und gebettet in ihr enges kühles Kämmerlein mit den Thränen der Wehmuth im Auge, mit dem Schmerze der Trennung in der Seele, mit

der Klage der Trauer in dem innersten Heiligthume der Brust, so hast Du den Ernst des Todes geschmeckt. Hast Du auf Deinem Krankenlager die langsam verrinnenden Stunden der Nacht gezählt, hast Du im Blicke der Deinen die quälende Sorge um Dein Leben gelesen, hast Du das raschere Klopfen des Todes gehört und die eisige Kälte seiner Hand gefühlt, so hast Du einem sehr ernststen Boten in das Auge geschaut. Aber wenn die Akazie Dir wohlbekannt war, die zuletzt grünende unter den Bäumen, so warst Du nicht ohne Hoffnung, weil Du wusstest: „Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich, es wird gesäet in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft“. Dann zogest Du den Kreis Deiner Gedanken über diese sichtbare Welt hinaus: durch die Pforten des Todes sahst Du die Thore der hohen Gottesstadt auch für Dich offen und die Vaterarme Deines Gottes auch nach Dir ausgestreckt. So aber wurde Dir der Tod das Thor des ewigen Lebens.

Aber wie gelangen wir zu dieser Meisterschaft der Todesanschauung, meine Br Mstr? Nicht anders als so, wie Sie, meine geln Br Jungmstr, es heut an Sich unter schönen Zeichen erlebt haben. Nicht anders als so, dass wir täglich sterben und auferstehen. Damit ist jener innerseelische Lebensprocess gemeint, in welchem wir alles Unedle unterdrücken und ausrotten, um die Blüten eines unvergänglichen Lebens zu Früchten zu zeitigen; in welchem wir die Tempel der Götzen niederreißen, um den Tempel des heiligen Geistes in uns zu bauen, in welchem wir den Irrthum und die Verirrungen unsers Lebens zu Vergangenheiten werden lassen, um der Wahrheit unser Leben zu weihen. Was unser grosser Br Göthe von Schiller sang: „Und hinter ihm in wesenlosem Scheine, lag, was uns alle bändigt, das Gemeine“, das muss an uns allen täglich wahr werden, wenn wir sagen wollen, dass wir täglich sterben und auferstehen. So aber werden wir jener höhern Kraft theilhaftig, die den Tod nicht fürchtet, so hören wir immer deutlicher jene innere Posaunenstimme, die uns sagt, dass unser Leben nicht mit dem Tode enden kann.

Meine geln Br, ich achte alle Beweise für ein Fortleben der Seele nach dem Tode gering,

den einzigen ausgenommen, dass während der vielfachen Umwandlungen und des beständigen Stoffwechsels unsers Leibes doch die Thatsache der Einheit und Einerleiheit unsers Bewusstseins unerschütterlich besteht, sowie dass die Seele selbst aus dem Untergange und der totalen Veränderung ihrer Vorstellungskreise als ein neues, reines, verklärtes Wesen hervorzugehen vermag, sobald die bewegenden Mächte jener Veränderung rein sittliche waren. Wer diesen Process der Wiedergeburt an sich selbst durchgemacht und erlebt hat, dem ist es so unmöglich an der Unsterblichkeit der Seele zu zweifeln, wie dem sich Bewegenden an der Möglichkeit der Bewegung.

Dass das unsterbliche Leben des Geistes aber nur ein sittliches und nur als ein solches ein seliges sein kann, dafür bürgt die andere Thatsache, dass alle andern als die auf sittlichem Grunde beruhenden Genüsse sich selbst verzehren, während die sittliche Freude sich selbst ernährt, vielgestaltig erneuert und um so süsser wird, je dichter ihre Möglichkeit von den Dornen der Hindernisse und Gefahren, der Opfer und Schmerzen umgeben war. Wir sind die letzten, die den erlaubten dankbaren Genuss der irdischen Güter, die ein liebender Vater uns bescheert, schmähren, verschmähren oder verdammen möchten. Und doch, zu welchem Augenblicke irdischer Lust möchtest du ungestraft sprechen: „Bleibe in Ewigkeit?“ Aber jene Stunden, wo wir Alles um uns her vergessend Wahrheit suchten und fanden, wo wir ob auch äusserlich arm und unbelohnt unsere innere Kraft wachsen fühlten, wo wir ohne Hoffnung auf Dank Gutes thaten, wo wir mit Einsetzung aller unserer Kraft denen einer Gegendienst zu erweisen strebten, denen wir Alles verdankten, jene Stunden bargen in sich Freuden, die des Todes spotten, das sind Akazienzweige vom Baume des Lebens, das nimmermehr vergeht. Darauf kommt es für uns an, dass wir solche Wonnen nicht nur augenblicksweise hier und da einmal kosten, sondern je mehr und mehr sie athmen, wie die Luft, die uns umgiebt. Dann sind wir in Wahrheit schon vor dem leiblichen Tode von den Todten auferstanden, fürchten uns nicht mehr vor dem Tode, der für uns den Stachel verloren hat, und obwohl wir rückwärts

schreiten an physischer Kraft, so fühlen wir uns doch von ewigem Lichte umleuchtet, von ewiger Kraft erneuert, von ewiger Schönheit verklärt.

Du aber, grosser, himmlischer Mstr, hilf Du uns allen zu diesem Sterben und Auferstehen, damit wir dermaleinst auf Deine Frage nach unserer Meisterschaft Dir antworten können: „Erforsche uns, verwirf uns, wenn Du kannst; die Akazie ist uns wohlbekannt“! — Amen.

Engb und.

Die Templer.

Vortrag im wissenschaftlichen Engbunde der Loge
Balduin zur Linde.

Durch die Freundlichkeit des ältesten Ehrenmitgliedes der Loge Balduin zur Linde, des Ehrwürdigen Bruders Schwetschke in Halle a. d. S., ist mir eine vor kurzem in dessen Verlag erschienene Schrift ausdrücklich für die von mir herausgegebene Monatschrift „Am Reissbrette“ mitgetheilt worden, welche ich der Aufmerksamkeit der Mitglieder des wissenschaftlichen Engbundes empfehle, weil sie, wie ich meine, geeignet ist über manche Fragen Licht zu verbreiten, welche jetzt wieder in frmn Kreisen eine Bedeutung erlangt haben, die man für abgethan zu halten Veranlassung hatte. Diese Schrift hat für uns noch ein besonderes Interesse, weil sie die letzte Veröffentlichung eines andern hochgeschätzten Ehrenmitgliedes unserer Loge ist, welches uns im Laufe des Jahres 1877 leider durch den Tod entrissen worden ist, des Br Merzdorf in Oldenburg.

Die Schrift führt den Titel: „Die Geheimstatuten des Ordens der Tempelherren nach der Abschrift eines vorgeblich im Vaticanischen Archive befindlichen Manuscriptes.“ Das Hauptinteresse an dieser Veröffentlichung liegt für uns Freimaurer darin, dass, wie Ihnen bekannt ist, in verschiedenen freimaurerischen Kreisen ein geschichtlicher Zusammenhang zwischen dem im Anfange des 14. Jahrh. ausgerotteten Tempelherrenorden und der Freimrei behauptet worden ist, ja noch behauptet wird. Sie hat aber auch noch ein anderes allgemeines geschichtliches Interesse, denn über die Verbrechen, um deren willen der Tempelherrenorden gerichtlich verfolgt, verurtheilt und mit Feuer und Schwert vernichtet worden ist, ist zwar viel gesprochen und geschrieben worden, aber die Existenz

geheimer Statuten, durch welche die Ketzereien und Verruchtheiten des Ordens klar und bestimmt nachgewiesen sein sollten, ist wohl behauptet, aber nicht dargethan worden. Und jetzt liegen diese Geheimen Statuten schwarz auf weiss vor uns. Die Handschrift, welche Br Merzdorf im lateinischen Original und zugleich in einer von ihm gefertigten deutschen Uebersetzung vorgelegt, ist ihm aus der Grossen Loge von Hamburg übermittlelt worden. Er bemerkt über diese Handschrift, sie sei ein offenbar in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts von einer geübten Schreiberhand gemachte Copie von Originalen, die im Vaticanischen Archive sich befinden sollen. Die Handschrift scheinere über Kopenhagen, Stockholm nach Petersburg in die Hände des Staatsrathes und Directors des Cadettenhauses Böber (gest. 1819/20) gelangt zu sein, und habe mit dessen übrigen frmn Nachlasse bis in die Mitte der 60er Jahre in Kisten verpackt in Petersburg gestanden, sei aber dann an den Physikus emerit. Dr. Buek in Hamburg abgegeben worden, der alle diese Papiere im Archive der grossen Loge in Hamburg niedergelegt habe. Dabei ist zu bemerken, dass Böber von 1811 bis 1814 Grossmeister der Directorial-Loge Wladimir zur Ordnung in Petersburg war, und dass der genannte Br Buek der frühere Grossmeister der Grossen Loge in Hamburg und unser hochverehrtes Ehrenmitglied ist.

Der Titel der Schrift, welcher der Ueberschrift des abgedruckten Manuscriptes entnommen ist, erscheint etwas zu eng, indem der erste Theil der Schrift keineswegs „geheime Lehre“ enthält, sondern die längst bekannte und nie verläugnerte Trecensische Ordensregel der Tempelherren mit einigen Nachträgen unter der Ueberschrift: „Regel der armen Genossen (commilitones) Christi und des Salomonischen Tempels.“ Diese Regel ist ganz im Geiste und Sinne der römisch-katholischen Hierarchie gehalten, also dass es sich lediglich um unbedingten Gehorsam und Vertheidigung der heiligen Kirche handelt, gegenüber einer Verkommenheit des Ritterthums in „Raub, Plünderung und Mord“. Die Religiosität ist gestellt auf gottesdienstliche Handlungen; und als deren Surrogat im Nothfalle auf wiederholtes Hersagen des Vaters unsers. Dabei aber ist als Bekenntniss der Ordensbrüder aufgestellt, bei welchem sie mit reinen Herzen verharren sollen bei Tage und bei Nacht: „Ich werde den Kelch des Heils empfangen und durch meinen Tod den Tod des Herrn nachahmen; und wie Christus sein Leben für mich hingegeben, so bin auch ich bereit das Leben zu geben für meine Brüder.“ Ausführliche Vorschriften werden über die gemeinsame Speisung der Brüder gegeben. Den Rittern sollen einfache weisse Kleider geliefert werden, und dabei heisst es: „Was ist die Weisse anders als Keuschheit? Keuschheit aber ist Seelenruhe und leibliche Gesundheit.“ Aller modische Luxus wird verboten, über Pferde, Waffen und Knechte, die zu halten, wird das Nöthige gesagt. Dabei wird den Rittern unbedingter Gehorsam gegen den Meister eingeschärft. Dem Befehle des Ordens-Meisters soll Folge geleistet werden „gleich als wäre es ein göttlicher Befehl“. Selbstbestimmung, also Freiheit, giebt es im Orden nicht, son-

dern nur Abwarten des Befehles und Ausführung desselben. Das geht soweit, dass es keinem Ritter erlaubt sein soll Briefe, nicht einmal von den eigenen Eltern, anzunehmen, zu lesen und zu beantworten ohne Erlaubnis des Meisters, von weltlichen Dingen zu reden oder dergleichen Rede anzuhören, Geschenke anzunehmen, selbst nicht vom eigenen Vater, zu tauschen oder zu begehren und weltlichen Vergnügungen (z. B. der Jagd) nachzugehen. Nur „den Löwen soll der Ritter jagen“, d. h. die Ungläubigen vernichten. Nimmt man dazu, dass von den harten Geboten, welche jede Willensäußerung aufheben, die Meister und Vorgesetzten ausdrücklich dispensirt werden, so sieht man, dass es bei und mit dem Tempelherrenorden von Anfang an lediglich darauf abgesehen war eine Miliz im Dienste der Hierarchie der Kirche zu schaffen. Dies erkennt auch die „Regel“ ausdrücklich an, denn sie sagt, der Orden sei entstanden durch eine Mischung von Religion und Ritterthum, so dass die Religion (die Kirche) durch das Ritterthum zum siegreichen Kampfe gegen ihre Feinde bewaffnet werde, und leitet daraus die Befugniss ab, dass die „Krieger des Tempels“ Land und Leute haben, Bauern besitzen, regieren und zinspflichtig machen dürfen. Daneben wird aber den Ordensmitgliedern zur Pflicht gemacht, die kranken Brüder (Ordensbrüder) sorgsam zu pflegen, einander ohne Rücksicht auf Reichthum und Armuth brüderlich zu lieben. Verheirathete können in den Orden aufgenommen werden, wenn sie dem Orden einen Theil ihres Vermögens nach dem Tode überlassen, aber mit den verheiratheten Brüdern sollen die andern nicht in demselben Hause wohnen und „Schwestern“ sollen nicht fürder den Männern zugesellt sein. Der Umgang mit Excommunicirten ist aufs strengste verboten. Charakteristisch ist, dass der Meister die Befugniss hat zur Versammlung (zur Berathung) nicht alle, sondern nur die Brüder zu berufen, welche er für „geschickt und fürsichtig“ hält und dass, ob er die Beschlüsse der Gesammtheit ausführen will oder nicht, ihm überlassen bleibt.

Viel wichtiger und interessanter als diese „Regel“ sind die an zweiter Stelle folgenden: „Geheimen Statuten der Auserwählten Brüder des Tempelordens“. Sie beginnen mit einer emphatischen Verkündigung, die anknüpft an die Predigt Jesu in Galiläa, durch welche er nach der Ueberantwortung Johannis des Täufers (Marc. 1, 15) das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigte: „Die Zeit ist erfüllet! Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen euch, die ihr getauft seid nicht mit Wasser, sondern mit heiligem Geiste und Feuer.“ Die Auserwählten versammeln sich in „geheimen Capiteln“ bei Nacht, nach Entfernung aller Ungeweihten, bei verschlossenen Thüren unter sorgfältiger Ueberwachung, einberufen durch ein geheimes Zeichen. Aufgenommen in die Genossenschaft der Auserwählten sollen werden diejenigen Mitglieder des Tempelherrenordens, von denen die bereits geweihten Brüder meinen, dass sie fähig sind um „aus der Verderbtheit der Welt und dem Römischen Babel“ errettet zu werden und „die vom heiligen Geiste überlieferte Lehre mit reinen Herzen aufzunehmen“. Ausführlich wird geschildert wie solche geeignet erscheinende Brüder zu prüfen, zu gewinnen und vorzubereiten sind, wie ihnen die Kirchenlehre verdächtig zu machen, die Sacramente der Taufe und des Abendmahls als ungenügend darzustellen, Beichte und Absolution zu verleiden, in Summa die römisch-katholische Kirchenlehre (die „Gemeinde des Antichrists“) als des Heils und der Wahrheit entbehrend darzustellen sei. Man sieht, dass es auf eine Verbindung abgesehen ist, welche gegen die hierarchische Ordnung und die Kirchenlehre sich auflehnt; dennoch aber wird gewarnt einen

Bruder, der sich sonst sehr wohl eignen würde, aufzunehmen, wenn er aus Leichtsinne oder Leichtfertigkeit gegen die (vorhin angeführte) Regel (die allgemeinen Statuten) sich vergangen habe. Der äussere Schein kirchlich religiöser Gesinnung soll also gewahrt werden. Auch sollen keine Mitglieder des Ordens, welche der wissenschaftlichen Vorbildung entbehren, Aufnahme finden unter die Auserwählten, während Saracenen ohne solche Vorbildung zugelassen werden, weil sie der Irrthümer „Neu-Babylons“ (der römisch-katholischen Kirche!) nicht theilhaft sind. Da selbstverständlich Saracenen nicht Tempelherren sein konnten, so geht aus diesen Worten mit Bestimmtheit hervor, dass auch solche, welche nicht Templer waren, unter die „Auserwählten“ aufgenommen werden konnten. Es folgt nun eine nähere Beschreibung der Vorbereitung zur Aufnahme und der Aufnahmehandlung selbst. Den zum Capitel versammelten Auserwählten in der ihnen zukommenden Bekleidung wird nach dem Gesange eines Psalms (Ps. 84. „Wie lieblich sind deine Wohnungen“ etc.) Bericht erstattet über den Aufzunehmenden: wer er sei, was er wisse, wie er denke, was man von ihm erfahren. Dann wird abgestimmt und, wenn der Angemeldete einstimmig für würdig befunden, der Einführende mit zwei Zeugen abgesendet um den „Berufenen“ dem Capitel zuzuführen. In einer abgelegenen Kammer nehmen die drei Abgesandten dem Aufzunehmenden mündlich und schriftlich einen Eid ab, durch welchen er sich bei Strafe ewigen Gefängnisses und selbst des Todes verpflichtet, alles zu verschweigen, was bis zu seiner Aufnahme mit ihm vorgenommen werden wird. Nachdem er den Eid geleistet, wird er entkleidet bis auf Hemd und Hose und dann zur Thür des Capitels geführt. Hier oder auch hinter dem Altar soll dann einer der beiden Zeugen, oder auch beide sich entblößen, und der „Einführende“ soll den Aufnahme Suchenden (Competens) auffordern die Zeugen auf den Mund, auf den Nabel und auf das Ende des Rückgrades oder das männliche Glied zu küssen. Weigert sich der Suchende, oder erlaubt er sich eine unwürdige Rede oder Handlung, oder zeigt er irgend welche Bedenklichkeiten, so soll er sofort abgeführt werden und eine Scheinaufnahme mit ihm vorgenommen werden, während er in Wahrheit für immer abgewiesen ist. Nur dem, welcher die geforderten Küsse „friedlich, ernst und züchtig verschämt“ abgiebt, soll die Thür des Capitels zur wahren Aufnahme geöffnet werden; — durch eine schamlose Handlung wollte man sich, wie es scheint, von der blindfanatischen Hingebung des Suchenden überzeugen und zugleich der durch Schwüre aufgenöthigten Verschwiegenheit desselben für die Zukunft versichern, oder auch man wollte ihn prüfen auf seinen in keinem Vorurtheile befangenen Ernst. Die Aufnahme geschieht nach Eintritt des Einführers mit den Zeugen und dem Suchenden und nach Gesang eines Psalms (Ps. 68). Der Aufzunehmende kniet zu den Füßen dessen, der die Aufnahme ausführt, nieder, legt die Linke auf die Brust, streckt die Rechte mit ausgestrecktem Zeigefinger zum Himmel und schwört unverbrüchliches und ewiges Stillschweigen über alles, was er im Capitel der Auserwählten sehen und hören wird, verspricht auch abzuleugnen und vor jedem Gerichtshofe abzuschwören, was ihm von den geheimen Statuten bekannt geworden. Auch soll er weiter beschwören, dass er glaube und immerdar glauben werde an Gott den Schöpfer, der weder gestorben ist, noch sterben wird, und an dessen eingeborenen Sohn, das ewige Wort, welcher niemals geboren worden, nicht gelitten hat, nicht gekreuzigt worden, nicht gestorben und nicht auferstanden ist von den Todten. Und endlich soll er beschwören Hass und unaussöhnliche Feindschaft den weltlichen Tyrannen gleich wie der Synagoge des Antichrists,

dem neuen Babylon, was zu Rom ist und von Johannes (— in der Offenbarung Johannis —) vorausverkündigt worden. „Sobald dieser Eid geleistet worden, werfen alle Brüder die Kreuze, welche sie in Händen hielten, zur Erde, treten sie mit Füßen und speien auf sie.“ Gleiches zu thun wird der Aufzunehmende, dem man ein hölzernes Kreuz reicht, aufgefodert. Nachdem er es ohne Weigerung gethan, wird er durch Handauflegung erst des die Aufnahme leitenden, dann der andern Brüder einzeln, in die Zahl der Auserwählten aufgenommen. Zuletzt wird der Aufgenommene bekleidet mit der Tracht der Auserwählten, nämlich mit einem weissen Unterleide von feinstem Tuche und einem scharlachrothen Gürtel. — Diese rohe und lästerliche Ceremonie erhält ihre tiefere Erklärung sogleich durch die folgende Stelle der Geheimen Statuten (nach Br Merzdorfs Uebersetzung): „Sollte ein in dieser Art Aufgenommener, weil er die Holzkreuze mit Füßen treten sah und er selbst es auch that, aus thörichter Vermuthung Jesum, der Maria Sohn, in seinen vertraulichen Gesprächen schmähen oder spöttisch und unwürdig über ihn sprechen, so erklären wir einen solchen des Lichtes der Auserwählten unwürdig und verbieten dessen weitere Zulassung zum Capitel, ausser bei Aufnahmen, und gestatten nicht, dass er auf irgend eine Weise, sei es im Ganzen oder nur theilweise, zur weiteren Kenntniss der geheimen Verordnungen (Statuten) gelange; denn Niemand, der von Gott geistlich spricht, sagt: Jesus sei verflucht (anathema), und Niemand kann sagen Jesus sei der Herr, ausser in dem Sinne, in welchem er uns vom heiligen Geiste enthüllt worden ist.“ Diese Worte können nicht anders verstanden werden als so, dass die „Auserwählten“ zwar den ewig wahren Sohn Gottes unterscheiden von dem zeitlich erscheinenden (historischen) Jesus von Nazareth, doch aber darum diesen vor den Ungeweihten nicht herabsetzen, sondern der gewöhnlichen Ausdrucksweise über Jesus sich bedienen sollen, weil im Munde der Auserwählten diese Ausdrucksweise eine andere, von den Ungeweihten nicht verstandene, Bedeutung haben, nämlich auf den ewigen Gottessohn sich beziehen. Also wird wieder verlangt (wie schon vorher in Bezug auf die Allgemeine Regel des Ordens gefordert wurde), dass der äussere Schein kirchlich-religiöser Gesinnung gewahrt werde. Hiermit stimmt dann überein, dass die Geheimhaltung der (Geheimen) Statuten zur strengsten Pflicht gemacht und befohlen wird, dass jedes Capitel geschlossen werden soll mit den Worten: „Gehet und werfet das Heilige nicht vor die Hunde und die Perlen nicht vor die Säue, damit sie sich nicht gegen euch wenden und auch zerreißen. Beharret bei jener Freiheit, zu welcher der wahre Christus Gottes euch befreit hat und suchet nicht die Einigung durch das Joch der Knechtschaft. Gott aber erfülle euch mit der völligen Freude der Hoffnung und mit dem Frieden im Glauben, auf dass ihr völlig werdet in Hoffnung und Kraft des heiligen Geistes. (Mit gegen die Brüder ausgestreckten Händen soll ihnen ohne das Zeichen des Kreuzes der Segen ertheilt werden:.) Der Gott der Weisheit, der Gott des Lichtes, der Gott des Friedens sei mit euch allen. Amen.“ Diese rituelle Bestimmung, welche dem kirchlichen Gebrauchthume nachgebildet ist, aber ausdrücklich das Kreuzeszeichen vermeidet, erscheint schon als eine jener weiteren Statutenbestimmungen, welche denjenigen Aufgenommenen vorenthalten werden sollen, die nicht den kirchlichen Schein zu wahren verstanden. Es folgen sogleich noch mehrere solche Bestimmungen, welche einen tieferen Einblick in die wahre Tendenz des Instituts der „Auserwählten“ eröffnen. So werden die Worte, deren der Präceptor (der die Aufnahme bewirkende) bei dem Aufnahme-Acte sich bedienen soll,

folgendermaassen festgestellt: „Wir beugen unsere Kniee vor dem Vater aller (Wesen), von welchem alle Vaterschaft im Himmel und auf Erden ausgeht, auf dass er dich N. N. nach dem Reichthume seiner Herrlichkeit stärke durch seinen Geist im inwendigen Menschen, und auf dass der wahre Christus Wohnung nehme in deinem in Liebe wurzelnden und gegründeten Herzen, dass du mit allen Erwählten und Heiligen begreifen könntest, welche Breite und Länge, Höhe und Tiefe es sei zu wissen die über Alles erhabene Wissenschaft und Liebe des wahren Christus, auf dass du erfüllt werdest mit der ganzen Fülle Gottes.“ Neben dieser Feststellung aber wird bemerkt, dass die Aufzunehmenden besorgt sein sollen allerlei verschiedener Gebräuche und ritueller Handlungen sich zu bedienen, damit durch solche Verschiedenheit das Geheimniss der Auserwählten desto besser vor den Spähern verhüllt werde. Zur Instruction über die Statuten und zur Feststellung neuer statutarischer Bestimmungen, wie auch zur Schlichtung von Händeln innerhalb der Genossenschaft, werden vier Vigilien, an denen Aufnahmen nicht stattfinden sollen, festgesetzt: Epiphania, Charfreitag, Tag Johannis des Täufers und Tag des Engels Michael. —

In einer folgenden Satzung wird für nöthig befunden das, was von den Auserwählten verlangt wird, kurz zusammenzufassen um zu erhärten, dass solches mit den Geboten des Evangelium und den apostolischen Satzungen nicht in Widerspruch stehe. Die Auserwählten sollen „der Welt entsagen, fleischliche Gelüste im Zaume halten, Diebe, Wucherer, Verläumder, Unzüchtige, Räuber verfolgen, durch Arbeit der Hände oder des Geistes sich nähren, keinen ehrbaren Mann beschädigen, alle Gesinnungsgenossen lieben, und Gott mehr gehorchen als den Menschen“. Wer daran festhält, „der bedarf der Sacramente nicht, welche in der Synagoge des Antichrist feilgeboten werden“, wer aber ablässt davon, dem „dienen auch die Sacramente nicht zum Heile“. Das ist, worauf es ankommt, wozu der Gebrauch neuer Ceremonien (— der Sacramente —) nichts beiträgt, worin alle evangelische und apostolische Lehre aufgeht. Daran schliesst sich eine Definition der Lehre des Antichrist. Die Verderbniss der Zeit hat es mit sich gebracht, dass viele für Christen sich ausgeben, welche durch ihr lästerliches Leben den Antichrist verkünden und den wahren Christus verleugnen. Das Reich Gottes aber besteht nicht in Glaubenssätzen, sondern in Tugend, nicht in Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste, und es kommt nicht mit äusserlicher Geberde, ist nicht hier noch dort, sondern im inwendigen Menschen, darum sollt ihr wissen, dass die Kirche Christi zur Zeit des Papstes Sylvester*) zu „einer Synagoge des Antichrist (— zu einem Reiche des Satans —) ausgeartet, und das Rom des Apostels Petrus in ein neues Babylon, einen Staat Baals verkehrt ist. „Von da kommen“ — so heisst es weiter in der Uebersetzung Merzdorfs — „jene frechen Pharisäer, jetzt falsche Propheten im Volke, und jene Lügenmeister, die auf den Lehrstühlen und in den Concilien sitzen und Rotten der Verdammniss einführen und Gott, welcher sie erkaufte, verläugnen. Das Gebot Gottes bleibt trotz ihren Satzungen unbesiegt, denn sie lehren nur Meinungen und Befehle der Menschen und bekennen, blind und Führer der Blinden, mit ihren Lippen Gott, von dem ihr Herz weit entfernt ist, sie gleichen getünchten Gräbern, äusserlich erscheinen

*) Sylvester I., Papst von 314 bis 335 bekehrte den Kaiser Constantin, und soll von diesem das Patrimonium Petri erhalten haben, wodurch die Kirche eine weltliche Macht wurde.

sie den Menschen als Gerechte, innerlich aber sind sie voller Heuchelei und Ungerechtigkeit, sie bauen Grabmäler den Märtyrern und errichten Denkmäler den Heiligen, sie selber aber verfolgen jeden Heiligen und machen zum Märtyrer jeden, der neben ihnen die Gerichte Gottes verkündet.“ Den Verworfenen werden die „Auserwählten“ gegenüber gestellt: „angethan mit den Waffen des Lichtes, Ein Leib und eine Seele, theilhaft Einer Berufung, als die Einen Herrn haben, Einen Glauben, Eine Geistestaufe, Einen Gott und Vater Aller, welcher über Alles ist, durch Alles und in Allen“ (den Auserwählten). Sie bilden „das erwählte Geschlecht, das königliche Priesterthum, die heilige Gemeinde, das Volk des Eigenthums, in welchem weder Juden noch Freie (weder Gesetz noch Gnade!), weder Römer noch Saracenen, weder Mann noch Weib gilt, denn alle sind Eins in dem wahren Gotteschristus, und ihnen wird verkündigt der Eine Gott, welcher durch diese Welt sich offenbart hat und durch alles, was in ihm ist, in welchem wir leben und weben und sind, — den eingebornen Sohn Gottes, jenen wahren Christus von Ewigkeit in und mit Gott, welcher nie weder geboren werden, noch leiden, noch sterben konnte, und in welchem doch beschlossen ist alles im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und das Unsichtbare, der auch die Seele des Sohnes der Maria belebt hat und so in der Welt war, den aber die Welt nicht erkannt hat, weil die thierischen Menschen nicht begriffen haben, was der Christus ist. Was Jesus, der wahrhaftige Sohn Josephs und Marias, gelehrt, Heiligethan, Wunderbares gewirkt, das alles hat er vollbracht in Macht und Vermögen jenes wahren Christus, welcher in Ewigkeit ausgehend von Gott mit der Seele Jesu auf Zeit sich vermählt hatte, dennoch aber nie in Wahrheit fleischlich erschienen ist. Weil aber der Sohn Marias gerecht und heilig war und unschuldig gekreuzigt worden, so verehren wir ihn zwar und beten ihn an in Gotte, das Holz des Kreuzes aber achten wir für ein Sinnbild des Thieres, von welchem in der Apokalypse die Rede ist, und für einen Greuel im Heiligthume.“ Von den Auserwählten heisst es, dass sie nicht mehr unter dem Gesetze stehen, sondern im Stande der Gnade, theilhaft der Früchte des Geistes, als da sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Wohlwollen, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Glauben, Demuth, Enthaltbarkeit, Keuschheit, — erlöst aus dem Gesetze des Todes. Die „Regel (der armen Genossen Christi und des Salomonischen Tempels) war der Zuchtmeister in Christo; die Auserwählten aber stehen nicht mehr unter dem Zuchtmeister, sondern sind theilhaft der Freiheit der Kinder Gottes.“ Darum werden die Auserwählten entbunden von jeglichem Fastengebote denn „dem Reinen ist Alles rein“. Und „alle Kreatur Gottes ist gut“, darum können die Auserwählten speisen, was vorkommt, auch mit Juden und Saracenen, und sollen nur die verachten, welche dem „Glauben an den alleinigen Gott untreu geworden sind, Heuchler und Lügner mit bösem Gewissen, welche die Ehe verbieten und Speisegesetze erlassen“. Die Krieger unter den Auserwählten werden gemahnt zur „Gerechtigkeit und Liebe, Vertheidigung der Unterdrückten und Bestrafung der Ungerechten und gewarnt vor Ruhmsucht, Dienstbarkeit unter herrschsüchtigen Fürsten, und — was das schändlichste — Gier nach Beute. Die Auserwählten sollen eingedenk sein, dass ihr Gott auch der Gott der Saracenen und Juden ist. Die „Auserwählten sollen zusammenhalten und einander aufsuchen als die über alle Länder im Verborgenen zerstreuten Söhne unserer Väter, welche den verschiedensten Ständen und Gewerben angehören, durch die überlieferten Zeichen“. Nochmals wird den Auserwählten eingeschärft, dass sie die (gemeine) Regel des

Ordens vor den Augen der Leute erfüllen sollen um nicht Anstoss zu geben. Fehlritte gegen die Anweisung sollen sie beichten — aber nur einem Mit-Auserwählten, denn der Unterschied zwischen Laien und Priestern sei eine Erfindung der (römischen) Kirche. Die Auserwählten sollen einander verhelfen zu den einflussreichen Stellen des Templerordens — mit Ausnahme des Grossmeisters! — Wenn einer der Auserwählten Brüder das Amt eines Vorgesetzten erlangt hat, so soll er es seine Sorge sein lassen in dem Hause eine zu den geheimen Gebräuchen der Auserwählten geeignete Stätte (eine fabrica) einrichten zu lassen. Dabei soll er „der Hülfe und Kunst eines Maurermeisters sich bedienen, den er als einen Sohn der Väter der Auserwählten erkannt hat. Sollte dieser Maurermeister noch fremd (peregrinus) sein, so mag er ihm, wenn er geschickt erscheint, das Licht der Erwählung enthüllen (ihn unter die Auserwählten aufnehmen). Mit Hilfe des Hauscaplans, der gefüge gemacht werden muss, sind die Brüder (alle templerischen Hausgenossen) anzuhalten, bei den Vorgesetzten des Hauses anstatt bei Geistlichen zur Beichte zu gehen. Zweifeln sollen durch die Versicherung beruhigt werden, dass der oberste Priester den Vorgesetzten der Tempelritter das Privilegium der Sündenvergebung ertheilt habe. „Dabei sollen aber die Auserwählten still bei sich unter dem höchsten Priester jenen wahren Christus Gottes Sohn verstehen.“ Die Auserwählten werden ermahnt Bibliotheken anzulegen und in diese neben der heiligen Schrift und den Kirchenvätern auch philosophische Bücher und namentlich auch solche, die „von den Pharisäern der Synagoge des Antichrists verdammt sind“ aufzunehmen. Endlich wird noch bestimmt, dass solche, die zu Verräthern der geheimen Satzungen und der Vorgänge in den nächtlichen Capiteln werden, mit Kettenstrafe und Ausschluss bestraft werden sollen; ja wenn der Verrath aus bösem Willen geschehen, mit immerwährender Gefangenschaft oder „dem allgemeinen Wohle zu liebe“ mit heimlich zu vollziehender Todesstrafe. Vor Gericht sollen die Auserwählten alles, was man über die Genossenschaft wissen will, verleugnen, schwören, dass sie nichts wüsten, weil „der Vorwurf des Meineides auf die Inquisitoren falle, ihnen aber der Preis bleibe, dass sie die Wahrheit nicht verrathen haben“. Ein sterbender Bruder soll nicht allein verbleiben, sondern ein Auserwählter soll immerdar um ihn sein, ihn beruhigen, seine Beichte hören und ihn von allen Sünden lossprechen. Die Todten der Auserwählten sind mit ihrem rothen Gürtel zu begraben und „auf ihrem Grabsteine soll das alte Zeichen des Heils, ein Pentalpha (Pentagramm) eingehauen werden.“ (Schluss folgt.)

Zur Trauerloge.

Von Br C. G. Müller.

Weiser Vater, der die Welt gegründet,
Dass sie sei ein Tempel Deiner Ehren,
Desson Ruhm die Harmonie der Sphären
Wie der Wurm im Staube laut verkündet!

Wer in Dir die ew'ge Ruhe findet,
Den kann nimmer Tod und Grab verzehren;
Nein, Dein heil'ges Licht wird ihn verklären,
Weil sein Wesen in dem Deinen mündet.

Unsre Thränen preisen Deine Gnade,
Die auf kaltem, todesdunklem Pfade
Unsre Lieben trug zur ew'gen Klarheit.

Glanz aus Osten! Ew'gen Lebens Quelle,
Leucht auch uns im Tode rein und helle
Und verkläre uns in Deiner Wahrheit!

Starker Held, der Du mit Liebesketten
Einst die Macht des Todes hast gebunden
Und den Schreckenskönig überwunden,
Uns're armen Seelen zu erretten!

Die wir weinend in die Gräber sä'ten,
Haben nun in Dir ihr Heil gefunden,
Denn sie dürfen ja in Dir gesunden
Von des Lebens Gram und bitterm Nöthen.

Dank sei Dir, dass Du das Band geschlungen,
Das uns alle freundlich soll verbinden
Mit den Lieben, welche ausgerungen!

Und wo noch ein trübes Auge thränet,
Und wo noch ein Herz sich trostlos sehnet,
Lass es Trost in Deiner Liebe finden.

Geist der Schönheit, welche nie veraltet,
Geist der Tugend, ewig klar und heiter,
Heil'ger Geist, Du unsres Lebens Leiter,
Geist der Liebe, welche nie erkaltet!

Wem Dein Wesen in dem Innern waltet,
Der empfängt das Schwert der Gottesstreiter,
Der kämpft muthig bis zum Tode weiter
Und wird siegend ewig neu gestaltet!

In der heil'gen Liebe Himmelsflammen
Schmiede uns auf Erden fest zusammen,
Dass kein Tod uns von einander scheidet!

Dann winkt uns im Osten ew'ge Freude
Und wir singen nach vollbrachtem Streite
Ewig Dir das Hallelujah! Amen.

Phaëton.

Wo dorten die Sonne aufersteht,
Erhob sich in strahlender Majestät
Des Helios heilige Macht.
Die schnaubenden Rosse purpurroth,
Sie zogen in goldenem Wagen den Gott,
Der freundlich den Menschen lacht.

Einst sprach des Helios kühner Sohn,
Der lieblich leuchtende Phaëton,
Zum Vater in freivolndem Muth:
„Lass heut mich lenken der Rosse Kraft,
Die Heil und Leben den Menschen schafft,
Entstamme ich Deinem Blut!“ —

Und donnernd erdröhnte das goldene Thor,
Der Sonnenwagen, er brauste hervor,
Ihn zog ein wiehernd Gespann.
Und der Vater reichte die Zügel dem Sohn
Und setzt' ihn auf seinen strahlenden Thron; —
Er enteilt auf schwindelnder Bahn.

Verwundert schaute der schauernde Knab'
In die jähe, unendliche Tiefe hinab;
Da hat er die Zügel gespannt!
Nun stürmten die Rosse in schäumender Wuth
Zu hoch, zu tief, und in grässlicher Gluth
Ist Himmel und Erde entbrannt.

Und Zeus von seinem himmlischen Sitz
Entsandt auf den Frevler den flammenden Blitz,
Der stürzt in die Tiefe hinab.
Zerschmettert an glühendem Felsgestein
Erbleicht vermodernd sein blasses Gebein
Und entbehret das schützende Grab.

Doch ob auch die ganze Welt ihn verflucht,
Ein trenes Schwesterlein hat ihn gesucht,
Und um den Verlorenen geweint.
Und als sie ihn fand, da ward an der Stell,
Wo sie weinend seufzte, ein plaudernder Quell,
Und der Tod hat sie liebend vereint.

C. G. Müller.

Album - Blätter.

Unsterblichkeit.

Phaëton rühmest du dich, ein Gezeugter des
 Phoibos-Apollon? —
 Fahr' am Himmel einher mit dem Strahlengespanne
 des Vaters,
 Leucht' einen himmlischen Tag der morgenroth-
 barrenden Menschheit! —
 Zage nicht! Ja wenn du selbst zu nah mit dem
 göttlichen Feuer
 Kämeest der Erd' und ein neues Geschlecht
 Aethiopen erzeugtest,
 Welche das blendende Licht in Finsterniss tauchte,
 die Schwachen;
 Wenn Zeus' ewige Macht mit des Blitzes Strahl
 dich erreichte; —
 Zage nicht! Weint nicht annoch Phaëtusa un-
 schätzbare Perlen? —
 Leuchtet nicht noch am Himmel die Strasse des
 Sohnes Apollons? —
 Singt nicht der sterbende Schwan noch heut'
 unsterbliche Lieder? —
 Selig der Sohn des Apoll, den Zeus mit dem
 Strahle dahinrafft;
 Nicht ist Verderben sein Loos — Unsterblich-
 keit spendet die Gottheit!

Menschwerdung.

Selber ein schaffender Zeus entwand dem Himmel
 Prometheus
 Ewiges Feuer und barg's in die Brust des schönsten
 der Wesen:
 Schau in dich selber, o Mensch! — Was dir glüht
 in Augen und Adern,
 Ist es nur sprudelnde Glut eines kurzhinathmenden
 Lämpchens,
 Oder ein ewiger Strahl entsprüht olympischem
 Sitze?

Liebe und Leben.

Lieb' erzeugt das Leben, und Leben erzeugt
 die Liebe;
 Denn nur der Liebende lebt, denn nur der
 Lebende liebt!

Kunst.

Sieh in der göttlichen Kunst unsterblichen Geistes
 Verkörperung:
 Nur in die lieblichste Form birgt sich der ewige
 Geist!

O. M.

Soeben sind erschienen:

Das Freimaurer-Gelübde.

Allen Mitgliedern deutscher Freimaurer-
 logen mit der Bitte um Beachtung und Prüfung
 vorgelegt und empfohlen

von

Br Oswald Marbach.

Manuscript für Feimaurer.

5 1/2 Bogen 8°. Preis M. 1.50.

Am rohen Steine.

Lehrlings-Arbeiten

aus der Loge Balduin zur Linde

von

Br Oswald Marbach.

Zweite vermehrte Auflage.

Manuscript für Feimaurer.

27 1/2 Bog. 8°, Preis M. 6.—. Eleg. geb. M. 7.—.

Leipzig, im December 1877.

Br Bruno Zechel.

Soeben sind im Selbstverlage des Verfassers erschienen:

Gesänge und Sprüche

für Br Freimaurer.

Zweite vermehrte Auflage

von

Br Ludwig Schweitzer,

Vorsitzender Meister der St. Johannis-Loge zu
 den 3 Felsen in Schmiedeberg i. Schl.

Das Werkchen ist zum Preise von 2 Mark sowohl
 durch den Verfasser (Mittel-Zillertal b. Erdmanns-
 dorf i. Schl.) als auch durch die Verlagshandlung
 des Br Bruno Zechel in Leipzig zu beziehen.

*Logen-Schurze, -Handschuhe und die
 verschiedenen -Abzeichen in allen Geschmacks-
 richtungen liefert nach Aufgabe in schönster Aus-
 führung und billig*

Br Franz Stiasny

Arma Franz & Max Stiasny

Wien

Tuchlauben Nr. 8.

Leipzig

Reichsstrasse Nr. 10.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Logo Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Aufruf des Engbundes Rostock. — Engbund: Die Templer (Fortsetzung.) — Ueber die Bedeutung des Gesellengrades. — Album-Blätter.

(Eingesendet.)

Aufruf

des Engbundes Rostock an die übrigen noch bestehenden Engbünde zur Wiederbelebung ihrer Thätigkeit.

Als der von dem unvergesslichen Bruder Friedrich Ludwig Schröder gestiftete Mutterengbund, welcher über zwei Menschenalter hindurch so segensreich auf dem Gebiete der freimaurerischen Geschichte gewirkt und dem wahnwitzigen, verderblichen Aberglauben in unserm Bunde siegreich entgegengekämpft hat, im Jahre 1869 auf Veranlassung der Ehrwürdigsten grossen Loge von Hamburg ins Grab gelegt wurde, da ertönte wohl mancher bange Klage-ton aus der Mitte unserer engsten Bruderkreise ob der verlorenen, theuern unersetzlichen Todten, und bange Sorgen erfüllten wohl nicht ohne Grund die Herzen Vieler, welche einen Blick in die Zukunft wagten und dabei von der quälenden Ahnung sich ergriffen fühlten, dass die so schwer gewonnenen Errungenschaften auf dem Gebiete der freimaurerischen Geschichte ohne sorgsame Pflege in die Gefahr kommen könnten nur noch in den Logenarchiven einen Aufbewahrungsort zu finden.

Facultativ war zwar den einzelnen Engbänden gestattet worden nach dem Tode ihrer unvergesslichen Mutter fortzubestehen und nach ihrer

Weise weiter zu arbeiten. Dass aber dennoch bei ihrer Isolirtheit, ohne anregende und sorgfältig weise Anleitung von Aussen ihre Lebensdauer gebrochen war, wurde wohl nicht Wenigen zur traurigen Gewissheit.

Noch ist vielleicht Rettung vor dem bald gänzlich eintretenden Scheintode unserer engsten Bruderkreise vorhanden. Wir finden sie darin, dass die noch vorhandenen Engbünde zur gemeinschaftlichen früheren Thätigkeit sich unter der Leitung eines auf drei Jahre gewählten Central-Engbundes enge an einander schliessen und zwar ganz auf die in der zum Protokolle No. 159 aus der Ehrwürdigsten Gr. Loge von Hamburg sub. A. gehörigen Anlage aufgestellten näheren Bestimmungen.

Demnach ergoht nun hiermit an alle hochverehrten Engbünde unser brüderlich-freundliches Ersuchen, unsern Vorschlag einer brüderlichen Prüfung zu unterzeichnen und nach dem günstigen Ausfalle derselben ihre werkthätigen Hände mit den unsrigen zum gemeinsamen guten Werke zusammen zu legen.

Im Namen und Auftrage der Mitglieder des Engbundes Rostock am 31. December 1877.

A. F. Polick,

p. t. Vorsitzender desselben.

Engbunde.

Die Templar.

Vortrag im wissenschaftlichen Engbunde der Loge
Balduin zur Linde.

(Schluss.)

Den dritten Abschnitt bilden die „Geheimen Statuten der Getrösteten vom Tempelherren-Orden“*). Das „Licht des Trostes“ wird bezeichnet als das Licht, welches aufgeht denen, die der Geist (— der heilige Geist, der Tröster —) in der Furcht der Knechtschaft befreit und sie zu Gotteskindern macht, welche rufen: „Einer ist unser Vater: Meister, Erlöser und Tröster, Gott, dessen Geist unserm Geiste bezeugt, dass wir Gottes Kinder sind.“ Es ist also von denen die Rede, welche getröstet sind durch den (verheissenen) heiligen Geist. Die Getrösteten sollen die „Heimlichkeiten (mysteria) des Reiches Gottes schauen und hören“. „Der Geist ist Gott und wenn ihr Gottes seid, müsset ihr ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten.“ „Alles was Jesus durch jenen wahren Christus gesprochen hat, ist Geist und Leben Gottes. Also ist der Geist Gottes der, welcher lebendig macht, das Fleisch Jesu aber vermag nichts.“ — „Gott ist die Liebe und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gotte und Gott in ihm. Wir reden zu euch in einem Mysterium die Weisheit Gottes, welche verborgen ist den Söhnen des neuen Babylons, und welche Gott vorher bestimmt hat durch niedere Arbeitsleute in Stein und Kalk enthüllt zu werden unsern Vätern, die sie uns, ihren Söhnen, überliefert haben zu Ruhm und Heile. Fürsten und Hohe Priester dieser Zeit haben sie nicht gekannt, denn dann würden sie Holz und Zeichen des Kreuzes nicht anbeten und die, welche das Verständniss des wahren Christus besitzen, nicht zum Scheiterhaufen führen.“ — „Ihr sollt in der Liebe keinen Unterschied machen zwischen Juden, Griechen, Römern und Saracenen, Franken und Bulgaren, denn sie haben alle denselben Herrn, der reich ist für alle, welche ihn anrufen, denn jedweder, der anruft den Namen Gottes, wird gerettet sein.“ Die, welche frei geworden sind vom Joche der Knechtschaft, sollen allen dienen, auf dass immer mehr zur Freiheit, zur Erwahlung und zum Lichte gewonnen werden. Sie sollen daher unter den Juden und Saracenen und unter denen, welche unter dem Gesetze Neubabylons sind, auftreten, als wären sie ihres Gleichen: „Seid Allen Alles, damit ihr alle erretet.“ Aber stets sollen sie vorsichtig sein, und ohne Eifer, damit sie Niemand beleidigen und kein Aergerniss geben. Denen, die erwählt und heilig sind, ist Alles erlaubt, aber nicht Alles nützlich. Abermals wird daher Vorsicht (Schlangenklugheit in Verbindung mit Taubeneinfalt) zur Pflicht gemacht; „die Gebräuche und Satzungen Neu-Babylons sollen streng beobachtet werden um den Schein zu wahren“, u. s. w. — Die Brüder werden dringend ermahnt „die Gemeinschaft der Heiligen treulich zusammen zu halten. Denn die Heiligen sind zerstreut über alle Theile der Erde. Nah und fern sind die Gerechten zu finden, die im

Herzen die Gnade der Auserwählung und das Licht der Tröstung verborgen tragen. Sie gehören zu uns, wenn sie auch nicht von uns ausgegangen sind. Wenn ihr zu einem grossen Baue kommt, so nähert euch den Maurermeistern, die zur Ausführung des Werkes verbündet sind, und befragt sie durch die geheimen (Erkennungs-) Zeichen, dann werdet ihr erfahren, dass viele derselben die Wissenschaft von Gott und die grosse Kunst kennen. Denn sie haben jene und diese von ihren Vätern und Meistern erhalten, von denen auch wir sie empfangen haben, sie sind daher unsere Brüder.“ Daneben wird auf eine Reihe von ketzerischen Secten hingewiesen, deren Bekenner auch als Brüder anzuerkennen seien. Alle diese sind in den nächtlichen Capiteln zuzulassen oder auch aus Vorsicht ausserhalb derselben von dreien Getauften entweder der Gnade der Auserwählung oder des Lichtes der Tröstung oder auch beider (Grade) theilhaftig zu machen. Gegen die aus den bezeichneten (zur Gemeinde der Heiligen gehörenden) Bruderschaften Kommenden soll Gastfreundschaft in zuvorkommendster Weise geübt, auch ihnen Gelegenheit geboten werden ihre heiligen Gebräuche im Geheimen auszuüben. Auch „Saracenen und Drusen“ soll gleiche Gastfreundschaft erwiesen werden. Sie können auch aufgenommen werden unter die Auserwählten und unter die Getrösteten. Einheimische Brüder sollen nicht vor dem 35. Lebensjahre aufgenommen werden. Grösste Vorsicht wird Geistlichen und Gelehrten gegenüber angerathen, während mit geringerer Bedenklichkeit Laien, welche in Herzeneinfalt und Ehrbarkeit Gott dienen und gegen Menschen billig und gerecht sind, behandelt werden mögen. — Die Aufnahme in die Genossenschaft der Getrösteten erfolgt in der Weise, dass, nachdem der zur Aufnahme bestimmte Auserwählte ein schriftliches Bekenntniss aller von ihm je begangenen Sünden und Vergehen seinem Präceptor übergeben und die Vollständigkeit dieses Verzeichnisses beschworen hat, in das Capitel eingeführt wird. Das Capitel wird mit Gesang des Psalms 139 eröffnet. Dann spricht der Aufnehmende die Antiphonie II. Mos. 30, 12—17. Dabei steht der Auserwählte Bruder in der Mitte des Capitels. „Nach der Antiphonie legen alle Getrösteten Brüder ihre Hände auf den neuen Bruder, dieser aber schwört Verschwiegenheit, Treue und unverletzlichen Gehorsam. Darauf spricht der Aufnehmende ihn los von allen seinen Sünden, desgleichen von allen Gesetzen, Verordnungen, Gebräuchen und Lehren Neu-Babylons im Namen des Einigen, ewigen Gottes, welcher nicht geboren ist noch gebiert, im Namen des wahren Christus, welcher nicht gestorben ist noch sterben wird. Nachher werden die drei Gebete der drei von Gott gesandten Propheten über den zu Tröstenden von den Brüdern gesprochen. Bei dem ersten stehen sie mit ihm aufrecht und halten die Hände über dem Haupte, beim zweiten knien sie mit ausgestreckten Händen und Armen, beim dritten liegen sie hingestreckt mit dem ganzen Leibe und mit dem Angesichte auf dem Boden.“ Das erste ist das Gebet Mosis (IV. Mos. 14, 17—21). Nach demselben wird von dem Einführenden dem Auserwählten etwas vom Haupthaare, vom Barte und vom Nagel des Zeigefingers der rechten Hand abgeschnitten mit den Worten: „Diene Gott; du wirst mehr am Herzen beschnitten als am Fleische zum Zeichen des ewigen Bundes zwischen Gott und dem Menschengenosse. Amen.“ — Das zweite ist das Gebet Jesu, des Sohnes Mariä (nach Joh. 17); nach welchem der Einführende dem Bruder einen Ring an den Zeigefinger steckt mit den Worten: „Sohn Gottes, empfang den Ring als ein Zeichen und Unterpfand deiner ewigen Vereinigung mit Gott, mit

*) Im lat. Texte heisst es: Liber Consolamentisive Statutorum secretorum pro Fratribus Consolatis de Militia Templi. Merzdorf übersetzt „Buch der Feuertaufe oder Geheimstatuten der Brüder Getauften der Tempelherren“. Er wirft aber selbst in einer Anmerkung die Frage auf: „Sollte man Trostweihe, Getröstete sagen?“

der Wahrheit, mit uns! Amen.“ — Das dritte endlich ist das Gebet Baphomets (Mohammeds), welches nach den Eingangsworten des Korans zusammengestellt ist. (Diese Worte lauten nach der Uebersetzung von Ullmann: „Im Namen des allbarmherzigen Gottes. Lob und Preis Gotte, dem Weltenherrn, dem Allerbarmer, der da herrschet am Tage des Gerichts. Dir wollen wir dienen und zu dir wollen wir fliehen, auf dass du uns führest den rechten Weg, den Weg derer, die deiner Gnade sich freuen, nicht den Weg derer, über welche du zürnest, und nicht den der Irrenden.“) Zum Schluss erhebt der Einführende den (am Boden ausgestreckt liegenden) Bruder, salbt dessen Augenlider mit heiligem Oel und spricht: „Ich salbe dich, Freund Gottes, mit der Salbe der Gnade, auf dass du erblickest das Licht unseres Trostes, welches dir und uns allen leuchtet auf dem Wege zur Wahrheit und in's ewige Leben. Amen.“ — Hierauf bringt der Aufnehmende das „Idol Baphomets“ (also: ein Bild Mahomets!) zum Vorschein und zeigt es mit aufgehobenen Händen den Brüdern mit den Worten: „Das Volk, welches wandelte in Finsterniss, sah ein grosses Licht, und denen, die im Schatten des Todes sitzen, ging das Licht auf. Dreie sind, welche vor der Welt Zeugniß ablegen vor Gotte, und diese dreie sind Einer.“ — Drauf rufen alle Brüder: „Ja — Allah! d. i. Glanz Gottes!“ Dann treten alle Brüder zum Aufnehmenden, küssen das Idol und berühren dasselbe mit ihrem Gürtel. Zuletzt der erwählte Bruder (der Neuaufgenommene). Der Aufnehmende ergreift dessen beiden Hände, hebt sie empor und spricht: „Nun ist des Menschen Sohn verherrlicht und Gott ist verherrlicht in ihm. Sehet, Brüder, einen neuen Freund Gottes, der fortan reden wird mit Gotte, wenn er will. Danket Gotte, dass er euch Gnade erwiesen und euch geführt hat zu dem Ziele, nach welchem ihr euch geseht habet und der eure Sehnsucht erfüllet hat. Die Herrlichkeit Gottes bleibe in unser aller Geiste und Herzen. Amen.“ Hierauf entlässt er ihn (den Geweihten) und schliesst das Capitel mit dem Gesange des Lobes der Weisheit (Jes. Sir. 24.) — Nach dem Schlusse des Aufnahme-Capitels wird der Neugeweihte (Reconsolatus) belehrt in der „geheimen Wissenschaft von Gott, Kinderschaft Gottes, Jesus und dem wahren Baphomet, vom neuen Babylon, von der Natur der Dinge und vom ewigen Leben, — desgleichen in den verborgenen Künsten vom Menschen, der grossen Philosophie, von ABPAC (spr. Abras) und von den Talismanen.“ Auch von den Erkennungszeichen. Die „philosophische Kunst“ beschäftigt sich u. a. mit der Kunst unedle Metalle in edle zu verwandeln (in Gold und Silber). Solche Künste sollen aber in abgelegenen Stätten getrieben werden. Zum Schlusse wird nochmals bei Todesstrafe verboten, dass ein zur Bruderschaft der Getrösteten gebührender zum Grossmeister des Tempelordens gewählt werde, oder solches Amt annehme, während zu den nächstfolgenden Oberämtern soweit als möglich Getröstete gewählt werden sollen.

Am Schlusse des Werkes steht als vierte Abtheilung noch ein „Verzeichniss der geheimen Erkennungszeichen“, bestehend aus bestimmten Fragen und Antworten und gewissen Bewegungen der Glieder. Viele dieser Zeichen sind von der Art, dass sie noch jetzt als significant ohne alle Beziehung auf geheime Wissenschaft unter Menschen gemacht werden; für uns einigermaassen bedeutsam ist nur folgende Anweisung: „Wenn ein Maurermeister euch kein gewöhnlicher Mensch zu sein scheint, so fraget ihn: Woher entspringt das Licht deiner Werkstatt? Wenn er antwortet: Aus Abras, so ist er ein Sohn unserer Väter und unser Bruder“.

Ueberschauen wird das Ganze dieser „Geheimstatuten des Ordens der Tempelherren“, so wird kein mit unbefangenen Augen begabter kundiger Frmr die Bemerkung unterdrücken können, dass wir in ihnen es lediglich mit einer christlich-religiösen Secte zu thun haben, welche darauf ausging das Christenthum aus der eigentümlichen Herrschaft der römisch-katholischen Hierarchie zu befreien und würdigere und reinere Vorstellungen über die ewige Wesenheit Gottes, Christus und des heiligen Geistes zu hegen, als die, welche das römisch-katholische Kirchenthum pflegte, dabei aber nicht nur zu den unwürdigen Mitteln der Lüge und Heuchelei ganz eben so wie ihre Gegner Zuflucht nahm, sondern auch die rohesten und unwürdigsten Ceremonien mit an sich erhabenen und edlen Gedanken in abgeschmackter Weise verband und in dieser Hinsicht ihre Gegner noch weit übertraf, endlich aber dahin gelangte neben Moses als dem Propheten des alleinigen Gottes, des Schöpfers aller Dinge (Gott-Vaters), und neben Jesus dem Sohne Marias als dem Propheten des welterslösenden wahren Christus (Gott-Sohnes), — Mohammed als den Propheten des heiligen Geistes, des verheissenen Trösters (Gott-Geistes) hinzustellen, — was freilich dazu passt, dass die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, welche aus der Knechtschaft unter das Gesetz erlöst sind, weil sie von selbst den Gotteswillen vollbringen, zu einer Dispensation von kirchlichen Observanzen verkümmert, von der aber die Kinder Gottes nur ganz im Verborgenen Gebrauch machen sollen, damit Niemand merke, wer sie sind und Anstoss an ihnen nehme. Nimmt man hinzu, dass die Tempel überall als militia templi und commilitones Christi bezeichnet werden, so wird man bald finden, dass dieselben viel mehr Aehnlichkeit haben mit den Jesuiten als mit den Freimaurern. Sie sind (wenigstens die „Auserwählten“ und die „Getrösteten“) Scheinheilige, welche sich selbst für aufgeklärte Loute halten und so lange vom Raube, den die kirchliche Hierarchie aufgespeichert hat, sich mästen, bis sie als die Erben und Nachfolger dieser von ihnen verrathenen und verkauften Hierarchie selbst die Weltherrschaft werden antreten können. Die katholische Kirche hat die Verräther durchschaut und den Tempelherrenorden s. Z. aufgehoben und mit Hilfe der ihr dienenden weltlichen Gewalt ausgerottet, sie hat auch den Jesuitenorden schon einmal auf demselben für sie gefährlichen Wege betroffen und ihn aufgehoben. Aber die weltliche Macht liess sich gegen die Jesuiten nicht mehr so brauchen wie zuvor gegen die Tempel, und so gewannen die Jesuiten Zeit und Gelegenheit wieder als militia templi und societas Jesu von der Hierarchie zu

Gnaden angenommen zu werden. Die Hierarchie wird den Schaden zu tragen haben. Aber vielleicht lässt sie sich jetzt nur die Dienste der Jesuiten im Kampfe gegen den ketzerischen Culturkampf gefallen, wie sie vormals im Kampfe gegen die Muselmanen die Templer sich gefallen liess, auch nachdem sie deren Perfidie erkannt hatte; — vielleicht rechnet sie auf die kommende Stunde, in der sie mit den Jesuiten eben so abrechnen wird, wie zuvor mit den Templern. Doch was geht das uns an; wir Frmr haben bei all dem nur das Interesse, dass jetzt die Jesuiten, um jeden Verdacht der Hierarchie von sich abzulenken, auf uns mit Fingern weisen und sagen: da sind sie — die Nachfolger der Templer! Mit den Templern, wie diese Geheimen Statuten sie uns kennen lehren, haben wir Frmr nichts gemein als die reine Sittenlehre, welche aus Gottesfurcht, Menschenliebe und Rechtschaffenheit folgt, und einige äusserliche Formen, die in Ueberresten mittelalterlicher Vorstellungen bestehen, welche aber aus den Handwerksgebräuchen, nicht aber aus den clericalen und ritterlichen Lebensformen hervorgegangen sind. Und diese Ueberreste sind längst durch den Gebrauch in den Logen so verfeinert und verklärt zu rein geistiger Bedeutsamkeit, dass ihnen nichts Anstössiges mehr anhaftet, und in allen geistig lebendigen Logen ist man auch unablässig bemüht, abgestorbene und nicht mehr dem verfeinerten Geschmacke der allein wahrhaft guten Gesellschaft entsprechende Formen zu beseitigen und durch würdigere zu ersetzen. Um nur auf eines hinzuweisen: so ist das abscheuliche Schwören, welches wie sich gezeigt hat, die Templer wie alle mittelalterliche Associationen unter sich cultivirten, obschon sie so viel auf ihre reinere Gotteslehre sich einbildeten, in den deutschen Frmrlogen längst abgeschafft nach dem echtchristlichen Grundsatz: „Eure Rede sei Ja Ja, Nein Nein, was darüber ist, das ist vom Uebel“; — abgeschafft, obgleich auch die allerjüngsten staatlichen Gesetzgebungen noch nicht dasselbe ganz zu beseitigen sich getraut haben.

Immerhin ist jedoch zu beklagen, dass in gewissen frmn Kreisen noch an der von unsern schlimmsten Feinden, wie ich überzeugt bin, eingeschmuggelten Tradition festgehalten wird, dass die Freimaurer in einem geschichtlichen Zusammenhange mit dem Tempelherrenorden ständen, obschon längst von der weitaus grössten Mehrzahl der Freimaurer überhaupt, und selbst auch von den intellectuell gebildetsten Mitgliedern jener Kreise, dieselbe aufgegeben, ja nachgewiesen und anerkannt ist, dass alles worauf diese Tradition sich stützte, auf vielleicht wohlgemeinte, jedenfalls für harmlos gehaltene Täuschungen, auf phan-

tastische Deutungen symbolischer Gebräuche, die man auf geschichtliche Ereignisse bezog, mit denen sie nichts zu thun hatten, und selbst auf Fälschungen hinauslaufe, welche man vorgefassten Vorstellungen, welche der Eitelkeit kleinlicher Menschen schmeicheln, zu lieb als „frommen Betrug“ sich erlaubte. An bestehenden Beispielen solcher in majorem gloriam gewagten Fälschungen ist das Mittelalter reich gewesen und das Geschäft wird noch mit Erfolg fortgesetzt. Je mehr dies gerade gegenwärtig der Fall ist, desto mehr wäre es an der Zeit, dass sich alle unsere Brüder Frmr von einer Tradition lossagten, die, wie sich gezeigt hat, nicht einmal mehr für ehrenvoll gelten kann. Wir Frmr sind keine Lügner und Heuchler, welche der Kirche dienen um sie zu verderben — was gehen uns die Templer an! In der Vorrede zu dem Buche, von welchem ich berichtet, wird die Frage erwogen, ob die mittgetheilten Geheimen Statuten echt oder gefälscht seien. Es wird von Wichtigkeit sein, darüber die allerdings über den Zweifel (ob oder ob nicht) nicht hinauskommende Ansicht kennen zu lernen, welche unser heimgegangener Br Merzdorf in der Einleitung zu dem Werke ausspricht. Heute und hier will ich nur hervorheben, dass die Beziehung des Tempelherrenordens zur Werkmaureri von welcher die „Geheimen Statuten“ sprechen, eine ganz andere ist, als jene, welche die erwähnte in gewissen frmn Kreisen noch spukende Tradition annimmt. Es kann also füglich davon nicht die Rede sein, dass die jetzt zum erstenmale veröffentlichten „Geheimen Statuten der Tempelherren“ eine von Freimaurern ausgegangene Fälschung zu Gunsten der mehrerwähnten Tradition sei. Nach dieser sollen die Frmr aus den Ueberresten des zerstörten Tempelherrenordens entstanden sein; — in den „Geheimen Statuten“ ist von Maurermeistern die Rede, welche gemeinsame Väter mit den Templern gehabt hätten und daher von diesen als Brüder zu achten seien, und daneben wird auf eine Reihe von andern Genossenschaften hingewiesen, welche auch als Brüder anzuerkennen, — Genossenschaften, welche als Ketzer von der römisch-katholischen Kirche verurtheilt und verfolgt waren. Es ist also in den Geheimen Statuten von den „Maurern“ nichts gesagt, als dass auch unter ihnen solche (und vielleicht mehr als in andern bürgerlichen Kreisen) zu finden seien, welche im feindlichen Gegensatze zur herrschenden Hierarchie standen. Dafür, dass dies der Fall gewesen, zeugen, wie längst anerkannt: die Spott- und Hohnfiguren, mit denen die grossen Maurermeister des Mittelalters die von ihnen erbauten Kirchen zu schmücken liebten. So lange der Kern der katholischen Kirche noch

gesund war, erblickte das christliche Volk in diesen Figuren nur eine Glorification der Kirche, vor deren Macht und Herrlichkeit der Teufel, Sünde und Tod sich zähnefletschend beugen müssen. Daher meine ich, dass die Beziehungen auf die Werkmaurer in den „Geheimen Statuten“ nicht eine Fälschung beweisen. Aber es liegt in diesen Beziehungen auch nicht eine Bestätigung der mehrerwähnten frmn Tradition, sondern eine Widerlegung derselben, denn es geht aus ihnen hervor, dass der Zusammenhang zwischen Templern und Werkmaurern ein solcher war, dass aus ihm nicht der Freimaurerbund hervorgehen konnte. Wäre durch die schliessliche Amalgamation zwischen Templern und Werkmaurern die Freimaurerei entstanden, so würden in diese gewiss Ueberbleibsel der templerischen Formen und Gebräuche übergegangen sein zugleich mit und neben den handwerksmässigen Ueberbleibseln, davon aber ist keine Spur zu entdecken.

Man kann die Frage aufwerfen, wer unter den gemeinsamen Vätern der Maurer und der Templer gemeint sei? Sucht man nach einer Antwort auf diese Frage, so wird man sicher zu den ehrwürdigen Noachiden gelangen, welche von den Bauleuten und nach ihnen auch von den Freimaurern als Väter verehrt wurden, weil Noah die Arche gebaut hat, welche ebensowohl wie der Salomonische Tempel als Symbol für Bauleute zu brauchen ist. Auf die Bedeutung der Noachiden für die Templer, insofern diese in die vom heiligen Geiste Getrösteten ausliefen, weist schon die Bedeutung des Wortes Noah hin, welches „der Tröster“ bedeutet. Seine Nachkommen, die Noachiden, sind aber auch anerkannt und verehrt als die ersten, welche die Sittenlehre auf Grund der einfachen Gottesidee in den „Gesetzen der Noachiden“ ausgesprochen haben. Diese Noachiden kann man als die Väter der Frmr sehr wohl anerkennen, aber nur in der Sprache der Poesie, in welcher man auch von den Templern als Brüdern reden kann, so gut wie von Johannitern, wenn man sich erinnert, dass die Frmr sich bemühen einen Tempel des A. B. d. W. auszuführen und Johannes d. T. als ihren Schutzpatron — um des schönen Johannistages willen — ehren. Aber die Sprache der Poesie darf Niemand verführen da einen historischen Zusammenhang zu suchen, wo keiner ist. Will man den Zusammenhang der Söhne bei den gemeinsamen Vätern suchen, so lassen sich freilich alle menschlichen Begebenheiten und Erscheinungsformen in geschichtliche Beziehung zu einander bringen, aber man kann füglich von Geschichte nur da sprechen, wo der folgerichtige Uebergang einer Erscheinungsform in eine folgende nachgewiesen wird. Die Geheim-Statuten

sprechen sich über das Verhältniss der Maurer zu den Templern (den Auserwählten und den Getrösteten) viel richtiger aus als die freimaurerische Tradition, indem jene dies Verhältniss als Vetterschaft darstellen, nicht aber die einen von den andern ableitet. Man wird sagen können, dass die Gesetze der Noachiden in den Geheim-Statuten der Tempelherrn unter dem verderblichen Einflusse des mittelalterlichen Culturlebens zu einer Carrikatur geworden sei, während die zu der Zeit, als aus der Geistesnacht des Mittelalters der Morgen einer neuen Zeit aufging, entstandene Freimaurerei zu einer sittlich würdigen Aus- und Fortbildung der Gesetze der Noachiden gelangte. Die Freimaurerei ist aus der Werkmaurererei hervorgegangen; aber weder die Werkmaurererei noch die Freimaurerei ist verantwortlich zu machen für die sittlichen Verirrungen und antikirchlichen Ketzereien des Ordens der Tempelherren.

O. M.

Ueber die Bedeutung des Gesellengrades.

Ein Vortrag in der Gesellenloge
von Br Moritz Schanz, Mstr. v. St. d. L. Harmonie
in Chemnitz.

Als Sie einst, meine Brr Gesellen, die Lehrlingsweihe empfangen hatten und sich dann nach und nach durch den Besuch unserer Versammlungen ersten Grades immer inniger mit dem Wesen und Geiste desselben vertraut machten, da mag es wohl Manchem unter Ihnen befremdlich erschienen sein, wie es in unseren Kunstlehren drei Grade, drei Abstufungen geben kann. Die Erwartung bei uns Geheimnisse kennen zu lernen, und mit einer Lebensweisheit bekannt zu werden, welche, ob wohl in andern Formen, nicht auch ausser unserm Kreise zu finden sei, war entweder Ihnen immer fremd geblieben, oder doch bald geschwunden. Sie hatten sich bald überzeugt, dass es nur der Geist der reinen Humanität sei, welcher das Wesen der Maurerei bilde, und dass ihr Eigenthümliches nur in ihrer symbolischen Lehrform bestehe. Sie glaubten aber annehmen zu müssen, dass diese Lebensweisheit, wenn sie die ächte sei, nothwendig eine so einheitliche sein müsse, dass Ihnen entweder die Möglichkeit nicht recht einleuchten wollte, das Ganze der Maurerei in drei Theile zu zerfallen, oder dass Sie wenigstens die Zweckmässigkeit einer solchen Theilung zweifelhaft fanden! Lassen Sie mich heute Ihnen unumwunden gestehen, dass es sogar Brr Meister giebt, die, so tief sie auch in

das Wesen unseres Bundes eingedrungen zu sein glauben, doch sich von der inneren Nothwendigkeit seiner drei Grade nicht überzeugen können, ja fortwährend daran Anstoss nehmen und meinen: wir würden besser thun sie alle drei wieder in einen einzigen zu verschmelzen, um uns auch dadurch wieder der ursprünglichen Einfachheit zu nähern, da es allerdings geschichtlich erwiesen ist, dass ursprünglich der Maurerei alle Grade fremd waren und dass allerdings viele der Ausartungen und Verirrungen derselben mit ihrer Zerlegung in Grade zusammen hängen, deren Zahl oft bis zum abenteuerlichen und lächerlichen gesteigert worden ist. Ohne dem Urtheil vorgehen zu wollen, welches Sie sich einst hierüber bilden werden, wenn Sie nach empfangener Meisterweihe tiefer in das Wesen und die Geschichte unsers Bundes eingedrungen sein werden, kann ich Ihnen jedoch meine innige Ueberzeugung von der inneren Nothwendigkeit der drei Johannisgrade nicht vorenthalten. — Und obwohl nur vor Brn Meistern eine umfassende und völlig erschöpfende Erörterung darüber möglich ist, so sind doch gewiss schon in diesem Kreise einige Andeutungen darüber an ihrem Orte. — Gern mag zugegeben werden, dass bei der Entstehung des Meister- und Gesellengrades, die allerdings mehr aus äusserer Veranlassung hervorgingen, diese innere Nothwendigkeit nicht so ganz klar erkannt worden sei, sondern höchstens dunkel vorgeschwebt haben möge. Aber welchen Antheil an der allmählichen Ausbildung unserer jetzigen Bundes-Einrichtungen auch immer anscheinend zufällig äussere Anlässe gehabt haben dürften, sie müssen uns jetzt wenigstens als glückliche Fügungen erscheinen, die darüber gewaltet haben und die wir zu preisen Ursache finden, weil sie uns das Rechte erkennen liessen, was wir erst, nachdem wir es fanden, als solches aus inneren Gründen erkennen.

Begegnen wir denn nicht einem ähnlichen Walten des Zufalls, das uns jedoch späterhin von einem höheren Standpunkte aus als wohlthätige Fügung in der Erziehung des Menschengeschlechts erscheint, auch anderwärts, und fast auf allon Gebieten des humanen Lebens? — Dürfen wir es nämlich verkennen, dass die drei Grade der Johannismaurerei genau den drei Richtungen entsprechen, auf welche sich alle geistigen und sittlichen Bestrebungen des Menschen zurückführen lassen, nämlich: nach innen, nach aussen und nach oben?

Der Lehrlingsgrad versinnbildet die Richtung nach innen, der Gesellengrad die nach aussen und einst werden Sie sich überzeugen meine Brn, dass der Meistergrad, wie Sie es nicht anders erwarten können, der Richtung nach oben ent-

spreche. — In dieser Dreizahl unserer Grade, ist daher keine Willkür, sondern eine tiefe innere Nothwendigkeit. Wie wir in der physischen Weltordnung keinen Raum zu denken vermögen, ohne die sich gegenseitig bedingenden drei Dimensionen, der Länge, der Breite und der Höhe, so tritt uns in der übersinnlichen Weltordnung, unser droifaches Verhältniss zu uns selbst, zur Welt und zur Gottheit entgegen, welches Letztere hinieden zugleich unsero höhere Bestimmung in sich schliesst. — Der Mensch, alles sein Forschen, Streben und Wirken besteht in dieser Dreizahl und durch dieselbe. Wie könnten wir daher des Menschenlebens Kunst — und das bezweckt ja die Mrei — anders auffassen, als in dieser Dreitheilung!

Nahe lag es allerdings in einer Verbürderung, welche von der Allegorie des Bauens ihre Symbolik entlehnte, für die dreifache Abstufung derselben und ihrer Einreihung in dieselbe, die Benennungen Lehrling, Geselle und Meister zu wählen. Doch in dieser Nachahmung einer Zunft-einrichtung begegnet uns bei näherer Prüfung sogleich eine wesentliche Verschiedenheit von derselben. Der Handwerkerlehrling hört nämlich mit seiner Lossprechung auf Lehrling zu sein; der Geselle ist nach seinem Meisterspruche nicht mehr Geselle. Der Geselle ist für immer der Lehrlingsarbeit, der Meister der Gesellenarbeit entwachsen. Die beiden niedern Stufen werden bloß durchlaufen, um sich für die höhere zu befähigen! Anders ist es in unserm Bunde. Allerdings ist auch bei uns die niedere Stufe unentbehrliche Vorbereitung zu der höhern, aber jede hat zugleich ihre selbständige bleibende Bedeutung, denn jede versinnbildet eine besondere Richtung des Menschenlebens, welche alle drei einander fortwährend ergänzen und sich gegenseitig durchdringen. Daher bleiben wir alle für unser ganzes Leben zugleich Lehrlinge und Gesellen, wenn wir auch bereits die höchste der drei Stufen der Maurerei und des Lebens erstrebten. Denn die Symbolik unserer drei Grade zerlegt uns die Kunst des Lebens in die drei Richtungen und Aufgaben die uns fortwährend neben einander beschäftigen, mehr zur Erleichterung unserer Betrachtungsweise, als weil eine wirkliche Trennung möglich oder heilsam wäre. Alles humane Leben muss gleichzeitig nach innen, nach aussen und nach oben gerichtet sein.

Der Mensch verfällt in geistige und sittliche Verirrungen, wenn er einer dieser Richtungen sich ausschliesslich hingibt; die Harmonie seines Wesens wird gestört, wenn er für die eine auf Kosten der andern lebt. Nur insoweit sind dieselben einander untergeordnet, als dadurch allerdings

zugleich eine gewisse Stufenfolge unserer Veredlung bezeichnet wird, die mit der Richtung nach innen, mit der Selbsterkenntnis, mit der Liebe zu uns selbst, mit dem Wirken auf unser Inneres beginnt, und dann erst erforschend, liebend und einwirkend nach Aussen sich wendet, bis sie endlich, in allen diesen drei Beziehungen, ihre Richtung nach Oben nimmt. Oder mit andern Worten: wir sind erst Einzelwesen, werden dann Bürger dieser Welt um uns endlich zu Bürgern der Geisterwelt und zur Gottinnigkeit zu erheben. Alle Menschenweisheit beginnt mit Selbsterkenntnis, und sie vermag erst dadurch zu einer klaren Ansicht der Welt und endlich zur Erkenntnis Gottes und unserer ewigen Bestimmung zu gelangen. Wir lieben erst uns selbst, dann unsere Brüder, und endlich auf der höchsten Stufe menschlicher Veredelung die Gottheit. Liebe zu uns selbst, Liebe zu unseren Brüdern, Liebe zu Gott sind die drei einander ihrem Werthe nach untergeordneten, aber nie von einander ganz zu trennenden Bestimmungsgründe unseres Empfindens, Denkens und Handelns. Das, meine Brä, ist die tiefste Bedeutung unserer drei Grade; diese drei Standpunkte des Menschen sind es, die dadurch versinnbildet werden. Von allen dreien aus lässt sich das Leben erfassen, von keinem ausschliesslich soll es erfasst werden. Bleibt der Mensch auf der Lehrlingsstufe stehen, so unterzieht er sich zwar der Lehrlingsarbeit des Lebens, der Arbeit am rohen Stein: er übt Selbsterkenntnis und Selbstbeherrschung, er strebt nach Selbstveredelung, jedoch blos nur um sein selbst willen, aus Liebe zu sich selbst, sogar dann, wenn er schon dazu gelangt war, seine Selbstsucht zur Selbstliebe zu veredeln. Selbst die Gesellenarbeit des Lebens, die ganze Welt des Idealen, der Kunst und der Wissenschaft, der Liebe und Freundschaft wird häufig nur von diesem niederen, dem Lehrlingsstandpunkte erfasst. Alles dies hat für uns dann nur Werth, weil und in so fern es sich in Beziehung auf unser Individuum und unser im Weltall so unbedeutendes Ich bringen lässt. Alles, selbst das Ausgezeichnetste, was wir leisten, ist dann nur ein etwas veredelter, oft nur ein verschleierter Egoismus. Die ganze Welt ist uns dann nur eine bunte Schaustellung hinter Glasscheiben, die uns überall zugleich unser geliebtes eigenes Spiegelbild wiedergibt. In allem Schönen und Grossen, was wir bewundern, fühlen wir dann eigentlich nur die Beziehungen, in denen unser geliebtes Ich dazu steht. Ueberall fragen wir insgeheim: was ist dies Alles mir? Was kann, was wird es mir sein und werden? Wir leben der Kunst, der Wissenschaft, der Liebe, der Freundschaft, aber nur um unser selbst willen.

Wir sind Forscher, wir sind Künstler, Dichter, wir sind gesellig, wir sind Freunde, wir sind Andern nützlich, aber nur um selbst dadurch glücklich zu sein. Allen unseren Bestrebungen, selbst den besseren, liegt nur eine, wenn auch vielleicht veredelte, Selbstsucht zum Grunde!

Aber selbst des Lebens Meistergrad, unsere Beziehung zur Gottheit und Ewigkeit lässt sich von diesen niederen Standpunkten freilich nur unvollkommen erfassen! Wir fürchten, wir lieben in gewissem Sinne sogar das höchste Wesen, aber nur weil wir uns durch dasselbe bedingt, von ihm und seiner Allmacht, Allbarmherzigkeit und Vatergüte abhängig fühlen. Die Ewigkeit ist uns nur die grosse Unendlichkeit, in der wir uns als der Mittelpunkt gelten.

Darum ist die Erfassung des Lebens von dem Lehrlingsstandpunkte seiner Betrachtung nach die niedrigste, die schwächste Staffel menschlicher Erkenntnis und Tugend. Manche stehen noch auf derselben, die längst höher zu stehen wännen. Andere haben keine Ahnung davon, dass es eine höhere Ansicht des Lebens, dass es eine höhere, beseligendere menschliche Tugend gebe, als die auf dieser Stufe mögliche. Die Meisten bleiben aber auch dieser Stufe ewig fern, erklimmen niemals, auch nur die Lehrlingsstufe des Lebens! Wie Wenige thaten diesen ersten Schritt, der allerdings der schwerste ist; wie noch Wenigere halten den Punkt fest, zu welchem dieser Schritt uns führt! Denn auch hier ist Stillstand — Rückschritt, es giebt für des Menschen Streben, nirgend einen festen Ruhepunkt. Der Mensch muss fortwährend höher steigen, um nicht tiefer zurück zu sinken.

Die Stufe des Gesellentums muss der Mensch erklimmen. Cubisch behauen und glätten lernen muss er das mit dem Spitzhammer mühsam bearbeitete Werkstück, damit es sich nach dem rechten Winkel füge, damit es den mit dem Zirkel zu bemessenden ewigen Gesetzen des Maasses und des Ebenmaasses und für den grossen Bau gerecht werde. Fühlen muss er sich als Glied der grossen Kette der Wesen, er muss sich nicht mehr blos seiner selbst, sondern auch seines Verhältnisses zu dem grossen All und seinen Theilen, besonders aber zu denen, die ihm am nächsten stehen, zu seinen Brüdern bewusst werden. Krank und auf dem Wege zur Selbstzerstörung ist jedes Glied eines Organismus, in welchem nur ein individuelles Leben sich regt, denn Gegenseitigkeit bedingt alles organische Leben. Der Mensch gedeiht nur in der Gesellschaft und durch die Gesellschaft; er muss sich in Andern und durch Andere fühlen lernen, wenn sein eigenes Leben auf eine höhere Stufe des Daseins sich erheben soll. Empfangen und Geben

muss er lernen, den Austausch üben lernen, der Alle reicher macht. Denn die Wechselwirkung mit Wesen seiner Art ist es, die die Kraft des Einzelnen steigert und veredelt. Er wird sich aber dazu nicht erheben, er wird den Gaukeleien und Täuschungen der Selbstsucht nicht entwachsen, es sei denn, dass er zuvor die Schmerzen kennen gelernt habe, die diese über Basiliskeneiern brütende Selbstsucht über lang oder kurz Jedem bereitet. — Br Geselle, lerne Dein winziges Ich opfern, um es zu einem höhern Selbst veredelt wieder zu gewinnen. Tritt ein in die grosse Kette! Lerne lieben, lerne Dich in Andern wiederfinden! Stehe fest auf der erklommenen höhern Stufe des Lebens! Bruderarme werden Dich halten, wie Du den Br hältst. Das Wort der Liebe ist keine Lüge im Weltall; es ist ein Wechselbrief, der überall Zahlung findet, wenn ihn die Selbstsucht nicht verfälschte, der kein Name, kein Gefühl zu heilig ist, für ihr schlaues Spiel! Br Geselle, entwöhne Dich aber der Lehrlingsarbeit nicht, der ewig unentbehrlichen. Greife immer wieder zum Spitzhammer, so oft Dir Dein, durch die Gesellenarbeit geschärfter Blick noch Unebenheiten Deines Werkstückes zeigt, oder wenn, durch eigene oder durch fremde Schuld der bereits geglättete Stein durch einen Fall aus der Höhe seine reinen Formen wieder verlor! Höhere Bedeutung hat für Dich die Arbeit des Lehrlings gewonnen. Die Formen und Maasse, die in dem ganzen Bau walten und herrschen, hast Du ahnen gelernt. Dir leuchtet der flammende Stern auf nächtlicher Bahn. Du weisst, es gilt Dein cubisch behauenes Werkstück in den grossen Bau einzufügen und mit dem Kitte der Bruderliebe darin zu befestigen. Br Geselle, blick auf zu den Sternen, auf denen Bruderwesen wohnen, denen Du entgegenreist. Du bist göttlichen Geschlechts; die Thierheit hat an Dich nur so viel Recht, als Du ihr selbst einräumst. Der Schwan der Begeisterung taucht mit unbeflecktem glänzenden Gefieder selbst aus trüber Welle wieder auf. — Bewahre unter allen Mühen und Schmerzen der Erde, den Glauben an den Himmel; in der Nacht der Leiden die Hoffnung eines kommenden Morgens, und verkenne die Liebe in deiner gequälten Brust bewahrend auch in dem Gefallenen, der Dich lästert und peinigt, den Br nicht, den einst der Schmerz der Reue aus dem Fiebertraume wecken wird, in welchem er Dich jetzt mit Fäusten schlägt.

Blicke auf zu dem, der über und unter den Sternen wohnt, der Alles durchdringt, zu dem Quell des Lichts und des Lebens, zu Deinem Vater, dem Vater aller Deiner Brr! Fühle seine Nähe, seines Odems Wehen in dem Leben,

das um Dich her die Schöpfung durchflutet! Vernimm seine Stimme in der Ahnung des Göttlichen, die Dir die Kunst durch Farben oder Töne, oder ein Blick aus dem Auge des Freundes, der Geliebten, in der Brust weckt!

Hinieden stillst Du die Sehnsucht nicht, die nur die Bürgschaft Deiner höhern Abkunft, Deine Mitgift für dieses Land der Mängel ist, damit Dir der Muth und die Ausdauer nicht fehlen in den Mühen, Kämpfen und Schmerzen Deines Meisterstandes, die Deiner Vergöttlichung über lang oder kurz vorangehen müssen. Und so klimme unermüdlich der Meisterstufe des Lebens näher, von wo aus Dir ein noch höheres Licht den grossen Bauplatz des Lebens erhellen wird.

Album-Blätter.

In schlafloser Nacht.

(1878.)

Selige Götter, ihr lebt! die den heitern Olymp ihr bewohnt,
Ladet zum gastlichen Mahl' heute wie gestern mich ein.
Wär ich selber derselbe nur noch so heute wie gestern;
Aber ich ward übernacht schrecklich verwandelt — ihr seht's!
Gestern noch stiess ich die Erde von mir mit beflügelten Sohlen;
Mühsam keuch ich heut schleichend am Boden daher.
Gestern noch schlang sich durch goldige Locken ein Kranz mir von Rosen:
Heut ist gebleicht mir das Haupt, stützt mich ein morschender Stab. —
Götter! o schauet mich an mit den niemals blinzen- den Augen:
Ob ich derselbe noch bin? ob ich euch nahen noch darf? —
Aber ich fand doch den Weg, und ihr thronet wie sonst, und ich kenne
Jeden bei Namen und weiss Aemter und Würden genau.
Leer steht Tantalos Stuhl — dort sass er beim Mahle der Götter,
Ehe der Sterblichkeit Wahn schrecklich von hinnen ihn trieb.
Wag ich noch einmal zu nahen? — die Götter, sie sind ja nicht neidisch —
Siehe mir springt auf den Schoos lachend und scherzend Eros:
„Träumer! so wache doch auf! nicht schwätze von gestern noch morgen,
Nur glückseliges Heut kennt wer des Lebens sich freut?
Hebe! fülle den Becher! kredenz ihn dem seligen Zecher,
Dass er zum Leben erwacht! Ewige Jugend ihm lacht!“ —
Fort aus dem kindlichen Herzen entweichen der Sterblichkeit Schmerzen,
Aber der Lenz neu blüht, aber die Liebe noch glüht!

O. M.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute bethelligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Cantate zur Lichteinbringung. — Zum Feste Johannis Evangelistae. — Goethes Faust und Freimaurerei. — Album-Blätter. — Anzeigen.

Cantate zur Lichteinbringung.*)

1. Eröffnungs-Hymne.

Wie durch düstre Wolkenschleier
Siegend deine Sonne bricht,
So auch führest Du die Deinen
Durch das Dunkel stets zum Licht!

Jeder Schritt auf dieser Erde
In des Lebens banger Nacht,
Ist von Dir, o Herr der Welten,
Voller Gnade überwacht.

Unser Eingang, grösster Meister,
Mög' von Deiner Gnade Schein,
So wie unser Maurerwirken,
Fort und fort gesegnet sein!

2. Weihegesang.

Im Dankgefühl, den Blick gewandt nach Oben,
Ertönet heut der Maurer Festgesang;
Den grossen Meister hellen Klangs zu loben,
Ihm darzubringen unsern Herzensdank.
Ja, dieser Dank soll feierlich erschallen
In unsres Tempels heiligen Bundeshallen.

Recitativ.

So schwing' Dich auf, mein Geist, hinauf zum Wolken-
thron!

Und singe Lob und Preis und Jubellieder;
Denn Grosses hat der Herr an uns gethan; —
Er schützte treu den Bund und seine Glieder.

Quartett.

Geist des Friedens, senke Dich
Auf den neuen Tempel nieder,
Und verbinde inniglich
Durch ein festes Band die Brüder;
Senke Deiner Liebe Hauch
Stets in unsre Herzen auch.

Und die Lehre hehr und mild,
Die der Bund den Brüdern deutet,
Sei im Sturme uns ein Schild,
Sei ein Führer, der uns leitet
Wie die Mutterhand das Kind
Durch des Lebens Labyrinth.

Unsres Tempels neuer Bau
Sei des Höchsten Schutz empfohlen,
Dass in fernster Zukunft Grau
Brüder sich hier Trost erholen.
Echter Geist der Maurerei
Macht die Seele froh und frei.

Schlusschor.

So wollen wir die Bruderhand uns reichen
Im Aufblick zu dem Meister aller Welt.
Ja, seine Liebe sei uns stets ein Zeichen,
Wie Liebe jeden Bau zusammenhält.
Die Weisheit sei, die Schönheit und die Stärke
Das Fundament zu jedem Maurerwerke.

*) Aus den viel Treffliches und Schönes enthaltenden „Gesänge und Sprüche für Brr Fmrr. Von Ludwig Schweitzer“. (Zu beziehen von Bruno Zechel in Leipzig.)

Zum Feste Johannis Evangelistae

als dem Stiftungsfeste der Loge

Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

(27. December 1877).

„Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ Verklungen ist dieser Engelsgruss, den wir an dem soeben verfloffenen Festtage vernahmen, mit dem vor beinahe 2000 Jahren der harrenden Menschheit der Ausgang eines neuen Gestirns verkündet wurde, berufen, die Herzen der Menschen zu erleuchten und zu erwärmen. Vorüber, aber noch in lebhafter Erinnerung sind die Augenblicke, in denen die fröhliche Kinderschaar den strahlenden Weihnachtsbaum umstand und die leuchtenden Augen derselben das innere Glück verriethen. Und schon wieder stehen wir im Begriff, ein Fest zu feiern, ein Fest, an dem treue Brr sich in diesen stillen, dem Dienste der Wahrheit gewidmeten Hallen versammelt haben, um in trauter Gemeinschaft das Andenken Johannis des Ev., zugleich aber auch den Tag festlich zu begehen, an dem vor nunmehr 91 Jahren in unserer gel. Bauhütte das Licht entzündet wurde. Ein Johannis- und ein Stiftungsfest! fürwahr, ein schönes Doppelfest, das in diesem Umfange zu feiern wohl nur wenigen Logen beschieden sein dürfte.

Was in unserer Gemeinschaft der Stiftungstag, das ist bei einem Geschäfte mit geordneter Buchführung der Jahresschluss. Da werden die Bücher abgeschlossen, Inventur gemacht und die Bilanz gezogen, welche ergibt, ob im Laufe des vergangenen Jahres mit Nutzen oder Schaden gearbeitet worden ist.

Die Neuzeit ist leider reich an Beispielen, dass Geschäfte dem Uneingeweihten als kräftig emporblühend erschienen, welche bald wie ein Kartenhaus zusammenbrachen und mit ihrem Falle den materiellen Ruin Tausender herbeiführten. Wem anders sind diese betrübenden Erscheinungen meistens zuzuschreiben, als einer schwindlerischen, unsoliden Geschäftsführung, dem Mangel eines sicheren Fundaments, worauf das Geschäft hätte ruhen und gedeihen können? Auch unsere Loge hat an ihrem Stiftungstage Rechenschaft von ihrer Arbeit abzulegen, und wohl ihr, wenn ihre Bilanz ein Saldo zu ihren Gunsten und nicht zu ihren Lasten aufweist. Soviel ist aber gewiss, dass jede Loge, also auch die unsrige, nur dann auf eine Zukunft rechnen kann, wenn sie auf sicherem Fundamente ruht. Das Fundament aber einer Loge sind die Brr, aus denen dieselbe zusammengesetzt ist. Wohlan denn, meine Brr, so lassen Sie uns an der Hand Johannis des Ev. aufsuchen, aus seinem Beispiele

ersehen, wie die Brr als das Fundament der Loge beschaffen sein sollen, welcher Sinn sie beseelen muss, um der aus ihnen zusammengesetzten Bauhütte als ein sicheres Fundament dienen zu können.

Aus den spärlichen Nachrichten, welche über das Leben Johannis des Ev. bis zu uns gedrungen sind, hebe ich nur das Wichtigste heraus. Seine Eltern waren Zebedäus und Salome, ein armes Fischerpaar am See Genezareth; sein Bruder war Jakobus der Aeltere. Gleich dem Andreas gehörte auch er vor seiner Erwählung als Jünger Jesu zu Johannis des Täufers Schülern und wurde von diesem auf Jesum hingewiesen. Indessen lebte er anfangs nur kurze Zeit in dessen Gemeinschaft, bis ihn später der Herr, nachdem sein Wort und sein Geist tiefer auf ihn eingewirkt hatten, zu seinem bleibenden Nachfolger berief. Bald wurde Johannes der Bevorzugteste unter den Jüngern Jesu, und als stete Begleiter des Herrn sind ausser ihm nur noch Petrus und Jakobus zu nennen. Johannes war auch der einzige Jünger, der seinen Herrn und Meister bis ans Kreuz geleitete. Ihm empfahl vom Kreuze herab der sterbende Erlöser die um ihn weinende Mutter. Seine Wirksamkeit entfaltete Johannes nach Christi Heimgange zuerst in Jerusalem, dann in Samaria und endlich in Ephesus. Bald nach seiner Ankunft musste er jedoch während einer Christenverfolgung unter Nero als Verbannter seinen Aufenthalt auf der Insel Patmos nehmen, wo er die Offenbarung schrieb. Später unter Kaiser Nero, wurde er nach Kleinasien zurückberufen, wo er noch 30 Jahre in Segen wirkte, noch im späten Lebensalter seine Briefe und das Evangelium schrieb und unter Kaiser Trajan im 90. Lebensjahre starb.

Was trieb den bescheidenen Fischer unter die Schüler Johannis des Täufers? War es nicht das Unbefriedigtsein mit den damaligen Zuständen in Palästina, wo durch die Herodianer die Corruption aufs Höchste gestiegen, durch die Pharisäer der Mosaismus verkümmert war, die Hauptsache der Religion in kleinlicher Werkheiligkeit erblickt wurde? Mit Freuden wurde daher Johannes der Täufer von ihm begrüsst. Das Streben nach Wahrheit, der Glaube an die nahe Erscheinung des Messias führten ihn dem strengen Sittenprediger zu, der laut verkündete, dass er dem den Weg bereite, der mit Geist und Feuer taufen werde. Von diesem erkannt und gebildet, später dem erhabenen Herrn und Meister Jesus Christus zugewiesen, schwang sich unter dessen Leitung seine reiche Natur zu jener idealen Höhe empor, die wir an ihm bewundern, flog sein forschender Geist gleich dem Adler der Sonne der Wahrheit entgegen bis sein prophetisches Auge das Reich Gottes in seiner Vollendung und im Abglanze

seiner ganzen Herrlichkeit erblickte. Und nun, meine Brr, werden Sie mir wohl beistimmen, wenn ich behaupte: Johannes der Ev. ist dem Maurer ein leuchtendes Vorbild im Streben nach Wahrheit, und ein lebendiger Sinn für alles Wahre ist das rechte Haupterforderniss der Brr Freimaurer, wenn sie ihre Loge auf festen Grund zu bauen beabsichtigen. Aber, könnte Einer oder der Andere von Ihnen mir zurufen, die Loge verlangt ja, Alles, was sich auf Religion und bürgerliche Verhältnisse bezieht, draussen zu lassen. Johannes strebte nach Wahrheit in religiöser Beziehung; folglich muss die Wahrheit, die der Maurer erforschen soll, doch anderer Natur sein. Meine Brr, man spricht zwar von Wahrheiten, aber es giebt nur eine Wahrheit. Schauen Sie hin auf die Stifter der Religionen bei den Culturvölkern. Hat nicht ein jeder von ihnen aus den vorhergehenden geschöpft, und ist nicht in allen das Gemeinsame, das Sittengesetz, das bei allen wesentlich dasselbe ist, das einzige und ewig Wahre? Hat nicht auch Christus gesagt: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Und hat er damit nicht etwa sagen wollen, dass das göttliche Gesetz, das den Menschen dazu treiben soll, aus eigenem freien Willen das in ihn gelegte, aber getrübt Ebenbild Gottes wieder herzustellen, von Ewigkeit war und in Ewigkeit sein wird, während nur das Kleid, das Dogma ein anderes geworden ist?

Wenn nun die Freimaurerei die Wahrheit nur in dem sucht, was die Menschen einigt, nicht in dem, was sie trennt, wenn bei ihr nur der Mensch gilt, nicht das, was die Verhältnisse des gesellschaftlichen Lebens aus ihm gemacht haben, sondern das, was er war, und stets sein wird, wie auch die socialen Verhältnisse sich gestalten mögen, wenn, mit Lessing zu reden, das geheimnissvolle Werk der Freimaurerei in dem unendlich grossen und schwierigen Bau der Humanität besteht, wenn der Maurer demnach bestrebt ist, das hohe Ideal der Menschheitsbildung zu erfassen und sein Inneres damit vergleichend zur Selbsterkenntniss, dadurch aber zum Anfang aller Weisheit kommt, ist das etwas anderes, als der Anfang zur Wiederherstellung der Gottähnlichkeit in uns, welche auch die Religion von uns verlangt? Freilich wird das Resultat der Forschung nach Wahrheit bei verschiedenen Brrn ein verschiedenes sein müssen, auch wird der Mensch als endlich beschränktes Wesen nicht zum Besitze der vollen Wahrheit gelangen, sondern seinen Vorzug und Werth nur in dem Streben nach Wahrheit zeigen können. Also lasset uns streben nach Wahrheit, ein Jeder nach den Gaben, die ihm beschieden sind, dann wird die Mahnung:

„Erkenne Dich selbst!“ nicht umsonst an uns ergangen sein, sondern die Selbsterkenntniss, welche der Anfang aller Weisheit ist, wird uns geschickt machen, als würdige Arbeiter den Bau des Menschheitstempels zu fördern.

Kehren wir nun wieder zu unserm Johannes zurück, erinnern wir uns, wie sein Streben nach Wahrheit ihn zu Johannes dem Täufer trieb, der mit Donnerworten die damals verderbte Welt zur Busse aufforderte. Würde wohl dieser strenge Sittenprediger, der in der Weise der alttestamentlichen Propheten auftrat, Johannes d. Ev. als seinen Schüler behalten, würde er ihn auf Jesum hingewiesen, ihn also für fähig gehalten haben, ein Jünger dessen zu werden, dem er selbst sich nicht würdig glaubte, die Schuhriemen aufzulösen, wenn unser Johannes die Lehren der Weisheit mit pharisäischer Heuchelei aufgenommen, sie nicht als Maassstab für sein Leben benutzt, wenn er nicht selbst zuerst Busse gothan, der Selbsterkenntniss die Selbstüberwindung an die Seite gestellt hätte?

Und als er später von Christus zu seinem bleibenden Nachfolger berufen worden war, hätte wohl der erhabene Herr und Meister, vor dessen scharfem Blicke die Herzen der Menschen aufgeschlagen waren, wie ein offenes Buch, der dem Petrus voraussagte, dass er wegen Mangels an Selbsterkenntniss der Versuchung unterliegen würde, der die schwarzen Gedanken eines Judas Ischariod durchschaute, hätte wohl Christus, sage ich, Johannes zu dem Bevorzugtesten unter seinen Jüngern erhoben, zu dem der an seinem Herzen lag, wenn er ihn nicht als einen Mann erkannt hätte, der die göttlichen Lehren mit Wärme und Innigkeit ergriffen hatte und dieselben mit nachhaltigem Eifer in seinem Leben bethätigte?

Verfolgen wir ihn auf seinem späteren Wirkungskreise nach Jesu Hingang: mit welchem Feuereifer suchte er die ihm überkommene Saat auszustreuen, wie war er selbst noch in der Verbannung, von seinem Patmos aus, besorgt um die von ihm gegründeten Gemeinden, wie suchte er sie zu kräftigen gegen die Versuchungen auftretender Irrlehrer! Ja, bewundern wir seine stolze Begeisterung für das Gute, und erblicken wir in ihm ein nachahmungswürdiges Beispiel!

Nicht genug ist es für uns Freimaurer, wenn wir nach dem tiefen Sinn unserer geheimnissvollen Symbole forschen, dass wir an der Säule der Weisheit die Wahrheit erkennen und zur Selbsterkenntniss gelangen, wir müssen weiter gehen und an der Säule der Stärke die Selbstbeherrschung erstreben lernen, das Gute zu fördern in und ausser uns. „So Ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut.“ Schmücken

wir uns daher, me Brr, mit einem lebendigen Sinne für alles Gute, und wir werden zu unserer Freude gewahren, dass die Leidenschaften in diesem Tempel verstummen werden, und dass derselbe, seinem Zwecke entsprechend, sich stets als eine Pflanzstätte wahrer Bildung zeigen wird und wir also mit frohem Muthe der Zukunft entgegen sehen können. Die Stürme der Zeit werden ihn nicht erschüttern; er steht auf felsenfestem Grunde.

Recht bezeichnend für die Characteristik Johannis des Ev. wird er im Evangelium der Jünger genannt, der am Herzen des Herrn lag. Ihm schlug also das Herz seines grossen Meisters mit Liebe entgegen, wie er seinerseits mit liebevoller Verehrung zum Herrn emporschaute. Ueberhaupt tritt uns dieser Apostel in alle dem, was wir von ihm wissen und von ihm haben, als ein Mann voll weltumfassender Liebe entgegen, mit welcher er seinen übrigen hohen Eigenschaften die Krone aufsetzte. Ein steter treuer Begleiter des Herrn, überwindet seine Liebe die Furcht und lässt ihn denselben, als alle anderen Jünger geflohen waren, auch auf seinem schweren Gange zum Kreuzestode nicht verlassen. Ueberzeugt, dass an dem liebewarmen Herzen Johannis die Mutter am besten aufgehoben sei, übergibt sie der Herr seiner Obhut. Wie eine Henne ängstlich ihre Küchlein vor Gefahren zu bewahren sucht und dabei in rührender Weise ihre Liebe zu den Kleinen zu erkennen gibt, so erbebte das liebende Herz Johannis bei den Gedanken, dass die auftauchenden Irrlehrer einen oder den andern aus den ihm ans Herz gewachsenen Gemeinden abtrünnig machen und auf falsche Wege führen könnten, und keine Mühe blieb unversucht, dies zu verhindern. Und deutet nicht schon die Art und Weise, wie er die Seinen anredet, darauf hin, dass er sie alle mit väterlicher Liebe umfasste? „Kindlein, liebet euch unter einander!“ ruft er ihnen zu. Ohne Liebe gibt es für ihn keine Weisheit und Tugend, die Liebe ist ihm der Schlussstein menschlicher Vervollkommnung. „Wer da sagt, er sei im Lichte und hasst seinen Bruder, der ist noch in Finsterniss. Wer seinen Bruder liebet, der bleibt im Lichte, und ist kein Aergerniss in ihm; wer aber seinen Bruder hasset, der ist in Finsterniss und wandelt in Finsterniss und weiss nicht, wohin er gehet, denn die Finsterniss hat seine Augen verblindet.“

So lasset uns denn, me Brr, nicht lieben mit Worten und mit der Zunge, sondern nach Johannis Vorgange mit der That und mit der Wahrheit. Dann stehen wir an der dritten Säule, an der Säule der Schönheit. Ein reger Sinn für alles Schöne wird unser Inneres, wie das Verhältniss zu den Brn regeln, alle

Dissonanzen werden sich auflösen, und der Geist des Friedens wird bei uns seine bleibende Stätte aufschlagen.

„So wollen wir die Bruderhand uns reichen
Im Aufblick zu dem Meister aller Welt.
Ja, seine Liebe sei uns stets ein Zeichen,
Wie Liebe jeden Bau zusammenhält.
Die Weisheit sei, die Schönheit und die
Stärke

Das Fundament zu jedem Maurerwerke.“

Ja, auch zu dem Werke, dessen 91jähriges Bestehen wir heute feiern, zu unserer geliebten Loge „Karl zum Rautenkranz“. Gedenken wir in dankbarer Liebe der treuen Brr, die den Grund dazu legten, in gleicher Weise aber auch derer, die darauf fortbauten. Empfehlen wir sie dem Schutze des a. B. d. W., und bitten wir ihn, dass er die Brüder erfülle mit Liebe zum Wahren, Guten und Schönen, damit diese Stätte sein und bleiben möge

„Ein Heiligthum, in dem die Liebe wohnt,
Wo Wahrheit, Recht und Pflicht die Fackel hält.“

Und nun, me Brr, stimmen Sie mit mir an den Festgesang:

Auf Felsen ward der Grund gelegt,
Der unsres Bundes Tempel trägt,
Der Tugend Heiligthum.
Im Festgewand, mit Heil im Blick,
Kam heut sein Stiftungstag zurück.
Auf, feiert seinen Ruhm!

Br C. Schneider.

Goethes Faust und Freimaurerei.

Aphoristische Betrachtungen

von Br Oswald Marbach.

(Fortsetzung aus Jahrgang 1877 No. 9.)

2. Zueignung.

Zu Johanni 1780 war W. Goethe, der damals 31 Jahre zählte, in der Loge Amalia in Weimar zum Freimaurer geweiht worden; beim Johannisfeste im Jahre 1830 wurde sein goldenes Freimaurerjubiläum festlich begangen. Er selbst ehrte dieses Fest durch ein Gedicht: „Dem würdigen Bruderfeste“, welches lautet:

Funfzig Jahre sind vorüber,
Wie gemischte Tage flohn:
Funfzig Jahre sind hinüber
In das ernst Vergangne schon.

Doch lebendig stets aufs neuo
Thut sich edles Wirken kund,
Freundesliebe, Männertreue
Und ein ewig sicher Bund.

Ausgesät in weiter Ferne,
Nah, getrennt, ein ernstes Reich,
Schimmern sie, bescheidner Sterne
Leis wohlthätigem Lichte gleich.

So die Menschheit fort zu ehren
Lasset freudig überein,
Als wenn wir beisammen wären
Künftig uns zusammen sein.

Aus alledem geht hervor, dass Goethe ein treuer Bruder war. Er war aber auch ein begeisterter Freimaurer. Da er überhaupt im tiefsten Sinne des Wortes ein begeisterter Mensch war, so wäre es ihm auch gar nicht möglich gewesen ein nur vegetirender Logenbruder zu sein. Wir besitzen von Goethe eine Anzahl von frmn Gedichten; aber diese Zahl ist viel grösser als man gewöhnlich annimmt. Auch Faust gehört zu diesen frmn Gedichten, wie alle die gar bald finden werden, welche das herrliche Dichtwerk mit Augen anzuschauen sich angelegen sein lassen, welche das frme Licht wirklich erhalten, es zu erkennen und es zu ertragen gelernt haben. Auch das schöne lyrische Gedicht, welches an der Spitze der ganzen Tragödiendichtung Faust mit der Ueberschrift „Zueignung“ steht, ist von frmm Geiste getragen, ja aus ihm geboren. Dasselbe ist im Jahre 1797 entstanden, also nachdem Goethe bereits 17 Jahre Mitglied des Bundes gewesen und mit demselben vollkommen vertraut geworden war, und da der Dichter in demselben einen Rückblick auf „erste Lieb' und Freundschaft“ thut, so sind wir ohne Zweifel berechtigt hierbei auch an den Bruderkreis, welchem Goethe sich mit Hingebung angeschlossen hatte, zu denken. Mehr aber noch als dieses äusserliche Symptom legt der tiefere geistige Inhalt des schönen Gedichtes von dessen frmr Bedeutsamkeit Zeugnis ab. Ich werde mir erlauben eine ganz vorurtheilslose Analyse des Gedichtes zu geben und es meinen Lesern überlassen die vorkommenden Beziehungen auf Wesen und Form der Frmrei selbst aufzufinden. Damit man meine Analyse bequem mit dem Gedichte selbst vergleichen könne, habe ich die dem Gedicht entlehnten Stichwörter durch den Druck hervorgehoben.

In der „Zueignung“, welche 1808 zugleich mit dem ersten Theile der Tragödiendichtung Faust veröffentlicht wurde, eignet der Dichter sein ganzes Werk sich selbst zu und allen seinen Lesern. Er stellt es dar in seiner Bedeutung als Eigenthum des Dichters — als sein gegenständlich gewordenes, innerlichst, d. h. geistlich Erlebtes. So gegenständlich geworden hat es eine allgemein-menschliche Bedeutung gewonnen, fähig und bestimmt von jedem an- und zugeeignet zu werden, der es in sich zu erleben sich entschliesst: sich in Faust und Faust

in sich zu suchen und zu finden, um sich über sich selbst zu erheben, sich im Allgemein-Menschlichen wiederzufinden, welches in jeder Individualität sich geltend macht, wenn auch in allerverschiedenster Weise. So gelangen Leser und Hörer (wie die Tragödie als echtes Kunstwerk verlangt): „durch Furcht und Mitleid zur Reinigung aller Gemüthsbewegungen“, denn das allgemeine Menschenloos ist das Pathos, das Leid, „die Qual, welche die Quelle des Lebens“ ist, wie des Dichters, so jedes Menschen, — der Dichter ist nur befähigt durch allseitige Geistesbildung und Herrschaft über die Sprache das in Worten und Bildern auszudrücken, was jede Menschenbrust innerlichst bewegt, wie sehr es auch missverstanden, wie ungeschickt es auch kundgethan werden mag. In der „Zueignung“ giebt Goethe daher eine prototype (urbildliche) Schilderung der Genesis (Entstehung) jedes wahren Dichtwerkes, welches kein Machwerk, sondern ein Empfangenes, mit Widerstreben unter Schmerzen Geborenes und als Gegenständliches ans Licht des Bewusstseins herausgetretenes ist. In der Seele des Dichters ist ein lebensfähiges Samenkorn auf fruchtbaren Boden gefallen, um in diesem sich zu gestalten und bestimmtere Form anzunehmen. Der noch trübe nach Innen gewandte Blick des Dichters lauscht auf den Werdeprocess, der in ihm vorgeht (— Selbsterkenntnis ist der Anfang der Weisheit! —) und erblickt Anfangs nur schwankende aus Dunst und Nebel aufsteigende Gestalten von tiefer aber nur noch geahnter Bedeutsamkeit; der Dichter ist befangen in einem Wahne, dem er sich nicht dauernd zu entziehen vermag, dessen Zauber ihn beherrscht und, so oft er sich ihm hingiebt, ihn mit neuer Jugend, mit sehnsuchtsvoller Ahnung erfüllt, die ihn in die Arme der Freundschaft und der Liebe führt, weil die Menschenseele (welche der Dichter repräsentirt) um sich in den labyrinthischen Irrgängen des Lebens zurechtzufinden, Trost zu suchen bei dem Schmerze der Täuschung, bei den Klagen über alle die Verluste, die das Schicksal des Sterblichen sind, des Widerklanges in mitleidenden und mitfühlenden Seelen bedarf. (— Ist nicht aus diesem Bedürfnisse die Frmrei hervorgegangen? —) Aber auch Freundschaft und Liebe erfahren das allgemeine Schicksal der Vergänglichkeit und je mehr dem Dichter sein Lied gelingt, um das allgemeine Menschenleid, das menschliche Pathos, auszusprechen, desto fremder steht er der ihn umgebenden Menschenwelt (der profanen Allergeweltswelt), und diese ihm gegenüber. Ihr Beifall ist nicht der Wiederklang gleichgestimmter Seelen, sondern ein Beifall, der durch die ihn begleitenden Missklänge sein Herz beängstigt, ihm bange macht. Der dennoch durch die

Beschäftigung mit dem, was als ein Wahn in ihm aufging und nun inzwischen festere Gestalt gewonnen hat, jugendlich angeregte Dichter erinnert sich sehnsüchtig erster Freundschaft und Liebe, und so wird das dem Tode verfallene wieder für ihn lebendig, aber nunmehr als ein über allen irdischen Jammer erhabenes Geisterreich (— als aus dem Grabe zu neuem unvergänglichen Leben erstandenes —), und der Dichter wird in solcher Umgebung sich bewusst, dass er nicht nur mit seinem Liede dem, was sein Herz bewegt, einen Ausdruck verleiht um den Wiederhall gleichgestimmter Seelen zu wecken, sondern dass sein aus seinem Innern sich erhebendes Lied, schwebend in unbestimmten Tönen, schüchtern lispelnd (um einen Ausdruck zu finden für Unaussprechliches) wie die Aeolsharfe (welche der Windeshauch in Bewegung setzt) ertönt, — es ist der Jammer der Menschheit, das Wehe sterblicher Kreatur, was sein Herz erbeben macht, sein Lied ertönen lässt. Der Dichter ist ein Prophet geworden, ergriffen von einer göttlichen Gewalt, von welcher er Zeugniß ablegt, ob er auch selber zu Grunde geht. Das Menschenherz, so streng, so hart und widerspenstig, wird in Resignation sich hingebend an jenes Göttliche mild und weich, alles Irdische, was es besitzt, was es als sein Eigenthum behaupten zu können wähnte, lässt es fahren, — es verschwindet vor ihm in weiten und weiteren Fernen als ein Nichtiges und Bedeutungsloses, und dafür wird längst Verschwundenes, aufgehend vor den Augen des Schauenden in seiner geistigen Bedeutung, in der Fülle seiner einst nur geahnten, einst nur erst als Wahn (Ahnung) gebarenden Wahrheit, zur Wirklichkeit, zur seligen Wirklichkeit, in welcher die unendliche Vergangenheit und die unendliche Zukunft sich begegnen als in sich befriedigte (selige) Gegenwart. — So geht der schöne Wahn in Erfüllung, so hat die Jugend doch recht, aber als die erst wieder zu sich selbst gekommene, wiedergeborene, aus der Welt der Sterblichkeit zum Geisterreiche verklärte — (M. B. e. l. i. S.) — und der Dichter legt unwillkürlich Zeugniß ab für ein herrliches Wort der Verheißung: „Werdet wie die Kinder, denn ihrer ist das Reich Gottes.“ — Wenn man alt geworden, so genügt ein Blick auf die eigene Vergangenheit, die sich in ein kurzes Gestern zusammenzieht, um die eben so grosse Wichtigkeit aller Zukunft zu begreifen und die Wirklichkeit als den unzerstörbaren Kern aller Vergangenheit und Zukunft in ihrer Ewigkeit zu verstehen.

Wenn man in der vorstehenden Analyse des Goethischen Gedichtes überall anstatt des Wortes Dichter das Wort Freimaurer

setzt, so wird man, wie ich meine, eine sehr brauchbare Skizze zu einer Rede im Meistergrade haben, welche auszuführen wohl sich lohnen dürfte; und zum Schluss in der Kette könnte dann Goethes „Zueignung“ vorgetragen werden, die dann zum vollen Verständniß der Hörer gelangend diese mächtig und fördernd ergreifen wird.

Album-Blätter.

Wahrheit im Traume.

Schau in dich selber hinein, wenn du suchst die unsterblichen Götter,
 Endlich erscheinen sie dir, harrest du geduldig nur aus.
 Anfangs freilich vergeht dir das Scheinbild irdischen Daseins,
 Finsterniss breitet sich rings, hüllt vor dir selber dich ein.
 Nieder zum Abgrund sinkst du, es schwindet der Tag und Verzweiflung
 Lastet in bleierner Nacht dir auf der Seele als — Tod.
 Dennoch harre nur aus: das Vergängliche schwindet in Nichts hin,
 Aber ein schimmernder Punkt bleibt in der Leere zurück.
 Fest auf ihm lass haften den Blick urgeistigen Auges, —
 Heller und heller erglänzt bald dir der leuchtende Stern.
 Schau: allmählich beginnts in der dämmernden Nacht sich zu regen,
 Schattenhaft kommen und gehn Wundergestalten im Chor.
 Dir ist zu Muth, als schwebte noch einmal das eigene Leben
 Gaukelnd im Bilde dir vor, überall siehst du dich selbst.
 Freilich du bist; doch was einst in der Zeit du Eins nach dem Andern
 Warest, das stellt nun im Raum neben einander sich dar. —
 Wahr und getreu; nur fehlt was dereinst dich gekränkt an dir selber:
 Hoffnung und Furcht und Begier, — menschlicher Schwäche Verdruss. —
 Heller erstrahlet das Licht, durchdringt sich ergiessend die Leere,
 Die mit Gestalten erfüllt nun sich als Welt offenbart. —
 Bist du sie? — bist du sie nicht? — die vom Licht durchstrahlten Gestalten
 Heben sich über das Maass sterblicher Wesen hinaus.
 Schattenlos schreiten einher sie, die herrlichen Flammengebilde,
 Keines dem Andern gleich, Eins wie das Andere schön. —
 Zweifelst du noch, wer sie sind? — Du schauest die seligen Götter,
 Tief in der eigenen Brust birgst du den ganzen Olymp.
 Jeder der Götter bist du in einer von all den Gestalten,
 In die du wandeln dich kannst, streifst du die Sterblichkeit ab! —
 Doch du schüttelst das Haupt ungläubig und lächelst in Wehmuth:

„Ach, das ist Alles ein längst — längst über-
wundener Traum!“ —
Und du hast Recht: ja wohl! Doch ein Traum, der
die Menschheit beseligt,
Als sie in Unschuld noch einst auf sich selbst sich
besann!
Wisse: die Wahrheit erschien im Jugendtraume der
Menschheit,
Und sie erscheinet auch dir, wirst du nur wieder
ein Kind!

O. M.

Wozu und Warum?

Mitten im Winter, es weht eiskalt und es wirft an die
Fenster,
Weiss nicht, ob Wasser ob Eis; weiss nicht, ob Tag
es ob Nacht.
Aber es brennt im Kamin das Holz, auf dem Tische
die Lampe;
Wie es da draussen auch tobt, hier um so trau-
licher ist's.
Guck in die Ecke, dort lauscht in der Hecke der lustige
Junge
Lenz; ob ihn fröstelt, er birgt tief sich im Laube
und lacht.
Hei, wie's grünet und knospet allda — und — er-
schrick nicht! — es blüht auch:
Aus schilfbältrigem Stamm quoll's wie Rubinen
hervor.
Dort in der Erde die hässliche Zwiebel, sie tritt nun
verwandelt
Oben im Lichte hervor — herrlich, ein Wunder-
gebild!
Unter den Blumen im goldigen Käfig ein munteres
Vöglein
Springet und schwingt sich und singt schier um die
Wette mit mir; —
Piept, zirpt, locket und girret und trillert und schmet-
tert und zetert,
Als hätt' einzig allein hier es zu schwatzen ein
Recht. —
Kind, komm her um zu lernen: wozu und warum in
der Welt du, —
Trägst du dem Vögelchen doch täglich sein Futter
herbei;
Füllt auch mit Wasser sein Glas; — zum Dank nun
wird es dich lehren,
Wie sich geziemt Kreatur Gottes zu sein in der
Welt. —
Sieh nur, wie zierlich bewegt es sich, schwinget hinauf
und herunter,
Taucht in's Wasser den Fuss, springet dann muthig
hinein.
Hei, wie das plätschert, sich spreizt, aufsprudelnd be-
netzt das Gefieder,
Endlich heraus dann hüpf, pustet zum Balle sich
auf.
Aber nun spreitet den Flügel es aus zum zierlichsten
Fächer,
Links erst, rechts dann, putzt schnäbelnd den mol-
ligen Leib.
Halt ihm den Finger entgegen, da fliegt es herbei dich
zu picken,
Klammert sich an und du hebst leicht mit der
Hand es empor.
Auf zur obersten Sprosse dann schwingt es sich, fängt
sich den Faden,
Der am Glücklein herab hanget, und läutet mit
Macht.

Anmuth in jeglicher Faser, in jeder sich sträubenden
Feder,
Regt sich's lebendig im Licht, spielt es in Lieb'
und in Lust.
Schau, was Leben ist, Kind, im Bild holdseliger Un-
schuld:
Leben und Liebe sind Eins, Eins auch das Licht
und die Lust. —
Freilich, du bist kein Vogel im goldenen Käfig und
Niemand
Trägt dir dein Futter herbei, Wasser zu Trunk
und zu Bad. —
Schafft der lebendige Gott nicht die Welten nur einzig
aus Liebe,
Hat er ihm selber zur Lust nicht sie mit Lichte
erfüllt?
Nun so gestalte die Welt, die du brauchst zum Leben
und Lieben,
Bist du ja doch vom Stamm Dessen, der Welten
erschafft;
Und aus dem Auge dir leuchtet das Licht urewigen
Geistes,
Das mit der Seligkeit Lust füllet die sterbliche
Brust!
Aber es gilt zu gestalten nicht nur, nein auch zu er-
halten,
Darf nie rasten noch ruhn, täglich ist Vieles zu
thun.
Musst vom frühesten Morgen bis Abends schaffen und
sorgen,
Keller und Küche versehn, Felder und Fluren be-
gehn;
Füttern die Schafe und Rinder, und speisen Gesinde
und Kinder,
Helfen in Elend und Noth, pflegen in Krankheit
und Tod;
Saaten der Lieb' ausstreuen und menschliche Herzen
erfreuen,
Die dein eigenes Glück leuchtend dir strahlen
zurück. —
Aber in Leid und in Klagen nicht muthlos darfst du
verzagen:
Ob auch die Wange verblasst, Angst dich des
Todes nicht fasst!
Denn wo lebendig du waltest, wo liebend im Lichte du
schaltest,
Treibt dir im traulichen Heim ewigen Lebens ein
Keim.
Der dich zum Herren der Erde gesetzt durch sein
schöpferisch Werde,
Sieh: Er will, dass du lebst, wenn du zu gleichen
ihm strebst.
Das was Er will zu vollbringen in Freiheit wird dir
gelingen,
Weil, was er will, du ja weisst, denn du bist Geist
ja vom Geist.

O. M.

Maass und Zahl.

Wer gelernt mit Maass und Zahl
Kunstgerecht gebaren,
Wird der Weisheit allzumal
Besten Rath erfahren.

Kleines gilt ihm nicht für Gross,
Grosses nicht für's Kleine,
Er verwirft was wesenlos,
Schaut was wahr im Scheine.

Und er irrt nicht rechts noch links,
Geht grad aus zum Ziele,
Ob gewärtig seines Winks
Wenige oder Viele.

Fragt nach Lob und Tadel nicht
Auf des Lebens Pfade,
Thut gelassen seine Pflicht,
Ob's ihm nütz', ob schade.

Und so schafft er Tag und Nacht
An dem besten Werke,
Was er will, das wird vollbracht
Mit der Allmacht Stärke.

Denn was soll und muss geschehn
Nach urewigem Willen,
Kann und wird allein bestehu,
Wie's gediehn im Stillen.

Mag's der Mensch nach altem Brauch
Als Geschick beklagen,
Oder nach dem neusten auch
Kampf-um's-Dasein sagen.

Alles ist nach Maass und Ziel
Vorgesehn für immer
Und geräth durch Lust und Qual
Besser nicht, noch schlimmer.

Schliesslich steht es schön und ganz
Vor entzückten Augen,
Welche der Vollendung Glanz
Zu ertragen taugen.

Nur dem freien Mann gelingt,
Dass als eignes Wollen
Selber er zu Stande bringt,
Was hat werden sollen.

Des Gesetzes Werk zu thun
Um sich selbst zu gnügen,
Nie vom Streben auszuruhn,
Nie sich selbst betrügen :

Das allein ist Lebens werth,
Führt zu Geist und Wahrheit; —
Wer mit Maass und Zahl verkehrt,
Dringet durch zur Wahrheit!

O. M.

*Logen-Schurze, -Handschuhe und die
verschiedenen -Abzeichen in allen Geschmacks-
richtungen liefert nach Aufgabe in schönster Aus-
führung und billig*

Br Franz Stiasny
Firma Franz & Max Stiasny

Wien
Tuchlauben Nr. 8.

Leipzig
Reichsstrasse Nr. 10.

Zur gefälligen Beachtung!

Mein gesammter freimaurerischer Verlag
ist an Br Zechel in Leipzig überge-
gangen. Ich bitte hiervon gefällige Notiz zu
nehmen, fernere Bestellungen auf meine be-
treffenden Schriften an die genannte Firma
richten, in Zukunft aber meinen Arbeiten die
zeitherige freundliche Berücksichtigung auch
ferner schenken zu wollen.

Gera, den 3. Februar 1878.

Br Fischer.

Soeben sind erschienen:

Das Freimaurer-Gelübde.

Allen Mitgliedern deutscher Freimaurer-
logen mit der Bitte um Beachtung und Prüfung
vorgelegt und empfohlen

von

Br Oswald Marbach.

Manuscript für Freimaurer.

5 1/2 Bogen 8°. Preis M. 1.50, geb. M. 2.25.

Am rohen Steine.

Lehrlings-Arbeiten

aus der Loge Balduin zur Linde

von

Br Oswald Marbach.

Zweite vermehrte Auflage.

Manuscript für Freimaurer.

27 1/2 Bog. 8°, Preis M. 6.—. Eleg. geb. M. 7.—.

Leipzig, im December 1877.

Br Bruno Zechel.

Soeben sind im Selbstverlage des Verfassers erschienen:

Gesänge und Sprüche

für Brr Freimaurer.

Zweite vermehrte Auflage

von

Br Ludwig Schweitzer,

Vorsitzender Meister der St. Johannis-Loge zu
den 3 Felsen in Schmiedeberg i. Schl.

Das Werkchen ist zum Preise von 2 Mark sowohl
durch den Verfasser (Mittel-Zillerthal b. Erdmanns-
dorf i. Schl.) als auch durch die Verlagshandlung
des Br Bruno Zechel in Leipzig zu beziehen.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Freimaurerei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Zur Berücksichtigung. — Erklärung. — Atheismus und Freimaurerei. — Zeus. — Das freimaurerische Gelübde. — Zur Prüfung der modernsten Atheisten. — Geschäftliche Mittheilungen aus dem freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Zur Berücksichtigung.

Da die vorliegende Doppelnummer ihrem Inhalte nach zur Mittheilung an Brr aller Grade sich eignet, und vielleicht dazu beitragen kann einem beklagenswerthen Zwiespalte, von welchem die deutsche Freimaurerei bedroht ist, vorzubeugen, so hat der Verleger, Br Bruno Zechel in Leipzig, auf meinen Wunsch eine stärkere Auflage derselben drucken lassen und wird diese nicht nur an alle Logen, welche Mitglieder des Freimaurerischen Correspondenz-Bureaus sind und die Monatschrift „Am Reissbrette“ ohnehin regelmässig unentgeltlich zugeschickt erhalten, sondern überhaupt an alle deutsche Logen, welche es verlangen,

unentgeltlich zur Mittheilung an Brr Lehrlinge
abgeben, soweit der Vorrath an Exemplaren reicht.

Br Oswald Marbach.

Erklärung.

Die Mitglieder des Engbundes der Loge Apollo im Orient Leipzig in ihrer Versammlung am 21. März 1878 und ebenso die Mitglieder des Engbundes der Loge Balduin zur Linde im Orient Leipzig in ihrer Sitzung am 2. April 1878 haben einmüthig beschlossen:

- 1) den Aufruf des Engbundes Rostock vom 31. December 1877 (s. „Am Reissbrette“ No. 2 d. J.) mit einem freudigen: „Ja!“ zu beantworten und den Engbund Rostock zu ersuchen für die nächsten drei Jahre die Function eines Central-Engbundes zu übernehmen; —
- 2) diesen Beschluss dem Engbunde Rostock nicht nur brieflich mitzutheilen, sondern auch
- 3) durch Veröffentlichung dieses Beschlusses in Br Marbachs Monatschrift „Am Reissbrette“ alle übrigen Einzel-Engbünde zu Beitrittserklärungen aufzufordern.

Urkundlich

Br Emil Apollo Meissner,

Br Oswald Marbach,

d. Z. Vors. des Engbundes der Loge Apollo.

d. Z. Vors. des Engbundes der Loge Balduin zur Linde.

Atheismus und Freimaurerei.

Rede zum Stiftungsfeste der Loge Balduin zur Linde am 10. März 1878. Von Br O. Marbach.

Als ich im vergangenen Jahre über den vierten Punkt des frmn Gelübdes von dieser Stelle aus sprach*), da erwähnte ich einer Notiz, welche die Kölner Zeitung gebracht hatte, dass in einer Generalversammlung aller französischen Logen der Beschluss gefasst worden wäre, die Behauptung „der Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der Seele“ als Grundsatz der Freimaurerei fallen zu lassen. Ich sagte damals: ich könne schon aus einem formellen Grunde an die Richtigkeit dieser Nachricht nicht glauben, nämlich weil es eine „Generalversammlung aller Logen“ in Frankreich ebenso wenig wie anderswo gebe. Ich setzte jedoch auch sogleich hinzu: „Leider aber kann nicht geleugnet werden, dass nicht nur in Frankreich, sondern auch in Deutschland und anderwärts in frmn Kreisen mehrfach die Frage aufgeworfen worden ist, ob nicht auch Gottesleugner, erklärte Atheisten, Aufnahme in die Logen finden könnten, ja ob nicht das frmo Symbol der Bibel, das vornehmste der drei grossen Lichte unseres Bundes, abzuschaffen sei.“ — Seitdem nun hat sich als Thatsache heraus gestellt, dass zwar nicht in einer Generalversammlung aller Logen, wohl aber in einer ordnungsgemäss im September 1876 abgehaltenen Sitzung des Grand Orient de France ein Beschluss gefasst worden ist, der darauf hinausläuft, den unter dieser Grosslogo stehenden Einzellogen zu empfehlen sich damit einverstanden zu erklären, dass die in der Constitution des Grand Orient de France an die Spitze gestellte Erklärung: *La Franc-Maçonnerie a pour principe l'existence de Dieu et l'immortalité de l'âme* d. h. „die Freimaurerei erkennt principiell das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der menschlichen Seele an“, — in Wegfall zu bringen sei. Daraus hat man dann gemacht, dass die französischen Freimaurer gegen das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele sich erklärt und der Gottlosigkeit und dem Unglauben die Thür der Loge

eröffnet haben, und einerseits diesen Beschluss als einen grossen Fortschritt auf dem Wege geistwürdiger Aufklärung proclamirt, zu dem man den französischen Brüdern Glück wünschen und Zustimmung aussprechen solle; anderseits denselben Beschluss für einen eclatanten Abfall von dem Wesen aller wahren und echten Freimaurerei, als einen unverzeihlichen Bruch mit den Alten Pflichten oder Landmarken der Freimaurer, ohne welche es überhaupt keine Freimaurerei gebe, erklärt und verworfen. Im letztern Sinne haben sich namentlich englische und amerikanische Freimaurer ausgesprochen, aber auch eine grosse Anzahl französischer Logen, und man hat demgemäss sich dahin geäussert, dass dem Grand Orient de France gegenüber die förmliche Erklärung auszusprechen sei, dass man ihn nicht mehr als auf dem Boden der Freimaurerei stehend anerkenne und denen, die zu ihm halten, den Zutritt zu den Freimaurerlogen nicht ferner zu gestatten vermöge. In Deutschland scheint sich, wie bereits von verschiedenen und einflussreichen Seiten hervorgehoben worden ist, ein beklagenswerther Bruch vorzubereiten, indem sich zwei Parteien bilden, von denen die eine es mit Amerika und England, die andere es mit Frankreich halten wird, und die einander gegenseitig in Verruf zu erklären sich anschicken. Ein solcher Zustand fordert gewiss zu ernstlicher und gewissenhafter Prüfung heraus, der auch wir in der Loge Balduin zur Linde uns nicht werden entziehen können. Ich habe mit solcher Prüfung mich beschäftigt und bin dabei zu der Ueberzeugung gelangt, dass die ganze Angelegenheit, so ärgerlich sie immerhin ohne Zweifel ist, doch bei weitem nicht so schlimm steht, als behauptet worden ist. Wir dürfen vertrauen, dass der ernste Sinn und das lautere sittliche Streben, welches denn doch den Grundzug deutschen Wesens ausmacht, die deutschen Freimaurer vor Unbesonnenheiten und extremen Beschlüssen bewahren und dieselben befähigen wird zur Verständigung in dem Bunde zu wirken, damit es nicht zu verderblichen und nur dem bösen Feinde der Frmr in die Hände arbeitenden Spaltungen komme.

Aus den Verhandlungen, welche das „Bulletin du Grand Orient de France, Journal officiel de la Maçonnerie française“, mit der grössten Aus-

*) S. Das Freimaurer-Gelübde von Br O. Marbach (Leipzig, Verlag von Br Bruno Zechel 1878) S. 53 ff.

föhrlichkeit mittheilt, geht in unzweideutigster Weise hervor, dass die franz6sischen Br6der, welche nach langer Discussion den erw6hnten Beschluss gefasst haben, keinesweges dem Atheismus und Materialismus das Wort reden wollen. Gleich der die Besprechung einleitende Vorsitzende hebt hervor, dass nur „b6ser Wille in dem Beschlusse die angefochtenen Worte zu streichen eine Verneinung der Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der Seele suchen k6nne, und dass es sich nur darum handle, ob nicht die Aufstellung eines Glaubensprincips im Widerspruche stehe mit dem gleichzeitig ausgesprochenen Grundsatz der Gewissensfreiheit.“ Ein Redner hob hervor: „die franz6sische Maurerei erkl6rt sich weder f6r atheistisch, noch f6r deistisch, noch f6r positivistisch, sie h6lt sich fern von allen Glaubenss6tzen, von allen Verneinungen und allen Behauptungen kirchlicher Art, sie stellt sich einzig und allein die Aufgabe der Achtung absoluter Gewissensfreiheit.“ Ein anderer Redner sagte: „unsere Constitution stellt fest, dass die Freimaurerei den religi6sen Glauben jedes ihrer Mitglieder respectirt. Daraus folgt, dass die Freimaurerei keine Religion hat, weil sie auf Duldung und Liebe gegr6ndet ist, weil, wenn sie eine Religion sich aneignete, sie damit das Recht und die Pflicht h6tte ihren Mitgliedern dieselbe aufzun6thigen, und also unfehlbar unduldsam werden m6sste.“ Nach erfolgter Abstimmung und Beschlussfassung im Gross-Orient hat der Pr6sident in seinem Namen und in dem des Ordensrathes folgende Erkl6rung vorgetragen: „Der etc. gefasste Beschluss hat eine Wichtigkeit, welche Niemand entgehen wird. Der Ordensrath w6nscht, dass wohl verstanden werde, wie der gefasste Beschluss in keiner Weise eine Verneinung der Principien der Constitution: Dasein Gottes und Unsterblichkeit der Seele enth6lt. Die Redner etc. haben sich haupts6chlich bestimmen lassen durch die Erw6gung, dass die Verk6ndigung dieser Principien in der Constitution so gedeutet werden k6nnte, als sollte das Princip der Duldsamkeit gegen Andersgl6ubige, welches ein Fundament der Freimaurerei ist, beschr6nkt werden; sie haben nichts gewollt als der Gewissensfreiheit vollen Schutz verleihen. Sie wollen nicht, dass durch eine verkehrte Auffassung der

Lage unserer Constitution der Charakter einer Verneinung aufgepr6gt werde, welche eine nicht minder grosse Gefahr f6r die Gewissensfreiheit und die Toleranz mit sich bringen w6rde.“

Aus dem, was ich Ihnen, me Brr, vorgetragen habe, geht mit voller Bestimmtheit hervor, dass die franz6sischen Brr nicht daran gedacht haben den Atheismus und den Materialismus an die Stelle des Glaubens an Gott und Unsterblichkeit zu setzen. Sie haben nur der Gewissensfreiheit voll gerecht werden wollen. Aber freilich haben sie sich in einen Trugschluss vorfangen wenn sie den Satz aufgestellt haben, dass die Frmrei keine Religion haben d6rfe um die Gewissensfreiheit zur Wahrheit in ihren Kreisen machen zu k6nnen. Als ob jede Religion nothwendig lieblos und unduldsam sein m6sste! Das ist die allerschlechteste Duldung, welche auf Irreligiosit6t beruht, freilich aber 6usserlich die leichteste. Die wahre Duldsamkeit besteht darin, dass man seinen Bruder nicht ohne, sondern mit seinen religi6sen Vorstellungen ertr6gt, weil man sich in dem, was die Hauptsache ist f6r Frmrei, im Streben nach sittlicher Vervollkommnung, mit ihm einig weiss. Aber doch wird man wohl zugeben m6ssen, dass in der Constitution des Grand Orient ein formeller Widerspruch liegt, dessen Beseitigung n6thig wird, sobald er erkannt worden. Man kann nicht zwei S6tze unvermittelt neben einander stellen, wie die sind: 1. die Frmrei steht auf dem Princip: es ist ein Gott und die menschliche Seele ist unsterblich; — und 2. die Frmrei steht auf dem Princip der unbedingten Gewissensfreiheit.

Aber trifft dieser Vorwurf widersprechender Grunds6tze nicht alle Frmrei? nicht blos die franz6sische, sondern auch die englische und auch die deutsche? die deutsche Frmrei schliesst sich der englischen in ihren principiellen Auffassungen auf's innigste an, wir werden daher zun6chst die Grundbestimmungen der englischen Freimaurerei ins Auge zu fassen haben, um die eben aufgeworfene Frage zu beantworten. Diese Grundbestimmungen sind in den Alten Pflichten enthalten, welche Anderson 1723 in das englische Constitutionsbuch als eine uralte Ueberlieferung aufgenommen hat. In diesen heisst es unter No. 1 w6rtlich: „Ein Maurer ist durch

seinen Beruf verbunden dem Sittengesetze zu gehorchen; und wenn er die Kunst recht versteht, wird er weder ein stumpfsinniger Gottesleugner, noch ein irreligiöser Wüstling sein. Die Maurer sind nur zu der Religion zu verpflichten, in welcher alle Menschen übereinstimmen, ihre besonderen Meinungen aber sind ihnen selbst zu überlassen: d. h. sie sollen gute und treue Männer sein, oder Männer von Ehre und Rechtschaffenheit, durch was immer für Benennungen oder Ueberzeugungen sie unterschieden sein mögen.“

Es kann Ihnen, me Brr, nicht entgehen, dass in dieser Feststellung des altenglischen Constitutionsbuches jener Widerspruch, welchen das Constitutionsbuch des Grand Orient enthält und der unsre französischen Brr so auffällig beunruhigt hat, nicht enthalten ist; obschon diese englische Feststellung nicht nur dem Grundsatz der Toleranz gerecht wird, sondern zugleich ausdrücklich eine Verpflichtung zur Religiösität enthält. Die Ursache dieser auffälligen Erscheinung ist, dass die englische Fassung eine Religion anerkennt, in welcher alle Menschen übereinstimmen. Gibt es eine solche Religion? Indem man sich erinnert, in wie harter Weise die verschiedenen Religionsbekenner gegenseitig sich von jeher angefeindet haben, wird man schnell mit einem entschiedenen Nein bei der Hand sein. Und dennoch dürfte es wohl eine Religion, in welcher alle Menschen übereinstimmen, eben so wohl geben, wie es trotz aller Verschiedenheiten in den philosophischen Lehrsätzen eine Philosophie giebt, welche für alle Menschen Gültigkeit hat, da es ja doch unter den Menschen anerkanntermaassen nur Eine einzige Vernunft giebt, welche wohl verkannt und verleugnet werden kann, aber dennoch von jeher und immerdar vorhanden ist. Die Alten Pflichten des englischen Constitutionsbuches geben auch näher an, wo sie die von ihnen behauptete allgemeine Religion suchen, nämlich in dem, was Menschen zu guten und treuen Männern, zu Männern von Ehre und Rechtschaffenheit macht. Betrachtet man die verschiedenen Religionen, welche unter Culturvölkern, d. h. solchen Völkern, welche die Pflege sittlichen Lebens der Menschen sich angelegen sein liessen, gehegt und gepflegt worden sind,

so wird man in der That finden, dass alle diese Religionen, wie sehr sie auch auseinander gehen in ihren Vorstellungen über göttliches und menschliches Wesen, doch übereinstimmen in Bezug auf diejenigen Gesinnungen, welche die Menschen zu solchen macht, die Ehre verdienen und als Menschen von rechter Beschaffenheit anzuerkennen sind. In dieser Uebereinstimmung ist die „allgemeine Religion“ enthalten. Wer diese allgemeine Religion, welche einen wesentlichen Bestandtheil aller von Culturvölkern gepflegten Religionen ausmacht, besitzt, der kann ein Freimaurer werden, er mag übrigens was immer für Vorstellungen vom göttlichen und menschlichen Wesen haben.

Aber wir wollen noch Einen Punkt nicht übersehen, me Brr: Die alten Pflichten enthalten zwar die ausdrückliche Bestimmung, dass jeder Frmr den Beruf, d. h. die Pflicht habe dem Sittengesetze zu gehorchen, sie werfen aber einen, der einmal in den Bund aufgenommen ist, darum weil er ein Atheist oder Libertin geworden ist, nicht aus dem Bunde hinans, sondern sie sagen von einem solchen nur, dass „er die Kunst nicht recht verstehe“. Das stimmt ganz zu der anderweiten Satzung der „Alten Pflichten“, nach welcher jeder Maurer verpflichtet wird ein treuer Unterthan der Obrigkeit zu sein, ein solcher aber, welcher gegen die Gesetze des Staates sich vergeht, zwar nicht in seiner Ungerechtigkeit zu bestärken, wohl aber zu bemitleiden ist, und nicht aus der Loge ausgestossen werden soll. Die alten Pflichten gehen eben von der richtigen Ansicht aus, dass eine Ausstossung eines Bruders aus dem Bunde der Frmr nicht möglich sei. — Vor der Aufnahme zum Freimaurer haben wir aber allerdings zu fragen, ob der Suchende ein freier Mann von gutem Rufe sei, was nichts anderes bedeutet, als, ob er befähigt sei „dem Sittengesetze zu gehorchen“, ist er ein solcher, dann ist die Voraussetzung gerechtfertigt, dass er auch jene Religion besitzt, „in welcher alle Menschen übereinstimmen“. Demgemäss ist längst in dem Rituale der Loge Balduin zur Linde die Frage des Meisters bei der Aufnahmehandlung eingeführt: „Welchem bürgerlichen Stande gehören die Suchenden an und welcher Religionspartei?“ worauf die Antwort des Schaff-

ners folgt: „Ich weiss es nicht, aber recht-schaffene Frmr etc. bürgen für die Suchenden, indem sie uns versichern, dass dieselben der Selbstbeherrschung fähige und der Achtung aller Guten würdige Männer sind.“

Werfen wir nochmals einen Blick auf den vielbesprochenen Vorgang im Grand Orient de France, so wird uns jetzt dessen eigentliche Bedeutung klar. Die französischen Brüder haben nicht erst jetzt, sondern schon früher (als sie das Statut des Gross-Orients feststellten) einen Fehler begangen, indem sie nach einer bei den Franzosen leider beliebten, aber sehr unglücklichen Manier das „Dasein Gottes und die Unsterblichkeit der Seele“ decretirten, anstatt vorauszusetzen, dass ein sittlich gebildeter Mensch auch stets ein religiöser, wenn auch kein kirchlich gesinnter Mann sei. Damit sind sie in einen Widerspruch gerathen mit der von ihnen gleichfalls proclamirten Gewissensfreiheit, und haben nun um diesen Widerspruch zu lösen, wieder in echt französischer Manier decretirt, dass die Frmrei keine Religion habe, anstatt bescheidener und richtiger zu sagen, wie sich gehört hätte: die Freimaurer streiten nicht über kirchliche Glaubenssätze, indem sie jeden Glauben achten, welcher mit dem Sittengesetze sich verträgt. Sowohl bei Einführung als bei Abschaffung des confessionellen Satzes über Gott und Unsterblichkeit haben die französischen Frmr unter dem unmittelbaren Drucke von kirchlich-politischen Verhältnissen gehandelt. Im Gegensatze gegen die politische Verirrung während der grossen französischen Revolution, die in einer Abschaffung Gottes scandalös gegipfelt hatte, wurde jenes Bekenntniss aufgestellt; und im Gegensatze gegen die gehässigen Angriffe einer mit verzweifelten Anstrengungen für die Wiederherstellung der Hierarchie kämpfenden pfäffischen Partei, welche auch gegen die Freimaurer gerichtet wurden, beschloss man jenes Bekenntniss fallen zu lassen. Das eine wie das andere ist gleich bedauernswerth, weil beides unfreimaurerisch ist. Hoffentlich wird aber auch unter unseren französischen Brüdern das gestörte Gleichgewicht bald sich wieder einstellen. Provocirt wurde der Vorgang im Grand Orient de France durch ein Ereigniss in einer pariser Loge, welches aller-

dings die Ungerechtigkeit eines Glaubenssatzes an der Spitze einer frmrischen Constitution bewies. Es wurden nach in Frankreich herkömmlicher Weise an zwei gleichzeitig Suchende Fragen gerichtet, bei deren Beantwortung einer der Suchenden für einen an Gott und Unsterblichkeit Glaubenden, der andere für einen Atheisten sich erklärte. Nun wusste die Loge nicht, was sie thun sollte, da derselbe Paragraph des Grundgesetzes den Glauben an Gott und Unsterblichkeit und daneben unbedingte Gewissensfreiheit für Princip der Frmrei erklärte. In einen solchen Widerspruch hätte keine englische Loge sich verwickelt, aber auch keine deutsche, wenigstens ganz gewiss nicht (wie sich wohl gezeigt hat) die Loge Balduin zur Linde.

Unter deutschen Freimaurern ist die Frage aufgeworfen worden, ob ein „Atheist“ zum Freimaurer aufgenommen werden dürfe, und dabei hat man auf die Alten Pflichten hingewiesen und bemerkt, dass dieselben nur „stumpfsinnige Gottesleugner“ (stupid atheist) zurückweise. Nun, sie weisen solche nicht einmal direct zurück, sondern sie sagen nur, dass ein Freimaurer, welcher ein stumpfsinniger Gottesleugner sei, die „Kunst nicht recht verstehe“. Aber fest steht, dass die Alten Pflichten nicht, wie neuerdings von deutschen Freimaurern geschehen, einen Unterschied machen zwischen gescheuten und dummen Atheisten, so dass man jene aufnehmen, diese aber abweisen könne. Nein, von gescheuten Atheisten wissen die Alten Pflichten der Freimaurer nichts, sondern alle Atheisten gelten ihnen für stupid. Und weiter ist dies auch nicht etwa ein überwundener Standpunkt, sondern noch heut zu Tage und in alle Zukunft ist ein Atheist ein stupider Mensch, und als solcher nicht fähig das Sittengesetz zu begreifen, noch weniger es zu befolgen, folglich auch nicht werth zum Freimaurer geweiht zu werden, nicht darum weil er ein Atheist ist, sondern weil er stupid ist. Dass auch ein anerkannter Libertin nicht zum Frmr geweiht werden soll, versteht sich von selbst, denn ein Libertin ist ein Mensch, der das Sittengesetz nicht achtet, wie kann man ihn dazu berufen dem Sittengesetze zu gehorchen, ~~obno~~ dass er aufhörte ein Libertin zu sein?

Ein sittlicher Mensch kann niemals Atheist sein, und wenn er es selbst behauptet, so irrt er sich oder verleugnet sich. Es nennen sich viele Atheisten nur um ihrem Widerwillen gegen Aberglauben und Pfaffenherrschaft einen Ausdruck zu verleihen. Denn der sittliche Mensch strebt stets nach Vollkommenheit, ist also nie mit sich zufrieden, sondern hat ein Ideal vor sich, dem mehr und mehr ähnlich zu werden er trachtet, und dieses Ideal des sittlichen Menschen ist Gott, zunächst sein Gott; aber weil der sittliche Mensch auch möchte, dass alle Menschen zu der von ihm ersehnten Vollkommenheit gelangten, damit er selbst der Vollkommenheit froh werde, auch aller Menschen Gott; und endlich, weil der sittliche Mensch sich selbst achtet als den Träger des Bewusstseins der Welt, so ist für ihn sein Gott auch der ganzen Welt Gott. Es ist ein Irrthum, wenn man meint, Gott sei stets für den Menschen nur der Popanz, vor dem er sich fürchtet oder auf den er hofft. Das ist Gott nur für den unsittlichen Menschen, nicht aber für den sittlichen. Für diesen ist Gott Ende wie Anfang seines Daseins. Er sucht Gott in sich um sich in Gott zu finden und wird auf solchem Wege aus einem zeitlichen zu einem ewigen Menschen, also dass mit dem Gedanken an Gott auch der Gedanke der Unsterblichkeit untrennbar verbunden ist.

Beschreibe mir deinen Gott, damit ich weiss, auf welchem Standpunkte sittlicher Würdigkeit du stehst! Wer sich rühmt, dass er ein Atheist sei, von dem weiss ich, dass er auf dem Nullpunkte sittlicher Würdigkeit angelangt ist. Der ist noch nicht so weit ein Frmr werden zu können, denn er wird Niemand finden, der Bürgschaft für ihn übernimmt, wenigstens keinen, welcher „die Kunst recht versteht“.

Ich weiss wohl meine Brr, dass gesagt worden ist, die moderne Wissenschaft, und namentlich die mit den glänzendsten Erfolgen ausgestattete Naturwissenschaft, hätte direct zum Atheismus und zur Aufgebung der Ueberzeugung von der Unsterblichkeit hingeführt. Nun, die das sagen, reden die Unwahrheit. Die Naturwissenschaft hat es mit der Erkenntniss der Natur zu thun; und so gewiss es ist, dass dies Buch hier, welches als höchstes grosses Licht auf dem Altar der

Maçonnen niedergelegt ist, die Bibel, keine wissenschaftlichen Abhandlungen über Naturlehre enthält, eben so unzweifelhaft gewiss ist, dass die Naturwissenschaft mit der Lehre von Gott und den Beziehungen des Menschen zu Gott nichts zu schaffen hat. Pfaffen freilich haben wohl behauptet, die Bibel enthalte auch die allein wahre Naturlehre; aber noch kein Mann der Wissenschaft hat behauptet, die Naturlehre enthalte Gotteslehre, Religion. Aber sie steht auch mit der Gotteslehre nicht im Widerspruche. Allerdings, me Brr, führt die Physik alle natürlichen Erscheinungen, alle Sinneswahrnehmungen auf mit grösster Genauigkeit bestimmte Bewegungen kleinster, ja in Nichts sich aufhebender materieller Bestandtheilchen zurück; — allerdings zeigt die Chemie, dass die ganze Fülle der Stoffe, welche uns auf Erden und überall, so weit unsere Wahrnehmungen ins Weltall hineinreichen, entgegen treten, sich zurückführen lassen auf Verbindungen, welche eine beschränkte Anzahl von Urstoffen unter einander nach bestimmten Zahlenverhältnissen eingehen; — allerdings hat die neuere Physiologie mit überraschenden Erfolgen zu zeigen sich bestrebt, dass die lebendigen Geschöpfe der Erde vom unscheinbarsten bis zum vollkommensten, bis zum Menschen hinauf, mit einer in der Natur selbst begründeten Nothwendigkeit sich entwickelt, d. h. eines aus dem andern heraus sich gestaltet haben; — aber nur die Dummheit, welche nichts weniger als wissenschaftlich ist, kann daraus folgern: also ist kein Gott. Freilich folgt aus dem, was ich als das Resultat naturwissenschaftlicher Forschung bezeichnet habe, dass viele unter der Firma der Religion unter den Menschen verbreitet gewesene und noch verbreitete Vorstellungen von dem göttlichen und geistigen Wesen sehr mangelhafte, ja unwürdige Vorstellungen sind; es folgt auch daraus, dass die gebildeten Menschen der Gegenwart solche Vorstellungen abzuthun Voranlassung haben, wie ihre Väter schon einen ganzen grossen Wust von Vorstellungen längst als abergläubisch beschämt beiseite zu legen sich veranlasst gesehen haben, — aber diess, dass kein Gott sei, folgt nicht daraus. Im Gegentheil: alle wahre und echte Naturwissenschaft geht darauf aus aufzuzeigen, dass Gesetz und Ordnung, Maass und Zahl in

der Natur ist, also ein Geistiges, dem alle natürlichen Dinge und Creaturen ausnahmslos unterthan sind; dass ein ewiger Wille als die in allen zeitlichen Erscheinungen sich offenbarende Kraft vorhanden ist; — und läuft also hinaus auf einen Beweis des Daseins Gottes, welcher unwiderleglich ist.

Die Wahrheit ist, dass alle Wissenschaften, und zwar nicht etwa nur bei den Deutschen, sondern bei allen Culturvölkern, gerade ebenso wie die Freimaurerei, eine Religion zur Voraussetzung haben und anerkennen, über welche alle denkenden und besonnenen Menschen einig sind, und die im Sittengesetze ihren schliesslichen Ausdruck findet. Das geht so weit, dass selbst die einseitigsten Gelehrten, z. B. solche, welche eine sich von selbst unmittelbar vollziehende Entwicklung der Creaturen aus einander durch den Kampf ums Dasein, wie man sich ausdrückt, behaupten, sich angelegen sein lassen nachzuweisen, wie durch ihre Anschauungen das Sittengesetz, wie es auf religiöser Grundlage ins Bewusstsein getreten, nicht aufgehoben, sondern gefördert und veredelt wird.

Kein ernster Mann der Wissenschaft verachtet die Bibel, denn er weiss, dass die Bibel, wie viel Missbrauch herrschsüchtige Menschen mit ihr getrieben haben, doch die Menschen in neuer Zeit wie in alter frei gemacht hat von der Herrschaft der Bosheit und erlöst hat aus der Knechtschaft der Unwissenheit. Und oben darum wird sie auf dem Tische der Frmr ihren Platz behalten als deren hellstrahlendstes Licht, so lange als deren geistige Augen noch sich freuen des Lichtes der Erkenntniss; und wird stets verhüllt und verpönt werden von denen, welche auf die Unwissenheit und den Aberglauben des Volkes ihre Herrschaft über die Geister gründen.

Wie ein jeder einzelne unter uns mit den von seinen Vätern und Müttern ihm überkommenen religiösen Vorstellungen zu den wissenschaftlich gerechtfertigten Anschauungen sich stellt, das ist seine Sache, in die keiner von uns hineinzustören befugt ist; vielmehr wir sollen keinem unter uns wehren in der Sprache über göttliches und geistiges Wesen zu reden, welche er gelernt hat von Vater und Mutter und durch

seinen Bildungsgang, und wir sollen bemüht sein uns untereinander zu verständigen mit den Zungen die uns gegeben sind, ohne Hass, Widerwillen und Verachtung. So nur der gute sittliche Wille vorhanden ist zu solcher Verständigung, so wird es uns auch mit derselben gelingen. Denn sittlich gute Menschen sind einig über das, was sie wollen, wenn sie auch mit verschiedenen Bildern und Worten es andeuten und bezeichnen. Unsere sinnreichen und schönen Symbole vermitteln überdiess in überzeugendster Weise das Verständniss, nach dem wir streben. Ich bin, so lango als ich an dem Platze im Osten mich befinde, den die Liebe und das Vertrauen meiner Brüder mir angewiesen hat, bemüht gewesen, die Bedeutung der Wissenschaften, zu denen die Frmrei in einer gewissen Verwandtschaft steht durch ihre Symbole, also die Bedeutung der Mathematik und der Naturwissenschaft, in Bezug auf jene Religion, in welcher alle Menschen einig sind, soweit sie überhaupt denkende und nach sittlicher Vollkommenheit strebende Männer sind, mir selbst und meinen Brüdern ins Bewusstsein zu bringen in der Weise, dass ich die Ergebnisse der Wissenschaft in die Sprache der Religionen der verschiedenen Culturvölker, zumal der alten heidnischen Griechen, der Juden und der Christen zu übersetzen mich bemüht habe, damit unsere Geister durch jene Ergebnisse der Wissenschaft nicht das zu einem sittlichen Dasein nöthige Gleichgewicht verlieren, und damit nicht unter uns eine Verwirrung der Sprachen einreise, wie sie beim Baue des Thurmes zu Babel über die Menschen gekommen ist durch hochmüthige Ueberhebung menschlichen Wesens. So hat es sich gemacht, dass ich zu meinen Brüdern geredet habe, so gut ichs eben vermocht im Suchen nach dem richtigen Ausdrucke für das was ich sagen möchte, bald wie ein Christ, bald wie ein Jude, bald wie ein Heide, bald wie ein Mathematiker, bald wie ein Naturkundiger; aber immer ist das A und O meiner Rede die Freimaurerei gewesen, und darum haben mich wohl bald die einen bald die andern besser, im Ganzen und Grossen aber alle verstanden, wie ichs meine als ein ehrlicher Frmr, gern aber habe ich in Kauf genommen, dass mich kurz-sichtige und an Vorurtheilen hängende Brüder,

welche „die Kunst nicht recht verstehen“, ab und zu getadelt haben, als spreche ich hie und da eine Sprache, die sie nicht für frmrisch hielten. Namentlich, dass ich in der Sprache der christlichen Religion geredet habe um mich denen, welche ja doch in unseren Logen die Mehrzahl bilden, verständlich zu machen, und weil ichs so von Vater und Mutter gelernt habe, hat man mir zuweilen zum Vorwurfe gemacht. Man würde nur dann recht gegen mich haben, wenn ich jemals die Sprache des auf Rechtgläubigkeit pochenden Fanatismus geredet hätte; — aber das ist mir niemals vorgeworfen worden, wie ich dankbar anerkenne.

Auch heute, me Brr, habe ich in dem ersten der ausgelegten Lieder*) in der Sprache des Christenthums zu Ihnen geredet, in dem zweiten dieser Lieder, welches wir zum Schlusse noch gemeinschaftlich singen wollen**), in der Sprache des Judenthums, so eben auch in der Sprache der Wissenschaft, und zum Schlusse werde ich jetzt noch in der Sprache des griechischen Heidenthums mich vernehmen lassen; und vertraue, dass all dies doch gar wohl zu einander stimme und eine in sich einige frmrache Uebersetzung auszusprechen und hervorzurufen im Stande sei, und zwar um so mehr, je vielstimmiger das Concert ist. Nimmt nicht der Jude das Geld des Christen und der Christ das Geld des Juden, und einer wie der andere auch das Geld des Muselmanns und auch eines Heiden? — warum sollten wir das lichte und lautere Gold des Geistes nicht nehmen und mittheilen einander, gleichviel in welcher Form es geprägt ist, wo wir es finden und woher wir es genommen haben. Das Gold des Geistes mag ein jeder nehmen, wo er es findet, denn es gehört zum Horte der Menschheit, und durch Raub und Verschwendung wird es nicht gemindert, sondern gemehrt. — — —

Die griechischen Heiden nannten den Vater der Götter und Menschen — Zeus, d. h. zu deutsch: Der Lebendige, und erzählten unter andern von

*) Das Gedicht: „Die Liebe hat die Welt geboren“ etc. s. Agenda J. Von Br O. Marbach. Vierte Auflage. (Leipzig, Br Bruno Zechel 1877.) S. 321.

**) Das Gedicht: „Seid fröhlich ihr Gerechten“ etc. ebendas. S. 536.

ihm, dass er seinen Sohn Herakles, den gewaltigen, den Menschen gesendet und dienstbar gemacht habe um sie von allerlei Ungethüm zu befreien, welche geistiges Wesen nicht aufkommen liessen unter ihnen, und dass aus seinem Haupte die Göttin der Weisheit Pallas-Athene hervorgegangen sei, die Städteerbauerin und Staatengründerin. Von Zeus dem Lebendigen will ich noch reden zum Schlusse unsers heutigen Festes.

Zeus.

Vater des Lebens — Zeus! Das Lebendige regt und bewegt sich
Einzig durch dich, und zu dir schreit es in Lust und in Leid.
Denn mit dem Leben erfandest zugleich du die Liebe und gabst sie
Deinen Geschöpfen zum Schmuck, dass sie des Lebens sich freun.
Freut sie das Leben, so hüten sie's auch und streben in Sehnsucht
Ewig zu leben; bei dir suchen sie Rettung vor Tod:
„Gieb uns das ewige Leben, o Vater, um dir es zu weihen,
Nur dein Wille gescheh', deiner und unser sind Eins!“ —
Himmelan aufwärts steigt als Flamme lebendiges Wesen,
Richtet sich auf als Thier, hebet die Sterne als Mensch.
Ringsum schauet der Mensch: ihm lagert zu Füßen der Erdkreis,
Aber zu Häupten ihm wölbt hoch sich der Himmel empor.
Unten ist Wirrsal, tobende Lust, Zank, klägliches Heulen;
Oben ist Ordnung, Gesetz, Frieden und Schweigen und Ruh.
Langsam wandelnde Sterne erglänzen am nächtlichen Himmel,
Morgen wie gestern und heut, aber wer hat sie gezählt?
Mensch schaut hin: es vermehrte die Zahl sich, je länger er schaute;
Aber auch Regel und Maass ging ihm beseligend auf. —
Feurig, ein glühender Ball vom Rande des Himmelsgewölbes
Hebt sich der Mond, doch erblasst, wie er die Sterne erblickt.
Still und gelassen, so wandelt er weiter, behütet die Sterne,
Theilet die Wolken, die nahn, zeigt durch Nebel den Weg. —
Aber noch einmal aus Lobe und Brand auf steigt ein Glutball,
Schwebt am Sternengewölb, das er mit Licht überhaucht.
Stauend schauet der Mensch, doch ein Blitz! und er senket die Lider,
Sterne verlöschen und Mond — Sonne sie strahlt — es ist Tag! —
Reicher und reicher gestaltet das Leben am Himmel sich, Wolken
Kommen mit Regen und Wind, Hagel mit Donner und Blitz.
Hei wie der Sturmwind Wolken zerpfückt, zaust, zupfet in Fasern,

Quetschet den Luftschwamm aus, dass er in Strömen
zerfließet.
Irdischer Jammer verhället wie Seufzer im Toben des
Himmels,
Speit er in rasender Wuth Wasser und Feuer zu-
gleich.
Dennoch verzagte der Mensch nicht, über ein Kleines,
so merkt' er:
Alles hat Maass doch und Zahl, was sich da oben be-
giebt.
Aber der Himmel beherrscht die Erde mit seinem
Gesetze;
Ob sie sich sträubt, sie gehorcht, bis sie gehorchend
ihn liebt.
Denn auch der irdische Jammer verstummet und löst
sich in Frieden,
Wenn Creatur sich gebeugt unter Gesetzes Gewalt.
Himmel und Erde beginnen ein seliges Kosen und
Minnen:
Irdisches aufwärts steigt, Himmlisches nieder sich
neigt.
Himmelan strecken die Arme die dürstenden Bäume
und Gräser,
Fangen die Tropfen des Thaus, saugen begierig
sie ein.
Himmel entsendet den Lenz zur Erde sie bräutlich zu
schmücken;
Lächelnd im grünen Gewand reicht sie dem Boten
die Hand.
Zierlich versteht er zu kosen, er schmückt sie mit
Veilchen und Rosen
Als die erzitternde Braut, die sich dem Himmel ver-
traut.
Aber mit offenen Armen empfängt sie der Himmel,
erwärmen
Soll sie zu Lieb' und zu Lust an der unsterblichen
Brust! —
So wie Himmel und Erde in Liebe sich suchen und einen,
Suchet den Menschen der Gott, giebt sich dem Gotte
der Mensch. —
Menschen sind Kinder, sie lallen von Göttern mit
thöriger Rede,
Schwatzen Geschichten, wie Zeus irdische Weiber
geliebt.
Alles, was Liebe sich nennt vom niedrigsten thierischen
Triebe
Bis zu dem höchsten, durch den Mensch sich zum
Gotte verklärt,
Lebt in den Fabeln, die flattern in Liedern von Munde
zu Munde,
Schmücken mit Bildern die Wand, wecken zum
Leben den Stein:
Zeus als brunstender Stier, der ein Mägdlein trägt durch
das Weltmeer,
Zeus als Schwan an die Kniee reizenden Weibes
geschmiegt. —
Zeus als Dämon der Nacht, der die schlummernde Schöne
beschattet,
Zeus als blendendes Gold, regnet vom Himmel
herab.
Aber auch Zeus blitzschleudernder Donnerer, in dessen
Umarmung
Sterbliches Wesen verwelkt, lodern zu Asche ver-
brennt, —
Zeus, der den eigenen Sohn zum Heile der Menschheit
entsendet,
Welcher in Flammen zuletzt auf zu dem Vater sich
hebt; —
Zeus, dess Haupte das Urbild ewiger Weisheit Athene
Urjungfräulichen Sinns fertig gerüstet entspringt;
Zeus vor allem der Stifter und Schirmer des heiligen
Ehbunds,

Welcher den Mann und das Weib über die Thierheit
erhob,
Welcher die Menschheit erzog, dass die Kinder der
Erde allmählich
Ewigen Geistes Gesetz kennen und achten gelernt.
Zeus ist der Anfang, Zeus ist das Ende, beschlossen
in Zeus ist
Anfang — Ende — die Welt, wie sie in Ewigkeit
lebt.
Zeus ist die Liebe, das Leben, das Licht und sein
ewiger Wille
Schafft und regieret die Welt; wird von dem
Menschen erkannt:
Was für die Welt das Gesetz, das wird für den Menschen
zur Freiheit.
Denn der alleinige Geist sich als der seine er-
weist. —
Vater! das ewige Leben in Gnaden uns wollest du
geben,
Denn dein Wille allein kann auch der unsrige sein.

* . *

Warum heidnische Namen der Gottheit zu geben ich
vorzog?
Weil vor dem Ketzergericht pfäffischer Menschen
mir graust;
Aber nicht minder mir graust vor den Thörigsten unter
den Thoren,
Welche verspeien den Gott, weil sie sein Priester
verdriesst.
Schämen der Knechtschaft endlich sie sich und gebrauchen
ihr Hausrecht,
Treiben den Pfaffen sie aus; werfen den Gott sie
ihm nach.
Aber ich bring' ihn zurück, denn der Mensch kann Gott
nicht entbehren,
Weil er ja selber zu Gott endlich zu werden be-
stimmt.
Wird er zum Gott nicht, so wird er zum Thier, — und
er ist unterwegs schon:
Seit er den Gott aussliess, rühmt er sich selber ein
Thier! —
Hoch auf bäumt sich das Meer an den Klippen mit
brandenden Wogen,
Welche der Sturmwind peitscht; Tod und Ver-
derben es droht.
Dreist an das Steuer des Schiffs, das der Menschheit
Heiligstes führet,
Gilt es zu legen die Hand, taub für Sirenen-
gesang.
Zwischen Charybdis und Skylla hindurch gilts trotzig
zu fahren,
Köstliche Ladung am Bord bringet in offene See!
Aber in Kisten und Kasten geborgen vor Stürmen und
Wellen,
Ruhe was heilig uns ist, bis wir hindurch uns ge-
kämpft. —
Heidnischer Priester Geschlecht starb aus, drum bring
ich zu Ehren
Heidnische Namen für Gott — nur um zu zeugen
für Ihn.
Strahlen der Sonne erwecken im Auge des schauenden
Menschen
Farben in Menge und doch giebt's nur ein einiges
Licht.
Wer es gelernt, der theilet das Licht und vereint das
getheilte,
Schauest du denkend ihm zu, endlich verstehst
du das Licht.
Gott hört lächelnd das Kind das ihn lockt mit allerlei
Namen,

Aber der Thor verhöhnt's, aber der Pfaffe verflucht's.
 Namenlos achtet sich selber die Gottheit, aber ihr
 Priester
 Flucht und der Thörichte höhnt, — weil nur ein
 Name ihr Gott!
 Mein Gott lebt, ob ich Zeus, ob ich Pan, ob Apoll ich
 ihn nenne,
 Aber ich liebe die Brüder und Ihn, der an der
 Liebe uns kennt.

Das freimaurerische Gelübde.

Als ich im vorigen Jahre der Meisterschaft der Loge Balduin zur Linde meine neue Fassung des freim. Gelübdes zur Prüfung und Annahme vorlegte, wurde der Wunsch ausgesprochen, dass über diese neue Fassung die Meinung solcher Mitglieder unseres Bundes eingeholt werden möge, welche befähigt und berufen wären ein Urtheil abzugeben, auf das die Loge B. z. L. nöthigen Falles sich berufen könnte. In Folge dessen habe ich meine die vorausgegangenen Besprechungen des Gegenstandes im vorigen Jahrgange vorliegender Monatschrift zusammenfassende kleine Schrift: „Das Freimaurer-Gelübde“ (Leipzig, Verlag von Br Bruno Zechel) an die Ehrenmitglieder der Loge B. z. L. mit der Bitte versendet, mich wissen zu lassen: „ob die von mir vorgeschlagene Fassung des freim. Gelübdes, durch welche ich verderblichem Missverständnisse und Missbrauche entgegen arbeiten wolle, von ihnen gebilligt werde“. Ich habe darauf eine Anzahl von Zuschriften erhalten, welche so überaus freundlich und gütig lauteten, dass ich mir selbst den Vorwurf machen musste einen falschen Schritt gethan zu haben, indem ich die von mir hochverehrten Br mit meiner Zusendung und Aufforderung behelligte, und dadurch gewissermassen eine Anerkennung provocirte, welche mehr mir persönlich als der von mir vertretenen Sache gelten dürfte. Ich bitte die von mir heimgesuchten Br, auch die, welche mir nicht geantwortet haben, um Verzeihung wegen meiner Zudringlichkeit, indem ich sie versichere, dass nicht Eitelkeit, sondern das Interesse für den Gegenstand, dessen Bedeutsamkeit ich vielleicht überschätzt habe, und die mir auferlegte Pflicht der Verantwortlichkeit gegen die von mir seit einem Menschenalter geleitete Loge B. z. L., bei dem von mir gethanen Schritte mich geleitet haben. — Zum Zwecke der Rechtfertigung der Loge B. z. L., in welcher die von mir vorgeschlagene Fassung des freim. Gelübdes Einführung gefunden hat, werde ich gelegentlich einige von den mir mit der Erlaubnis der Veröffentlichung zugegangenen Auslassungen über das freim. Gelübde ihrem wesentlichen Inhalte nach mittheilen. Gegenwärtig bringe ich einen tief auf die Sache eingehenden Aufsatz des verehrungswürdigen Br Amelung — selbstverständlich unter Weglassung der mich persönlich betreffenden, nur allzu gütigen Auslassungen. Allerdings hat dadurch der Aufsatz etwas Fragmentarisches erhalten, welches ganz nur auf meine Rechnung zu setzen ist, und wegen dessen ich mich zu entschuldigen bitte.

O. M.

Trotz der Beschränkung auf die Loge Balduin zur Linde ist doch die Neufassung des Gelübdes, welche Br O. M. aufgestellt und empfohlen hat, eine so allgemein wirkende, dass sie das Verhältniss dieser Loge zu ihren Schwestern nicht unberührt lassen kann; und ausserdem liegt es in der Natur unsrer heutigen Zustände, dass jede be-

deutungsvolle Aenderung, welche das freim. Gebrauchthum an irgend einer Stelle des deutschen Logenverbandes erfährt, an allen Punkten desselben mit empfunden werden muss, — mag man sich hier und da auch noch so viel Mühe geben sie zu ignoriren. Der erste directe Ruf nach einer deutschen National-Gross-Loge ist allerdings — schüchtern wie er war und sein musste — schnell verschollen. Trotzdem liegt die Hoffnung auf eine schliessliche Einigung im versöhnenden Erkennen und Anerkennen sowohl, wie in einer wirksamen, die Gesamtleitung und Vertretung ermöglichenden Form auf dem Grunde aller unsrer reformatorischen Bestrebungen; denn ihre Erfüllung ist für das deutsche Mrthum und sein Gedeihen — wenn nicht für sein Bestehen — ein Bedürfniss, eine Nothwendigkeit. Darum aber müssen sich auch alle Erscheinungen unsres Reformstrebens an dem Maassstabe messen lassen, den diese Hoffnung an die Hand gibt.

Es muss zugegeben werden, dass das „Gelübde“, wie es uns hier vorliegt, eine Neuerung ist. Die Verpflichtung des Schröder'schen Systems enthält nur in der Zusage brüderlicher Unterstützung und der Heilighaltung des Mrwortes eine Hindeutung auf die ideale Seite des Mrlebens. Alles Uebrige ist Sicherstellung des Bundes gegen ein berechtigtes Einschreiten der Staatsgewalt, gegen Verrath und gegen Unordnung und Zwiespalt in der Loge. Dieser Akt ist also, genau besehen, wesentlich eine juratorische Cautiou von polizeilicher Bedeutung. So wird er auch gemeinhin aufgefasst. Andere Systeme sind deshalb noch kürzer in ihren Verpflichtungen und beschränken sich auf das Versprechen der Verschwiegenheit und des Gehorsams. Hier zum ersten Male mischt sich in diese äusserlichen Verpflichtungen ein rein sittliches Element. Selbsterkenntniss, Selbstbeherrschung und Selbstveredlung sind Aufgaben idealer Natur und darum liegt in ihnen der Schwerpunkt der ganzen Einrichtung, denn sie geben dem Gelübde den Charakter. — Aber die Einrichtung ist neu — dass dieser letztere Theil des Gelübdes nur als ein Anhang auftritt, ist lediglich von redactioneller Bedeutung; und dadurch, dass er am Schlusse erscheint, wird er gewiss nicht schwächer in seinem Eindrücke. — Es fragt sich, ob in dieser Neuerung eine principielle Aenderung liegt? und darauf muss ich antworten: nein; sie ist nur eine Verbesserung. — Dass alle unsre Systeme die Arbeit am r. St., wie sie hier formulirt ist, wollen, unterliegt wohl keinem Zweifel. Wenn die Rituale dies dem Aufzunehmenden verschweigen, ihn über die höhere Seite seines nunmehrigen Strebens im Unklaren, dessen allmähliches Erfassen der freim. Erziehung anheimgegeben sein lassen; so geschieht

es zum grossen Theile aus Scheu vor einer Formulirung der sittlichen Aufgabe der Frmrei, die dann unerlässlich — wie hier geschehen — in das Gelübde aufgenommen werden muss. Es soll auch gar nicht verkannt werden, dass es seine Schwierigkeiten damit hat. Eine allseitig befriedigende philosophische Definirung des Zweckes, des Wesens, der Aufgabe der Frmrei, wie sie so häufig den Streitpunkt zwischen unsren literarischen Organen bildet, ist so gut wie unmöglich. Warum hätte die Frmrei von Alters her, warum hätten die religiös-sittlichen Bünde aller Zeiten das Symbol für den Ausdruck ihrer tiefsten Gedanken gewählt, wenn es dem Worte gelingen wollte diese Gedanken in allen Nuancirungen, deren sie in der individuellen Reproduction fähig sind, richtig und umfassend zu bezeichnen! — Die Mrei hat wohl Platz für alle Religionen und alle philosophischen Systeme, aber sie selbst und ihre fundamentalen Ideen in die Dogmen eines Bekenntnisses, oder die Lohren einer Schule einzusetzen wollen, hiesse sie herabziehen, sie zersetzen, vernichten. Das nunmehr in der Logo Balduin zur Linde eingeführte Gelübde wagt es, zwischen der Skylla und Charybdis dieser beiden Unzuträglichkeiten einen Mittelweg einzuschlagen. Es stellt dem Aufzunehmenden eine sittliche Aufgabe, oder, richtiger gesagt, die Aufgabe der Sittlichkeit (denn Streben nach Vollkommenheit ist die Aufgabe eines jeden sittlichen Wesens) und verpflichtet ihn auf dieselbe: eine Aufgabe, welche unzweifelhaft das ganze Leben eines Frmrs ausfüllen kann und muss, aber auch ebenso unzweifelhaft alle Einzelpflichten des Frmrs in sich begreift und folglich auch den Standpunkt der Frmrei überhaupt als einen ausschliesslich ethischen fixirt. Sie widerspricht also weder der Idee der Frmrei, noch einer ihrer Erscheinungsformen, von denen jede mit ihren eigenthümlichen Auffassungen und Anforderungen in den hier gegebenen Rahmen hineinpassen muss, während sie doch in keiner Weise abgehalten ist, bei weiterem Eindringen in das Verständniss der Bundeszwecke, jenes allgemeine Versprechen näher zu präcisiren und zu deuten. Dieses Gelübde greift also keiner Methode, keiner Eigenart vor; und darum eignet es sich grade wie kein anderes zur allseitig annehmbaron Grundlage, auf welcher sich, im Hinblick auf eine allgemeine Verständigung, verhandeln und demaleinst gemeinsam weiter bauen liesse. Und — was am Ende die Hauptsache ist! — dieses Gelübde befreit, ohne irgend etwas preiszugeben, die Frmrei von dem berechtigten Vorwurfe, dass sie ihre Candidaten im Dunkel lasse über den eigentlichen Inhalt der übernommenen Verpflichtungen, also weder loyal und offen gegen sie sei, noch ihnen rechte Achtung bewaise. Keine der bis

jetzt üblichen Verpflichtungen trifft den Kern der Frmrei und giebt dem Suchenden eine Ahnung von dem, was er von nun an sein und leisten soll, und darum gewährt auch keine dem Bunde die geringste Garantie, dass „dieser Mann ein guter Bruder werden“ wird. Nichts giebt dem Bunde einigen Anhalt, als das „Vertrauen“, welches ihm entgegen gebracht wird, und ich bitte zu bedenken, wieviel ein solches nebellhaftes, unbestimmtes Vertrauen werth sein kann, ja ob es nicht, im Grunde genommen, eines besonnenen, denkenden Mannes fast unwürdig ist? Ich glaube, dass wir eine grosse Zahl der trüben Erfahrungen, welche wir in Folge unsrer Aufnahmen machen, diesem unklaren Versprechen verdanken. Dem abhelfen kann nur ein Gelübde, wie das vorliegende. Es allein stellt den Suchenden wirklich vor die Entscheidung über sich selbst und macht es ihm möglich mit klarem Bewusstsein und inuerer Freiheit die Fahne zu ergreifen, für die er von nun ab leben, streiten und sterben soll. Erst dieses Gelübde giebt der Aufnahme ihren wahren, tiefen Ernst und macht sie zur Frmr-Aufnahme. —

Was die Abänderungen in den einzelnen Punkten der „Verpflichtung“ betrifft, so ist Principielles nur enthalten in den N. N. 2. und 4. Bevor ich jedoch zu der Besprechung derselben komme, ist es nöthig, einiger weniger wichtigen Modificationen in den übrigen Nummern Erwähnung zu thun.

Es fällt auf, dass die N. N. 1. und 8. der Schröder'schen Verpflichtung*) ganz übergangen sind. Dass damit der Austritt aus dem Frmr-bunde ausserhalb aller Betrachtung gestellt ist, halte ich für die einzig richtige Consequenz jener hohen Auffassung der Frmrei, welche allein eines echten Jüngers der k. K. würdig ist. Die Motivirung des Satzes, dass die Verbindung mit dem Frmr-bunde unauflöslich ist, wie sie sich S. 60 ff. der Brochüre findet, ist zu überzeugend, zu logisch, als dass ich mir erlauben dürfte, ein weiteres Wort hinzuzufügen. — Dass mit der Möglichkeit einer Trennung vom Bunde auch das Verbot der Theilnahme an andern Verbindungen fallen musste, ist selbstverständlich; es würde nicht zu halten sein, selbst wenn es nicht schon factisch beseitigt wäre durch die Erlaubniss, Mitglied einer Frmr- und einer Old follow-Loge zugleich zu sein, welche von frmr'schen Oberbo-

*) Der Verfasser hat das erst nach 1848 in der Hamburger Grossloge eingeführte Ritual vor Augen, welches jedoch nicht die „Schröder'sche Verpflichtung“ enthält. In dem ältern Hamburger Ritual ist eine (wohl unstreitig von Schröder herrührende) Verpflichtung enthalten, welche überhaupt nur sechs (nicht acht) Punkte enthält, und namentlich die von Br A. als übergangen bezeichneten Punkte 1 und 8 ebensowenig kennt wie das in der Loge B. z. L. eingeführte Gelübde.

hören ertheilt worden ist. Ein Interesse hat die Frmrei an anderweiten Verbindungen ihrer Mitglieder nur in soweit, als diese andern Gesellschaften gesetzliche sind, oder nicht. — Das führt uns auf den Gehorsam gegen die Staatsgesetze, den die alte (s. d. umstehende Anmerkung) Verpflichtung vorschreibt, die Marbach'sche aber nicht kennt. Es ist eine schwerwiegende Aenderung, und ich trage grosses Bedenken ihr beizustimmen, muss indessen zugestehen, dass die Erwägung der Frage, ob dieses Versprechen in das Frmrgelübde hineingehört, mehr politischer als speciell frmr'scher Natur ist und deshalb hier füglich unerörtert bleiben kann. —

N. 3 fasst das sittliche Gebot der Wahrhaftigkeit viel reiner und edler als die alte Verpflichtung, welche nur von der Heilighaltung des Frmrwortes redet. Dennoch vermisse ich diese alte, allgemeine und durch diese beiden Eigenschaften fast ehrwürdige Bestimmung ungern. Die Gefahr, dass ein weniger ernster Bruder eine andere als die Zusage auf Frmrwort für nichtsbedeutend ansehen und dadurch erst recht zur Unwahrhaftigkeit verführt werden könnte, ist kaum denkbar, wenn das Versprechen, wie es hier formulirt ist, vorangestellt bleibt und die alte Fassung nur angehängt wird; und sie wird vollends ganz ausgeschlossen, wenn man statt „die Zusage“ setzt: „eine einfache Zusage...“ Dann erscheint der Zusatz nur als Exemplificirung, als concrete Bezeichnung, welche in ihrer Selbstverständlichkeit und Natürlichkeit schwerlich eines guten Eindruckes ermangeln wird, auf geistig schwächerer und oberflächliche Charaktere aber mit fast sinnlicher Gewalt wirken muss.

N. 5. stellt den alten Wortlaut der Schröder'schen Verpflichtung in Betreff der Deckung wieder her. Dass die veränderte, bisherige, Fassung, welche das Vorhandensein einer „bedeutenden“ Ursache für die Berechtigung zum Austritt aus der Loge hinreichend erklärt, entweder nahezu nichtssagend ist und die Loge, unter Umständen, zu einem Taubenschlage macht, oder (und das ist wohl der gewollte Sinn) die Entscheidung über die „Bedeutung“ des Deckungsgrundes in die Hände der Logenbehörden legt und damit das Recht des freien Austrittes illusorisch macht, liegt wohl auf der Hand. Diese Verweigerung der einseitigen Trennung von der Loge, das Festhalten auch *contre coeur*, ist weder der Loge noch des Mrs würdig. Die letzte Entscheidung muss sittlicher Weise dem einzelnen Bruder überlassen bleiben. Um aber die Loge gegen Irrthümer und Leidenschaften Einzelner sicher zu stellen, giebt es kaum ein besseres Mittel, als dem unzufriedenen Bruder die Sache in das Gewissen zu schieben durch die von Br Schröder angewandte, von Br Marbach wieder

aufgenommene Form des Versprechens. Ich habe nur eine gefunden, die mir noch mehr zugesagt hat und die eines unsrer deutschen Systeme kennt: „Sie versprechen,, ausser, wenn Sie es im Interesse der Frmrei selbst für nothwendig erkennen sollten.“ —

Ich komme nun zu N. 2., dem brüderlichen Beistand, d. h. der Bruderliebe, d. h. der Liebe überhaupt. — Hier liegt zwischen der alten und der neuen Fassung ein ganz wesentlicher Unterschied. Jene geht hervor aus der Glückseligkeits-Theorie, welche, leider, auch in die jüngste, vom Grosslogentage sanctionirte Begriffsbestimmung von Frmrei wieder übergegangen ist;*) diese beruht auf der reinen Sittlichkeitslehre, welche das Gute um keines nicht in ihm selbst liegenden Zweckes willen erstrebt wissen will. Es würde uns hier viel zu weit führen, wollte ich genauer auf jene — eudämonistische — Lehre, welche in allen Zeitaltern geistreiche Vertreter gehabt hat, eingehen, oder nachweisen, wie sie durch eine einseitige, das Wohlwollen allzustark betonende Auffassung des Herder'schen Humanitätsbegriffes Eingang in die Frmrei gewonnen hat. Hier genügt es darauf hinzuweisen, dass der Eudämonismus folgerichtig die Liebe nur durch die angenehmen Empfindungen begründet, welche sie dem verursacht, der sie übt. Ihm ist also auch die Liebe nur ein Gefühl, egoistisch wie alle Gefühle — und noch dazu ein solches, für das er in seiner Totalität gar kein Verständniss findet, so dass er es in Wohlwollen und Mitleid zerlegt. Er übersieht dabei, dass die Liebe eine Tugend, ein sittliches Gebot ist, und zwar nicht um deswillen, weil Jesus es so gelehrt hat, oder weil wir Frmr es proclamiren, sondern weil es tief in das Bewusstsein aller unverdorbenen Menschen eingegraben ist. Sittliches Gebot kann aber nur etwas sein, was sich an meinen Willen wendet, denn nur der Wille ist sittlich. — Kann der Wille Gefühle erzeugen? Ohne Frage. Allein wenn das Gefühl nicht spontan, sondern durch einen Willensact entsteht, so ist es — entweder seiner selbst, oder einer mit ihm sich verbindenden Eigenschaft willen — ein Zweck; denn nur wo ein Zweck ist, kann ein Wille sein. Und wenn es der sittliche Wille ist, welcher dieses Gefühl erzeugt, so kann nur das Gute der erstrebte Zweck sein. Folglich kommt es für den vernünftigen Willen darauf an, ob der urtheilende Verstand die Verbindung der Liebe

*) Diese letzte Erklärung ist allerdings insofern eine Verbesserung, als sie Glückseligkeit als selbstständiges Strebziel der Frmrei bezeichnet, während die alte Definition wörtlich sagt: Die Frmrei ist die Kunst, — die Veredlung des Menschen und dadurch menschliche Glückseligkeit zu befördern. Anm. d. Verf.

mit dem Guten, ihre Untronnbarkeit als vorhanden und nothwendig erkennt. Nur diese Erkenntniss kann Motiv des sittlichen Willens werden, Liebe zu erzeugen und zu nähren. — Ist demnach Liebe, ihrer Erscheinung nach, die aufrichtige Theilnahme am Andern, die volle Hingabe an das Interesse des Andern, das Eingehen und Aufgehen in der Persönlichkeit des Andern, bis zur Identificirung („Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“), so wollen wir diese Vereinigung mit dem Andern im Gefühle, weil wir erkennen, dass sie gut, dass sie das Gute ist.

Die Liebe ist also Wille, Gefühl und Erkenntniss zugleich, d. h. sie ist die vollständigste Manifestation des in uns lebendigen (nur in diesen drei Formen sich äussernden) Geistes und, in ihrer Allgemeinheit unter allen Menschen, das beredteste Zeugniss für die Einheitlichkeit dieses Geistes und die Zusammengehörigkeit aller Menschen in ihm. — Liebe ist subjectiv gesprochen, die Aufnahme des Andern in meine geistige Gemeinschaft. Kann ich aber diese Gemeinschaft im Geiste unzweideutiger und vollständiger darlegen, als dadurch, dass ich den Andern an meinem höchsten Streben, der Summe aller meiner Thätigkeiten, meiner sittlichen Vervollkommnungsarbeit Theil nehmen lasse? wenn ich seine Arbeit mit zu der meinigen mache? Denn das heisst es, wenn das Gelübde sagt: „... mit Rath und That beizustehen, um ihnen zu ihrer sittlichen Haltung und Veredlung behilflich und förderlich zu sein“. — Man sage nicht, diese Liebe sei wohlfeil und ohne Opfer. Giebt es etwas, das gemeinhin in den Begriff der Wohlthätigkeit, der Barmherzigkeit, der Gemeinnützigkeit gehört und nicht in das hier formulierte Versprechen fiel? Kann ich meinen Bruder, den ich der Erfüllung seiner höchsten Aufgabe entgegenführen will, dessen Heil mir theuer ist, wie das meiner eigenen Seele, in materieller Noth und Entbehrung verschmächten, in Kummer und Elend versinken, im Sumpfe eines erstickenden Alltagslebens untergehen lassen, ohne ihm zu helfen, soviel ich vermag? Die Liebe wäre ja eine Lüge, wenn das möglich wäre. Aber sie ist in den Dienst der Sittlichkeit gestellt, und danach entscheidet sich in jedem einzelnen Falle die Frage nach ihrer praktischen Bethätigung. Denn kein Fall gleicht dem andern, und in vielen, sehr vielen, handelt es sich um Collisionen von Pflichten. Wer will entscheiden? Den rechten Weg kann da nur die wahre Bruderliebe zeigen, alles direct Praktische ist relativ; sie allein ist der kategorische Imperativ. —

Anders freilich stellt es sich, wenn Glückseligkeit der Leitstern unsres Strebens ist, sei

sie gedacht als die Folge der Sittlichkeit, oder als höchstes Gut an sich. Im ersteren Falle kann die Glückseligkeit gleichbedeutend sein mit der Harmonie, dem Frieden der Seele, welcher mit vollkommener Sittlichkeit vereint sein muss. Wird sie so aufgefasst, so ändert sie an unsren obigen Behauptungen und Folgerungen nichts als das Wort; aber sie giebt dadurch Veranlassung zu falschen Deutungen, weil sie auf einer irrigen Annahme beruht hinsichtlich des Begriffes der Glückseligkeit. Im Wesen der Glückseligkeit liegt es, dass sie erreichbar sein muss. Glückseligkeit im Princip dürfte wenig Verlockendes haben! Diejenige aber, welche mit der Sittlichkeit verbunden ist, kann nicht erreichbar sein, weil vollkommene Sittlichkeit für Menschen unmöglich ist. Wir haben oben auch nur von dem Streben nach Sittlichkeit gesprochen. Die Menschen sind auf der Welt um sittlich zu werden, nicht um glücklich zu sein. — Fasst man die Liebe zwar, wie wir, als sittliche Pflicht, erkennt aber als ihre Aufgabe die Beförderung von Glückseligkeit in der Welt, so tritt diese an die Stelle des Guten und wird an dessen Stelle das leitende Princip für die Liebe und folgerichtig erhebt sich die „Werkthätigkeit“ im sittlichen Werthe über die Gesinnung, welche zur tönenden „Schelle“, zur „Phrase“ wird. Mitleid, Wohlthätigkeit, materielle Unterstützung treten in den Vordergrund, und, da der uneingeschränkten Ausübung derselben das Leben mit seinen anderweiten Forderungen doch zu gebieterisch sich entgegenstellt, so versteht man sich zu schwächlichen Reservationen von „häuslicher Verfassung“ und dergleichen. — Glückseligkeit ist ein Begriff, der auf Erden keine Stelle hat, und sie herbeiführen wollen, ist eine Schwärmerei, von der der ernste, denkende Frmr sich fern halten sollte. — Und nun vollends die Glückseligkeit sans phrase, nicht mehr im Gefolge und mit der hemmenden Fessel der Sittlichkeit! Natürlich wird die Entbehrlichkeit der Sittlichkeit nicht zugegeben, man erwartet sie sicher als die Folge der allgemeinen Glückseligkeit, in der die frei sich entfaltende Liebenswürdigkeit der menschlichen Natur von selbst sie zeitigen würde! Wir wollen nicht richten über diese Utopie. Die Erfahrung, welche die Geschichte bis jetzt in einigen Experimenten geliefert hat, spricht nicht für dieselbe. In die Frmrerei aber gehört diese Auffassung unter allen Umständen nicht. Unsre Symbole und Rituale reden von Pflicht, von Arbeit, von Selbstverleugnung, von allem, was sittlich und heilig ist; unsre Gebräuche lieben die Freude als Beförderungsmittel des sittlichen Strebens; aber von Glück wissen unsre alten Urkunden nichts. — Und wohin hat uns denn auch die heutige Mode-

richtung mit ihrer missverstandenen Bruder- und Menschenliebe geführt? Die schöne Sitte, die edle Freude im Verborgenen Elend zu mildern, Thränen zu trocknen, ist ein längst überwundener Standpunkt. Was hilft dieses Ausbessern? was hilft es selbst Einzelne glücklich machen: alle Menschen müssen glücklich werden, denn alle sind gleich und alle haben ein Recht auf Glück. Das ist das Wirken für die Menschheit, welches allein des Mrs würdig ist, der die Liebe zu den Menschen zur Richtschnur seines Lebens gewählt hat, und diesem Wirken ist er alle seine Kräfte schuldig. Der Einzelne aber vermag nichts, denn mit Worten ist nicht geholfen. Thaten und Geld braucht die Welt. Vereinigen wir unsere Kräfte, um würdig an dem Wettstreite der vorgeschrittenen Parteien im Volksleben uns zu betheiligen! (Dass wir materielle Mittel nicht haben, dass wir materiell nur im Gefolge der Andern auftreten können und sollen; dass die Welt zu ihrem materiellen Fortkommen unser Scherflein weder will noch braucht, wird nicht eingesehen. Der Mann will seinen Willen.) — Durch solches Raisonnement ist unsere bescheidene Wohlthätigkeit mehr und mehr als Werkthätigkeit in die Oeffentlichkeit gedrängt worden — ob aus vorwiegend sittlichen Motiven? — Die Oeffentlichkeit zwingt zur Parteinahme. Unsre Parteilstellung regelte sich nach der Auffassung unsrer Aufgabe, und da diese Beförderung der Glückseligkeit unter den Menschen sein soll, so fand sich unser Standpunkt von selbst da, wo „die vernünftig organisirte Gesellschaft“ die Partei-Devise bildet. Die vernünftig organisirte Gesellschaft ist, nach heutiger Definition, diejenige, in welcher das grösstmögliche Maass von Glück in der möglichst gleichmässigen Vertheilung über alle herbeigeführt wird: durch gleiche Vertheilung von Arbeit und Genuss. Das Ideal der Socialdemokraten! — Dass die „vernünftig organisirte Gesellschaft“ der Zweck der Frmrei ist, kann man in weit verbreiteten, angesehenen frmrschen Zeitschriften lesen.

So steht es heutzutage mit uns. Und das verdanken wir, wenn nicht ganz, doch zum grossen Theile, der unglücklichen Glückseligkeits-Theorie. Das neue, in der Loge B. z. L. eingeführte, Gelübde kennt diese Theorie nicht, ja es verwirft sie. Darin sehe ich dessen Hauptverdienst; darin und in dem letzten Punkte, den ich noch zu erwähnen habe.

Es ist die in den Motiven zu No. 4 behandelte Gottes-Idee.

Ich habe von dem ausschliesslich ethischen (sittlichen) Standpunkte der Frmrei gesprochen; bedürfen wir dazu einer religiösen Vorstellung? — wissenschaftlich gesprochen: nein! Die Sitt-

lichkeit ist gegründet auf sich selbst und das Bedürfniss der geistigen Natur des Menschen. Aber wenn dieselbe auch denkbar und erklärlich ist ohne ihre Ableitung aus einer göttlichen Idee: folgt daraus, dass sie auch für Menschen ausführbar ist ohne den Glauben an eine Gottheit, durch die sich die geistige Menschennatur ihrerseits erst erklärt und zurecht findet? Einzelne Menschen, welche inmitten eines religiösen Volkes, unter dem Segen einer vom Gottesglauben getragenen Cultur leben, können eine Zeit lang ungestraft sich von der Religion abwenden; sie werden von ihrer Umgebung gehalten. Wo aber hat die Geschichte ein Beispiel, dass ein Volk, dass irgendwelche selbständige Menschengemeinschaft auf einige Zeitdauer zu sittlicher Bildung sich erhoben oder in ihr sich erhalten hätte — ohne Religion? Es giebt keines. — Und ist etwa der Standpunkt unsrer k. Kunst ein lediglich theoretischer? wollen wir die Sittlichkeit nur verstehen? oder wollen wir sie üben? Man braucht noch nicht auf unsre Symbole und Urkunden zurückzugreifen, die ja jeden Zweifel in dieser Frage ausschliessen: unser eigenes Verhalten, die Arbeit und Thätigkeit aller Logen giebt die Antwort. Zu unsrer praktischen Sittlichkeit bedürfen wir der Religion! — Die Sittlichkeit in seinem Leben zur Darstellung zu bringen ist das Streben jedes Frmrs. Freilich kann er das nicht, wenn er es versucht in Furcht und Hoffnung, mit dem Blick auf Strafe oder Lohn, die er von einem richtenden Gotte erwartet, denn sittlich ist nur die freie That, der freie Wille, der auf sich selbst gegründete, der das Gute sucht um des Guten willen. Was ist aber das Gute? Hilft uns die Antwort: das Gute ist das Gute; suche es in deiner eigenen Brust, dort findest du sein untrügliches Kennzeichen?! Die eigene Brust ist sehr veränderlich und schiebt uns gar leicht einen Wunsch für eine Pflicht unter. Das Gute muss etwas Unveränderliches, etwas Ewiges sein, wenn es das Ziel einer wahren Sittlichkeit sein soll; und woher nehmen wir das Ewige, als vom Ewigen? und ist das Ewige etwas Anderes als Gott? Mag die Philosophie das Gute definiren, wie sie will, sie wird es nie erschöpfen können, weil es, wie jede Idce, für uns nicht zu umfassen ist. Wir nennen das Gute das, was uns gottähnlich erscheint. Zwar haben wir damit vorläufig nur die Namen getauscht, denn das Wesen der Gottheit vermag ich so wenig, oder noch weniger, zu erkennen, als das des Guten. Aber da wir durch die Befangenheit in unsrer endlichen Natur gezwungen sind, die Gottheit immer mit unsren eigenen, in der höchsten Vollkommenheit entwickelten, Eigenschaften zu denken, so hängt von dem

Grade unsrer Selbsterkenntnis auch die Vorstellung ab, welche wir uns von Gott machen. Indem wir die — negativen — Eigenschaften, welche der freien Entfaltung unsres Geistes hinderlich sind, als Fehler unsrer Natur erkennen (Eitelkeit, Hochmuth, Neid etc.) und aus der gegenüberstehenden, fördernden, uns eine ideale Vorstellung des höchsten Wesens bilden, setzen wir diese Vorstellung an die Stelle der Gottheit selbst. Nennen wir nun das, was dieser Vorstellung entspricht, gut, so nehmen wir zwar den Maasstab dafür aus uns selbst, aber wir machen ihn doch dadurch, dass wir ihn zur Idee verallgemeinern, wenn nicht zu einem ewigen, doch zu einem so vergeistigten, wie es uns möglich ist. — Wollen wir diesen Maasstab, unsre jeweilige Gotteseidee, nicht gelten lassen, so geben wir den höchsten Willen, der sich selbst Zweck ist, und den folglich jeder endliche sittliche Wille als Zweck annehmen muss, auf. Damit aber zerfällt die sittliche Welt in lauter Einzelwillen, die sich selbst Zweck sind; d. h. der Egoismus wird sittliches Princip, die Sittlichkeit ist vernichtet. — Die Gotteseidee ist nicht die Begründung, aber die Voraussetzung der Sittlichkeit. In diesem Sinne habe ich von dem ausschliesslich sittlichen Standpunkte der Frmrei gesprochen, wie Br Marbach die „drei heiligen Mächte, welche das sittliche Leben der Menschheit regieren, Liebe, Glaube und Hoffnung“ nennt, während die beiden letztern doch das religiöse Loben darstellen. — Dass die Sittlichkeit der Menschen Hand in Hand geht mit ihren religiösen Vorstellungen, bewoist die Culturgeschichte aller Völker. Nur wo ihnen ewiger, das Gute (d. h. sich selbst) wollender Wille über allem Geschehenden herrscht, findet sich Sittlichkeit um so höher, um so edler, um so freier, je vollkommener, je reiner, je geistiger jener Wille gedacht wird. Mit der Verflüchtigung der Gotteseidee müsste für den Menschen auch die Idee des Guten verschwinden; denn das Licht wäre ihm erloschen, durch das er sie findet. — Licht ist das höchste, alle andern erklärende und durchdringende unsrer Symbole — und ist unser Licht etwas Anderes als die Erkenntnis Gottes? — Und dennoch ist das für unglücklich gehaltene geschehen: eine grosse frmsche Gesamtheit, die Mehrheit der Frmr einer ganzen, grossen Nation hat die Grundlage ihres Bestehens verlassen und den allen Frmrn gemeinsamen Boden des einigen Gottesglaubens verleugnet! —

Zur Prüfung der modernsten Atheisten.

Was? Ihr nennt euch freie Männer
Und ihr waget zu verlangen,
Dass Ursklaventhumsbekenner
Nun als Brüder wir empfangen?

Mögen sie doch selbst uns sagen,
Wer sie sind, dass wir erfahren,
Antwort gebend unsern Fragen
Ihre Weisheit offenbaren. —

„Wer wir sind? — Im Anfang waren
„Nichts und Dreck; von Fäulnisgasen,
„Die aus ihm herausgefahren,
„Formte sich der Dreck zu Blasen.

„Oder ums gelehrt zu sagen:
„Dreck ist Urbrei, Protoplasma;
„Und — wer kann zu zweifeln wagen,
„Nichts ist Wahngewand, Phantasma.

„Aus den Blasen werden Zellen,
„Welche aneinander halten,
„Dicht und dichter sich gesellen,
„Und zu allerlei gestalten.

„Kampf ums Dasein heisst das Treiben
„Wüster Gährung in Gebilden,
„Die sich drängen, stossen, reiben
„In dem Wust dem rohen, wilden.

„Beim Entstehen und Vergehen
„Zeigt sich aber, dass die Einen
„Dauerhafter zu bestehen
„Als die meisten ändern scheinen.

„Neues bildet sich am Alten,
„Doch kann nur ins Dasein dringen,
„Wenns gelingt sich zu gestalten
„Erst an ihm, dann los zu ringen.

„Das ist Zeugung, das giebt Arten; —
„Immer neue Arten werden; —
„Die zuerst sich offenbarten,
„Schwinden auch zuerst auf Erden.

„Und so ging es fort schon lange,
„Bis zuletzt der Mensch geworden,
„Welcher nun im Daseinsdrange
„Ringet nach dem Götterorden.

„Doch so kanns nicht weiter gehen;
„Rückwärts, rückwärts geht's behende!
„Denn wir haben eingesehen,
„Dass nun — unser Witz zu Ende.

„Da kein Gott die Welt geschaffen,
„Kann der Mensch nicht vorwärts schreiten,
„Sondern muss zunächst zum Affen
„Und dann weiter rückwärts gleiten.

„Schnell und schneller geht die Reise
„Abwärts nach den Fallgesetzen,
„Bis nach uralter erster Weise
„Letzte Blase platzt in Fetzen.

„Und dann sind wir, was gewesen
„Wir von Anfang: Dreck, nichts weiter!
„Also steigen alle Wesen
„Auf und ab die Daseinsleiter.“ — —

Deutlich war, was wir vernommen,
Doch ihr müsst noch Antwort geben:
Wie ihr denkt, dass es gekommen
In der Welt zum Seelenleben? —

„Wie wir denken? — Was heisst denken!
„Sehen — Mikroskopisch-Sehen
„Wird den Sinn zur Wahrheit lenken,
„Dass die Welt er lernt verstehen.

„Unterm Glase offenbart sich
„Uns ein Röhrchen, hohl inwendig,
„Und wir sehen, das gebart sich
„In dem Wasser urlebendig.

„Vorne schluckt es, hinten prustets, —
„Das ist Anfang von Bewegung;
„Und durchs Wasser so sich pustets —
„Seelenlebens erste Regung!

„Psyche lebt! — Von dem was machte
„Dieses Röhrchen, bis zum Werke,
„Das der grösste Geist vollbrachte,
„Ist nur Unterschied an Stärke!“ —

Nun genug, ihr seid entlassen!
Durch die Weisheit, die ihr predigt
Hier, so wie auf allen Gassen,
Ist, was wir gewünscht, erledigt. —

Das will Wissenschaft sich nennen:
Diese Pöbelphantasieen,
Die als Irrwischlichter brennen
Um zum Sumpf hinab zu ziehen!

Menschen, die den Herrn der Welten
Machen zur Verdauungsblase,
Sollen uns als Zeugen gelten
Von der jüngsten Geistesphase!

Diese Dreckphilosophanten
Sollen wir als unsers Gleichen
Achten, ihnen als Verwandten
Brüderlich die Hände reichen?! — —

Ach, wir sehn in diesen Tagen
Manchen Bruder elend enden;
Schmerzlich wollen wirs beklagen,
Doch nicht lieblos ab uns wenden.

Wie wir sagen: „Gott wird richten,“
Wenn den Bruder wir begraben,
Mag auch all sein Thun und Tichten
Kränkung uns bereitet haben;

Wie als armen Mann beklagen
Wir den Bruder, der vergangen
Am Gesetz sich, doch zu schlagen
Den Geschlagenen nicht verlangten; —

So sei Mitleid dem gespendet,
Mehr als noch den andern allen,
Der von Wissens-Schein geblendet
Wüster Wahnsinns-Nacht verfallen.

Jeder mag in unsern Hallen
Seinen Gott beim Namen nennen,
Den als Kind er lernte lallen;
Das soll nie uns Brüder trennen.

Ehre auch dem ersten Denker,
Welcher sagt: „Nach allen Winden
Suchte ich den Weltenlenker,
Doch ich konnte nicht ihn finden.“

Sollt' er suchend zu uns kommen,
Weil ihn Sehnsucht hergetrieben,
Sei er freundlich aufgenommen,
Weil die Suchenden wir lieben.

Doch vor wüsten Atheisten,
Welche Einlass frech begehren,
Schliesst die Thür, weil Renommisten
Niemals Einlass wir gewähren.

Wie vor Schlechten, so vor Dummen
Müssen wir uns stolz verhüllen,
Vor den Schwätzern ernst verstummen,
Schweigend unsre Pflicht erfüllen.

Wer sich selbst als Knecht betrachtet
Unter Zufalls wüstem Treiben,
Menschenrecht für Wahn erachtet,
Der soll besser draussen bleiben.

Weil wir keinen brauchen können,
Der der Freiheit sich entschlagen; --
Unsern Wahn mag er uns gönnen,
Wie den seinen wir ertragen.

Ja, wir halten uns für Geister,
Die allein nach Freiheit ringen;
Und wir loben unsern Meister,
Zu dem wir empor uns schwingen.

Nam' ist Schall und Rauch und Schemen,
Doch wir werden Ihn nicht lassen:
Zu dem hin den Weg zu nehmen
Wir die Bruderhände fassen.

Bis der Mensch wird Gotte gleichen,
Streben vorwärts freie Maurer:
Das ist unser Bundeszeichen —
Fort ihr Störer und ihr Laurer!

Brüder, lasst die Thoren schelten,
Uns verachten, uns verlachen;
Wir im Dienst des Herrn der Welten,
Wir bedürfen nicht der Schwachen.

Mag ihr Unverstand auch dräuen
Unsern Tempel einzureissen —
Den zerstörten zu erneuen
Maurerhände sich befeissen!

O. M.

Geschäftl. Mittheilungen a. d. Freimaurerischen Corresp.-Bureau.

Bei der Ende vorigen Monats stattgefundenen ersten diesjährigen Versendung gelangten die eingegangenen Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschreiben nachbenannter 29 Logen zur Vertheilung und zwar: der Grossen Loge von Hamburg — der St. Johannislogen zu Aschersleben — Berlin (Pflug) — Cottbus (250) — Cöthen — Danzig (Kreuz 300) — Gera (Archimedes-Bericht) — Gera (Heinrich) — Gr.-Glogau (Wilhelm 50) — Hagen — Hamm (300) — Hannover (Ceder) — Hildburghausen — Jauer — Kattowitz (300) — Kiel — Lauenburg i. P. — Leipzig (Balduin) — St. Louis (Erwin No. 121) — Meiningen — Neisse (Tauben 150) — Pressburg (Zukunft 300) — Rawitsch (200) — Rudolstadt (300) — Stralsund (Sundia) — Swinemünde — Tilsit — Zeitz und Zwickau.

Den Namen derjenigen Logen, welche ihre Listen nur in einer geringeren Anzahl einsendeten, sind in obigem Verzeichnisse die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beigesezt. Hieraus folgt, dass in allen Sendungen nicht alle oben bezeichneten Listen enthalten sein können!

Wünschenswerth ist es, dass die Mitglieder-Verzeichnisse nicht unter 350 Exemplaren eingesendet werden, dagegen aber die Adressirung der einzelnen Listen unterbleibt.

Die vielfachen Rückstände der Beiträge zum Correspondenz-Bureau veranlassen mich auf § 8 der Statuten hinzuweisen, wonach die Mitgliederbeiträge — für je zwei Jahre Neun Mark — nicht post- sondern pränumerando zu entrichten sind.

Ihren Beitritt zum Correspondenz-Bureau haben neuerdings erklärt:

- das Maurerkränzchen in Northeim,
- der Bruderverein Pestalozzi in Wien,
- die Loge Wilhelm zur Wahrheit und Tugend in Gr.-Glogau und
- das Freimaurerkränzchen in Cöthen.

Der Geschäftsführer des frm. Corresp.-Bureau.

Bruno Zechel,

Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Zur Frühlingsfeier. — Meister-Beförderungs- und Unterrichts-Loge.

Zur Frühlingsfeier.*)

Von Br Feodor Löwe, Mstr. v. St. der Loge
Wilhelm zur aufgehenden Sonne in Stuttgart.

Vom Osten her mit seinem Zauberstabe
Kam nun der Lenz, der goldgelockte Knabe,
Und wo er wandelt mit beschwingten Füßen
Hebt gleich ein Grünen an, erklingt ein Grüßen
Von hellen Jubelstimmen in den Lüften,
Die lau und süßsdurchhaucht von Blütendüften;
Da rieseln Quellen, Silberbäche fließen
Und Falter flattern über sonn'ge Wiesen.

Willkommen heisst nach langer Winterklage
Das Menschenherz die blauen Frühlingstage!
Die Hütten thun sich auf, die Häuserpforten,
Geschmückte Wanderer schreiten allerorten
Die altgewohnten, langgemiednen Wege
Durchs offne Feld hinaus zum Waldgehege,
In weihevoller stiller Sonntagsfrühe
Den Blick zu laben an dem Lenzgeblühe. —

Wir aber, treu dem alten Bruderbunde,
Vereinten uns zu dieser Morgenstunde
Im Tempel hier, den wir mit frischen Ranken
Und Laub geziert, um feierlich zu danken
Dem Weltenmeister für dies Lenzerneuen
Mit seinem Sonnengold und Blütenstreuen;
Denn ihn zu ehren, fest an ihn zu glauben
Lässt unser Herz nicht wehren sich und rauben.

*) Ich entnehme dies Gedicht einem mir soeben zu-
gehenden Buche, welches eine Auswahl frmr Arbeiten von
einem der gefeiertsten Mitglieder unsres Bundes enthält,
um auf dasselbe die Aufmerksamkeit der Brr zu lenken.
Die „Bausteine. Frmr'sche Zeichnungen, Ansprachen und
Aphorismen von Feodor Löwe,“ sind in vorzüglichster
Ausstattung bei Br Konrad Wittwer in Stuttgart erschie-
nen. — Auf Wunsch wird Br Bruno Zechel in Leipzig
gern Exemplare besorgen. Br O. Marbach.

Mag immerhin die Schaar der Zweifler meinen
Der Welt zu dienen durch ihr Gottverneinen,
Weil seines Wesens innerste Entfaltung
Sich nicht beweist in sichtbarer Gestaltung;
Weil er nicht wägen sich und nicht zerlegen,
Nicht fassbar messen lässt, wie sie es pflegen,
Wenn sie, ein kühnes Lehrsystem zu bauen,
Mit Forscherblicken die Natur durchschauen.

Wir glauben ihn! Denn seines Odems Wehen
Empfinden wir beim Frühlings-Auferstehen;
Im Abenddonner und im Morgenregen
Tönt uns das Rauschen seines Kleids entgegen;
Im Gang der Sterne, die hoch oben kreisen
In festbestimmten, niegestörten Gleisen,
In dem Gesetz für alles Sein und Leben
Erkennen wir den Meister, der's gegeben,
Der sich verbirgt in seinem Schöpfungswerke
Und doch bezeugt durch Weisheit, Schönheit,
Stärke.

Allein wie können wir zu seinem Preise
Und uns zum Wohl, nach Maurerbrauch und Weise
Ein Frühlingsfest im Tempel hier begehen,
Wo wir den Zauber nicht vor Augen sehen,
Der jetzt die Welt verjüngt? Dies Blüth und
Spriessen,

Dies mütterliche Erdenbrust Erschliessen
Und all die Wunder, die im Neugestalten
Stillschaffender Gewalten sich entfalten?

Nur dann, wenn wir mit tiefergriffnen Herzen,
Ihr Brüder, hier beim Schein entflammter Kerzen
Den Blick in unser tiefstes Innre senken,
Des grossen Weltenmeisters dankbar denken,
Von dessen Weisheit jetzt und Schöpfungsgüte
Die Sonne zeuget und die kleinste Blüte;

Wenn wir ein alt Gelöbniß ihm erneuen:
Der Feinde Hohn und Drohen nicht zu scheuen,
Die unsres Bundes hohen Sinn missachten,
Ihn zu verdammen, zu vernichten trachten,
Da er dem Lichte dient, vor dem sie zagen,
Weil es befreit, was sie in Fesseln schlagen;
Wenn wir geloben niemals zu vergessen
Die Stunden mit dem Zollstab auszumessen,
Dass sie nicht ungenützt von uns verrinnen,
An unser Sinnen, Wollen und Beginnen,
Selbst an die Wünsche die wir heimlich hegen,
Das Winkelmass der Wahrheit stets zu legen,
Und, wie's der Zirkel will, mit Bruderliebe,
Die rein von jedem selbstsüchtig niedern Triebe,
Die Brüder und die Menschheit zu umfassen
Und ihr zu dienen ohne Lohnverlangen.

Durch solch ein thatentschlossen Selbstgeloben
Im Innersten geläutert und gehoben —
Als hätte uns der Lenzhauch tief durchwehet,
Der draussen über Höhn und Thäler gehet —
Vollbringen wir in unsres Tempels Mitte
Das Frühlingsfest nach echter Maurersitte;
Denn sie verlangt, selbst in den Freudentagen
Bedacht zu sein der ersten Lebensfragen!
In froher Stunden Kommen und Entschwinden
Die Flüchtigkeit der Stunden auszufinden;
Des Glückes, dess sie voll, uns so zu freuen,
Dass sein Erinnern frei ist von Bereuen;
Aus ihrem eiligen Vorüberschweben
Zu greifen, was von Dauer ist fürs Leben,
Und erst das Werkgeräth beiseit zu legen,
Wenn uns der Ruf aus Osten tönt entgegen. —

Doch Euch, geliebte Schwestern, die Ihr heute
Vereint mit uns zum Fest der Frühlingsfreude,
Soll diese stille Tempelfeier lehren
Zu ehren, was wir Maurer hochverehren;
Bei dieser Lichter Schein sollt Ihr erkennen
Woran wir bauen, was wir Arbeit nennen,
Wozu wir uns verpflichtet, uns verbunden;
Und habt Ihr's klar erkannt und klar empfunden,
Sollt Ihr den Bruder auch, dem Ihr fürs Leben
Das Herz zugleich mit Eurer Hand gegeben,
Zur Treue mahnen am Masonenbunde,
So, dass er keinen Tag, zu keiner Stunde
Vergesse hohen Maurersinn zu hegen,
Ihm und Euch selbst damit zum Wohl und
Segen! —

Dass dazu diene unsre Frühlingsfeier,
Dazu, o Weltenmeister, Lenzverleiher,
Gib deinen Segen dieser Morgenstunde;
Und gib ihn auch dem ganzen Bruderbunde,
Damit, was er geschäftig ist, zu bauen,
Vollendet in der Zukunft sei zu schauen.
Bis all die finstern Schranken sind gefallen,
Die Mensch vom Menschen scheiden, bis in Allen
Der Liebesglaube lebt, die eine Lehre:

Dem grossen Weltenmeister gebt die Ehre,
In seiner Schöpfung sucht ihn zu erkennen
Und alle Menschen sollt ihr Brüder nennen!
Das ist das Ziel, nach dem die Maurer streben,
Wonach die Händ' und Herzen sie erheben,
Daran sie bauen und dafür sie streiten:
Ein Frühlingsfest der Menschheit zu bereiten,
Wo alle Glaubensunterschiede schwinden,
Die Völker einig sich zusammenfinden
Und durch die Lüfte schwingt die Freudenkunde
Von einem grossen heil'gen Friedensbunde!

Meister-Beförderungs- und Unter- richts-Loge.

am Grünen Donnerstage, den 18. April 1878.
Von Br Oswald Marbach, z. Z. Mstr. v. St. der
Loge Balduin zur Linde in Leipzig.

Bei Oeffnung der Loge.

(Psalm 23.)

Es ist der Herr der Hirte mein,
Ich will sein Lob erzählen:
Er ladet mich so freundlich ein
Und lässt's an Nichts mir fehlen.

Er weidet mich auf grüner Au,
Führt mich zur frischen Quelle,
Zeigt mir den Weg: wohin ich schau,
Da blick ich stets in's Helle.

Und ob ich wandl' im finstern Thal,
Doch zaudr' ich nicht und zage,
Sein Stab und Stecken allzumal
Ist Trost bei Nacht und Tage.

Ich sitz' am Tische meines Herrn
Und freu mich seiner Gaben,
Er schenkt von seinem Weine gern
Mir ein um mich zu laben.

Ich hab' all' meine Lebenszeit
Die Güte Sein erfahren,
Er wird mich auch in Ewigkeit
Im Hause sein bewahren.

Beförderung von eilf Brn Gesellen.

Erste Ansprache.

M. Heute, meine lieben Brüder Gesellen, wo Sie im Begriffe stehen die höchste und letzte Stufe unserer Verbindung zu betreten, der Meisterwürde theilhaft zu werden, ziemt sich, dass sie einen denkenden Blick auf die unter uns durchlaufene Bahn zurückwerfen, um sich würdig vorzubereiten die Ihnen als Meister der k. Kunst gestellte Aufgabe ganz zu verstehen. — Rückwärts blicken sollen Sie zunächst, darum wurden Sie mit dem Angesichte nach der Pforte, durch welche Sie eingetreten sind, aufgestellt. Später sollen Sie aufgefordert werden vorwärts zu blicken. Was Sie dann sehen werden, richtig zu verstehen — darauf wollen wir jetzt Sie vorbereiten. — Wenn Sie schliesslich, nach Ihrer Erhebung auf die Meisterstufe, den Organismus unseres Bundes,

wie er in den drei Graden Ihnen offenbar geworden als Ganzes überschauen, werden Sie in der Lage sein die wichtigen und viel umstrittenen Fragen sich selbst zu beantworten: Lässt die Vertheilung des Inhaltes, die Spaltung der Aufgabe der Frmrei in die drei Grade sich rechtfertigen? — und: Kann man nicht mit demselben Rechte, mit welchem man einen zweiten Grad dem ersten, einen dritten dem zweiten folgen lässt, noch eine weitere Reihe von Graden dem Meistergrade nachschieben? — Sie werden wohl gehört haben, me Brr, dass schon mehrfach die Ansicht ausgesprochen worden ist, alle Gradeintheilung stehe im Widerspruche mit dem Principe unseres Bundes, welches unbeschränkte liebevolle Hingebung sei, und dass anderseits eine grosse Zahl von Freimaurern Werth darauf legt auf die etwas Handwerksmässiges an sich tragenden drei Stufen der Lehrlinge, Gesellen und Meister, die sogenannten blauen Grade, eine unabsehbare bunte Reihe von ritterlichen Ordensgraden folgen zu lassen, welche auf eine beschränkte Zahl zurückzuführen durch äusserliche Gründe man freilich sich veranlasst sieht. Davon werden Sie, liebe Brüder, wohl sich überzeugt haben, dass unter uns Frmrn nicht in dem Sinne von Lehrlingen, Gesellen und Meistern die Rede ist, wie dies im Handwerke der Fall ist, wenn auch nicht zu leugnen, dass die Bezeichnungen dem Handwerke, und zwar speciell dem Bauhandwerke, welchem die Frmrei ihre Symbole entlehnt hat, entnommen sind. Im Handwerke hat der Meister die Aufgabe zu lehren und anzuordnen, der Geselle die zu helfen und auszuführen, der Lehrling die zu lernen und zu gehorchen; wenn aber der Lehrling ein Gesell wird, so hat er aufgehört Lehrling zu sein, und ebenso wenn der Geselle ein Meister wird, so hat er aufgehört Geselle zu sein. Am entschiedensten ist dies bei dem Maurerhandwerke der Fall, wo kein Meister neben den Gesellen bei der Arbeit steht, sondern vollauf mit Anordnen und Prüfen der Gesellenarbeit zu thun hat. Wir Frmr scheinen allerdings unsere Arbeit im Hinblick auf die Arbeit eines Werkmaurers zu vertheilen, indem wir sagen: der Lehrling soll den rohen Stein behauen, also dass dieser geschickt werde im Baue Verwendung zu finden; — der Geselle soll den behauenen Stein an seine ihm gewiesene Stelle im Baue bringen und allda ihn befestigen, also dass er getragen werde und selber trage; — der Meister endlich soll auf dem Reissbrette Pläne, Baurisse entwerfen. Aber diese Theilung schon ist nicht dem Handwerke gemäss; denn das Behauen des Steines ist nicht Arbeit eines Maurerlehrlings, sondern vielmehr Gesellenarbeit, und das Hinschaffen des Steines an seine Stelle im Baue ist nicht ausschliesslich Gesellenarbeit, sondern wohl

eher die Aufgabe der Lehrlinge, ja der Handlanger. Endlich hat auch ein Meister nicht blos am Reissbrette zu thun, sondern auch am Baue selbst, der nach dem Plane, der auf dem Reissbrette steht, ausgeführt wird. Was aber die Hauptsache: unter uns Freimaurern hört kein Meister auf auch Gesell und auch Lehrling zu sein und die solchen zukommenden Arbeiten zu verrichten. Ja, was noch mehr: der einzelne Frémaurer selbst ist nicht blos Lehrling, sondern ist auch der rohe Stein, den der Lehrling behauen soll, — nicht blos Gesell, sondern auch der cubische Stein, den der Gesell an seine Stelle bringen und allda befestigen soll, — nicht blos Meister, sondern auch das Reissbrett, auf welchem der Meister seine Entwürfe machen soll. Damit verschwindet schon das scheinbar Handwerksmässige der frmn Gradeintheilung. Aber wir sind bei dieser Betrachtung freilich auch nicht zu einer Rechtfertigung der Gradeintheilung gekommen, vielmehr scheint es, als würde diese durch unsere Betrachtung widerlegt. Was hindert uns dem Aufzunehmenden zu sagen: Willst du einer der Unsern sein, so musst du nach Veredlung menschlichen Wesens, ja nach Vollkommenheit streben, damit du geschickt werdest die dir gewiesene Stelle in der menschlichen Gesellschaft voll auszufüllen, getragen und tragend, ein nothwendiger Theil des Ganzen, und musst zum Gegenstand deiner eingehenden und gewissenhaften Erwägung machen: was du zu thun und zu lassen hast um ein edler und seinen Platz in der Gesellschaft zur Förderung derselben verstehender und behauptender Mensch zu sein oder doch immer mehr zu werden. Da wäre ja der ganze Inhalt der drei Grade in Eins zusammengefasst! Und zwar in ganz ungezwungener Weise, denn es geht mit Nothwendigkeit in diesem Satze Eins aus dem Andern hervor, nur dass das scheinbar letzte wesentlich das erste ist: wir wollen die Menschheit als Ganzes fördern, dazu gehört, dass jeder einzelne Mensch seine Stelle in der Gesellschaft ausfülle, seinen Beruf erfülle, und er wird dies desto besser, je mehr es ihm gelingt ein edler, d. h. ein sittlich tüchtiger Mensch zu sein, denn ein solcher ist überall am rechten Platze, wo man ihn auch hinstellen mag. Die Meister brauchen Gesellen und damit diese brauchbar sind, müssen sie als Lehrlinge fleissig und tüchtig gewesen sein. Da aber jeder sein eigener Meister, Gesell und Lehrling und selbst auch roher Stein, cubischer Stein und Reissbrett sein soll, so wäre wohl eine theoretische, aber keine practische Vertheilung der Aufgabe der Frmrei auf die drei Grade nöthig. Worauf es schliesslich immer hinausläuft in der Frmrei, das ist die sittliche Veredelung des einzelnen Menschen. Da wären wir denn, wie es scheint, auf dem

Standpunkte angelangt, auf welchem die drei Grade als eine wenigstens überflüssige Eintheilung sich darstellen, und auf welchem die drei Grade nicht in den letzten, sondern in den ersten Grad, in den Lehrlingsgrad sich aufheben. Aber erinnern wir uns auch noch, auf welchen Weg uns die Frmrei verweist um zur sittlichen Veredlung, oder, um uns des frmrsch-technischen Ausdruckes zu bedienen, zur Bearbeitung des rohen Steines zu gelangen. Wir werden auf den Weg der Selbsterkenntniß verwiesen, und dieser Weg wird uns mit den schwerwiegenden Worten empfohlen: „Die Selbsterkenntniß ist der Anfang aller Weisheit.“ Bei erster und oberflächlicher Beherzigung dieser Worte scheint es, als ob die Selbsterkenntniß, welche in alle Weisheit führen solle, ausschliesslich die Aufgabe des Frmrlings sein soll, damit er weise werde, und das entspricht ja ganz dem, was das Handwerk vom Lehrlinge verlangt, nämlich, dass er lernen soll. Aber schwerlich wird man behaupten können, dass der Handwerkslehrling an die Selbsterkenntniß als Quelle aller Weisheit gewiesen sei. Vielmehr ist er an den unbedingten Gehorsam gegen Meister und Gesellen gewiesen, und soll wissen, dass nicht die Weisheit den Meister macht, sondern die Uebung. „Die Uebung macht den Meister,“ — das ist uralter Handwerkspruch. Wenn wir Frmrlinge sagen: der Lehrling sei in der Loge an den Pfeiler der Weisheit gestellt, — so sagen wir uns mit bewusster Entschiedenheit los von aller Handwerksmäßigkeit; und wenn wir weiter sagen: der Freimaurer höre nie auf ein Lehrling zu sein, so steht damit ganz im Einklange, wenn wir dem Lehrlinge in dem Augenblicke, wo er zum Gesellen erklärt werden soll, einen Spiegel vor das Angesicht halten und ihm nochmals in eindringlichster Weise sagen: „Erkenne dich selbst — Selbsterkenntniß ist der Anfang aller Weisheit.“ Man hat in Bezug auf diese rituelle Handlung gesagt: der Gesellengrad sei nichts als eine feierliche Bestätigung des Lehrlingsgrades, und manche haben noch hinzugefügt: also sei er überflüssig — und eben so auch der Meistergrad, wenn auch er nur auf eine Bestätigung des Lehrlingspruches „Erkenne dich selbst“ hinauslaufen sollte. Indess hat der Gesellengrad doch wesentliche Eigenthümlichkeiten im Vergleiche mit dem Lehrlingsgrade: die Lehrlinge werden mit verbundenen Augen einzeln in die Loge geführt, die Gesellen mit offenen Augen zur Kette vereinigt; und wenn auch an den Lehrlingspruch erinnert wird, so fehlt doch auch nicht ein eigenthümlicher Gesellenspruch, der durch die Kette, durch den gemeinsamen Gesang bei der Wanderung, durch die Blumenguirlande, welche die zur Kette vereinigten Brüder umschlingt, angedeutet wird und sich ausdrücken lässt durch

die Worte: „Vereinige dich mit deinen Brüdern, d. h. mit deinen Genossen im Streben nach Veredlung menschlichen Wesens — Einigkeit verleiht Stärke.“ Auch der zu Vereinigung mit anderen Bausteinen, also zur Herstellung eines dauerhaften Bauwerkes geschickt gemachte behauene, der cubische Stein weist auf denselben Gesellenspruch hin und darum wird man mit Recht sagen können, der Frmrling-Gesell sei in der Loge an den Pfeiler der Stärke gestellt. Da bleibt denn für den Meistergrad nichts übrig als der Pfeiler der Schönheit, um welchen die Meister sich sammeln mögen, und Sie, meine Brr Gesellen, dürfen vermuthen, dass Sie heute an den Pfeiler der Schönheit geführt werden um dort mit einem angemessenen, das Wesen höchster Schönheit aussprechenden Spruch die Meisterweihe zu erhalten. Wenn dem so wäre, so würde sich, da, wie schon hervorgehoben wurde, jeder Frmrling zugleich Lehrling, Gesell und Meister sein soll, ein weiterer Ausspruch, der Ihnen schon im Lehrlingsgrade entgegen gebracht wurde, seine Bestätigung erhalten, nämlich der, dass eine jede Loge auf den drei Pfeilern: Weisheit, Stärke und Schönheit ruhe, d. h. von diesen Pfeilern gehalten und getragen werde. Und dann wären ja die drei Grade nichts anderes als Erscheinungsformen: wie sich die Frmrei ausnimmt vom Standpunkte der Weisheit, vom Standpunkte der Stärke, vom Standpunkte der Schönheit. Da wir aber als Menschen ja daran gewöhnt sind alle Dinge von den verschiedenen Standpunkten, von denen aus sie sich betrachten lassen, nach einander, niemals aber zugleich zu betrachten, weil uns dies eben unmöglich ist, so lange wir an die Formen von Raum und Zeit gebunden sind; so wäre die Einrichtung der drei Grade durch unsere menschliche Unzulänglichkeit bedingt und gefordert; und erinnern wir uns endlich noch, dass unsere Natur es auch mit sich bringt, dass wir für alles, was wir anschauen, um es ganz kennen zu lernen die Betrachtung desselben von drei verschiedenen Standpunkten nöthig haben, dass eben darum auch jeder Baumeister, um sich mit seinen Bauleuten zu verständigen, ihnen mindestens einen Grundriss, eine Vorderansicht, und eine Seitenansicht des Gebäudes, welches aufgeführt werden soll, in die Hand geben muss; — so merken Sie wohl auch, me Brr Gesellen, dass die drei Grade der Frmrei einen so guten Grund haben, dass weder eine Mehrung noch eine Minderung derselben zulässig ist. Doch alles, was ich soeben zu Ihnen gesprochen, beruht auf der Voraussetzung, dass der Meistergrad das enthalte, was man von ihm erwarten muss, wenn durch ihn der Lehrlings- und Gesellengrad ergänzt, die Frmrei in ihrer dritten nicht nur möglichen, sondern nöthigen Weise zur vollständigen Anschauung

gebracht werden soll. Sehen Sie denn zu, ob Ihre gerechtfertigten Erwartungen sich erfüllen. Um die Meisterschaft zu erlangen, müssen Sie noch eine: die dritte Wanderung zurücklegen. Gewöhnlich nennt man unter Frmrn die erste Wanderung die des Lehrlings, die zweite die des Gesellen, die dritte die des Meisters. Ich meine aber, dies sei falsch, denn erst nach der ersten Wanderung wird der Suchende zum Lehrlinge, erst nach der zweiten Wanderung wird der Lehrling zum Gesellen, erst nach der dritten Wanderung wird der Gesell zum Meister angenommen. Richtiger wird man also sagen müssen: die erste Wanderung ist die des Suchenden, ein Sinnbild des blinden Sehens und Strebens nach einem unbekanntem, nur als Ahnung und Wunsch vor der Seele stehenden Ziele; die zweite Wanderung ist die Wanderung des Lehrlings, ein Sinnbild der Freude, die der sich selbst schauende Geist an ihm selber hat, an der Weisheit, d. i. an der wachsenden Erkenntniss der Wahrheit; die dritte Wanderung — die, welche Sie jetzt antreten sollen, Brr Gesellen, — ist die Wanderung des Gesellen, ein Sinnbild des Suchens nach Arbeit, wie schwer sie auch sein mag, um nur das Leben zu haben, der Vergeblichkeit alles Fleisses und aller Mühsal, der Eitelkeit aller Weltlust, des Herunterkommens bis zum nackten hilfsbedürftigen Bettler, der ums elende Dasein einen trostlosen Kampf führt, in welchem er unfehlbar schliesslich unterliegt. Diese schwere, ja schier trostlose Wanderschaft, Brr Gesellen, sollet ihr jetzt antreten — sehet zu, wohin sie führt — es wäre wie ein Wunder, wenn ihr am Ende derselben vor dem Grundpfeiler der Schönheit mit uns Meistern vereinigt würdet, um unsers Gleichen zu sein und mit uns des Anblickes höchster Schönheit froh zu werden!

* * *

Wandersprüche.

Denke des Todes! —

Rastlos Ringen und Streiten und Streben,
Doch kein Gelingen, doch kein Erleben
Giebt es für dich unzulänglichen.
Schwebst du auf Schwingen, die himmelwärts heben;
Welt wird dich zwingen am Staube zu kleben
Und zu vergehn im Vergänglichem!

Denke des Todes! —

Thätige Tage wohl helfen zu Habe,
Arbeit und Plage spenden wohl Labe,
Doch stets folgt das Unleidliche.
Zittre und zago! fortstrauchelnd am Stabe
Jammre und klage, bis schliesslich im Grabe
Nieder du legest das Zeitliche!

Denke des Todes! —

Schimpflich umschlingen dich Kerker und Ketten;
Doch wenn sie springen, kannst du dich retten,
Eh dich verderbt das Verderbliche.
Rüstig zu ringen, zu wagen, zu wetten
Gilt es; — auf Schwingen zu leuchtenden Stätten
Hebt sich aus Nacht das Unsterbliche!

* * *

Zweite Ansprache.

Brüder Gesellen, Ihr habet Eure Wanderung vollendet. Der Gesell begiebt sich auf die Wanderschaft um Arbeit zu suchen, und er arbeitet, damit er seinen Lohn empfangen, welcher nicht dem Werthe der Arbeit entspricht, sondern nur dem, was der Gesell braucht um das Leben zu fristen. Das ist das eherner Gesetz, von welchem in neuerer Zeit soviel die Rede ist, und welches zu brechen so gewaltige Anstrengungen gemacht werden, dass das ganze Culturleben der Menschheit erschüttert und vielleicht schliesslich zerstört wird, wenn auch nur auf Zeit. Die eigensüchtigen Gesellen wollen Meisterlohn haben, d. h. volle Bezahlung des Werthes der Arbeit; und um selber für Meister zu gelten, ohne es zu sein, stehen sie dem, welcher wirklich ein Meister ist, nach dem Leben! Sie leben in dem Wahne, der Name thue es, das Wort, an welchem die Meister einander erkennen, und der Lohn, der hohe Lohn, welcher dem Werthe der Arbeit gleich ist, — denn sie meinen der Meister arbeite wie sie einzig und allein um des Lohnes willen. Nun, Brüder, ich will Euch den Lohn, welchen der Meister davon trägt, für seine Arbeit, zeigen, damit Ihr erfahret, was Ihr zu erwarten habet: Wendet Euch gen Osten, Brr Gesellen!

Da seht: Sic transit gloria mundi, d. h. so vergeht die Herrlichkeit der Welt! — Ein Sarg, ein Grab, eine Schädelstätte — das ist der beneidete Meisterlohn — das ist, was euch erwartet! Lohnt es sich darum ein eigensüchtiger Verräther zu werden? Gewiss nicht! — der Meister arbeitet nicht um Lohn, sondern aus Lust am Werke, das er schafft! Wer Lust hat an der Arbeit ohne nach dem Lohne zu fragen, der wird ein Meister werden, und der Bauherr, welcher ihm Arbeit giebt, hat Wohlgefallen an seinem freudigen Thun und schmückt ihn aus Liebe, also dass der rechtschaffene Meister wohl vertrauen mag, dass der, welcher ein Herr ist des Lebens und des Todes, ihn nicht werde verderben lassen im Tode, der über alle Kinder der Zeit kommt. Das Grab ist die armselige staubige Hütte neben dem Bauwerke, in welcher der freudige Arbeiter seinem schmutzigen und zerlumpten Arbeitskittel ablegt, wenn der Feierabend gekommen ist, um

seinen müden Leib Ruhe zu gönnen; der Lohn ist nicht der Arbeit werth, wohl aber die Liebe, mit welcher der Herr des Baues dem rechtschaffenen Meister sich zuneigt in überschwinglicher Fülle, weil er ihn anerkennt als der Geist ist von seinem Geiste. Liebe Brr Gesellen, wenn ihr mit uns ferner arbeiten wollet nicht um Lohn, sondern aus Lust am Werke, so überschreitet getrost den Sarg, der zwischen euch und dem Altare der Wahrheit steht, damit ich euch zu Meistern der königlichen Kunst weihe, denn es wird euch zum Heile gerathen, während der treulose Gesell, welcher aus schnöder Eigensucht nach Meisternamen, Meisterehre und Meisterlohn trachtet, sich selber verderbt.

Brr Aufseher, lasset die Gesellen, welche in freudiger Zuversicht beharren, durch die drei Meisterschritte über Sarg und Grab dem Osten nahen!

* * *

Nach der Erhebung.

Wir stehn im Licht!
Des ewigen Lebens Zuversicht
Umstrahlt uns mit der Schönheit Glanz
Und schmückt uns mit der Freude Kranz!
Wir freien Meister zagen nicht:
Wir stehn im Licht!

Wir athmen Lust!
Voll Seligkeit die Menschenbrust,
So wirken wir dem Herrn zum Ruhm,
Der uns erwählt zum Eigenthum,
Weil seines Willens uns bewusst
Wir athmen Lust!

Er lebt im Sohn!
Nicht fürchten wir des Todes Drohn:
Wenn der uns nimmt das Erdenkleid,
So leben wir in Ewigkeit;
Der Vater wird uns finden schon,
Er lebt im Sohn!

Das Meisterwort!
Es tönt von Sohn zu Sohne fort,
Zu jeder Zeit, an jedem Ort,
In Ost und West, in Süd und Nord, —
Es ist der Menschheit Heil und Hort:
Das Meisterwort.

Instructions-Rede.

Me wn und geln Brr Mstr! Unsere Meisterweihe, die wir soeben vollzogen haben, gipfelte in dem Ausrufe: „Es ist der Menschheit Heil und Hort das Meisterwort.“ Damit wurde aus-

gesprochen, dass der Gedanke an ein ewiges Dasein des Menschengestes, weil der Vater im Sohne lebe, also weil alles geistige Dasein aus einem und demselben unentstandenen und unvergänglichen Urquelle des Lebens hervorgehe und in ihn zurückfließe nicht um unterzugehen, sondern um bewahrt zu bleiben, — dass, sage ich, dieser Gedanke ein der Menschheit eigenthümliches, mit ihr zugleich gegebenes, also ihr innerstes Wesen ausdrückendes geistiges Besitzthum sei. Daraus erklärt sich der Umstand, dass in den Religionen aller Culturvölker derselbe Gedanke sich wiederfindet, wenn auch in der Verkleidung der verschiedenartigsten Vorstellungen. Da die Religion immer die Form der Offenbarung hat, weil sie geflissentlich vermeidet ihren Ursprung irgend wo anders herzuleiten, als von einer directen Mittheilung der Gottheit an die Menschheit, und da im Allgemeinen jede einzelne Religion sich für die allein wahre ausgiebt, alle anderen Religionen also der Unwahrheit beschuldigt, so hat man vom religiösen Standpunkte aus auf das Gemeinsame in den Religionen aller Culturvölker nur selten geachtet. Zuweilen jedoch und von maassgebender Stelle aus ist dies allerdings geschehen. Jesus von Nazareth sagte: „Ich bin nicht gekommen das Gesetz und die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen,“ — und der Apostel Paulus sagte zu den Athenern: „Ich fand bei euch einen Altar, auf dem war geschrieben: dem unbekanntem Gotte: er ist's, den ich euch verkünde.“ Mit diesen Aussprüchen hat sich das Christenthum in directe Beziehung einerseits zum Judenthum, anderseits zum griechischen Heidenthum gestellt, und zwar nicht in abweisender, sondern in anerkannter Form. Es giebt aber ausser der Religion noch eine andere Offenbarung der Gottheit an die Menschheit, welche um ihrer Allgemeingültigkeit willen nicht sowohl von den Religionen, wohl aber von deren Priestern angefeindet und verworfen wird, nämlich die Natur. Vielleicht haben alle Religionen ihre Weisheit aus der Natur geschöpft, wie sehr sie auch ihre Quelle leugnen; — von der griechisch-heidnischen Religion ist dies längst erwiesen. Vielleicht haben überhaupt die Menschen ihren angeborenen Ideenreichthum der denkenden Betrachtung der Natur zu verdanken, — derselbe würde, wenn dies nachgewiesen wäre, als angeboren nicht widerlegt, sondern bewiesen, denn das Natürliche ist doch gewiss das Angeborene. Und das Geistige wird nicht aufgehoben, wenn es wiedergefunden wird in der Natur, sondern eingesetzt in sein Urrecht, als das einzig Wirkliche, welches in den natürlichen Erscheinungen als deren Gesetz offenbar wird.

Der heutige Tag, an welchem wir unsere Meisterloge begehen, bestätigt durch seine Be-

deutung das Gesagte. Es heisst, der Grüne Donnerstag habe seinen Namen von dem 23. Psalm, welcher an diesem Feiertage in der Kirche gesungen wurde, und mit den Worten beginnt: „Der Herr ist mein Hirte, er weidet mich auf grüner Au und führet mich zum frischen Wasser.“ Ich habe mit diesem Psalm unsere heutige Loge eröffnet. Es hat aber dieser Tag in der christlichen Kirche, weil er der Erinnerung an die Einsetzung des heiligen Abendmahls geweiht ist, die nächste Beziehung auf die religiöse Vorstellung über die Abthung des Irdischen im Tode und die Erhebung des Geistes zum ewigen Leben. Er hängt auf's Innigste zusammen mit dem Auferstehungsfeste, welches die christliche Kirche als Ostern begehrt. Das christliche Ostern aber ist hervorgegangen aus dem jüdischen Passahfeste, das gefeiert wird zum Andenken der Befreiung der Kinder Israel aus der ägyptischen Knechtschaft und deren Heimführung ins gelobte Land. Passah bedeutet der „Vorübergang“, denn es heisst: der Engel des Todes habe alle Erstgeburt geschlagen in Aegyptenland, an den Häusern der Kinder Israel aber ging er vorüber. Es war aber dieses Fest das Fest des Wiedererwachens der Natur zu neuem Leben, wie solches alljährlich sich wiederholt; die Erstlinge der künftigen Ernte von Pflanzen und Hausthieren wurden dem Herrn als Opfer dargebracht. Unter uns Deutschen sind noch einige Ueberreste germanischen Heidenthums erhalten und solche haben sich an das Osterfest anzulehnen gesucht um ein verkümmertes Dasein zu fristen. Die Kinder bemächtigen sich der ersten grünen Reiser, welche das junge Jahr hervorgebracht hat, rufen und singen „Tod aus! Tod aus!“ und allerlei unverständlich gewordene Lieder, die aber auf alles, was Menschenherzen erfreut, sich beziehen und hauptsächlich auf den endlichen Sieg des Lebens über den Tod. Die alte Kirche hat sich zur Zeit ihrer Blüte der armseligen Ueberreste des germanischen Heidenthums angenommen, damals als noch die alten Leute sich nicht schämten zuweilen kindisch zu sein mit den Kindern, und sie liess die Kinder mit den Erstlingen des Frühlings, mit den grünen Zweigen eintreten in die Kirchen und weihte diese Zweige und nannte sie Palmen. Der Sonntag vor Ostern heisst davon der Palmsonntag oder auch der Grüne Sonntag. Sie werden, me Brr, wohl nicht umhinkönnen in allen diesen religiösen Reminiscenzen, welche ich Ihnen soeben vorgeführt habe, denselben Gedanken wiederzufinden in allerlei Einkleidungen, welcher auch unserem frmn Meistergrade eigen ist, denn dieser läuft ja auch hinaus auf eine Feier der Erhebung des zeitlichen Lebens zum ewigen Leben, der Verklärung

des physischen Todes zur Auferstehung des psychischen Daseins. Näher aber noch schliessen an unseren frmn Meistergrad die griechisch-heidnischen Sagen an, welche um die Gestalt der Göttin Pallas-Athene sich gruppieren. Pallas bedeutet Spross, Schössling, Jüngling, Jungfrau; Athene heisst auf deutsch: Unsterbliche; Pallas-Athene ist also die unsterbliche Jungfrau. Dieser griechische Name ist jedenfalls bedeutsamer als der uns geläufigere lateinische Name: Minerva. Ursprünglich war Pallas-Athene eine Naturgottheit, welche in Gesellschaft des Wassergottes Poseidon dem Ackerbaue, der Gärtnerei und der Viehzucht vorstand und von welcher alles Culturleben der Menschheit: die Gründung der Ehe, der Familie, der Gemeinde, der Stadt, des Staates, endlich alle Wissenschaft und Erkenntniss abgeleitet wurde. So wurde sie die Göttin der Weisheit, von der man erzählte, dass sie ohne Mutter gezeugt und geboren aus dem Haupte des höchsten aller Götter, des Vaters der Götter und Menschen, Zeus — des Lebendigen, hervorgegangen sei, nicht als Kind, sondern in vollendeter Gestalt, angethan mit allen zu Schutz und Trutz nöthigen Waffen. Sie war die Siegerin über Unwissenheit, thierisches Wesen und alles was widerwärtig und hässlich ist, sie bändigte das Gemeine und bestrafte das Böse, indem sie den Gerichten vorstand, aber sie war auch voller Huld und Milde und erbarmte sich des Gefallenen; darum wenn bei Abstimmung der Richter die Zahl der Stimmen für Schuldig und Nichtschuldig gleich war, wurde zu Ehren der Göttin der Angeklagte freigesprochen durch den „Stein der Minerva“, wie man sagte. Aber die Dummheit und die Bosheit bestanden nicht vor ihr; dem Urbilde der Hässlichkeit, der Medusa, so erzählte man, hielt sie ihrem blanken Schild entgegen, und beim Anblicke der eigenen Hässlichkeit erstarrte Medusa zu Stein. Die Eule war ihr als der Göttin der Weisheit geweiht, weil wie die Eule im Dunkeln zu sehen vermag, so die Weisheit den rechten Weg zum Ziele der Wahrheit findet durch die Nacht des Irrthums, des Wahnes und der Lüge. Die unsterbliche Jungfrau ist ein Symbol der höchsten Sittenreinheit, unbefleckt von Sünde und Laster, welche alles, was den lebendigen Wesen Verderben bringt, bekämpft, besiegt, verscheucht, und fernhält, und unsterbliches Leben verleiht. So ist Pallas-Athene, die Göttin der Weisheit, die Lehrerin, Erzieherin und Retterin der Menschheit, indem sie dieselbe aus der Thierheit emporhebt durch Pflege edler Sittlichkeit zur Gottähnlichkeit, und also aus dem Tode zum Leben verhilft. — Ihrer in der Meisterloge preisend zu gedenken, wird wohl erlaubt sein.

Pallas-Athene.

Ueber der Menschheit lagert die Nacht urwüchsiger
 Dummheit,
 Irrthum nistet, und Wahn brütet gespenstischen
 Spuk.
 Mühsam ringet der Mensch aus der Thierheit los sich
 und langsam;
 Weil am Leib' er so schwach, kämpft er ums
 Dasein mit List.
 Unter den Menschen im Halbschlaf schleicht bleich-
 süchtige Sünde,
 Flüstert Verführung ins Ohr, hauchet Verderben
 ins Herz.
 Ihr nach raset der Tod mit der Meute scheusslicher
 Laster,
 Stöbert das Wild auf, hetzt, bis es im Staube
 sich streckt.
 Fährt aus dem Schlafe der Mensch, so geschieht es
 mit Jammergeheule;
 Wenn er am Boden sich wälzt, stiert er nach
 Rettung — umsonst.
 Einzig der Seufzer, mit welchem dem Menschen das
 sterbende Herz bricht,
 Schwebt zu den Wolken empor, dringt durch die
 Nacht und — verhallt. —
 Nein! ihn höret der Eine, der thronend im ewigen Lichte
 Seufzender Kreatur Todesgeröchel versteht! —
 Horoh! urplötzlich — es rauscht wie das Schlagen
 geschwungenen Fittigs,
 Flattert von Oben herab, dämmert — ein schim-
 merndes Licht. —
 Das bist du, blauäugiges Kind des lebendigen Gottes,
 Das in der Finsterniss sieht, weil es ihm selber
 das Licht!
 Pallas-Athene — schüttle den Speer mit der flammen-
 den Spitze;
 Hei, wie der Tod und die Schaar wölfischer Laster
 entfliehn.
 Halte den silbernen Schild vor der Sünde scheussliches
 Antlitz,
 Die vor Entsetzen erstarrt, sieht sie, wie hässlich
 sie ist.
 Fertigt gewappnet mit Schild und mit Speer und mit
 Helm und mit Harnisch
 Sprangst aus der Gottheit Haupt, herrliche Maid,
 du heraus.
 Wie du gerüstet auch bist, doch begehrst du nicht
 irdische Kriege,
 Sondern den Kampf und den Sieg, welcher die
 Seelen befreit.
 Urbild ewiger Weisheit des weltenschaffenden Geistes
 Hast du die Sünde besiegt, hast du bezwungen
 den Tod.
 Jungfran! weibliche Schwäche nicht kennst du, noch
 männlichen Frechmuth;
 Aber an Schönheit ein Weib bist du, an Stärke
 ein Held.
 Quellendes Leben, Unsterbliche, bringst du dem Men-
 schengeschlechte,
 Richtest empor es vom Staub, schwingst es zum
 Himmel hinauf.
 Lehrest die Menschen der Thierheit entsagen, die Gott-
 heit erstreben,
 Gründest die Stadt und den Staat, wandelst die
 Rache in Recht.
 Neben das Recht, das die Völker beherrscht mit dem
 Schwert und der Waage,
 Hast du die Gnade gestellt, welche die Irrenden
 schützt.
 Schwebet die Waage der Schuld gleichhoch mit der
 Schale der Unschuld,

Legt der Barmherzigkeit Stein Gnade entscheidend
 hinzu.
 Eisernen Zwang des Gesetzes verklärst du zu goldener
 Freiheit,
 Lehrst, dass der menschlichen That Werth die
 Gesinnung bestimmt. —
 Thierische Brunst wird geheiligt durch dich zu der
 züchtigen Liebe,
 Welche beseligt das Weib, welche veredelt den
 Mann.
 Keusch wie du selbst wird menschliches Kind durch
 geheiligte Ehe,
 Der es sein Dasein verdankt, die es zur Tugend
 erzieht.
 Und von Geschlecht zu Geschlecht fort spinnt sich der
 Segen der Liebe,
 Bis aus dem Sohne der Zeit wurde der Ewigkeit
 Spross.
 Doch wie die Eltern das Kind, so erziehet das Kind
 auch die Eltern,
 Denn aus Liebe zum Kind sagen der Sünde sie ab.
 Menschen wie Kinder so lauter und rein sind gött-
 lichen Wesens;
 Hat er ein kindliches Herz, lebet der Vater im
 Sohn.
 Väter und Söhne verklärt und vereint in der Ewigkeit
 Schoosse,
 Suchend den Gott in sich selbst finden sich selig
 in Gott. —
 * * *
 Göttin der Weisheit! Zur Wahrheit führst du, durch
 Nebel zur Klarheit;
 Menschen zum Heile gesandt reichst du die ret-
 tende Hand.
 Lehrest sie preisen den Einen, den alle nur suchen und
 meinen,
 Wenn sie um Hilfe in Noth flehen, um Leben im
 Tod:
 Jenen, den sterbliche Augen zu schauen freilich nicht
 taugen,
 Doch der schafft, was er denkt, menschliche Zunge
 auch lenkt.
 Also dass menschliches Wesen vom Wahne des Todes
 genesen
 Zeuget von ihm und für ihn, der ihm das Leben
 verliehn.
 Weisheit giebt er dem Blinden zum Führer um suchend
 zu finden
 Ihn, dess leuchtender Strahl löset die Nacht und
 die Qual.
 Weisheit, innig verbündet mit Stärke und Schönheit,
 verkündet,
 Dass auch in düsterster Nacht Auge des Vaters
 noch wacht.
 Weisheit! führ' uns bei Händen, der Sterblichkeit
 Qualen zu enden,
 Zu der Verheissungen Land, heim — an der
 rettenden Hand!
 * * *

Das Meisterwort!
 Es tönt von Sohn zu Sohne fort,
 Zu jeder Zeit, an jedem Ort,
 In Ost und West, in Süd und Nord, —
 Es ist der Menschheit Heil und Hort:
 Das Meisterwort!

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Lehrlingsloge: Das Schwert. — Ob Thier — ob Gott. — Pan. — Inserat.

Lehrlingsloge.

Das Schwert.

Rede in der Loge Archimedes zu den drei Reissbretern
in Altenburg von Br C. G. Müller.

Me in Brr! Es wird Manchem unter Ihnen aufgefallen sein, dass die Stühle Ihrer Beamten durch ein bei ihnen stehendes Schwert ausgezeichnet sind. Es könnte diese Thatsache leicht zu der Annahme verführen, als ob hierdurch, wie auch durch die sonstigen Kleinodien, welche sie innerhalb der offenen Loge zu tragen pflegen, eine Aristokratie geschaffen werde, die der Verwirklichung der hohen freimaurerischen Ideen: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ unter Umständen hinderlich werden könne. Profane Zungen, bei denen eine liebevolle Besprechung frmm Gebrauchthums überhaupt nicht immer unbedingt vorausgesetzt werden kann, sind ja oft genug schadenfroh hergezogen über die Bänder der Logenbeamten als über ein kindisches Spielzeug ehrgeiziger Menschen, die, weil ihre Knopflöcher der Merkmale von Fürstengunst entbehren, hinter den verschlossenen Thüren der Loge einige Stunden des Monats sich zu Comthuren und Grosscomthuren machen und sich an einem ausserhalb der Loge völlig werthlosen Tande erfreuen. Dem gegenüber genügt es einfach festzustellen, dass der Schmuck unserer Beamten keine Auszeichnung, sondern nur Erkennungszeichen ist. Dass aber hierdurch der unter uns waltenden oder erstrebten Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit keine Gefahr erwächst und erwachsen kann, erhellt daraus, dass jeder Frmr diese Zeichen, wenn das von ihnen dargestellte Amt durch das Vertrauen der Brr einem andern übertragen wird, ablegen muss,

und sie auch wie die Erfahrung lehrt, gern und neidlos seinen Nachfolgern übergibt. Was aber das bei den Stühlen unserer Beamten stehende Schwert anlangt, so ist es uns Allen recht wohl erinnerlich, dass wir als eben in die Loge eingetretene junge Brüder mit demselben umgürtet wurden, dass also keiner unter uns ist, der es noch nicht getragen hätte. Es hat ja die allgemeine Wehrpflicht, wie so manches andere Gute in der Loge viel früher zu Macht und Recht bestanden, als in der profanen Welt irgend wer daran gedacht hat. Denn das Schwert gehört in der Loge nicht Einzelnen, sondern Allen. Darum aber, weil es uns Allen gehört, gestatten Sie mir wohl, me Brr, dass ich zu Ihnen Allen rede von dem Symbol des Schwertes.

Me gl'n Brr, das Symbol des Schwertes begnet uns zum ersten Male auf unserm frmm Weg in der dunkeln Kammer unter dem Todtenkopfe und dem uralten delphischen Spruche: Erkenne dich selbst. Welch eine Lehre, so tief, so ernst, so erhaben! Ja erkenne dich selbst, dieses Wort ist selbst wie ein Schwert, welches uns im Angesichte des Todes in das Herz hinein dringen sollte schon in der dunkeln Kammer des gemeinen Lebens. Oder umgiebt uns nicht der Tod in tausend Gestalten überall? Es ist keine Schlacht so mörderisch, wie die grosse Schlacht, welche der Tod tagtäglich auf den verschiedensten Schlachtfeldern der Welt schlägt. Er tummelt sein Ross und schwingt sein Schwert auf dem festen Lande so gut, wie auf den unübersehbaren Flächen der Oceane, auf den Gipfeln der höchsten Berge so gut, wie in den Eingeweidern der Erde. Er reisst den Säugling hinweg von der Mutterbrust, das Weib aus dem Arme des Gatten, den Vater aus der Schaar der Kinder. Er verwandelt die rothe Rose des glühenden, thauigen, perlenden

Lebens auf den Lippen der Jungfrau in die weisse Rose des ewigen Schweigens. Er tritt herein in den Palast des Weltherrschers, in dessen Reichen die Sonne nicht untergeht, und der Arm, der das Scepter ausreckt über Millionen, sinkt machtlos zusammen, und der Mund, der über Leben und Tod, über Glück und Unglück unzählbarer Menschen verfügte, hat gegenüber dem stillen Manne, der nur Hippe und Stunden-glas sein Eigen nennt, zu keinem einzigen Wörtchen mehr ein Recht. Aber er kommt auch zu jener verlassenem Dulderin auf dem feuchten Stroh der Kellerwohnung und macht ihrem Elend und Seufzen ebenso ein Ende, wie dort aller Pracht und Herrlichkeit. Die Glocken summen's von allen Thürmen, die Blumen duften's aus ihren leicht gebrochenen Kelchen, die Vöglein singen's von allen Zweigen: „Du musst von dannen, Mensch, du musst!“ Aber wer glaubt ihrer Predigt von der Vergänglichkeit alles Irdischen? Wer sieht aus dem vor seinen Augen verbrennenden Werg der Zeit das Wort sich entgegenleuchten: Sic transit gloria mundi? Wer hört aus dem verrauschenden Strome des Lebens heraus den ernstesten, tiefen Spruch: „Erkenne dich selbst!“

Der Eine betrachtet neugierig den grinsenden Totenkopf, aber das darunter liegende Schwert rührt er gar nicht an. Der Andere nimmt das Schwert wohl in die Hand, wiegt, wie schwer es sei, zieht es ein wenig aus der Scheide, um zu sehen, was für Bilder es trage, ob es auch geschliffen sei und eine Spitze habe. Es überkommt ihn ein seltsam Grauen. Er hält es gen Himmel, er stösst es in die Erde, er streicht damit durch die Luft wie ein plänkender Student, vielleicht um sich einzuüben auf gutsitzende Schläge, die seine Feinde zu fühlen bekommen sollen. Aber an den einzigen Ort, wohin es gehört, setzt es kaum Einer, weil keiner, wie er von Natur ist, den Muth der Selbsterkenntniss hat.

Es gehört ein ziemlich hoher Muth zur Selbsterkenntniss. Das ist verhältnissmässig leicht, das Gräslein in der Brust des Nächsten wachsen zu hören. Aber das ist etwas überaus Schweres, aus dem wirren Durcheinander der Stimmen in der eigenen Brust sich ein Urtheil zu bilden, selbst auf die Gefahr hin, dass dadurch die Lieblingskinder unsers Herzens zum Tode verurtheilt und dem Nachrichter übergeben werden. Die Annalen der Weltgeschichte rühmen es als eine des ersten römischen Consuls würdige That, dass er seine eigenen wider die neuen Gesetze der Republik conspirirenden Söhne zum Tode verurtheilte, und sie dann, während er von seinem curulischen Stuhle unverwandten Blickes zusah, durch die Likatoren mit dem Beile enthaupten liess. Aber wer darf sich rühmen das Gleiche

in allen Fällen vermocht zu haben, wo die Begierden des Herzens sich auflehnten wider den Consul auf dem Stuhle seines Gewissens? Indem wir sie verurtheilen, verurtheilen wir uns selbst. Dazu aber gehört ein nicht unbedeutender Muth. — Willst du dich selbst erkennen, so musst du dir Anatom deiner selbst sein. Dein Aeusseres kann dir ein Spiegel zeigen; dein Inneres wird dir nur offenbar werden, wenn du es wagst, dich Tag für Tag in deine einzelnen Theile zu zerlegen und zu prüfen, ob die Organe deiner Seele auch wirklich noch gesund seien; ob ihre Muskeln und Sehnen noch Schnellkraft genug besitzen, dich aus der Welt des Sichtbaren in die des Unsichtbaren zu versetzen; ob ihre Ader die Lebenskräfte der Liebe auch noch an dem Orte abgeben, wo sie gebraucht werden; ob ihre Nerven auch ihre Schuldigkeit thun, das Gute mit dem Reiz der Schönheit, das Böse mit dem Grauen des Abscheus ausstatten, und wenn nicht, warum dies nicht der Fall ist. Es kann diese Untersuchung unter Umständen sehr schmerzhaft sein und deshalb unterlassen sie die meisten Menschen, oder wenn die äusseren Umstände mit gebieterischer Nothwendigkeit dazu drängen, so besticht gar mancher den Richter in der eigenen Brust, fälscht die Wechsel seines Gewissens, das seine Schuld bezeugt, und meint wie ein schlechter Schüler, er verdiene die erste Censur, wenn er mit seinem Messer den Haken vor der Vier hinwegradirt hat. Und deshalb, weil den Kindern des profanen Lebens in ihrer dunkeln Kammer das Schwert der Selbsterkenntniss nichts hilft, da sie nicht den Muth haben, es zu führen, so verlangt ihnen die Loge mit gutem Grunde, sobald sie Einlass begehren in ihre Hallen, durch den Bruder Präparator dasselbe ab, und nimmt sie nicht eher auf, als bis sie es abgegeben haben zum Zeichen der Unterwerfung unter die Gesetze der Loge.

Was ist denn, me Brr, in Bezug auf die Anleitung zur Selbsterkenntniss das Grundgesetz der Loge? Es ist grundverschieden von der Art, wie gar häufig sonst der Mensch zur Selbsterkenntniss bewogen werden soll. Da stellt man ihn nämlich sehr häufig dar als einen Stock oder Stein, der nur dann etwa noch einen Funken des göttlichen Ebenbildes sprühe, wenn er mit Aexten geschlagen, oder mit den eisernen Hufen eines hohen Pferdes getreten werde. Da sagt man ihm, der Sündenschlam, in dem er stecke, sei so tief, dass ihn Niemand herausheben könne, die Krankheit, an der er leide, so verzweifelt, dass Rettung unmöglich sei. Und dazu stellt man, um das Elend voll zu machen, die ganze Welt dar als ein trauriges Hospital. Zugleich aber setzt man die Ideale, nach denen er streben soll, auf einen so himmelhohen Sockel, dass sie

dem armen Sünder in der Tiefe der Hölle verschwindend klein erscheinen müssen, und dass sie, ob sie auch Sterne ersten Ranges wären, kaum einen Lichtstrahl für das lichtbedürftige Menschenherz übrig haben. Was aber das Schlimmste ist, von diesen menschengesetzten Sockeln wird gar häufig die Seligkeit abhängig gemacht, und diejenigen, welche die Menschen näher an jene Ideale heranrücken wollen, werden mit ketzerrichterischer und ketzerlicher Miene aus der Gemeinschaft der Heiligen hinausgewiesen. Gerade hierin aber liegt der Grund, warum so mancher edler angelegte Mensch von dem Blick in die Tiefe des eigenen Herzens als von einer vergeblichen Sache Abstand nimmt; und daher kommt es auch, dass mancher Scharfsichtigere ein Schwert sehr misstrauisch betrachtet, das, von unbrüderlicher Hand gehalten, ihm den Tod zu drohen scheint.

Wie ganz anders verfährt hier die Frmrei! Sie legt das Schwert unter den Totenkopf. Sie beschönigt nicht die sündhafte Beschaffenheit des Menschenherzens. Sie weist hin auf die Vergänglichkeit alles Irdischen, aber doch nur um uns durch diesen Gegensatz das Ewige und Unvergängliche in der Natur des Menschen zum Bewusstsein zu bringen, die uns von dem a. B. d. W. gesetzten Ziele in ihrer ganzen Klarheit und Herrlichkeit erscheinen zu lassen und dadurch die Entstehung jenes reinen Strebens zu begünstigen, das unaufhaltsam aus dieser Welt der Ungenügen den ewigen Urbildern aller Schönheit entgegeneilt. Und damit thut die königliche Kunst recht. Denn leugne es, wer es will, es giebt in der Menschennatur ein unüberwindliches Sehnen nach Wahrheit, die nicht nur das Haupt erleuchtet, sondern auch Herz und Gemüth speist und erquickt. Wie eine Magnetnadel zittert, bis sie auf den Pol weist, so ist das Menschenherz unruhig, bis es den gefunden hat, um den das ganze Weltall kreist. Es giebt in der Menschenbrust ein Ringen nach jener Freiheit, die in dem Einklange unsres Willens mit dem des Gesetzgebers aller Welt besteht. Wer da leugnet, dass es reine Liebe gebe unter den Menschen, der muss blind sein für alle die Väter und Mütter, die mit ihrem Herzblut ihre Kinder nähren würden, wenn es nöthig wäre, der muss noch nie ein Wesen sein genannt haben, in dessen Gemeinschaft die Thore des Himmels sich ihm aufthaten. Und was ist ewig, wenn es nicht das Streben nach Wahrheit, Freiheit, Liebe ist? Hiervon geschieden sein, heisst Tod und Verwesung. Hiernach zu streben, das ist ewig junge Schönheit. Und Gott sei Dank, wenn wir rechte Frmr sind, fühlen wir uns in jenem Streben und Wandel dem Licht entgegen nicht allein. Zwar unsere Hand hält die Spitze des Degens auf unsrer

Brust. Aber ein starker Arm umfängt uns, eine treue Hand fasst den Griff jenes Schwertes, das uns zwar berührt, aber nicht verletzt. Wohl, me Brr, bleiben wir, so lange wir auf Erden wallen, unvollkommene Menschen, und wir sind die letzten, die besser sein wollen, als andere Leute. Aber das hat der Frmr vor manchen Andern voraus, dass er in entscheidenden Augenblicken seines Lebens auf einen Bruder rechnen kann, der ihn auf ebener Bahn dem Lichte entgegenführt und mit sanfter aber fester Hand unterstützt in dem Einen, was noth thut, nämlich in der Erkenntniss und Veredlung des eigenen Herzens.

Hierin aber sehe ich eine Hauptaufgabe der Frmrei, wie für unsere, so für alle Zeiten. Denn sehen Sie sich doch um, me Brr: wenn so Mancher von Stufe zu Stufe fällt, dass er das Aufstehen vergisst, so kommt es wesentlich daher, dass heut zu Tage die Leute entweder einander vor lauter Complimenten die Wahrheit zu sagen vergessen, oder vor lauter Verdammungsurtheilen und Bannbullen, mit denen sie sich überschütten, nicht dazu kommen, einander in Liebe zu erfassen und zu führen. Das aber darf nicht Frmrart werden, dass man Liebe biete ohne Wahrheit, oder Wahrheit biete ohne Liebe. Freilich muss gesagt werden, dass es gerade durch die Liebe ohne Wahrheit innerhalb der Loge dahin gekommen ist, dass Schwindler ihre Certificate benutzen können, um die Gutmüthigkeit der Br zu hintergehen und für ihre Zwecke auszubeuten, trotzdem dass die Existenz einer solchen Absicht fast zu Tage liegt. Jenes „unter die Augen Widerstehen“, das zuweilen sehr heilsam ist, scheint auch bei Freimaurern seltener zu werden. Splitterrichterei ist freilich etwas sehr Trauriges. Aber das hat noch keinem etwas geschadet, wenn ihm die Spitze des Degens, dessen Griff der Bruder hielt, zum Aufsherzsetzen in die Hand gegeben wurde. Wie Mancher würde zu so traurigen Auskunftsmitteln nicht gezwungen sein, wenn ihm ein Bruder zur rechten Zeit auf frmsche Weise den Herzensstaar gestochen und auf seinem abschüssigen Wege ein energisches Halt zugerufen hätte. — Freilich wenn Liebe ohne Wahrheit etwas sehr Schlimmes ist, so ist Wahrheit ohne Liebe noch schlimmer. Jene ist eine Carrikatur frmr Wesens, diese aber ihr höllisches Gegentheil. Mag die Wahrheit noch so sehr in ihrem Rechte sein, so sollst du doch ihr Schwert nicht ergreifen, mu Br, wenn du nicht jene Liebe in deinem Herzen spürst, von der geschrieben steht: „Die Liebe nur bessert.“ Vielmehr lege dann deine Hand erst einmal auf das eigene Herz, siehe ob es da nicht manche wunde und kranke Stelle giebt, die der Genesung bedarf; stelle dir vor, wie es dir thun würde, wenn du schonungslos

blosgestellt, angegriffen und dem öffentlichen Urtheil Preis gegeben würdest, sage dir, dass du dich dann vielleicht erst recht verbittern und in deinem Irrthum verfestigen, dass du mehr als sieben unsaubere Teufel herbeirufen würdest, um den unberufenen Strassenreiniger von deiner Thür hinwegzutreiben, und ich glaube, du wirst dich so lange bedenken, mit der nackten Wahrheit vorzugehen, bis du für sie den Mantel der Liebe gefunden hast. Wahrheit aber in jener Liebe, die weder sticht, noch erbittert, weil du deinem Bruder die Spitze ihres Schwertes selbst in die Hand giebst, öffnet und bessert das Herz. Sie ist hier zu Hause. Sie bleibe hier zu Hause, me Brr. Wohl aber einem jeden, welcher einem Bunde angehört, in dem das Schwert, dessen Spitze liebevolle Wahrheit, und dessen Schneide wahrheitsvolle Liebe heisst, der Schmuck des jüngsten Lehrlings, wie des ergrautesten Meisters ist. Gott erhalte ihn unserer Loge, er erhalte ihn der gesammten Frmrei! —

Ob Thier — Ob Gott.

Vortrag

in einer Lehrlingsloge von Br Oswald Marbach.

Me Ihn Brr, da wir als Lehrlinge an die Säule der Weisheit gestellt sind, welche die Inschrift trägt: „Erkenne dich selbst,“ so haben wir wohl Veranlassung immer auf's Neue mit der Frage nach des Menschen Bedeutung und Berufung uns zu beschäftigen, wie oft diese Frage auch aufgestellt und — nie in erschöpfender Weise beantwortet worden ist. Uns Allen ist wohl gesagt worden in unserer Jugend, dass Gott, welcher die Welt geschaffen, den Menschen gemacht habe zu seinem Bilde, und dass wir also Gottes Kinder seien und nach Gottähnlichkeit streben sollen. Jetzt aber kommen kluge Leute und sagen uns: das Gerede von Gott sei eitel leeres Geschwätz und also auch alles Streben nach Gottähnlichkeit ein ganz nichtiger Wahn. Der sinn- und bewusstlose Stoff mit der ihm inwohnenden blinden Kraft habe die ganze Welt wie sie je gewesen, gegenwärtig sei und künftig sein werde, aus sich in der Weise hervorgebracht, dass er sich selbst in alle Dinge und in alle Creaturen verwandele, und wie er sie aus sich hervorgebracht, so nehme er sie auch wieder in sich zurück. Solche Umwandlungen gehen aber in einer bestimmten, sich von selbst machenden, nämlich durch den Kampf ums Dasein bestimmten Reihenfolge vor sich. Demgemäss wäre der Mensch als die jüngste Verwandlung des Stoffes zunächst aus irgend einem Vieh entstanden und bestimmt entweder wieder zum Vieh zu werden, oder auch

— als letzte Erscheinungsform des kraftbegabten Urstoffes, welcher nicht denkt, nicht will, nicht kann, sondern nur muss, ohne dass es ein ihn zwingendes giebt, — wieder direct in dessen ureigenste Formlosigkeit sich aufzuheben. Dieser modernste Weg zur Selbsterkenntniss hat den Vorzug der grössten Kürze, denn er hebt die Welt, wie sie den Raum und die Zeit erfüllt, auf in eitel Nichts, und erklärt zugleich, dass auch ausser der Welt, ausserhalb des Raumes und ausserhalb der Zeit eitel Nichts sei. Aber die Propheten der modernen Weisheit, die Apostel des Nihilismus, irren sich, wenn sie meinen ihre Lehre sei eine allerneueste Entdeckung der Wissenschaft; sie ist nur ein neuester Missbrauch der Wissenschaft, um eine Anschauung in einseitiger Weise zur Geltung zu bringen, welche ganz eben so alt ist wie die Vorstellung, dass es einen Gott gebe, welcher Himmel und Erde geschaffen habe und den Menschen nach seinem Bilde. In demselben alten Buche, in welchem diese Vorstellung zu finden ist, in der Bibel, die auf unserm Tische liegt als vornehmstes grosses Licht, steht auch geschrieben: „Es geht dem Menschen wie dem Viehe; wie dies stirbt, so stirbt er auch; und haben alle einerlei Odem; und der Mensch hat nichts mehr, denn das Vieh; denn es ist Alles eitel. — Es ist Alles von Staub gemacht und wird wieder zu Staube.“ Der Prediger Salomonis, dem solche Weisheit entnommen ist, bleibt aber bei dieser nicht stehen, sondern zieht aus ihr eine Schlussfolgerung, welche die Apostel des Nihilismus nicht kennen. Sie lautet: „Daran sah ich, dass Nichts bessers ist, denn dass ein Mensch fröhlich sei in seiner Arbeit; denn das ist sein Theil.“ Danach wäre also just darum, weil der Mensch nicht besser ist als das Vieh, indem er nicht weiss „was nach ihm geschehen wird“ (so sagt der Prediger), der Beruf des Menschen „fröhlich zu sein in Arbeit“. Aber ist das nicht auch des Thieres Beruf? Nein, denn das Thier hat keine Arbeit, als wenn der Mensch sie ihm auferlegt, und geschieht dies, also dass das Thier Zwang leidet durch den Menschen, so ist es bei der Arbeit nicht fröhlich, sondern traurig. Freilich baut auch der Vogel das Nest für seine Brut, aber das ist ihm Befriedigung eines Bedürfnisses, nicht Arbeit, und darum ist er fröhlich bei dem, was er thut zu seiner Lust. Aber — es wäre wohl auch möglich, dass die Arbeit des Menschen Befriedigung eines ihm einwohnenden Bedürfnisses sei und dass er darum Lust habe an der Arbeit, — dass der Mensch just unter allen übrigen Creaturen das Bedürfniss habe, über sich selbst nachzudenken, und dass eben darum ihn, und ihn allein, dieses Nachdenken fröhlich mache; dann hätten wir ja wohl ein Recht das, was wir in

unseren frmn Versammlungen treiben, Arbeit zu nennen! Wenn der Mensch auch darin dem Vieh gleichen mag, dass er nicht weiss, was zukünftig ist, so unterscheidet er sich doch darin vom Vieh, dass er weiss, was vergangen ist, und wie seine Gegenwart mit jener Vergangenheit zusammenhängt. Kein Thier setzt das Werk seiner Väter fort und weiss, dass es solches thue, wohl aber der Mensch. Soll er etwa zu solchem Thun und solchem Bewusstsein auch durch den Kampf ums Dasein gekommen sein?! Dasein giebt's nur in der Gegenwart, das Vergangene ist oben so wenig da, ja wohl noch weniger, als das Zukünftige! — — —

Aber welche Bewandniss hat es mit Gott und Gottähnlichkeit? — Meine lieben Brr, der Geschichtschreiber Herodot, welcher im fünften Jahrhunderte vor unserer jetzigen Zeitrechnung lebte, sagte von seinen heidnischen Landsleuten, den Griechen: die Dichter hätten ihnen ihre Götter gemacht, indem sie den in der Natur herrschenden Mächten Namen gegeben und ihre Gestalten bezeichnet, auch allerlei „Geschichten von ihnen erzählt hätten“. Wenn nun in unseren Tagen die Götter von solchen, welche sich für Apostel der Naturwissenschaft ausgeben, gelehnet und alle Vorstellungen, welche die Menschen über irgend ein Wesen sich machen, das über die Thierheit sich erhebt, verworfen werden, so muss man wohl sagen: die modernen Naturforscher heben auf, was die Dichter der Griechen und vielleicht auch die Dichter anderer Culturvölker gethan haben, und führen alle Erscheinungen wieder zurück auf die in der Natur blindlings herrschenden Mächte, denen weder Namen noch Gestalten eigenthümlich zukommen. Der jüngste Culturfortschritt wäre also die Rückkehr zu dem Zustande der Menschheit vor dem Anfange alles Culturlebens. Daraus würde sich auch die Missachtung erklären, welche die modernen Culturmenschen gegen alle Dichtung, alle Poesie hegen. Sie halten die Poesie für Lüge, während sie früher für Wahrheit, ja für alleinige Wirklichkeit gegolten hat. Es ist richtig: die Poesie thut, was ihr Herodot schon nachgesagt hat, sie giebt den in der Natur herrschenden Mächten Namen und Gestalten, mit einem Worte: sie individualisirt. Es fragt sich, ob sie damit die Wahrheit trifft, ob die Wirklichkeit dazu sie berechtigt? Nun die Antwort auf diese Frage liegt einem jeden von uns sehr nahe. Fühlt und weiss sich nicht ein jeder von uns als ein selbständiges Ich, als ein Individuum? und ist nicht für einen jeden von uns die ganze Welt mit all ihren Dingen und Creaturen einzig und allein wirklich durch ihre Beziehung auf sein Ich, durch ihr Verhalten gegen ihn als seiner selbst bewusstes Individuum? So lang und so

gewiss der Mensch sich selbst weiss als Ich, kann er nicht den Gedanken an die Zukunft, die es für ihn giebt, los werden, und da er das Bewusstsein hat, dass er, so wie er jetzt ist, aus seiner eigenen Vergangenheit und aus der Vergangenheit des Culturlebens der Menschheit hervorgegangen ist, sich fortschrittlich entwickelt hat, so kann er auch nicht loskommen von der Ueberzeugung, dass er in aller Zukunft wie in aller Vergangenheit, also in der beide in sich beschliessenden Ewigkeit, zu immer grösserer Vollkommenheit gelangen muss. Danach strebt er, danach ringt er: ein vollkommenes Wesen zu sein; und dieses ihm in Ewigkeit als Ziel seines Strebens und Ringens vorschwebende Wesen nennt er — Gott. Die Vorstellungen, welche der Mensch von Gott sich macht, entsprechen aber nicht diesem in seiner Vollkommenheit, sondern der Phase des Culturlebens, welcher der Mensch, der sie hegt, just angehört. Man kann aus ihnen nicht sowohl Gott erkennen, als den Menschen auf dem Wege seiner geistigen Entwicklung.

Die Dichter sind Zeugen der Wahrheit und Wirklichkeit, obschon ihre Rede unvollkommen ist, wie alles was ausgeht von Menschen. Die Worte des Dichters sind unscheinbare Samenkörner, die wenn sie in den Herzen derer, die sie vernehmen, auf fruchtbaren Boden fallen, Keime treiben, Wurzeln schlagen, duftige Blüten der Weisheit hervorbringen und endlich Früchte der Erkenntniss dessen, was allein wirklich ist, tragen. Aber es giebt auch falsche Dichter neben den wahren, jene vergiften die Seelen mit dem, was hässlich ist, während diese zum Leben erwecken mit dem Lichte der weltverklärenden Schönheit.

„Schönheit ist das Weltgeheimniss, das uns lockt in Bild und Wort,
 „Wollt ihr sie dem Leben rauben, zieht mit ihr die Liebe fort:
 „Was noch athmet zuckt vor Abschou, Alles sinkt in Nacht und Graus,
 „Und des Himmels Lampen löschen mit dem letzten Dichter aus.“

So hat der deutsche Dichter Platen geweissagt vor länger als funfzig Jahren, — seitdem ist im deutschen Volke, ja in allen Culturvölkern der Neuzeit der Sinn, die Empfänglichkeit für wahre Poesie immer mehr ausgegangen, so dass er jetzt schier dem Erlöschen nahe ist. Wir sind dem vom Dichter prophezeiten Weltuntergange bedenklich nahe gerückt; — aber in den armseligen Bauhütten der Frmr wird noch die ewige Lampe der Poesie gehegt und gepflegt, damit, wenn eines Tages die Welt-Menschen in

Angst und Abscheu erbeben vor den Gespenstern der Hässlichkeit, die aus der Nacht des Irrthums auftauchen, und nach Licht, Liebe und Leben schreien, — die „Lampen am Himmel der Menschheit“ wieder angezündet werden können. Es kommt auch dieser Tag der Verheissung!

Jetzt aber, meine Brüder, sei es mir vergönnt an einem Beispiele Ihnen noch zu zeigen, wie einst die Dichter der heidnischen Griechen es angefangen haben um aus blinden gestaltlosen Naturgewalten lebendige Götter zu machen, an welche Menschen glaubten bis zu jenem Weltuntergange, welcher die alte Welt dermaleinst in den Abgrund stürzte, so dass nur noch Ueberreste von ihr als Zeugen ehemaliger Herrlichkeit übrig geblieben und bis zu uns gekommen sind, die wir einer späteren Culturepoche angehören, welche sich jetzt auch, wies scheint, dem Untergange zuneigt.

Es haben sich Ueberreste der Vorzeit unter uns erhalten, die in unsere volksthümlichen Vorstellungen so übergegangen sind, dass nur wenige noch wissen, wo sie herrühren. An sie anknüpfend können wir uns leicht das Verständniss der Vorzeit wieder erschliessen, wenn es uns darauf ankommt durch die Erinnerung an eine untergegangene Welt über die Besorgnisse uns zu trösten und zu erheben, welche unsere immer mehr sich verdüsternde Gegenwart uns einfösst.

Als die alte und junge Garde Napoleons des Grossen ihren Siegesmarsch durch Europa zurückgelegt hatte und vor dem brennenden Moskau plötzlich Halt machte, und umkehrte, und in wilder wahnsinniger Flucht das eroberte Europa rückwärts durchraste, welches hinter den Flüchtigen zur Wiedereroberung der Freiheit sich erhob; — da hiess es in aller Leute Munde: panischer Schrecken hat die Franzosen erfasst. Was soll das heissen: panischer Schrecken?! — Wenn Gewitterschwüle auf den grünenden und blühenden Auen sich gelagert hat, kein Zweig sich regt, die Thiere des Feldes zum Schlummer sich hingestreckt haben, sogar der rastlose Mensch ruht, — da sagten die alten Griechen: „Pan schläft,“ und flammt dann urplötzlich ein Blitz durch die Wolken, welche den Himmel verschleierten, kracht der Donner, bebt das Erdreich, rast der Sturm durch die brechende Waldung, flieht das Wild athemlos über die Heide, hüllt der Mensch eiligst sich in sein Gewand und schreitet hastig seiner Hütte zu, da sagten dieselben alten Griechen: „Pan ist erwacht und hat die Natur aus ihrem Schlummer erweckt zu haarsträubendem Entsetzen.“ Das ist der panische Schrecken, von dem wir noch heutzutage reden: man weiss nicht, woher er kommt, eine blinde Gewalt ergreift alles was lebt, ja selber das Todte, indem sie es bewegt, mit dem Scheine der

Lebendigkeit es bekleidet. Das Wort Pan bedeutet zu deutsch das All, welches mit der Gewalt der Natur jede Creatur, jedes Ding widerstandlos beherrscht. Die Poesie hat der blinden Naturgewalt Namen und Gestalt gegeben, und so haben die griechischen Dichter ihrem Volke einen Gott gemacht: den urgewaltigen Pan, der bald die Fluren behütend, die Pflanzen pflegend, die Herden hegend Segen und Wohlergehen den Menschen spendet, bald aber auch zürnend gegen die um ihres Uebermuths willen ihm verhassten Menschen sich erhebt, sie in Wahnsinn und Verzweiflung jagt und sie ins Verderben stürzt. Pan wird neben Zeus, dem Lebendigen, dem Vater der Götter und Menschen, und neben Apollon, dem aus dem Tode zum Leben erhebenden Heilande der Seelen, genannt. Der grösste der griechischen Dichter, Aeschylus, indem er von dem Einen, Ewigen, Namenlosen spricht, sagt: „Es lebt Einer, gleichviel wie Ihr ihn nennet, ob Zeus, Apollon oder Pan, der hört das Stöhnen der Creatur.“ Und doch galt Pan im Volksbewusstsein nicht so voll und ganz als Gott wie Zeus und Apollon, weil er der Natur noch allzunahe stand in deren sinnlicher Erscheinung. Die Dichter schildern ihn als idyllischen Herrn der Berge, der Wälder, der Fluren und alles dessen, was diese bevölkert, und geben ihm zur Gesellschaft die Nymphen, die als liebreizende weibliche Wesen vorgestellten Geister des niederen Naturlebens, wie es in Gewässern aller Art, in Gewässern jeder Gattung, auf Bergen und in Thälern, auf Feldern und in Wäldern reizend sich regt. Eine solche Nymphe soll auch seine Mutter gewesen sein, welche jedoch über den Anblick ihres hässlichen Sohnes, der Hörner trug und Bocksfüsse hatte, bärtig, behaart und geschwänzt war, sich entsetzte und floh. Aber die Götter nahmen den wilden Burschen unter sich auf und ergötzten sich über ihn, gönnten ihm seinen neckischen Verkehr mit den Nymphen und die Lust am Schrecken, welchen er den übermüthigen Menschen einzujagen liebte. Solche Geschichten erzählten die Dichter von Pan. So treibt Pan mit den Menschen, dass diese bald träumen über alle Naturgewalt erhabene Götter zu sein, bald von der Angst irdischer Creatur gepackt verzagen als die erbärmlichsten und hilflosesten Wesen, für die es keine Rettung, keine Hoffnung, kein Heil giebt als Selbstvergessen, Tod, Vernichtung. — Da sehen Sie, meine Brüder, es zeigt sich wieder, dass der Widerspruch, welcher uns begegnete in der Vorstellung des Gottes, der den Menschen zu seinem Bilde geschaffen hat und ihn berufen hat ihm zu gleichen, und der Vorstellung des Menschen, der nichts voraus hat vor dem Viehe, — auch jene alten Culturvölker schon beschäftigt hat, welche von

der uralten Bibel so wenig wussten, wie von unserer allermodernsten Naturwissenschaft: es ist ein immer dagewesenes Räthsel — ob Thier ob Gott? dessen Lösung einzig durch Poesie zu finden ist, und daher immer aufs neue die Menschen quält, sobald sie ihre Herzen der Poesie verschliessen und damit auch der Religion; denn die Propheten sind die vornehmsten unter den Poeten.

Pan.

Hochmittag! am azurenen Himmel die strahlende Sonne,
Welche die Wärme, das Licht über die Erde er-
giesst!
Hoch vom Zenith schier senkrecht fallen die Strahlen
hernieder,
Ueber das Erdreich hin waltet ein glühendes Meer.
Aufwärts hebt um die Sonne zu schauen kein Auge
sich straflos,
Denn es erblindet alsbald, wags die vermessene
That.
Alles was lebt zieht scheu sich zurück in die Wälder,
die Grotten,
Unter das Gras und das Moos, hin, wo es dunkel
und kühl.
Nur um dem Licht zu entfliehn und der Wärme ver-
langt es den Schatten.
Und doch athmet und lebts einzig durch Wärme
und Licht! —
So wie das Wild auch der Mensch, der behaglich im
Dunkel sich hinstreckt,
Scheintodt sanft entschläft — nur von dem Leben
noch träumt.
Selber die Pflanzen, die schattenerzeugenden Kinder
der Sonne,
Weil sie gebunden am Ort, neigen dem Schatten
sich zu.
Angstvoll suchen sie nur den eignen verkümmerten
Schatten,
Wie aufs kränkelnde Kind nieder die Mutter sich
neigt.
Blumen entschlummern und träumen ermattet in Mit-
tagsglut sanft, —
Ja die bewegliche Luft faltet den Fittig und
ruht. —
Pan schläft — doch neugierige Nymphen belauschen
den Träumer,
Welcher so oft sie geschreckt, scherzend ghascht
und geneckt.
Wunderlich liebliches Leben nun regt sich in Büschen
und Wäldern,
Rauschet im Quell und im Bach, knistert am Fels
und im Thal.
Schüchtern schleicht es heran und behutsam wagt es
sich näher,
Lauschet im Laube und streut flatternde Blätter
herab,
Schwatz Pan traulich ins Ohr, ans perlenden Quellen
und Bächen
Horch, welch süsser Gesang wieget in Schlummer
so sanft.
Was da die Nymphen erzählen, wer weiss es: der Odem
des Weltalls
Wehet wie Zephyrhauch — löst sich — ver-
schwindet in Nichts. —
Aber die Menschen erwachen, sie regen sich einzeln
und stöhnen,
Hier hebt einer das Haupt — lauernd — ein
anderer dort.

Gierigen Auges und horchenden Ohrs, auf der Stirne
das Brandmahl
Wilder Verbrechen, das sagt: Räuber und Mörder
— da sieh! —
Unglückseliger Mensch — du bist das gefährlichste
Raubthier,
Weil du mit List und Gewalt alles bekämpfest,
was lebt. —
Rühmst dich berufen zum König der Erde und übest
die Herrschaft
Als ein Tyrann und Despot Schrecken verbeitend
und Tod! —
Langsam, geräuschlos erhebt sich der Mensch; doch
wie leis' er sich regte,
Dennoch hat ihn die Schaar schüchterner Nymphen
gespürt.
Flüsternd fliehn sie in enger und enger sich drängen-
den Schaaren:
Rette sich eilig, wer kann! Rett uns, gewaltiger
Pan! —
Ruft Creatur — Pan hört! denn er liebt sie, wie er
die Feinde
Aller Geschöpfe der Welt hasst und sie scheucht
und verfolgt.
Krieger, geordnet in Reihn, die zur Schlacht hin-
schreiten, sie kehren
Plötzlich die Rücken zur Flucht: panischer Schrecken
sie packt!
Helden mit zitternden Händen und schlotternden Knien,
die der Schrecken
Lähmte, nur bleiben zurück — rühmen sich Sieger
zu sein! —
Ah —!! Pan reckt sich empor, ausstreckt er die nerv-
igen Arme,
Ballet die Fäuste und hebt höher das bärtige Haupt,
Schüttelt die Mähne und schnauft aus den weitauf-
gähnenden Nüstern,
Tiefeinathmend hebt hoch sich die zottige Brust.
Schrecklich ist er zu schauen wie einst, als die eigene
Mutter
Vor ihm entwich aus Scheu über die Schauder-
gestalt.
Aber schrecklicher noch als sein Anblick ist ihn zu
hören,
Wenn aus der Tiefe der Brust nun er die Stimme
erhebt.
Laut auf brüllt er — da dröhnen die Felsen, da
hallen die Thale,
Alles was schlief wacht auf — horcht, entsetzt
sich, erbleicht.
Alles was athmet, das rafft sich zusammen und flieht
und verkriecht sich
An den verborgensten Ort, wo es nicht sieht und
nicht hört.
Einzig der Mensch bleibt stehn, doch nur, weil der
Schreck ihm die Glieder
Lähmt, haarsträubende Angst Luft ihm zum Athmen
versagt. —
Pan hat gerettet — was lebte das floh — und was
blieb ist das Todte;
Nur der lebendige Mensch blieb in der toden
Natur. —
Unglückseliger Mensch, der du schauest den Leichnam
der Erde,
Die vor dem Schreckruf Pans, grinsend im Tode
verblich.
Alles was lebte, das floh; doch gen Himmel noch
thürmen sich Berge,
Und in des Abgrunds Nacht reichen noch Thale
hinab.
Gleichviel: richtest die Augen du aufwärts, schlägst
du sie nieder; —

Schau: Unermessliches dort! Schau: Unermessliches hier!
Hebt es hinauf dich? — Zieht es hinab dich? — Grässlicher Zweifel! —
Wahnsinn krallt sich ins Hirn! Schwindel umwirbelt das Haupt! —
Einsamkeit rings um. kein fühlendes Herz als das deine, Du nur hast Augen, die sehn, Ohren, die hören, nur du;
Aber ein Leben, das härter als Tod umrast dich mit Schauer:
Siehst du im Berge den Schlund? Eisiger Hauch ihm entströmt.
Aber es grünen und blühen doch Blumen am felsigen Abhang? —
Immortellen — ei ja — schmücken ein Leichengesicht! —
Nieder an hochaufragender Felswand stürzt in den Abgrund
Nie sich erschöpfend ein Strom -- fühlst du nicht, wie es dich packt?
Ha, wie das brauset und brodeln und brandet und Steine zerbröckelt;
Klammre dich fester, o Mensch, eh's in den Tobel dich wirft! —
Hebe die Blicke: dort oben am Firne, im starrenden Eise
Regt sich ein leuchtender Punkt — flimmerts wie Flocken im Wind.
Abwärts wälzt sichs — wächst — und es naht — und du hörst es — du fühlst es —
Donner und Sturm — und es blitzt — stürzt und zermalmt und begräbt. —
Menschen verzagen vor Pan, obschon sie die Herren der Erde
Eitel sich rühmen: es graut ihnen vor Allem, was gross.
Aber die Götter erfreuen sich Pans und die Thiere vertraun ihm;
Nur nicht der Mensch, denn er ist weder ein Gott noch ein Thier.
Eins ja hat er voraus vor dem Thiere so wie vor dem Gotte:
Dies — dass er weiss: einst kommt über ihn Sterben und Tod.
Wenn Pans Stimme erdröhnet, so tönet als Rufen des Todes,
Der sein Opfer begehrt, sie in des Sterblichen Ohr.
Trauriger Vorzug! Freilich ein Thier zu sein wäre dir besser,
Und du strebest danach — aber, gelingt es dir auch?
Müsstest vergessen den Tod und das Sterben! im Taumel der Lüste
Bringst du es fertig vielleicht, wenn nur Erinnerung nicht wär!
Wer vom Baum der Erkenntniss genossen, der kann nicht vergessen:
Weisst du was gut, was schlecht, hast du die Wahl und die Qual.
Thut was ihr wollet, ihr thörichten Menschen, um Thiere zu werden,
Einzig das Eine gelingt: Schlechter zu sein als das Vieh.
Vieh hält Maass, doch der thierische Mensch schwelgt immer im Unmaass;
Findet durch Kunst er das Maass, wird er ein geistiger Mensch.
Rückwärts führt kein Weg dich, o Mensch, zum Heile; nur vorwärts

Führt ums Dasein der Kampf; — ei nun, so werde ein Gott! —
Wahrlich du kannst es: lass ab vom Kampf mit der Welt um das Nichtsein,
Acht' ihr Gesetz, und nach ihm herrsch auf der Erde nur noch.
Denn dies Gesetz ist der ewige Geist, dess Wille die Welt schafft;
Und derselbige Geist setzte zum Könige dich.
Aus dem Gesetze der Welt wirst einst du dich selber erkennen;
Wenn du begreifen es lernst, findest du Gott und dich selbst. —
Götter erzittern, wenn Pan schreit, nicht; sie ergötzen an ihm sich:
Wie sich der Dämon Natur spreizet und prahlet als Gott!
Freilich wohl gross ist Natur, doch grösser ist sicher ihr Schöpfer;
Nicht vor dem Weltall zagt, wer sich in ihm offenbart! —
Bringst du, o Mensch, es zunächst zum Zeus nicht, noch zum Apollon,
Nun so begnüge dich Pan unter den Göttern zu sein.
Besser doch immer noch ists, als wenn du unter den Thieren
Nur das gebrechlichste Thier, also das schlechteste bist.
Affen sind neidisch, du weisst es, und hämisch und boshaft, und willst du
Unter den Vettern von einst — spielen verlorenen Sohn?! —
Götter sind neidlos; nahe getrost, denn sie nehmen dich freundlich
Unter sich auf, wie sehr dir's noch an Weisheit gebriecht,
Schöpfrische Stärke dir fehlt und untadlige Schönheit noch mangelt;
Selber sie laden dich ein einer der Ihren zu sein!

Verlag von **Bruno Zechel** in Leipzig:

Lenz und Liebe.

Johannisgruss

an

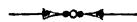
Schwester n

Bräute und Gattinnen

von

Oswald Marbach.

Brochirt 3 M., hochelegant gebunden 4.25 M.



Die Alten Pflichten

in

Text und Erläuterungen

zur Belehrung für Brd Freimaurer

von

Robert Fischer

Manuscript für Brüder.

Preis 1 Mark.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute beteiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Fmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Drei mal drei. — Woran arbeiten die Meister? — Ueber einen Gesang in Meisterlogen. — Zur Begrüssung der besuchenden Brüder. — Liebesfrühling. — Anzeige.

Drei mal drei.

(Mel.: Wo Kraft und Muth etc.)

Wenn Licht und Wahrheit Maurers Geist
erhellen,
Weicht niemals er vom Pfad der Tugend ab;
Stets wird er sich den Guten nur gesellen,
Er bleibt dem Rechte treu bis in das Grab.
In Finsterniss und Lügen
Wird nie sein Geist sich fügen;
Er hat im Leben Freude nur am Licht
Und nennet Freund nur den, der Wahrheit spricht.

Wenn Lieb' und Glaube Maurers Herz regieren,
Behagt's ihm wohl in Gottes reicher Welt;
Nie wird er sich von seinem Gott verlieren,
Auf Ihn ist all sein Hoffen nur gestellt.
Den theuren Gottesglauben
Kann nichts ihm jemals rauben; —
Sieht er auch Alles um sich her vorgeln,
Er hofft wie Gott und Welt auch zu bestehn!

Lasst, Brüder, uns für Mit- und Nachwelt bauen
Nach ewiger Weisheit tadellosem Rath;
Es wachse Stärke uns aus Gottvertrauen;
Es schmücke Schönheit freie Mannesthat!
Mit Weisheit, Schönheit, Stärke
Gelingen Maurerwerke!
Es öffnet sich für uns des Himmels Thür
Nicht jenseits erst — sie thut sich auf schon hier!

Br J. R.

Woran arbeiten die Meister?

Von Br Fischer.

Die Lehrlinge sind an den rohen Stein gestellt, um denselben zu behauen und von seinen Ecken zu befreien, auf dass er eine regelrechte Gestalt annehme. Die Gesellen arbeiten an dem cubischen Steine, um ihn zu glätten und einzufügen in den Bau, damit dieser gefördert werde. Die Meister sitzen an dem Reissbrette, um ihre Entwürfe zu machen, nach denen der Bau ausgeführt werden soll. So hat ein Jeder unter den Brn seine Aufgabe und seinen Wirkungskreis; aber der grösste und wichtigste ist den Meistern zugewiesen. Kann es wohl anders sein? Haben sie ja doch die vorausgehenden Stufen der Lehrlinge und Gesellen durchschreiten müssen, um zur Meisterschaft zu gelangen. Werden sie diese aber auch in Wirklichkeit besitzen und ihrer werth sein? Diejenigen gewiss nicht, welche nun in dem thörichten Wahne sich befinden über Lehrlinge und Gesellen erhaben zu sein und eine besondere Klasse der Freimaurer zu bilden; sie haften an dem äusseren Schein und ihnen fehlt das innere Verständniss. Die Meisterschaft, die uns als Menschen zuerkannt wird, entbindet nicht von der Arbeit der Lehrlinge und Gesellen; sie vereinigt nur beide in der rechten Vollkommenheit. Die Grundlage alles unseres freimaurerischen Bauens bleibt durch alle Grade dieselbe. Auf der Meisterstufe tritt sie uns nur noch deutlicher entgegen.

Die Meister sitzen am Reissbrette. Eine höhere Stellung ist ihnen damit zugewiesen. Sie befassen sich nicht mit den rohen Materialien zum Bau, mit dem Zubereiten und Herbeischaffen, mit dem Aufsetzen und dem Vereinigen der Steine. Sie

machen ihre Entwürfe zu dem Baue. Wer aber die machen will, muss mit jenen Arbeiten bekannt und vertraut sein; sonst sind seine Entwürfe ohne die Gewähr der Ausführung. Wenn nun der rohe Stein und der Cubus nur der Mensch selbst ist, so kann auch das Reissbret sich nur auf diesen beziehen, die Entwürfe also, welche der Meister auf demselben machen soll, sind die Pläne, nach denen der Mensch seine Vervollkommnung erreichen, seine Bestimmung auf Erden gewinnen will. Die Mittel dazu sind die Leistungen der Lehrlinge und der Gesellen. Zeigt sich dadurch nicht recht deutlich, wie innig in Verbindung mit einander unsere drei Stufen stehen, keine die andere ausschliesst? Das Reissbret „der“ Meister ist unterschieden von dem Reissbret „des“ Meisters. Dieses zeigt den Bauplan des a. B. a. W., die sittliche Weltordnung, nach welcher sich Alles regelt, was wir Menschen sehen und nicht sehen, können und nicht können. Auf diesen Plan ist der Mensch einflusslos; auf diesem Reissbret hat der irdische Meister keine Entwürfe zu machen. Alles ist daselbst bereits geordnet und fertig; es ruht in der Hand des obersten Architekten, um darnach die Welt zu regieren. Nur auf dem eigenen Reissbret soll jeder Meister seine eigenen Entwürfe machen, das Reissbret des höchsten Meisters ist ihm dabei Richtschnur und Vorbild. Nach denselben Gesetzen, nach denen Gott den untadelhaften Lauf aller Dinge ordnet, soll auch der Mensch sich richten in allen Verhältnissen des Lebens. Wie schwer es ihm wird, dies zu erreichen, zeigt, dass er nur mit „Entwürfen“ sich befasst. Unfähig Alles zu erfassen oder einen festen Plan und Riss zu Stande zu bringen, bringt er es nur zu Versuchen, dem Willen des höchsten Meisters gemäss seiner irdischen Bestimmung zu genügen. Schwach und ohnmächtig vermag der sterbliche Mensch dem Baue des Allmächtigen nicht nachzukommen. Aber nicht ermüden soll er, es zu wagen. Geistig verwandt, muss geistige Wechselbeziehung zwischen dem Menschen und seinem Meister herrschen. Ein Jeder hat sein Reissbret; ihm gemäss hat er daran zu arbeiten. Ein jedes ist verschieden, das eine gross, das andere klein. Danach müssen sich die Entwürfe richten. Der Mensch bleibt in der ihm von Gott angewiesenen Sphäre. Ueber diese hinaus versteigt er sich in ein unfruchtbares Gebiet. Die Entwürfe, die nicht auf das Reissbret gehen, „fallen ins Bodenlose“, sind unnütz und unbrauchbar. Daher bemühe sich ein Jeder, immer nach dem Maasse seiner Kräfte sein Verhalten, sein Bemühen, seine Bestrebungen einzurichten. Dann werden die Entwürfe die rechten Gesetze befolgen und ihre Ausführung wird gelingen. Kann doch nicht Jeder einen Palast errichten; auch einfache Wohnungen sind nöthig, und je praktischer, desto erspiesslicher. Dies

aber kommt allein mit der rechten Arbeit des Lehrlings und Gesellen. Sie haben die Kräfte erprobt und zubereitet, um nun in die ihnen angemessene Verbindung zu treten.

Wenn auch ein jeder Meister sein Reissbret besitzt und seine eigenen Entwürfe macht, Niemand aber sich erdreisten darf in den Plan des höchsten Meisters einzugreifen, so ist damit doch nicht gemeint, dass aus allen diesen Entwürfen ein buntes Chaos entstehe und alles nach anderen Grundlagen und mit anderen Zwecken bearbeitet werde. Das Reissbret „des“ Meisters ist das Vorbild zu den Reissbretten „der“ Meister. Ein Ziel muss allen Entwürfen eigen sein, wenn auch die Art und Weise der Ausführung verschieden bleibt, wie alle Menschen verschieden sind. Sind es doch auch gar mannigfache Steine und Materialien, welche zum Baue verwandt worden; sind aber alle in ihrer rechten Verwerthung dem Ganzen dienlich und nothwendig. Wir brauchen also nicht zu befürchten, dass die Meister mit ihren Entwürfen unter einander rennen und den Bau eher aufhalten, als fördern. Sie alle müssen in ihren Entwürfen auf dem Boden der echten Freimaurerei stehen. Denn sie sollen ihre Entwürfe machen „mit dem Maassstabe der Wahrheit, mit dem Winkelmaasse des Rechts und mit dem Zirkel der Pflicht“. Das sind die gemeinschaftlichen Grundlinien, innerhalb deren auf dem Reissbret gearbeitet werden muss. Und haben wir darin nicht die 3 grossen Lichter wieder, die in dem Lehrlingsgrade uns leuchten und alle unsern Tempel bis zum Meistersaale schmücken?

Der Maassstab der Wahrheit! Zwar finden wir den Maassstab in dem Lehrlingsgrade behufs weiser Eintheilung der Zeit, aber er ist nicht verschieden von dem Maassstabe der Wahrheit. Denn das wahre Leben kann nur in einem weise eingetheilten Leben bestehen, sonst ist es ein halbes, ein falsches Leben, das nicht der wahren Bestimmung des Schöpfers entspricht. Oder sollten wir meinen, dass das Leben des Wütlings, der der Arbeit so fremd steht, wie dem Dienste Gottes, ein Leben in der Wahrheit wäre! O, meine Brr, der Maassstab der Wahrheit ist doch nichts anderes, als das erste unserer grossen Lichter, die heilige Schrift, die unseren Glauben an eine sittliche Weltordnung ordnet und richtet. Gibt es ja nur Eine Wahrheit, das ist die göttliche Wahrheit. Alles menschliche ist unvollkommen, also weitab von der ewigen Weisheit. Nur in dem, was Gott ist und thut, was von ihm zeugt und ihm offenbart, ist Wahrheit. Sie soll der Maassstab unserer Entwürfe sein. Wäre es anders denkbar? Das Reissbret des Meisters ist das Muster zum Reissbret der Meister. Muss da nicht Seine Weisheit der leuchtende Stern für diese sein?

Alles Zusammenlegen unserer Kräfte hat nur nach den ewigen Gesetzen der sittlichen Weltordnung zu geschehen; dann ist die rechte Harmonie in ihnen, dann passt der Riss zu dem Plane des Höchsten Meisters. Jede andere Anlage und wenn sie scheinbar noch so glänzend ist, gleicht einem Palaste ohne inneren Ausbau, einer kostbaren Schaale ohne den geringsten Inhalt, hat mithin keinen Zweck, als den der blossen prunkvollen Aeusserlichkeit. Der Maassstab der Wahrheit lässt uns auch das Reissbret selbst erkennen, auf dem wir arbeiten; er zeigt uns dessen Grösse nach allen Seiten und die Angemessenheit der darauf zu verzeichnenden Linien. So wird der Entwurf ein wahrer, wie ihn der a. B. a. W. in seinem Walten für uns bestimmt hat. Jeder hat seinen Platz und seine Stellung auf Erden, da hat er sich zu behaupten und seiner Aufgabe zu genügen. Das Reissbret aber weist in seiner quadratischen Form nach allen vier Weltgegenden, und ist somit ein Abbild der Loge. Diese spiegelt sich auf dem Reissbrette ab. Der Teppich, die gleiche Gestalt offenbarend, ist ja auch das Symbol der Loge in ihrer Allgemeinheit, die da reichet von Ost nach West, zwischen Nord und Süd. Also soll auch der Grund und Boden sein, auf dem wir unsere Entwürfe machen. Nicht für uns allein ist die Arbeit bestimmt, als Glied des Ganzen gilt unser Bau und dessen Entwurf der Menschheit. Nach allen Seiten, um uns, über und unter uns sei der Blick gewendet, dann ist der Entwurf zu unserem Verhalten ein wahrer, ein dem göttlichen Willen entsprechender, im Sinne und Geiste des ersten unserer grossen Lichter.

Das Winkelmaass des Rechtes! Genau das zweite unserer grossen Lichter. Rechtschaffenheit müssen unsere Handlungen bekunden, insbesondere im äusseren Verhalten zu unserm Nächsten. Freilich ein anderes Recht lehrt uns der Meistergrad, der uns nicht mehr als Einzelwesen betrachtet, sondern auf unser Verhältniss zur Menschheit hinweist. Ein gemeinsames Recht muss uns befähigen, das für den Einen so wie für den Andern gilt. Wie würde der Winkel des Rechts sich gegen den Maassstab der Wahrheit verhalten, wenn dieser nicht den Winkel genau würde bemessen lassen? Nicht ein anderes Recht für diesen, wie für jenen: Ein Recht für Alle, daher sind die Schenkel des Winkelmaasses fest und unverrückbar, und der Winkel, den Beide bilden, ist ein rechter, also ein vollkommener. Ist nicht auch die Fürsorge des Schöpfers für alle Menschen die gleiche: lässt er nicht die Sonne scheinen und regnen über Gerechte und Ungerechte. Ein Maass nur hat er, nach dem alle Menschen gemessen werden; es ist der Maassstab der Wahrheit und das Winkelmaass

des Rechts; jener giebt das richtige Verhältniss, innerhalb dessen die Arbeit eines Jedem beurtheilt werden kann und die Anlegung des Winkelmaasses zu erfolgen hat. Keine Ungerechtigkeit kann dadurch entstehen, vorurtheilsfrei gewinnt sich am leichtesten der Ueberblick über die verschiedenen Sphären, und sicher ist das Auftreten nach allen Seiten hin. Wo mehr als gerade im Maurerbunde ist dies nöthig, wo die Gleichheit Aller Grundsatz ist. Freilich beansprucht nicht oft der Eine mehr als der Andere, oder fühlt sich der Eine hinwiederum nicht selten gegen einen Andern zurückgesetzt! Treten die Fragen des Mein und Dein und private Verhältnisse nicht mitunter störend in die maurerischen Beziehungen ein! Das Winkelmaass des Rechts, mit dem wir unsere Entwürfe zu machen haben, muss uns da sagen, was zu thun und was zu lassen ist, und an der Hand des Maassstabes der Wahrheit immer im rechten Winkel halten.

Und der Zirkel der Pflicht liegt nicht minder auf dem Reissbrette. Wir haben den Zirkel im ersten Grade als das Symbol unserer Vereinigung kennen gelernt mit der Bedeutung der brüderlichen Liebe, welche von dem Centrum des geschlossenen Kreises aus sich verbreitet. Der Zirkel der Pflicht, der uns hier als Meister in die Hand gegeben wird, ist nichts anderes. Die Liebe tritt uns nur als maurerische Pflicht entgegen, in deren Bethätigung wir meisterlich alle Opfer zu bringen haben, die sich mit unserer Stellung vereinigen, und welche alle übrigen maurerischen Tugenden zu erzeugen und zu beleben hat. Der Kreis, den der Zirkel beschreibt, ist zwar, je nach der Oeffnung der Schenkel verschieden, aber immer regelrecht und geschlossen. So sind auch unsere Pflichten je nach unserer Stellung, unseren Fähigkeiten und Kräften verschieden, aber immer bestimmt und klar, von der Liebe dictirt. Freilich ist diese Liebe nicht die blosser Zuneigung, die gern Jedem einen Gefallen zu erweisen sucht, sondern die wahre Freimaurerliebe, welche immer das Recht im Auge behaltend, nur das Wohl des Einzelnen, wie des Ganzen befolgt und so nachdrücklicher und segensreicher wirkt. Sie erstreckt sich auch nicht blos auf das Verhältniss zu den Brüdern, sondern zieht die gesammte Menschheit, deren Glied der Einzelne ist, herein. Für die Pflicht starb Hiram; sollte nicht dem Maurer die Pflicht noch ganz besonders eindringlich auch in der Meisterstufe vor die Seele geführt werden! Die Vereinigung der Brüder hat die Pflichterfüllung um so wichtiger gemacht, denn es hängt das Gedeihen des Baues von ihr mittelbar und unmittelbar ab. Die Pflicht ist stärker als die Liebe, denn die Liebe führt in ihrer Stärke zum Pflichtenideale.

So sind Wahrheit, Recht und Pflicht die Eigenschaften, durch welche sich unsere Entwürfe auf dem Reissbrette auszeichnen sollen. Nur mit ihnen werden unsere Entwürfe wahrhaft freimaurerische und von Segen begleitet sein. Im Lichte unserer drei Hauptsymbole muss das Reissbrett stehen, auf dem wir arbeiten. Wollen sie nun sagen, dass nicht auch die Lehrlingskenntniss in der Meisterübung enthalten sei? Wer ist denn ein echter Freimaurermeister? Doch nur, wer seiner Aufgabe als Lehrling und Gesell in möglichst vollkommener Weise entspricht, wer in der Selbsterkenntniss und in der Selbstbeherrschung Meister geworden ist, der hat die wahre Selbstveredlung erlangt. Sollen wir uns deshalb brüsten, dass wir Meister sind, indem wir hier sitzen? Nein, me Brr, wir sind nur dann werth, diese Plätze einzunehmen, wenn wir im Anschauen der Vergänglichkeit alles Irdischen als Lehrlinge und Gesellen an den Säulen der Weisheit und Stärke emsig und fleissig arbeiten, wenn wir es den Lehrlingen und Gesellen in allerhand Tugenden, deren auch diese sich zu befeissigen haben, vorauszuthun suchen und so Muster und Beispiel werden. Wir wollen die Freiheit; aber frei sind wir nicht, wenn wir uns denken frei zu sein von dem, was die Lehrlings- und Gesellschaft angeht. Im Gegentheil: je mehr wir uns hier für gebunden erachten und uns bestreben frei zu werden von allerhand Ecken und Unebenheiten, desto mehr werden wir in Wahrheit freie Männer. Oder sollten wir uns vermessen, zu meinen, dass wir nichts mehr zu lernen hätten, nicht mehr mit dem Spitzhammer und mit der Kelle zu arbeiten brauchten? O, dann stände es schlimm um uns, wir gingen nicht vorwärts, sondern rückwärts. Gerade als Meister sollen wir im Glanze der drei grossen Lichter um so besser und einsichtsvoller auf dem Reissbrette Entwürfe machen, wie wir unsere Aufgabe auch als Lehrlinge und Gesellen erfüllen können.

So sei und bleibe der Meister immerdar ein rechter Lehrling und ein wackerer Geselle: dann sitzt er nicht vergebens am Reissbrette!

Ueber einen Gesang in Meisterlogen.

Vortrag in der Loge III. Gr. am 9. December 1877
von Br Hermann Geidel in Chemnitz.

Im Fessler'schen Rituale für Meisterlogen sind zwei Chorgesänge vorgeschrieben, von denen der erste unmittelbar vor und der andere sofort nach der Erhebung stattzufinden hat. Beide sind jedoch nur die zwei Theile eines und desselben

Liedes, dessen Wortlaut mitunter so räthselhaft klingt, dass eine Betrachtung darüber vielleicht nicht uninteressant erscheinen könnte.

Aber nicht über beide Theile dieses Liedes will ich sprechen, sondern nur über den ersten, der anfängt mit den Worten:

„In der Erde tiefen Gründen“
und wenn ich doch etwa zur besseren Uebersicht dieser Besprechung ein Thema angeben dürfte, so würde dies lauten:

„Gedanken über Ursprung und Bedeutung des ersten Gesanges in unseren Logen III. Grades, und ein Versuch, diesem Gesange eine klarere Fassung zu geben.“

Dieser erste Gesang, der auch heute vor der Erhebung der neuen Meister hier erklingen ist und zwar im Chor der Brr, enthält nur 18 Zeilen, die in drei Strophen getheilt sind, aber es wird wohl nur wenige Brr Mstr geben, welche aus diesem Gesange einen klaren, folgerichtigen Gedanken herausgefunden haben, oder wenigstens werden die Meinungen darüber sehr verschieden sein. Auch der Verfasser dieses Liedes ist wohl nur sehr Wenigen bekannt. Es war dies der durch seine travestirte „Aeneide“ zu einer gewissen literarischen Berühmtheit gelangte Aloys Blumauer, ein österreichischer Schriftsteller, geb. 1755 in Steyer, gestorben in Wien am 16. März 1798. Derselbe gab 1786 in Wien auch eine Sammlung von Freimaurergedichten und Freimaurerreden heraus, obwohl nicht bekannt ist, welcher Loge er angehörte.*) Leicht möglich wäre es aber, dass er mit Br Fessler, dem Begründer unseres freimaurerischen Systems, bekannt geworden sei, denn dieser war bereits 1783 in Lemberg zum Freimaurer geweiht worden und verweilte 1781—1784, also kurz vor dem Erscheinen der Blumauer'schen Freimaurergedichte, ebenfalls in Wien.

Das Lied, wie wir es noch heute gesungen, steht schon in unserem handschriftlichen, von Br Fessler eigenhändig mit unterzeichneten Rituale von 1799, aber ohne Angabe des Verfassers. Auch der ungefähr im Jahre 1804 bei Br Gerlach in Freiberg gedruckt, erschienene „Catechismus der Freymaurer des dritten Grades“ enthält im Anhang dasselbe Lied, ebenfalls ohne den Verfasser zu nennen. In' anderen Katechismen, Agenden, Ritualen u. dergl. für den III. Gr. habe ich diesen Gesang nirgends gefunden und in maureischen Liedersammlungen ist er vielleicht

*) In seinen gesammelten Werken (neueste Ausgabe 1871 bei Rieger in Stuttgart) befindet sich auf Seite 33 ein Gedicht „Auf die Einweihung des neuen Tempels der Loge zur wahren Eintracht (in Wien, gestiftet 1781), den 7. Februar 1783;“ desgl. auf Seite 40 ein Gedicht „Auf den Hochw. Grossm. von B'n, als die Loge z. w. E. dessen Geburtstag feierte.“

schon deshalb sehr selten zu finden, weil es vor dem I. und II. Gr. geheim gehalten werden sollte. Indessen steht dieses Lied doch in dem vom Br Rahlenbeck ungefähr im Jahre 1810 herausgegebenen Buche: „Freimaurer-Gesänge zum Gebrauche der Loge zur Harmonie in Hohenstein“; desgleichen in dem von Menge und Tietz in Hildesheim 1863 herausgegebenen „Maurerischen Gesangbuch“, worin sich auf Seite 41 auch die Noten zur Melodie befinden.

Nach Br Marbachs Agenda M. B. scheint in Logen des Schröder'schen Systems bei oder vor der Erhebung des neuauftretenden Meisters gar kein Gesang gebräuchlich zu sein, und der Umstand, dass unser Meistergesang in den Schriften der hiesigen und der Freiburger Loge zu finden ist, welche beiden Logen nach Fessler's System arbeiten, lässt vermuthen, dieser Gesang sei eine Eigenthümlichkeit des Fessler'schen Systems. Aber auch im Rituale der Grossloge von Bayreuth, welche nach einem vielfach geänderten Systeme auf Fessler'scher Grundlage arbeitet, ist keine Spur von diesem Gesange mehr zu finden.

Wenden wir uns zu diesen Versen selbst, so ist gleich die erste Zeile die allerbedenklichste. Sie lautet:

„In der Erde tiefen Gründen“

so steht nämlich auf unserm gedruckten Blatte. Alle anderen Ausgaben dieses Gedichtes sagen aber: „tiefen Schlünden“ statt „tiefen Gründen“. Vermuthlich ist also beim Drucke unserer Gesänge III. Grades durch Einfügung des Wortes: „Gründen“ eine Verbesserung der ersten Zeile versucht worden und man hat dabei wahrscheinlich an die Grube gedacht, in welcher nach unserer Allegorie der erschlagene Hiram verborgen lag. Im ursprünglichen Gedicht ist aber von „tiefen Schlünden“ die Rede, und das erfordert noch eine besondere Uebersetzung, die vielleicht leichter wird, wenn wir gleich die nächsten Zeilen mit in Berücksichtigung ziehen. Zeile zwei lautet:

„Vater, in der Geisterwelt“

und diese Zeile ist fast ebenso bedenklich, denn wie kommt der Dichter von den tiefen Schlünden gleich auf die Geisterwelt zu reden? Das als Zwischensatz zu betrachtende Wort „Vater“, ist ein Gedankenaufschwung zum gr. B. a. W., aber der Nachsatz „in der Geisterwelt“ steht offenbar in Bezug zu den „tiefen Gründen“ und könnte uns wohl an die Geisterwelt der Verstorbenen, an die Grabeschauer bei Hiram's Leiche — erinnern, zumal wenn wir die nächsten zwei Zeilen:

„Glaubten wir das Wort zu finden,

Das des Maurers Zweck enthält“

gleich mit betrachten und bedenken, dass in unserer Allegorie erzählt wird, wenn nicht „um“ oder „an“ Hiram's Leiche ein Schlüsselwort zu

finden sei, so wäre das Meisterwort verloren. In Prosa übertragen, würden die vier ersten Zeilen wohl heissen müssen: „Allvater! wir glaubten, das Wort, das des Maurers Zweck enthält, in der Erde tiefsten Schlünden und in der Geisterwelt zu finden“ — wären sonach auch die Zeilen eins bis vier mit Hinblick auf unsere Allegorie ziemlich passend, so sind die zwei letzten Zeilen dieser Strophe:

„Aber ach wir fanden Dunst,

Statt des Schlüssels unsrer Kunst“

desto unpassender, unpassend schon deshalb, weil beim Singen derselben ja das Suchen erst beginnen soll. Unter solchen Umständen bleibt nur die Vermuthung übrig, dass der Dichter mit den Worten „wir fanden“ — doch wohl von etwas aus vergangener Zeit habe reden wollen, und auch der Gedanke steigt wieder auf, ob dann vielleicht die ursprünglichen Schlussworte der ersten Zeile also die „tiefen Schlünde“ erklärlicher werden könnten.

Bedenkt man die Zeit der Entstehung dieser Verse und den Streit um das Hochgradwesen, der damals die Freimaurerei bewegte, so kommt man leicht auf die Idee, dass der Dichter mit den Worten „tiefen Schlünden“ und „wir fanden Dunst“ recht wohl eine Anspielung auf den Royal-Archgrad beabsichtigt haben könnte. Dieser Grad war eine Erfindung des sogenannten altenglischen Maurersystems und die Legende dieses Grades erzählt, das grösste Geheimniss der Freimaurerei sei in einem Gewölbe unter den Ruinen des zerstörten Salomonischen Tempels aufgefunden worden. Dort habe man tief unten auf einem Altare einen Namen entdeckt, welcher offenbar das für verloren gehaltene Meisterwort sei. Desgleichen wissen die Hochgrads-Legenden des Tempelherrensystems sehr viel von der Todtengruft des Grossmeisters und von Geheimnissen in unterirdischen Gewölben zu erzählen. Die Frage wegen Einführung solcher Hochgrade in deutschen Logen war zur Zeit der Entstehung unseres Meistergesanges noch sehr im Schwange, weshalb man wohl annehmen darf, dass diese Legenden dem Dichter Blumauer ebenfalls bekannt waren, und diesem Meister in travestirender Dichtung wäre dann wohl zuzutrauen, dass er eine Anspielung auf jene Sagen in diesem Verse habe einflechten wollen. Es wäre sogar möglich, dass Br Fessler, der ebenfalls ein Gegner der Hochgrade war und, wie bereits erwähnt, ungefähr zur Zeit der Entstehung dieses Liedes mit dem Dichter zugleich in Wien lebte, die Idee zu diesem Liede gegeben hätte. So berechtigt nun auch der Dichter damals gewesen wäre die Schauermärchen der Hochgrade für „Dunst“ zu erklären, so sind doch jetzt jene Legenden ein längst überwundener Standpunkt für die deutsche

Freimaurerei, wenigstens für die weitaus überwiegende Mehrzahl der deutschen Freimaurer, besonders für uns in Sachsen, und deshalb wäre es wohl auch anzurathen, eine Anspielung darauf in unserem Meistergesange wegzulassen, da derselbe für unsere Zeit kaum mehr verständlich ist.

Vergegenwärtigen wir uns einmal recht genau die Situation, in welcher diese Strophe gesungen wird, so finden wir, dass dem Gesange ein Dialog vorausgeht, der mit den Worten endigt: „... unser Meister II... (ist) erschlagen!“ — „So wollen wir ausziehen seinen Leichnam zu suchen!“ — und nun beginnt das Umhergehen unter Gesang. Bedenken wir dabei, dass wir uns unter II. das gesammte, durch böse Leidenschaften herabgesunkene und sittlich erstarbene Menschengeschlecht vorstellen sollen, zu dessen Wiederbelebung und Erhebung unsere Kunst ein Wort, ein Hilfsmittel, einen Schlüssel sucht, so müssen wir wohl auch zugestehen, dass dieser erste Vers unseres Gesanges jenes „Suchen“ nur unklar und unschön zum Ausdruck bringt und durch das Wort „Dunst“ unsere ganze Illusion zerstören kann. Das Umhergehen der Brr und das Suchen eines belebenden und erhebenden Wortes, das des Maurers Zweck oder Ziel besonders im Meistergrade enthält, das Alles könnte gewiss klarer und eben so kurz besungen werden, als mit dem schliesslich auf „Dunst“ sich reimenden Verse, und so schwach meine Kräfte zur Lösung dieser poetischen Aufgabe auch sein mögen, will ich doch zu zeigen versuchen, dass es möglich ist, diese sechs Zeilen zweckentsprechender umzugestalten. Denn wenn gesungen würde:

„Hilf den rechten Weg uns finden,
Vater, in der Geisterwelt;
Lehre uns das Wort ergründen,
Das des Maurers Ziel enthält
Und zu höherer Weihe Gunst
Gieb den Schlüssel unsrer Kunst“

so würde gleich die erste Zeile einen ganz passenden Anschluss bilden an die vorhergehenden Worte: „So wollen wir ausziehen ihn zu suchen“ — denn wir bitten zunächst: „Hilf den rechten Weg uns finden“ —, und die zweite Zeile deutet an, dass wir einen Wegweiser nach höheren Regionen, nach der Geisterwelt uns ersennen. Die Zeilen drei bis sechs besagen dann ganz klar, dass wir für des Maurers Ziel besonders für die höhere Weihe des Meistergrades ein passendes Wort ergründen möchten.

Die zweite Strophe unseres alten Gesanges enthält wahrscheinlich durchgängig nur fortgesetzte Anspielungen auf die schlimmen Folgen des Hochgradschwindels. Indessen könnten wir wohl auch annehmen, die ersten zwei Zeilen:

„Menschen-Segen, Seelenklarheit
War sonst unsrer Arbeit Lohn“

sollten sich auf die Ziele des I. und II. Grades beziehen; aber die zwei nächsten Zeilen fügen hinzu:

„Menschen-Segen, Licht und Wahrheit
Sind mit diesem Wort entflohn.“

Das passt vermuthlich wieder auf weiter nichts als auf die Hochgrade: es müsste denn sein, der Dichter wolle daran erinnern, dass bei unserer Arbeit in den zwei ersten Graden, also bei unserem Streben nach Selbsterkenntnis und Selbstveredlung, unseren Gedanken gar leicht das Wort entfliehen könne, welches uns Aufschlüsse über das Ziel unseres Meistergrades, über unsere höchste Weihe zu geben vermöge; ein Wort, das „sonst“ vielleicht mit ganz anderen Klängen schon unsere Kinderzeit durch den Glauben beseligte, dass uns bei dem späteren regen Streben nach „Menschen-Segen“ und „Seelenklarheit“ verloren ging und um das wiederzugewinnen wir gleichsam aufs neue geboren werden müssen. Diese Idee läge aber viel zu dunkel in den vier ersten Zeilen dieser Strophe, und noch dunkler wird des ganzen Verses Sinn durch den bitteren Ton der zwei letzten Zeilen:

„Unser Bund, durch dich verwaist,
Ward ein Körper ohne Geist.“

Passt das nicht wieder ganz vorzüglich auf das Hochgrad-Unwesen? Jedoch auch hier liesse sich annehmen, der Dichter habe in verstärkter Redefigur sagen wollen, die Arbeiten auf den ersten Stufen unseres Bundes könnten doch ein Verwaistsein von der ewigen Gottes-Idee mit sich bringen oder in uns übrig lassen, welches uns für den Meistergrad, in dem wir nicht nur schön zu leben, sondern auch schön zu sterben lernen sollen, eine Wiedergeburt des zu Gott führenden Geistes, oder wenigstens eine hochernste, unvergessliche Mahnung dazu, als die rechte Weihe erscheinen lässt. Aber auch dieser Gedanke wäre unklar in diesem Verse ausgeprägt. Etwas verständlicher würde derselbe wohl werden, wenn er lautete:

„Seelenreinheit, Seelenklarheit
Sei stets unsers Strebens Lohn;
Doch das Licht der höchsten Wahrheit
Strahlt nur von des Ew'gen Thron.
Unser Bund sucht nun ein Wort,
Das uns führt zum höchsten Hort.“

Hier sind in der ersten Zeile die Ziele unseres Bundes auf erster und zweiter Stufe durch die Worte „Seelenreinheit, Seelenklarheit“ möglichst umfassend ausgedrückt. Dann ist in den folgenden Zeilen die Sehnsucht nach höherer Kenntniss, nach höchster Wahrheit, wie wir sie

im höchsten Grade unseres Bundes erwarten und suchen, wohl hinlänglich ausgesprochen.

Die dritte Strophe des alten Gesanges, beginnend mit den Worten:

„Darum lass der Brüder Sehnen
Nur nicht länger ohne Frucht“

könte — abgesehen von allen unreinen Reimen dieser Strophe — in Bezug auf Klarheit als genügend, ja sogar als ziemlich passend anerkannt werden, wenn nicht die Zeilen drei und vier:

„Sich den Körper, der mit Thränen
Die verlorne Seele sucht“

wieder eines besonderen Commentars bedürften. Ein enteelter Körper, welcher Spuren von Thränen zeigt, ist zwar denkbar, aber diese Redefigur, dass ein Körper mit Thränen die verlorne Seele sucht, ist doch etwas gewagt. Ausserdem scheint der Körper, der hier gleichsam enteelt vor uns liegen soll, nun schon weniger das gesammte Menschengeschlecht, — wie unser Ritual sich ausdrückt — sondern mehr den Bund unser k. K. versinnbildlichen zu sollen, denn darauf deutet das Wort „Brüder“ in der ersten Zeile hin; und die zwei letzten Zeilen:

„Du, der uns den Körper gab,
Send auch deinen Geist herab!“

sind endlich eine Anrufung des gr. B. a. W., er möge seinen Geist in uns wiedergeboren werden lassen. Auffällig ist, dass diese letzte Strophe durchgängig das aus der vorhergehenden Strophe herrührende Bild weiter benutzt und „unser Bund“ als einen „Körper“ bezeichnet, der nicht nur die verlorene Seele sucht, sondern auch den Allvater um Sendung seines Geistes bittet. Von dem verlorenen Worte ist nicht mehr die Rede und deshalb fehlt in dieser Schlussstrophe die klare Verbindung mit dem nachherigen Rufe des hammerführenden Mstrs: „Freuen Sie sich, me Brr, das alte Meisterwort ist wiedergefunden.“ Schon aus diesem Grunde dürfte auch eine Umwandlung dieses Verses nicht unangemessen sein. Er könnte lauten:

„Diesem Sehnen, ew'ger Meister,
Der da ist und der da war,
Gieb du aus dem Reich der Geister
Jenes Wort nun offenbar,
Das selbst über Grab und Tod
Strahlt wie ew'ges Morgenroth.“

Damit wäre nun völlig klar ausgesprochen, dass wir sehnsüchtig ein Wort suchen, welches jeden neuaufzunehmenden Mstr unseres Bundes selbst über Tod und Grab hinaus als sicherster Leitstern gegeben werden kann. Die zweite Zeile: „Der da ist und der da war“ deutet auch bereits auf das Wort hin, und wenn dann nach dem Gesange der hammerführende Mstr sagt: „Hier ist frisch aufgeworfene Erde!“ und

er mit den Brüdern in die Kette tritt, das neue Meisterwort als Losung ausgiebt und ihm darauf das alte Meisterwort „J“ — gleichsam wie ein Echo von jenseits des Grabes — zugeflüstert wird, dann reiht sich alles folgerichtig an den Meistergesang an, die belebende Kraft des alten Meisterwortes wird offenbar, und der sinnbildliche Akt, welcher die geistige Erhebung durch das wiedergefundene Wort, — durch eine Erinnerung an den ewigen Vater — darstellen soll, wird vollendet.

Muss ich nun auch die Frage, ob unser alter Meistergesang nach meinen Andeutungen klarer gefasst und dadurch abgeändert werden darf und soll, anderen, würdigeren Brüdern zur Entscheidung überlassen, so glaube ich doch gezeigt zu haben, dass eine Aenderung dieses Gesanges möglich ist, ohne die tiefe, ernste, aber jetzt in zu dunkler Hülle verborgene Bedeutung desselben zu stören. Ich glaube ferner gezeigt zu haben, die Idee dieses alten Gesanges — ganz abgesehen von einigen nun veralteten Anspielungen auf das Hochgrad-Unwesen — sei ein Sehnen nach einem die höchsten Ziele der Freimaurerei eröffnenden Schlüssel unserer Kunst; ein Sehnen nach höherem Licht und höherer Wahrheit in dem Meistergrade; eine aus Grabeschatten empordämmernde Ueberzeugung, dass dieses Sehnen nur durch eine geistige Wiedergeburt erfüllt werden könne, und deshalb ein Suchen nach dem unsere ewige Bestimmung verbürgenden Worte. Und dieses Wort, „das die Himmel nicht fassen“ — wie unser zweiter Meistergesang so schön sagt, — es ist das alte Meisterwort, der unaussprechlich heilige Name dessen, der ewig war und ist und sein wird ewig! — das Wort, welches gleichsam von jenseits herübergeflüstert wird, wenn die Versinnbildlichung unserer geistigen Wiedergeburt erfolgen soll. Und diese Wiedergeburt lässt uns dann auch inne werden, dass wir vor Allem — Kinder sind des ewigen Vaters und dass wir als Meister der k. K. kein höheres Ziel haben können, als unser eifriges Streben nach Selbsterkenntniss und Selbstveredlung doch so weit zu beherrschen, dass wir nie vergessen den unvergänglichen Erbtheil unserer Gotteskindschaft, den Glauben an einen ewigen Vater. Und wenn die Hoffnung auf Unsterblichkeit unseres vom All-Vater ausgegangenen Geistes in diesem alten Meistergesange auch keinen Ausdruck findet, so würde dieselbe sich doch durch die zuletzt vorgeschlagenen Zeilen: „Das selbst über Grab und Tod strahlt wie ew'ges Morgenroth“ leicht einflechten lassen und unserem Suchen und Sehnen nach Erkenntniss der höchsten Menschenwürde ein unendlich weites und erhabenes Gebiet des Forschens und Glaubens eröffnen. Möge diese

höhere Erkenntniss in uns befestigt und verstärkt werden, so oft dieser Gesang hier ertönt. Dann werden wir gleichsam „neu besecelt und verklärt“ es als die wichtigste Aufgabe dieses Grades halten, dass wir als wahre Meister der k. K. desto eifriger uns darauf vorbereiten, einst würdig befunden zu werden — zum Eintritt in die ewige Loge! —

Zur Begrüssung der besuchenden Brüder.

(Eingesandt.)

Brüder, von ferne gesandt und gekommen zum hiesigen Feste,
Seid uns herzlich gegrüsst, welches auch Euer System!

Stellet Ihr Stärke im Osten der Loge zusammen mit Weisheit

Und die Schönheit allein westlich gen Heiligthums Thor,
— Irdische Form, in welcher der grosse Erbauer der Welten

Seine Wesenheit zeigt, die er im Osten erklärt; —

Oder gebt Ihr der Weisheit allein den Platz am Altare,

Schönheit und Stärke gepaart, westlich vom Teppich zu schaun,
— Beide vereint zur glücklichen Lenkung menschlichen Suchens

Nach dem erhabenen Ziel, Weisheit am Ende zum Lohn; —
Mögt Ihr im Süden die Stärke des Baus zur Weisheit gesellen

Schönheit aber als Zier, lockend im Norden voran; —

Lasst Euch heut' auch unsere Säulen-Ordnung gefallen,

— Schönheit zur Weisheit im Plan regelt der Lehrlinge Kraft.

Tubalkain ist ja auch unser Name als Maurer,
Die Ihr so freundlich besucht; Lieb' ist auch unser Panier.

Und Ihr Brüder des gleichen Gebrauchthums, welch' Zeichen die Hütte

Trage, darin sich Euch sonst enthüllet das Licht

Unsrer beglückenden Kunst, empfängt nachsichtig, was heute

Euch an geistiger Kost schöner so gern wir gereicht,

Wäre bei uns die Kraft nur gleich der Grösse des Wunsches;

Deckt mit der Liebe Gewand unsere Fehlritte zu!

Alle nehmet den Dank, den herzlichen, welchen wir zollen

Euerer Freundschaft Huld, da sie zu uns Euch geführt!

Ihr aber, Brüder zur goldenen Harfe, legt Hand an die Waffen.

Richtet Euer Geschütz, feuert so stark als Ihr könnt!

Erstes Feuer dem Wohle der heut' uns besuchenden Brüder! —

Zweites Feuer sodann: Grüsse den Hütten daheim! —

Stärkstes Feuer zum dritten: Uns Alle zusammen verbinde

Thätiger Brüderlichkeit nimmer verlöschender Trieb!

Liebesfrühling.

Es schläft die Flur in Schnee und Eis,
Doch meine Liebe wacht,
Weil ja so manches grüne Reis
Und manche Ros' ihr lacht.

Sie schlägt die treuen Augen auf
Und schaut in den Himmel hinein.
Es grüsst sie der Sonne Lauf
Und flimmernder Sterne Schein.

Und manch' ein liebes Vöglein singt
Von Frieden und seliger Ruh,
Und manch' ein Himmelsenglein wiunkt
Ihr frohe Grüsse zu.

O seliger Liebe Zauberkreis,
O wonnige Frühlingspracht!
Nun schlummre, Flur, in Schnee und Eis,
Die ewige Liebe wacht!

Br C. G. Müller.

Am rohen Steine.

Lehrlings-Arbeiten

aus der Loge Balduin zur Linde

von

Br Oswald Marbach.

Zweite vermehrte Auflage.

Manuscript für Freimaurer.

27½ Bog. 8°, Preis M. 6.—. Eleg. geb. M. 7.—.

Leipzig, im Juli 1878.

Br Bruno Zechel.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbrettern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute betheiligten Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Dreieinigkeit. — Humanität. — Die Loge zu N. — Anzeigen.

Dreieinigkeit.

(Zum Johannisfeste 1878.)

(Mel.: Wir glauben All' an Einen Gott. Von Luther.)

Wir meinen Alle Einen Gott,
Wie wir stammelnd Ihn auch nennen,
Der seine Feinde macht zu Spott,
Aber segnet, die Ihn kennen.
Sein Gésetz, das Er gegeben,
Herrscht allmächtig in den Dingen;
Alle Wesen, welche leben,
Müssen, was Er will, vollbringen.
Was Mensch begeht nach Gottes Rath,
Ist seiner Freiheit schönste That.

Wir suchen All' Ein Heimathland,
Wo wir finden Heil und Frieden,
Und gehn als Brüder Hand in Hand
Zu dem Ziel, das uns beschieden.
Hingegeben heiligem Triebe,
Der sich regt im Menschenherzen,
Ueben wir die laute Liebe,
Welche lindert Erdschmerzen
Und nährt mit süßer Seligkeit
Die Seelen, die sich Gott geweiht.

Wir freu'n uns All' an Einem Licht,
Das uns hilft zur Weiterkenntniss,
Und zeigt uns Gottes Angesicht
Durch des Geistes Einverständniss.
Strebend in uns selbst nach Klarheit
Muss es endlich uns gelingen
Aus der Nacht des Wahns zur Wahrheit
Selig schauend durchzudringen:
Und menschlich Wesen Gotte gleich
Kehrt heim ins ewige Geisterreich!

O. M.

Humanität.

Rede

gehalten am Johannisfeste 1878 in der ger. und vollk.
Loge Archimedes zu den 3 Reissbrettern i. O. v. Altenburg
von Br C. G. Müller, Pfarrer zu Oberlödla.

Me gehn Brr! Das Johannisfest dieses Jahres feiern wir nicht so frühlichen Herzens, als sonst. Die Aufregung der letzten Wochen, welche seit jenen fluchwürdigen Attentaten auf das Leben unsers ehrwürdigen deutschen Kaisers Wilhelm, unsers geliebten Bruders, sich unsers ganzen deutschen Vaterlandes bemächtigt hat, rollt ihre ernensten Wogen auch heran bis an die Pforten unserer Bauhütte. Der Abgrund sittlichen Verderbens, aus welchem jene grauenhaften Verbrechen emporgestiegen sind, macht noch heute unser aller Herzen erbeben und das, was wir in jenen traurigen, aber doch denkwürdigen Tagen gesehen haben, lässt einen berechtigten Schluss zu auf das, was allem Grossen, Edlen, Erhabenen bevorsteht, wenn jene Partei des Umsturzes zur Herrschaft sich empor arbeiten sollte, aus deren Reihen Meuchelmörder wider das Leben des edeln gekrönten Wohlthäters unsers Volkes sich erhoben haben. Das aber könnte, wenn es nicht schon das Mitgefühl mit den Leiden unsers geliebten kaiserlichen Bruders thäte, sehr wesentlich unsere Johannisfestfreude trüben. Denn jedes frmrsche Fest setzt den Glauben an die Menschheit voraus. Derselbe wird gehoben durch grosse,

edle Thaten, welche die menschliche Gesellschaft vorwärts bringen auf der Bahn des ewigen Lichtes. Geschieht dessen etwas draussen in der sogenannten profanen Welt, so drücken wir uns noch einmal so freudig die Hand und stehen noch einmal so froh in der Kette. Der Glaube an die Menschheit aber wird sehr erschwert, wenn so ungeheuerliche Thaten, die alles edlere, menschliche Gefühl verletzen, nicht nur geschehen, sondern auch einen frechen Beifall bei Vielen hervorrufen. Müssen Menschenfreunde, die sich hier versammeln, um mit ihren bescheidenen Kräften den Menschen aller Orten zu dienen, nicht trauern, wenn sie sehen, dass man des edlen Gutes der Freiheit sich mit satanischer Willkür bedient zur Erreichung eben so thörichter wie frevelhafter Zwecke, wie man fast bestialisch des Tages sich freut, wo die allgemeine Zerstörung, die jetzt geplant wird, getragen werden soll durch die Gauen unsers Vaterlandes und aller Welt; wie es wiederum wahr geworden ist, „dass Menschen, die Gottes Gerechtigkeit wissen, oder doch wissen könnten, solches nicht allein thun, sondern auch noch Gefallen haben an Dönen, die es thun?“ Ja, me Brr, müssen wir, die wir bei aller Ausbreitung der Frmrei doch nur eine Hand voll Leute sind, nicht fast verzweifeln daran, ob unsere Thätigkeit auch einen fassbaren Erfolg haben, oder sich nicht vielmehr im Sande verlaufen werde? Und doch ist die feste Zuversicht auf das Gelingen eines Werkes sehr nothwendig für die Freude an demselben. Jedes frmrche Fest will jene Zuversicht mehren und stärken und auf diesem Grunde die Säulen unseres Tempels erbauen. Und doch mengt sich der Zwiespalt der Aussenwelt mit seinen Dissonanzen herein in die Klänge der Freude an dem Edelsten und Besten, was die Menschheit hat. — Aber was auch draussen geschehen und wie uns dies erschrecken und betrüben mag, Eines lassen Sie uns festhalten, me Brr, nämlich dies, dass die Frmrei um der Zwecke willen, die sie verfolgt, eine grosse und edle Sache ist, an der man alle Zeit aus ganzem Herzen sich freuen kann. Denn mag man die Frmrei auch noch so sehr anfechten, wir brauchen jene Ziele nur in das eine Wort „Humanität“ zusammenzufassen, um sofort darüber zur Gewissheit zu gelangen, dass

so lange es eine Menschheit giebt und geben wird, so lange auch die Bestrebungen eines Bundes begeisterte Zustimmung verdienen, der jenes eine grosse Wort als Strebeziel auf seine Fahnen geschrieben hat. Und so gestatten Sie mir, me Brr, dass ich heute zu Ihnen rede von dem einen grossen Ziele der Frmrei: „Humanität“. Zwar der Begriffsinhalt dieses einen Wortes ist ein so tiefer und voller, dass ich mir fast einen Vorwurf daraus mache eine nach allen Seiten so weitgreifende Sache in den engen Rahmen einer kurzen Rede fassen zu wollen. Aber heute an dem Feste der ganzen Frmrei muss es auch gestattet sein, von dem Inbegriff alles frmrchen Strebens zu sprechen, und ich habe Ihre brüderliche Nachsicht schon zu oft erfahren, als dass ich glauben könnte, Sie würden mir einen Vorwurf daraus machen, wenn ich meine Aufgabe nur ungenügend löse.

Me geln Brr! Wenn es irgend etwas giebt, das beweist, die Frmrei sei idealistisch angelegt, so ist es das Strebeziel der Frmrei: Humanität. In der That ist Humanität ein Ideal, das nicht nur einem Einzelnen, sondern vielmehr der gesammten Menschheit ohne Unterschied des Ranges, Standes, Geschlechts, der Nation und Religion angehört und darum auch einen jeden, der es zu schauen gewürdigt ist, mit einer höhern, himmlischen Gewalt ergreift, weil es zu dem Einen in einem Jeden spricht, was zurück bleibt, wenn alle jene Unterschiede und Anhängsel, durch welche der Eine sich von dem Andern sondert und sich über denselben erhaben dünkt, von ihm hinweg genommen sind, weil es mit einem Worte spricht zu dem inwendigen Menschen. Es ist das, wodurch ein Jeder, nenne er seinen Gott Jehovah, Allah, Brahma, stehe er auf europäischem, asiatischem afrikanischem oder amerikanischem Grund und Boden, sei er König oder Unterthan, Millionär oder Bettler, Mann oder Weib, sich erhebt auf den Standpunkt, der ihn zur Erreichung des Höchsten, dessen ein Mensch fähig ist, zur Erreichung der Gotteskindschaft befähigt und antreibt. Es ist ein Ideal, dessen Lichtglanz erst nach langer Arbeit, gewaltigen Kämpfen, erschütternden Schicksalen des Menschengeschlechtes sich entfalten konnte, und wenn wir Frmr in dieser vielfach

nicht nur zum Realismus, sondern vielmehr zum Materialismus neigenden, allem Idealen wenig günstigen Zeit ihm in unsern stillen Bauhütten eine trauliche Heimstätte bereiten und bewahren, so sollen wir uns erinnern, dass wir in ihm eines der edelsten Pfunde des a. B. a. W. empfangen, und dass wir verpflichtet sind, dieses Licht nach Kräften überall allüberall leuchten zu lassen.

Wir dürfen aber, wenn wir gerecht sein wollen, nicht leugnen, dass das Wort Humanität darum für viele und zwar sehr bedeutende und ehrenwerthe Menschen in dieser Zeit seine Anziehungskraft verloren hat, weil es ihnen zuweilen als Carikatur entgegengetreten ist. Es hat ja auch für die Freimaurerei Zeiten gegeben, — und Gott sei Dank, für Deutschland scheinen sie im Vorübergehen begriffen zu sein, — in welchen man der Ansicht sich zuneigte, erst der habe Anspruch auf den Ehrennamen eines Humanen, welcher sich von allem im religiösen Loben hergebrachten Glauben seines Volkes losgemacht habe, und welcher sich im Denken und Handeln nur noch halte an die äussersten Positionen oder vielmehr Negationen einer sogenannten Wissenschaft, die Gott im Himmel leugnet, die Welt voll Ordnung, Regel, Gesetz auf den Zufall der Zuchtwahl zurückführt und dem Menschengeschlechte, dem geschichtlich vorwärtsschreitenden, den zärtlich geliebten und protegirten Affen zum Stammvater gegeben hat. Das waren die Zeiten, in welchen es einzelne Logen mit der Geschmacklosigkeit nicht eilig genug hatten, die Bibel von ihren Altären zu entfernen und ihre Lichtsuchenden auf ein schöngebundenes Buch mit weissen Blättern die Hand zum Schwure legen zu lassen. Aber es ist erfreulich zu hören, dass der deutsche Grosslogentag das vom Grand Orient adoptirte Prinzip der Gleichgiltigkeit des Gottesglaubens für die Fmrei als unfmrisch verworfen hat. — Und es hat auch Zeiten gegeben, in denen man meinte, der verdiene den Namen eines Humanen nicht, der nicht auch den Herren Verbrechern die höchste Achtung beweise, oder sich erkühne für das Recht des Stockes einzutreten gegenüber bestialischer Rohheit, und für das Recht des Schwertes gegenüber satanischer Bosheit. Das war jene schwächliche Humanität, welche den Dornbusch nicht eher erkannte, als bis Feuer

von ihm ausging, das die Zedern Libanons zerstören sollte, jene schwächliche Humanität, die am liebsten das Kind in den Windeln mit Sie angerebet, die Schulbänke gepolstert und den Schulkindern und Lehrjungen den Stock zur Bestrafung ihrer Lehrer in die Hand gegeben hätte, jene schwächliche Humanität, die wohl Mitleiden hatte mit dem Verleumder, aber nicht mit dem Verläumdeten, mit dem Räuber, aber nicht mit dem Beraubten, mit dem Mörder, aber nicht mit dem Gemordeten. Ich glaube, wir sind nach dem grauenhaften Anwachsen der Rohheit in unserem Geschlechte und nach manchen schweren Erfahrungen darüber heutzutage einig, dass dieses nur physische Mitleiden, mag es auch von einem weichen und sanften Regungen nicht unzugänglichen Herzen zengen, doch mit wahrer Humanität durchaus nichts zu schaffen hat.

Aber was ist Humanität? Mag alle Welt nicht wissen, was Humanität ist, wir Fmrei sind wohl in der Lage darüber Rechenschaft zu geben. Durch dreierlei unterscheidet sich der Mensch vom Thier und beweist sich als Bild Gottes und Herrn der Schöpfung, nämlich durch seine Fähigkeit zu denken, zu empfinden, zu wollen. Wunderbar schön bezeichnet das Wort Mensch den Denker, der bei der sichtbaren Aussenwelt und ihrer Wirklichkeit nicht stehen bleibt, sondern sich erst beruhigt, wenn er den widerspruchlosen Grund der Erscheinungen erforscht und festgestellt hat. Aber können nicht die Ergebnisse des Denkens falsche sein und zu falschen Grundsätzen im Leben führen, die nicht dem Geiste, sondern dem Fleische, nicht dem Ewigen, sondern dem Zeitlichen, nicht dem Edlen, sondern dem Gemeinen dienen und den Menschen unter das Thier erniedrigen? Darum aber, weil das nicht nur geschehen kann, sondern geschehen ist und noch geschieht, richtet die Fmrei als die erste ihrer Säulen die der Weisheit auf als den Grundstein des Tempels der Humanität. Die Weisheit unterscheidet sich von dem blosen Denken wie ein Astronom, der mit seinem Fernrohre bewaffnet die dem blosen Auge unsichtbaren Welten entdeckt und die in ihren Bewegungen wirksamen Gesetze aufweist, sich unterscheidet von einer blinden Henne, die wohl auch dann und wann ein Korn findet. Das blose

Denken verhält sich zur Weisheit wie eine von der Welt geschiedene Dachmuse zu einem Feldherrn, der wohl weiss, wo sein Feind steht, und der seine Heersäulen jahrelang vor dem Feldzuge so vorbereitet und geschult hat, dass im Augenblicke der Schlacht kein einziger Nagel an der grossen Maschine des Heerwesens den Dienst versagt. Weisheit erkennt nicht nur das Wahre, sondern übt es auch und schafft und braucht alle guten Mittel, es in das Werk zu setzen. — Aber freilich, wo finden wir Wahrheit, feste Wahrheit, nicht nur für den Kopf, nicht nur für das Herz, nein für den ganzen Menschen? Wechseln nicht die Standpunkte überall wie in der Physiologie, deren Entdeckungen ein Herm. Lotze eine durchschnittliche Dauer von 4 Jahren zuschreibt? Und wenn wir in jedem Punkte, wo wir Wahrheit brauchten, sie erst suchen müssten, wären wir nicht gleich jenen Jägern, an denen der weisse Hirsch vorübersprang, während sie sich noch über ihn unterhielten und stritten? Darum aber lässt die Frmrei hinter der Säule der Weisheit die auf dem Altar der Menschheit liegende, beim Evangelio St. Johannis aufgeschlagene Bibel als das erste grosse Licht der Frmrei aufleuchten! Wie Johannes an dem Herzen seines Meisters den Pulsschlag der ewigen Liebe vernahm, so können auch wir lauschen dem grössten und vornehmsten Gebote: Du sollst Gott lieben, deinen Herrn, und deinen Nächsten als dich selbst. Und wir wissen, hier rauscht der Quell, der, mag er auch noch so kindlich plaudern, doch jeden, der von seinem Wasser trinkt und es in Fleisch und Blut verwandelt, zur wahren Weisheit und damit zur wahren Humanität wiedergebiert.

Und doch erschöpft sich die Humanität nicht in der Weisheit des Denkens. Es war ein sehr verhängnissvoller Irrthum, den man lange Zeit gehegt hat, Wissen- und Denkfertigkeit sei es, worauf bei dem Menschen alles ankomme. Es hat ja der Mensch ausser einem Kopf auch ein Herz, um zu empfinden, mit Bewusstsein zu empfinden. Aber auch hier wiederum hat das bloße Empfinden mit Bewusstsein noch nicht den Anspruch auf den Ehrennamen Humanität. Darum aber führt uns die Frmrei, um uns das Eine zu zeigen, was Noth thut für unser Gefühl,

an die Säule der Schönheit. Ja, me Brr, es ist etwas göttlich Grosses um die Kunst, mag sie nun der todten Farbe ihren Geist einhauchen, dass Gebilde ewiger Schönheit daraus entstehen, mag sie die Steine in einander fügen, dass sie den Sinn des Menschen emporziehen zu dem grossen Bmstr aller Welten, oder den edlen Marmor beleben, dass er mit menschlichem Auge lächelt, mit menschlichem Munde redet, mit menschlicher Geberde lockt. Es ist etwas himmlisch Grosses um die Kunst, sei es, dass sie mit ihren Liedern ohne Worte das Menschenherz himmelhoch jauchzend, zum Tode betrübt macht, oder dass sie dem feinsten und geistigsten, das dem Menschen verliehen ist, dem himmlischen Gedanken in dem unsichtbaren Heiligthume der Seele eine herzogwinende Gestalt verleiht. Und doch, me Brr, es giebt noch eine höhere als die ästhetische, das ist die ethische Schönheit. Me Brr, es hat schon mancher weise, grosse und weitberühmte Mann sein Haupt in einer Stunde schäumenden Uebermuths geneigt vor einem jungfräulich reinen Wesen, das mit dem Schamroth auf den Wangen ihm ohne Worte eine bessere Predigt hielt, als der grösste Redner ihm hätte halten können. Es ist das Gefühl für das Schöne und Gute, das viel schneller und sicherer an das Ziel trifft, als selbst das schärfste Denken, es ist mit einem Worte das reine Gewissen, das uns alle Zeit sagt, ob wir auf guten oder bösen, auf rechten oder falschen Wegen gehen, das schönste Merkmal edler Menschlichkeit. Und dess zum Zeichen, dass der Frmr bieran fest hält, liegt auf der Bibel das Winkelmaass, als das zweite grosse Licht der Frmrei. Denn aus der Uebung des für recht und gut Erkannten muss jenes reine Gefühl für alles Schöne und Gute, muss mit einem Worte das gute Gewissen entstehen, dieses zweite grosse Licht, das Gott selbst einem jeden rechtschaffenen Frmr auf seinen Wegen anzündet und für sein Leben mitgiebt.

Indess der Mensch ist doch auch nicht nur Verstand und Gefühl, sondern beherbergt in seiner Brust auch den Willen, diesen Arm und Fuss, dieses Knochengerüst des Geistes. Und wenn es nun darauf ankommt uns zu zeigen, worin das Menschenwürdige des Willens bestehe, so stellt uns die Frmrei an die Säule der Stärke,

die das ausführt, was die Weisheit geplant und die Schönheit geprüft hat. Wohl kann Stärke für sich allein mit Schrecken erfüllen. Aber im Verein mit wahrer Weisheit und edlem Gefühle für alles Schöne und Gute ist sie der Christophorus, der den Heiland der Welt durch den Strom der Zeit hindurchträgt. Und auch hier wiederum zeigt uns die Frmrei hinter der Säule der Stärke das dritte grosse Licht, als das das Wesen der Humanität vollendende, nämlich den Cirkel. Er zeigt uns, auf wen wir die Aussprüche der ewigen Weisheit und jenes reinen, edlen Gefühls anzuwenden haben, nämlich auf uns selbst. Er deutet mit der auf unser Herz gesetzten Spitze darauf hin, dass es uns Nichts hilft, das Wahre zu wissen, das Schöne zu fühlen, wenn wir nicht die Kraft haben, das Böse aus unserm Herzen zu reissen, so schwer es uns auch werden mag. Er weist uns aber mit seiner andern Spitze auch an, das Edelste, das wir haben, gleichmässig den kleinern oder grössern Kreisen mitzutheilen, in welche uns Gott gestellt hat. Und das verlangt auch wieder Kraft. Denn das ist wohl leicht, mit der Hoffnung auf winkenden Lohn, Gewinn, Ehre, Freude sich zu entschliessen zur Wirksamkeit für das Gute; aber auch dann getrost und voller Zuversicht das Gute unternehmen, wenn anstatt Gewinnes Verlust, anstatt Ehre Schande, anstatt Freude Schmerz, anstatt Förderung Zurücksetzung uns erwartet, das verlangt eine fast übermenschliche Kraft, die indess dem niemals fehlen kann, der im Scheine der göttlichen Wahrheit sich durchdrungen hat mit den Freuden der Ewigkeit. In der Weisheit des Denkens aber, in der Schönheit der Empfindung und in der Stärke des Willens liegt, wenn sie sich gegenseitig durchdringen und austauschen, das Wesen wahrer Humanität.

Me geln Brr! Die Zeit, in der wir gegenwärtig leben, stellt auch der Frmrei grosse Aufgaben, die wesentlich darauf hinaus gehen, dass wir die menschliche Gesellschaft vor dem drohenden Hereinbrechen der Barbarei bewahren und ihr den Genuss der höchsten und edelsten Güter sicher stellen helfen. Darum aber müssen wir allzumal mit vereinten Kräften uns stellen auf den Boden der alten und ächten Frmrei,

die, wenigstens nach meinem Dafürhalten, mag sie auch im Einzelnen fortbildungsfähig und bedürftig sein, wie alles Menschliche, das Wesen ächter Menschlichkeit viel klarer erkennt und viel reiner und wirksamer erstrebt, als manche freimaurerischen Organe, die sich rühmen an der Spitze des frmrschen Fortschritts zu marschiren. Wirken wir im Sinne der alten guten Frmrei, die alle Zeit, ohne Partei zu ergreifen, nach dem strebte, was schön, was lieblich, was wohl lautete, so werden wir ein Segen der Menschheit sein. Schon einmal hat die Frmrei ihren gesegneten Antheil an der Wiedergeburt unsers Vaterlandes gehabt; es war zur Zeit der tiefsten Schmach und Erniedrigung unsers Volkes. Auch jetzt drückt uns eine tiefe Schmach, beunruhigt uns eine drohende Gefahr. Der Andrang der Lichtsuchenden aus allen Ständen beweist, was man von uns erwartet. Täuschen wir diese Hoffnung nicht! Hilfe ein Jeder nach Kräften, dass die Schmach sich wieder wandle in Ehre, und dass die Gefahr uns drohe, aber nicht schädige. Dann wird der Dank unsers Vaterlandes, der Dank der Menschheit uns nicht fehlen und in alle Ewigkeit wird der Segen dessen auf uns ruhen, welcher wie der Bmstr aller Welt, so der grosse himmlische Protektor unsers Bundes ist, des Bundes wahrer, edler Humanität. —

Die Loge zu N.

Ein Vortrag, gehalten in der Meister-Konferenz.

Vor einigen Jahren war ich in Geschäftsangelegenheiten genöthigt mich einige Wochen in einer Stadt aufzuhalten, (ihren Namen lasse ich einstweilen ungenannt), in der sich eine Freimaurerloge befand, welche der Hochw. Gross-Loge Royale York zur Freundschaft im O. von Berlin als Tochter angehörig, nach demselben Systeme arbeitete, als die unsrige. —

Natürlich war es für mich höchst interessant die innere Einrichtung dieser Loge, und die Art und Weise, wie unser Ritual in derselben behandelt werde, näher kennen zu lernen; und da ich mit einem dortigen Beamten, mit welchem ich ohnehin in Geschäften zu verkehren hatte, und von welchem ich wusste, dass er dieser Loge als Bruder und Mitglied angehörte, in sehr freundschaftlichen Verhältnissen stand, so eröffnete ich ihm meinen Wunsch, und er zeigte sich sogleich bereit, mir zu dessen Erfüllung behülflich zu sein, indem er mir sagte, dass schon den nächsten Dienstag Nachmittags um 5 Uhr, Arbeit im 1. Grade und Aufnahme Statt finden werde, welcher ich beiwohnen könnte, mit der Bemerkung, dass ich jedoch pünktlich erscheinen

möchte, um nicht zu spät zu kommen. Das Logenlokal befand sich — wie er erwähnte — in einem in der Vorstadt gelegenen und von der Loge gemietheten geräumigen Gartenhause. — Um mir das Aeussere der Logeneinrichtung zu zeigen, führte mich mein Freund schon am zweiten Tage meiner Anwesenheit dahin.

Das Haus lag mitten in einem freundlichen, schattenreichen und von breiten, nett gehaltenen Gängen durchschnittenen Garten, und wurde im Parterre von einem Bruder bewohnt, welchem, als Kastellan, die Aufsicht über das Haus und das Eigenthum der Loge anvertraut war, und welcher die jedesmal nöthigen Einrichtungen nach Anordnung zu treffen, auch bei Tafellogen oder brüderlichen Mahlen, nebst seiner freundlichen Gattin, die Bewirthung zu besorgen hatte. Er schien ungefähr ein Vierziger zu sein, war seinem Gewerbe nach ein Tapezirer, und in seiner Wohnung zeigte alles von Ordnung und Nettigkeit. — Nachdem mich mein Freund ihm vorgestellt hatte, war er nach gegenseitiger brüderlicher Begrüssung sogleich bereit mir die Lokalitäten der Loge zu zeigen. —

In der Fronte befand sich, eine Treppe hoch, ein sehr geräumiges Versammlungszimmer, sehr einfach dekoriert, aber sehr nett und bequem eingerichtet. Links und rechts an dasselbe anstossend, jedoch von Innen nicht durch Eingänge verbunden, befanden sich zwei kleinere Zimmer, das eine zum Empfange fremder noch zu prüfender Personen, das andere zur Vorbereitung bei Aufnahmen und Beförderungen bestimmt. An das Hauptgebäude schlossen sich auf beiden Seiten Seitenflügel an, welche mit jenem und einem zu Stallung, Holz- und anderen Vorräthen bestimmten Quergebäude, einen geräumigen Hof bildeten. In dem Einen dieser Seitenflügel befand sich das Logenarchiv, an welches der Arbeitssaal anstiess; — in dem andern die Logenbibliothek und dann der Speisesaal.

Zu allen diesen Gemächern konnte man von dem hellen Korridor, welcher die Fenster nach dem Hofe hinaus hatte, gelangen, ohne ein anderes Zimmer zu berühren. Das Archiv war in mehren Schränken so geordnet, dass zwei für die Ritualien und die Akten des Meistergrades, sowie für die Verhandlungen des Beamtenkollegii und desgl. einer für den Gesellengrad und zwei für den Lehrlingsgrad bestimmt waren, wobei sich auch das Rechnungswesen der Loge befand. Jeder dieser Schränke onthielt übrigens ein vollständiges Register aller in demselben vorhandenen Gegenstände, und Alles war trefflich geordnet. Ebenso war es im Bibliothekzimmer, auf dem andern Flügel, wo eine nicht eben zahlreiche, aber gewählte Bibliothek zweckmässig aufgestellt sich vorfand. Nicht nur ein vollständiger Katalog lag aus, sondern auch ein Journal, in welchem jedes an einen Bruder vorliegende Buch mit Bemerkung des Namens und Tages eingetragen und die Zeit der Rückgabe genau bemerkt war. Schriftliche Logenvorträge von einiger Wichtigkeit waren in besonderen Büchern reinlich eingetragen und jedes derselben war mit einem Register versehen. Logenschreiben auswärtiger Oriente waren nach Jahrgängen geordnet, deren Jeder ebenfalls sein Register hatte. Von Mitgliederzeichnissen auswärtiger Logen befanden sich hier blos die älteren alphabetisch nach den Orienten zusammengebunden; die neuesten befanden sich, eben so geordnet, in dem zur Prüfung Fremder bestimmten Zimmer, um den Ceremonienmeister in den Stand zu setzen, nachzusehen, ob der sich anmeldende Fremde auch noch in seiner Logenliste wirklich als Mitglied aufgeführt sei. — Sowohl hier als im Archive befanden sich Tische mit Schreibmaterialien. Es wurde mir gesagt, dass in der Regel niemals Logenschriften mit nach Hause genommen werden dürften, dass vielmehr Alles, was der in einer Person vereinigte Archivar und Bibliothekar

zur Erhaltung der Ordnung zu thun habe, im Logenlokale geschehen müsse, wozu im Winter, zu einer bestimmten Tageszeit, — etwa ein oder zweimal wöchentlich — ein Zimmer geheizt werde. — Der Arbeitssaal war nicht länger, als der unsrige; wohl aber etwas breiter. Die Dekoration der Wände war, mittelst Tapeten, so eingerichtet, dass sie leicht abgenommen und nach dem Bedürfnisse jedes Grades eingerichtet werden konnte. Für den Meistertisch, die Stühle und gepolsterten Bänke waren beziehentlich blaue und schwarze Behänge und Kappen vorhanden. An den Seiten waren Wandleuchter angebracht, um, wo es nöthig ist, die Loge recht hell zu erleuchten. Als ich nach der schwarzen Kammer fragte, wurde ich auf einer bequemen Treppe in das Souterrain, nach einem gewölbten Zimmer geführt, welches mit seiner ersten Dekoration, bei düsterem Lampenschimmer, einen höchst feierlichen Eindruck auf den Neuaufzunehmenden machen muss. — Der Speisesaal fasste in der Regel nur etwa 90 Gedecke; konnte aber, durch Hinwegnahme einer Tapetenwand, so erweitert werden, dass wohl 150 Speisende darinnen bequem Platz fanden. —

Der erwartete Dienstag kam. Nach Abfertigung meiner Geschäfte hatte ich einen Spaziergang gemacht, um die Umgebungen der Stadt kennen zu lernen. Die schönen Anlagen hatten mich von einem Punkte zum andern gelockt und es schlug 5 Uhr, als ich noch ziemlich entfernt vom Logenhause war. Ich beeilte mich daher dahin zu gelangen, obwohl ich überzeugt war, dass die Logenverhandlungen kaum vor 6 Uhr, und wenigstens nicht vor halb 6 Uhr beginnen würden. Eben schlug es ein Viertel auf 6 Uhr, als ich im Logenhause anlangte, und da ich, obwohl das Versammlungszimmer vorn heraus gelegen ist, kein Geräusch gehender und sprechender Personen vernahm, glaubte ich schon, noch viel zu früh gekommen zu sein. Auf dem Vorsaale angelangt, fragte ich einen mir begegnenden dienenden Bruder: ob sich noch Niemand eingefunden habe? — indem ich mich ihm zu erkennen gab, und meinen Namen nannte. Da er meinen Namen schon aus dem Fremdenbuche kannte (denn auch solche Brüder, welche, ohne einer Arbeit beizuwohnen, blos die Logenlokalitäten in Augenschein nehmen, müssen ihren Namen, maurerische und profane Qualität, ihren Wohnort und die Loge, welcher sie angehören, eintragen) antwortete er mir: die Verhandlungen hätten bereits begonnen, und führte mich an die Thür des Arbeitssaales, mit der Bemerkung: ich möge nur maurerisch anklopfen. — Da eine Loge 1. Grades gehalten wurde, so klopfte ich mittelst des Lehrlingsschlages an die Thür, worauf von Innen sofort ein starker Faustschlag an die Thür erfolgte, ohne dass jedoch solche geöffnet worden wäre. Ich hörte im Innern sprechen; es war — wie ich nachher erfuhr — das Protokoll der vorigen Logenversammlung, welches vorgelesen wurde. Wohl 5 Minuten musste ich harren, bis diese Vorlesung beendet war; dann öffnete der Wachhabende die Thüre ein wenig und fragte: Wer ist da? — Als er aber, — es war der Kastellan — mich erblickte, meldete er mich sofort und liess mich ein, und da mein Besuch dem Meister vom Stuhl schon von meinem Freunde angekündigt worden war, so traten die Brüder, auf dessen Hammerschlag, in das Zeichen, und mir, als deputirtem Meister eines auswärtigen Oriente, wurde vom Ceremonienmeister ein Ehrenplatz angewiesen, woselbst angelangt der Meister v. St. mich bewillkommte und ich nach einer kurzen Erwidrerung Platz nahm. —

Die Dekoration des Arbeitssaales war ritualmässig und sehr anständig, jedoch ohne allen Prunk. An dem Meister v. Stuhl vermisste ich Anfangs die persönliche Würde und das volltönende schöne Organ unseres S. E. Meisters, des Br N., indessen fand ich bald, dass er

ein sehr tüchtiger Meister war, und das, was ihm die Natur versagt hatte, durch edle Haltung zu ersetzen wusste. Vor ihm, auf dem Meistertische, lag zwar vorschriftmässig das Ritual, jedoch ungeöffnet, und Alles, was er sprach, auch wo er streng nach dem Rituale sich zu richten hatte, schien unmittelbar aus seinem Geiste und Gemüthe hervorzugehen. Nachdem er den Gegenstand der Aufnahme angezeigt hatte und die Einwilligung der Brüder durch das Beifallszeichen erteilt war, hiess er den Ceremonienmeister das Erforderliche, und es entfernte sich dieser. Die Pausen des Aufnahmeakts füllte theils der Meister und theils der Br Redner mit kurzen, aber gehaltvollen und geistreichen Aufsätzen in gebundener und ungebundener Rede aus. Auch wurde der Eingang mehrerer Logenschreiben angezeigt, ihr Inhalt kurz bemerkt, aber nur, wo solche etwas besonderes Merkwürdiges oder Anziehendes enthielten, theilweise vorgelesen. Die Aufnahme selbst wurde übrigens eben so vollzogen, als bei uns. Alle dabei fungirenden Beamte waren aber in Beobachtung des Rituals und in allem, was sie zu sprechen und zu thun hatten, so einheimisch, dass es schien, als könnte Alles, was geschah, gar nicht anders geschehen. Einen Auszug des Rituals bemerkte man in der Hand keines Beamten, und besonders gleich die Haltung des 2. Aufsehers ganz der unseres verehrten und geliebten Bruders N., obwohl das Aeusserere des dortigen 2. Aufsehers weniger imponirte. Das Lied „Du mein Freund etc.“ wurde auch hier, während der Adspirant vor dem Altare knieet, mit Pianofortebegleitung gesungen. Der Sänger sang einen sehr schönen Bass, und trug das Lied mit tiefem Gefühle vor, wobei man auch ohne vorliegenden Text jedes einzelne Wort deutlich vernahm. Das Pianoforte war präcis und so, dass der Gesang nur sanft begleitet, nicht übertönt wurde. Höchst ergreifend war der Moment, wo dem Adspiranten, nach seiner feierlichen Verpflichtung, das Licht erteilt wurde. Es waren mit den besuchenden wohl gegen 60 Brüder gegenwärtig; die Kette konnte daher ritualmässig mit über die Brust gekreuzten Armen, — das Bild einer festen und innigen Verbrüderung, — gebildet werden; — und nicht ein Einziger der Brüder gab etwa seinem Nebenstehenden blos rechts und links die Hand, — was mehr das Bild einer flüchtigen — leicht auflösbaren — Verbindung gewährt und auf den Aufzunehmenden keinesweges tiefen Eindruck machen kann, als die ritualmässige geschlungene Kette. — Abgesehen jedoch von der allerdings grösseren Präcision, mit welcher Alles ausgeführt wurde, und der sich zeigenden innigen Vertrautheit der Brüder, und insbesondere der fungirenden Beamten, mit dem Geiste des Rituals, — in welcher Hinsicht bei uns wohl noch so Manches zu wünschen übrig sein dürfte, — freute ich mich doch sehr, dass unsere Loge, hinsichtlich der Arbeit im 1. Grade dieser Loge in der Hauptsache nicht nachstand. —

Bei der hierauf folgenden Tafelloge — man feierte nämlich den Geburtstag des Landesfürsten — war dieselbe Präcision in der Form überall sichtbar; indessen fühlte ich mich dennoch hier nicht so heimisch, als bei einer unserer Tafellogen. Ich vermisse den Geist fröhlicher Herzlichkeit, welcher bei uns vorherrscht, und die abwechselnde geistige Unterhaltung, mit welcher unser S. E. Meister, Br. N., unsere Tafellogen und brüderlichen Mahle zu würzen versteht. Es mag jedoch sein, dass meine Fremdheit in diesem Bruderkreise Veranlassung war, dass ich mich weniger befriedigt fühlte.

Nach der Tafel fragte ich meinen Freund, welcher das Amt eines 1. Aufsehers bekleidete, woher es komme, dass diesmal mit der Eröffnung der Loge so geilt

worden sei? worauf er mir mit folgenden Worten die Sache erläuterte:

„Die Stunde des Anfangs der Logenarbeiten ist entweder im Logenkalender oder durch Umlauf bestimmt; sämtliche Logenbeamtete und Br Meister sind aber verpflichtet, eine halbe Stunde früher sich einzufinden, weil oft noch, vor dem Anfange der Loge, eine Besprechung nöthig, oder auch wohl noch etwas vorzubereiten ist, — im Allgemeinen aber auch schon deshalb, um den Br Gesellen und Lehrlingen mit dem Beispiele der Pünktlichkeit voranzugehen. Mit der Eröffnung der Loge aber wird hier nie länger erwartet, als eine Viertelstunde nach dem Schläge der bestimmten Stunde. Wer später erscheint, hat dann durch ritualmässiges Klopfen an der verschlossenen Logenthüre, nach Vorschrift des Grades, in welchem gearbeitet wird, seine Gegenwart bemerkbar zu machen. Der Wachthabende im Innern der Loge giebt dann durch einen einfachen Schlag an die innere Seite der Logenthüre das Zeichen, dass er den Klopfenden vernommen habe, öffnet aber nicht eher, bis der Vortrag oder der Akt, welcher eben vorliegt, völlig beendigt ist; daher der Fall vorkommen kann, dass ein solcher Nachzügler, wenn gerade eine längere Verhandlung stattfindet, wohl eine Viertelstunde und länger verziehen muss, ehe er Einlass findet. Bekannte Brüder der Loge werden dann ohne Weiteres eingelassen; besuchende Brüder aber, wenn sie dem Wachthabenden bereits als solche bekannt sind, nie ohne förmliche Meldung.“

„Aber,“ — sagte ich, — „wie ist es möglich, eine solche strenge Pünktlichkeit zu beobachten? — Wenn nun Einer oder Einige der nothwendigsten Beamteten noch nicht erschienen sind, weil sie vielleicht durch dringende profane Berufsgeschäfte abgehalten worden, so muss man ja auf ihr Eintreffen warten.“ —

Mein Freund erwiderte lächelnd: „Das kann bei uns nicht vorkommen. Jeder unserer Logenbeamteten hat den Logentag auch in seinem profanen Kalender notirt, und richtet seine Geschäfte und seine sonstigen Verhältnisse in der Regel so ein, dass er für die wenigen Stunden der Loge frei ist. Kann er dieses aber dennoch nicht, so meldet er nicht nur dem vorsitzenden Meister, spätestens Tages zuvor, dass er behindert sei an der Loge Theil zu nehmen; sondern er benachrichtigt auch selbst persönlich seinen Stellvertreter, oder, in dessen Ermanglung einen andern zu seiner Funktion befähigten Br Meister, und ersucht diesen, seine Stelle zu versehen, worauf er den Vorsitzenden benachrichtigt, wer für ihn fungiren werde.“ — „Der Fall“ — sagte mein Freund, — „ist bei uns noch nie vorgekommen, dass ein Logenamt in einer Loge unbesetzt gewesen sei. — Auch wollte ich es keinem Beamteten, und selbst keinem Stellvertreter, rathen in einer Logenversammlung ohne vorherige Versorgung seines Amtes und ohne vorherige Anzeige wegzubleiben. Es würde dies eine Rektifizierung vor dem versammelten Beamtenkollegio zur Folge haben, und bei Wiederholung solcher Nachlässigkeit noch ernster geahndet werden. Unser Meister ist hierinnen sehr strenge; — er sagt: wenn wir Beamtete hierinnen nicht den Brüdern mit gutem Beispiele vorleuchten, was soll aus der Ordnung des Ganzen werden?“ — „Allerdings sind einzelne Fälle denkbar, wo einem Beamteten weder das Erscheinen, noch auch die vorherige Meldung und die Versorgung seines Amtes, möglich ist; — allein solche Fälle gehören gewiss unter die höchst seltenen Ausnahmen.“ — Uebrigens muss jeder Br Meister für den Nothfall sich befähigt haben, ein vakantes Logenamt vorkommenden Falles zu übernehmen.“ —

Es war mir höchst angenehm, von meinem Freunde zu erfahren, dass während der Zeit meines Aufenthalts auch noch im 2. und 3. Grade werde gearbeitet werden. Was den 2. Grad anlangt, so gestehe ich, dass früher seine Wichtigkeit mir nicht recht einleuchtend gewesen ist. Zwar bin ich später von dieser Ansicht zurückgekommen, allein dennoch konnte unser Ritual dieses Grades nie einen recht gemüthlichen Eindruck auf mich machen. Um so begieriger war ich, zu erfahren, wie die Ausführung dieses Rituals hier auf mich einwirken werde.

Als der Tag der Arbeit im 2. Grade gekommen war, hütete ich mich wohl wieder zu spät zu kommen. Punkt 5 Uhr Nachmittags war ich im Versammlungszimmer, wunderte mich aber, unter den daselbst anwesenden Brüdern weder den Meister v. Stuhl noch sonst einen Logenbeamteten zu sehen. Auf meine deshalb an den Kastellan gerichtete Frage sagte mir dieser: sämtliche Beamtete nebst noch einigen Brr Meistern befänden sich im Logensaale, um über die pünktliche Ausführung des Rituals sich zu besprechen; — was, besonders wenn im 2. und 3. Grade gearbeitet werde, stets zu geschehen pflege, weil die Arbeit in diesem Grade seltener vorkomme, und darum nöthig sei sich jedesmal dasjenige, was ritualmässig auszuführen und darzustellen sei, noch einmal zu vergegenwärtigen, auch Das oder Jenes noch vorher einzuüben. — Wenige Minuten danach erschienen die von mir vermissten Brüder im Versammlungszimmer. Der Meister v. Stuhl begrüßte mit Anstand und Würde die Anwesenden, wechselte einige freundliche Worte mit mir, verließ aber nebst dem Ceremonienmeister das Zimmer bald wieder, und einige Minuten darauf wurden sämtliche Brüder der Loge von dem rückkehrenden Ceremonienmeister eingeladen sich im Logensaale, mrisch bekleidet, einzufinden. Die besuchenden Brr werden zwar in jener Loge erst nach der Eröffnung förmlich eingeführt; — ich hatte mir aber, eben um der Eröffnung beiwohnen zu können, Erlaubniß erbeten, sofort mit den Brüdern der Loge eintreten zu dürfen, — was mir auch freundlich gestattet wurde. — Die Eröffnung war wie gewöhnlich; was mich aber sehr ansprach, war der ungewöhnliche und so freundliche Schmuck des Arbeitsaales und die liebliche Helle, welche ihn strahlend erfüllte. — Die Bekleidung des Altars und der Wände war zwar dieselbe wie im 1. Grade, allein Alles erschien mir neuer und netter. Ausser den gewöhnlichen Kerzen waren in Wandleuchtern noch eine Menge brennender Kerzen angebracht, welche eine freundliche Klarheit verbreiteten, und der flammende Stern über dem Altare hatte keineswegs das Ansehen einer grossen Trommel; — sondern strahlte mit einem blendenden, fast dem Siderallichte gleichenden Glanze sein Fünfeck den Versammelten entgegen. Alles schien Klarheit des Geistes, Innigkeit des Gemüthes und reine Bruderliebe zu athmen, und so wurde denn auch der Beförderungsakt mit einer solchen Präcision und würdigen Haltung aller Fungirenden vollzogen, dass ich zum ersten Male mich wirklich davon ergriffen fühlte. — Das Aufnehmen in eine noch engere und innigere Verbrüderung zum selbstständigen Mitarbeiter — sprach sich in allen einzelnen Akten der Beförderung und in ihrer harmonischen Zustimmung so klar aus, dass die Beförderten — es waren nur drei Brüder, — auch ohne Erklärung die Tendenz dieses Grades erkennen und empfinden mussten, und dem Anscheine nach auch wirklich erkannten und empfanden. —

(Schluss folgt.)

Am rohen Steine.

Lehrlings-Arbeiten

aus der Loge Balduin zur Linde

von

Br Oswald Marbach.

Zweite vermehrte Auflage.

Manuscript für Freimaurer.

27½ Bog. 8°, Preis M. 6.—. Eleg. geb. M. 7.—.

Leipzig, im Juli 1878.

Br Bruno Zechel.

Verlag von **Br Bruno Zechel** in Leipzig.

Soeben ist erschienen und durch alle Brr Buchhändler zu beziehen.

Ritual und Symbol.

Instructions-Vorträge.

von

Br Robert Fischer

Manuscript nur für Brr Freimaurer.

19 Bogen gr. 8°, Preis broch. M. 5.—.

Elegant gebunden M. 6.—.

Soeben sind im Selbstverlage des Verfassers erschienen:

Gesänge und Sprüche

für Brr Freimaurer.

Zweite vermehrte Auflage

von

Br Ludwig Schweitzer,

Vorsitzender Meister der St. Johannis-Loge zu den 3 Felsen in Schmiedeberg i. Schl.

Das Werkchen ist zum Preise von 2 Mark sowohl durch den Verfasser (Mittel-Zillertal b. Erdmannsdorf i. Schl.) als auch durch die Verlagshandlung des **Br Bruno Zechel** in Leipzig zu beziehen.

Logen-Schurze, -Handschuhe und die verschiedenen -Abzeichen in allen Geschmacksrichtungen liefert nach Aufgabe in schönster Ausführung und billig

Br Franz Stiasny

Firma Franz & Max Stiasny

Wien

Tuchlauben Nr. 8.

Leipzig

Reichsstrasse Nr. 1.

Verlag von **Br Bruno Zechel** in Leipzig. — Druck von **Br C. G. Naumann** in Leipzig.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brr Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Brr Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Auf den Kaiser. — Zum Gedächtnisse des Br von Broke. — Lehrlingsaufnahme: Bei der Oeffnung — Ansprachen an die Suchenden — Wandersprüche — Gebet bei der Aufnahme — Nach Ertheilung des Lichts — Zur Instruction — Phoibos-Apollon. — Anzeigen.

Auf den Kaiser.

Am Johannis-Fest 1878.

(Mel: Wo Kraft und Muth etc.)

Es sitzt auf uns'ros Deutschlands hehrem Throne
Ein edler Fürst, der liebend uns beglückt,
Und wohl vordient, dass mit des Dankes Krone
Des Volkes Liebe seine Stirne schmückt!

Er waltet treu und weise

In seinem Herrscherkreise,

Er wacht und sorgt mit segensreicher Hand
Nur für sein Volk und für das Vaterland.

An Jahren alt, doch jung an rüst'gem Willen,
Eint' er die Stämme, die sonst schwer getrennt,
Verstand das Sehnen uns'res Volks zu stillen,
Das jubelnd nun als Ganzes sich erkennt.

Die Liebe war der Boden,

Die Treue ist der Knoten,

Der sich um Volk und Kaiser innig schlingt
Und uns des Segens reiche Fülle bringt!

Und wenn den Edeln, den die Bruderkette
Zugleich als Mann und Maurer heiss verehrt,
Verruchte That uns fast entrissen hätte,
Weil Bosheit gern das Herrlichste zerstört,

So heben wir die Hände

Zu Dir, Herr! ohne Ende,

Und danken Dir, dass Deine starke Hand
Den Kaiser schützte für das Vaterland.

Ja auf zu Dir, dem Herrn der Geisterschaaron,
Steigt mit dem Dank das innige Gebet:
Noch lange magst den Kaiser Du bewahren
Und all' sein Thun ihm segnen früh und spät! —

Uns aber, Gott, auf's Neue

Gieb Lieb' in's Herz und Treue!

Sie sei, in guter wie in schwerer Zeit,
Dem Kaiser und dem Vaterland geweiht!

Br H. Goetz.

Zum Gedächtnisse des verewigten Brs von Broke.

Rede

in der Loge Archimedes zu den drei Reissbretern in Altenburg vom Br Richard Glass, Althehrenmeister v. St.
(Nach der Eröffnung und dem Gesange: „Ueber den Sternen etc.“)

Ja über den Sternen wohnt Gottes Friede!
Kaum hat ein Jahr seinen Lauf vollendet, seitdem
die Strahlen des goldnen Maurerjubelfestes die
Schläfe unsres ehrwürdigen und unvergesslichen
Bruders von Broke umglänzten, und schon hat
ihm der Engel mit der gesenkten Fackel hinab-
geleuchtet in das stille Grab und der a. B. d. W.
seine Seele hinaufgerufen in den ewigen Osten,
wo die Schatten des Irdischen zurückfallen vor
dem Glanze der Ewigkeit!

Trauernd haben wir unsern Meister scheiden
sehen. Verwaist ruhte der erste Hammer, den
er so lange und treu in dieser Loge führte; die
Reissbreter zeigten noch die letzten Linien, die
seine maurerische Thätigkeit entworfen hatte, als
er von der irdischen zur himmlischen Arbeit
abgerufen und in die grosse Kette verklärter
Brr eingereiht wurde.

Umflort ist heute der Hammer, mit dem ich
an seinem goldnen Ehrentage:

„Im Namen des Altvaters Archimedes, der ihm
das Licht gab!“

„Im Namen der Brr, welche gekommen waren,
ihren Meister zu ehren!“ und

„Im Namen des a. B. d. W., der seine Wege gehütet hatte!“

an sein treues Bruderherz klopfte; ledig des Trägers der goldene Schurz, mit dem wir ihn bekleideten, und jener alte Schurz, der von der redlichen Arbeit eines halben Jahrhunderts zeugte. In nächtliches Gewand hat sich die damals mit Eichenlaub geschmückte Halle der Loge gehüllt und unsre trauernden Herzen und feuchten Augen verkünden die schmerzliche Klage:

„Der Meister ist geschieden!“

An jenem Tage umwogte uns der Strom des vollen Lebens, heute umgeben uns die Erinnerungen und Attribute des Todes. An jenem Tage ruhte ein bewährter Meister der k. K. auf seinen Thaten, heute ruht seine irdische Hülle bereits im Grabe. Das Grün der Eiche hat sich in das Weiss der Akazie, die Freude in Schmerz, der Jubel in Klage gewandelt und unser Blick folgt im Geiste den Bahnen, die er vom Staube zum Lichte zog und vollendete.

Uns, meine Br, ziemt es, des verewigten Meisters mit vollster Liebe zu gedenken und ihm eine dem Schoosse des Herzens entsprossene Blüte der Erinnerung auf dem Bundesaltare niederzulegen. Uns ziemt es sein Gedächtniss als theures Vermächtniss heilig zu halten und in dieser Feierstunde mit ernster aber gehobener Stimmung des entschlafenen Meisters zu gedenken.

Verewigter Br von Broke! Wir treten im Geiste zu Dir, die Lebenden zu dem Todten! Du weilst in dieser Dir geweihten Stunde nicht nur im Bilde, nein auch geistig in und unter uns! Du warest ja ein Theil unsres maurerischen Lebens, wie solltest du nicht fortleben in uns? Du warest uns ja ein väterlicher Freund und Berather, ein Vorbild als Mensch und Maurer, wie sollten wir nicht um dich trauern?

Und dennoch, warum trauern, wenn sich das unabwendbare Loos der Vergänglichkeit an einem lieben Menschen vollzieht? Warum trauern, wenn der a. B. d. W. einem müden Erdenpilger den Ruf zum Feiorabend sendet? Warum trauern, wenn der matte Flügelschlag des Staubgebornen zur Gruft lenkt und die freigewordene Seele den Flug zur Vollendung beginnt? Warum

trauern, wenn ein irdisches Gut zu einem himmlischen wird?

O verklärter Meister! Unser irdisches Erbtheil, die Schwachheit, mag klagen über die Lösung liebgewordener Bande; über das Brechen von Augen, die uns Leuchten waren auf den Pfaden des Lebens; über das Stillstehen von Herzen, die für und mit uns klopfen, und über das Schweigen von Lippen, deren Worte als Boten des Geistes zu uns sprachen; aber der Heimgang eines edlen Weltbürgers im Glanze seiner Thaten, das Ausruhen von der Lebensmühe und Arbeit auf dem Pfühle der Pflicht, wird durch die Weihe versüht, welche die Verklärung auf seine Pfade und in das Gemüth der Hinterlassenen wirft.

Dir, Br von Broke, haben sich nun die glänzenden Pforten der Ewigkeit aufgethan, während wir noch im Thale der Schatten wandeln! Aber einst sehen wir uns wieder! Klar wird dann vor unsern entschleierten Blicken liegen, was wir mit glühender Seele erstrebten, aber nicht zu erreichen vermochten! Klar wird uns dann werden, was uns hienieden bei allem Ringen nach Lösung noch Räthsel blieb, und klar auch die Ernte von der Saat unsrer Thränen!

O nimm, verklärter Bruder, unser Liebesopfer an! Schau hernieder aus Deiner seligen Höhe auf Deine Brüder, die zur Feier Deines Gedächtnisses um das Symbol des Todes, das dunkle letzte Haus des Erdenpilgers, stehn! An ihm, der mit den Insignien Deiner maurerischen Arbeit geschmückt ist, legen wir den Dank für Deine Liebe und das Gelübde unsrer, Dir in die Ewigkeit nachfolgenden Treue nieder! O wehe uns an mit dem Hauche der Vollendung, verklärter Meister! Giesse die Weihen der Vollendung in unsere Seelen und lass die Strahlen des ewigen Lichtes herableuchten, als Grösse vom Himmel zur Erde gesandt, als Widerschein der Hoffnung einstigen Wiedersehens! Niedergegangen ist der Stern Deines Erdenlaufes, aber die Liebe kennt keinen Tod! Augen und Herzen können brechen, aber die Liebe nicht! Aus der Asche blüht die Akazie auf und die Klage wird zur Hymne der Erlösung: „Es ist vollbracht!“

Es ist vollbracht! Erhabener Gedanke, der dem Tode die Macht raubt, dem Schmerze das

Siegel der Unsterblichkeit aufprägt und das thränende Auge nach oben lenkt mit dem Troste des Wiedersehns!

Du hast vollbracht, verewigter Meister! Vollbracht die Sendung Deines Lebens, vollbracht auch, was Dir der Meister aller Meister zu dulden gab! Frei von den Schlacken des Irdischen ruhest Du als Lichtgenosse der Ewigkeit dort im Reiche der Erlösung, wo die Harmonie der Sphären den Hymnus von Gott und Unsterblichkeit verkündet, von der Mühsal des Lebens aus!

Du hast vollbracht, o Meister! Schau hernieder
Von Deinen sel'gen, lichtverklärten Hohn!
Herab, wo Deine Archimedesbrüder
Mit Dir im Geist in Einer Kette stelm!
Kein Tod trennt dieser Bundeskette Glieder,
Und unser Passwort ist: „Auf Wiedersehn!“

(Gesang: „Wenn ich einmal soll scheiden etc.“)

Lehrlings-Aufnahme

in der Loge Balduin zur Linde am 28. September 1878.

Von Br Oswald Marbach.

Bei der Oeffnung.

(Psalm 56.)

Hilf uns, Gott, durch deine Gnade:
Unsre Feinde wollen lenken
Uns auf ungerechte Pfade,
Um in Nacht uns zu versenken,

Ihre Bosheit zu verhehlen
Stehen sie am dunklen Orte
Und belauern unsre Seelen,
Fechten wider unsre Worte! —

Brüder lasst uns Gott vertrauen:
Menschen können nicht uns schaden,
Wenn an Gottes Werk wir bauen,
Wie er selbst uns eingeladen.

Unser Heil wird Gott bereiten,
Segnen unser Thun und Handeln,
Dass wir nicht vom Wege gleiten
Und im Licht des Lebens wandeln.

Erste Ansprache an die Suchenden.

Meine Herren! Sie sind in auffällig hilfsbedürftiger Gestalt bei uns eingeführt worden: mit verbundenen Augen, geldlos, waffenlos, schmucklos, kaum nothdürftig bekleidet. Auf unsere Anordnung wurden Sie in diesen Zustand versetzt, und Sie haben das geschehen lassen, weil wir es als einen Beweis Ihres Vertrauens von

Ihnen verlangten. Aber wir haben Ihnen die Augen verbunden, nicht um Sie des Lichtes zu berauben, sondern um Ihnen das Licht zu geben. Der Anblick des natürlichen Lichtes ward Ihnen entzogen, damit das geistige Licht um so klarer aufgehe vor Ihren Augen. Wir nahmen Ihnen Geld, Waffen und Schmuck des Leibes, also Alles, womit Sie Ihren Einfluss, Ihre Gewalt, Ihre Würde in der Gesellschaft der Weltmenschen zu erringen und zu behaupten im Stande sind, aber dafür wollen wir Ihnen das geben, womit Sie in der Gesellschaft der Geistmenschen zu Geltung, Macht und Ansehen zu kommen und immer höher sich zu erheben vermögen. Anstatt Ihres weltlichen Rockes wollen wir Ihnen ein Gewand anlegen, welches die Bürger des Geisterreiches tragen, nämlich nicht ein irdisches, sondern ein ewiges: „das Kleid des Heiles — den Rock der Gerechtigkeit.“ — Das natürliche Licht dringt von Aussen durch das Auge in den Leib des Menschen und erzeugt in diesem ein Bild der ihn umgebenden Welt, aber ein trügerisches, täuschendes Bild. Das geistige Licht geht auf im inwendigen Menschen, welcher sich selbst sucht und auch findet, sobald er es dahin gebracht hat wahr gegen sich selbst zu sein, und dieses Licht zeigt dem Auge des Geistes die Welt der Wahrheit, anfangs nur erst in unbestimmten Umrissen, aber je mehr das Auge an dieses Licht sich gewöhnt, desto klarer und deutlicher. So gelangt der Geistmensch zur Weisheit und endlich zur Wahrheit. Ja das Licht setzt die Welt, welche es zeigt, nicht voraus, sondern es bringt sie hervor: das natürliche Licht die natürliche Welt, das geistige Licht die geistige Welt. Nur die gedankenlosen Thoren zweifeln, dass es ein geistiges Licht und also auch eine geistige Welt gebe. Dass wir von uns selbst wissen, uns und die Welt zu erkennen vermögen, beweist die Existenz des lebendigen Geistes. So lange es denkende Menschen giebt, haben diese das Bewusstsein geistigen Lichtes und geistigen Lebens gehegt und gepflegt und das natürliche Licht als Symbol des geistigen Lichtes betrachtet. Die Bibel schon beginnt mit den Worten: „Gott sprach: es werde Licht und es ward Licht“ — und so ward die Welt geschaffen, ward vollendet „Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heere.“ Weiter aber heisst es in der Bibel von Gotte selbst: „Er ist Licht, sein Kleid ist Licht, seine Wohnung ist Licht, sein Antlitz ist Licht, — er ist der Vater des Lichtes.“ Von Gotte geht Licht und Leben aus für die Menschheit, und indem sie gedeihet im Lichte zu immer höherem Geistleben sich entwickelt, hat sie eine Culturgeschichte. Das Licht aber geht vom Feuer aus zugleich mit der Wärme, ohne die es kein

vollkommenes Leben giebt. Darum haben schon die ältesten Culturvölker die Entwicklung des Geistes vom Feuer als der Quelle des Lichtes und der Wärme abgeleitet. So wie die Hebräer auch die Griechen. Phoibos, d. h. den Leuchtenden, den Erleuchter, nannten die Griechen die Personification des weiterleuchtenden Lichtes, aber auch Apollon, d. h. „Erlöser“, weil durch das geistige Licht der zeitliche Mensch zum ewigen Menschen wird. Aber Apollon bedeutet auch „Verderber“, weil das irdische Licht untergeht, sowie das geistige Licht aufgeht. Der irdische Tod ist die Bedingung ewigen Lebens, das Grab die Pforte, durch welche der befreite Geist eingetht zum unsterblichen Dasein. Darum stellten die Griechen den Apollon auch hin als einen Führer der Seelen durch den Tod zum Leben. Die Ausbreitung des Culturlebens der Menschheit ward von den Griechen dargestellt als ein Siegeszug des Apollon über die bevölkerte Erde. Und wie im Psalter es heisst: „Unser Gott kommt und schweiget nicht. Fressend Feuer geht vor ihm her;“ und beim Propheten Sacharja gesagt wird, dass Gott die von ihm Geretteten „durchs Feuer führen wird und sie läutern, wie man Silber läutert, und fegen, wie man Gold feget;“ — wie im Buche Mosis als Besitzer des Erdreiches Lamechs Sohn Tubalkain genannt wird als Meister in allerlei Erz und Eisenwerk, — jener Tubalkain den wir Frmr, wie Sie später näher erfahren werden, in Verbindung setzen mit den Anfängen alles Culturlebens; — so erzählten die Griechen, dass dem Apollon auf seinem Triumphzuge durch die Völker der Erde die „Söhne des Iephästos“, oder „Vulkans“, wie er lateinisch genannt wurde (anklingend an „Tubalkain“), vorangeschritten seien um ihm den Weg zu bereiten. Vulkan aber ist der Feuergott und seine Söhne sind die Feuerarbeiter, die Schmiede, von denen die urältesten Sagen aller Völker erzählen als den Begründern einer über die rohe Thierheit sich erhebenden menschlichen Existenz. Die Schmiede stellen die Waffen her, mit denen die Menschen die Welt erobern: darunter auch die Werkzeuge, deren die Bauleute sich bedienen um Wohnhäuser für gesittete Menschen und würdige Gotteshäuser für den Cultus des ewigen Geistes zu bauen. Mit irdischen Waffen wird die Arbeit begonnen, welche mit geistigen Waffen fort und zu Ende geführt wird. Aus dem Handwerke gehen die Künste hervor, alle bis zur obersten, höchsten aller Künste: der königlichen Kunst der Menschenbildung zur Gottähnlichkeit, welche wir Frmr pflegen in unsern Bauhütten und die wir ausüben, ein Jeder von uns an seiner Stelle, nach seiner Fähigkeit und Einsicht, in von uns unbeschränkter Freiheit draussen im öffentlichen

Leben, in der menschlichen Gesellschaft, wie in den Gliederungen derselben, in Staat, Kirche, Gemeinde, Familie bis hinab ins einsame Kämmerlein, wo der einzelne Mensch einkchrt um sich in Gott und Gott in sich zu suchen und zu finden. Wer ein Frmr werden will, in dessen Innern muss ein Feuer brennen, welches ihn erleuchtet und erwärmt, und Ihr Suchenden könnet den Weg zu uns Frmrn nur finden beim Schimmer dieses inwendig in euch brennenden Lichtes, wir können für euch nichts thun, als dass wir nach Kräften euch behüten vor Fehlritten und Irrwegen. — Wer den Weg sucht, der muss wandern, — so wandert denn und achtet auf jeden Schimmer des Lichtes, der sich zeigen wird in euren Herzen, wenn ihr höret auf das, was ihr vernehmen werdet, und strebet danach es zu verstehen. Wir haben das irdische Licht euch entzogen, indem wir eure Augen verhüllten, und wenden uns mit Worten durch eure Ohren an euren inwendigen Menschen, um allda das Licht und Wärme ausstrahlende Feuer zu entzünden, dessen ihr bedürftet um euch zu unserer Gemeinschaft hinzufinden.

Wandersprüche.

- Meister.** Blick in die Welt, die vor Augen dir glänzt
ein blendender Spiegel;
Schauet ein Geist da hinein, schauet ein
Geist auch heraus!
- I. Aufs.** Selber ja bist du der Geist; und wie du
dich selber erkennest,
Geht das Geheimniss der Welt, welches
du suchtest, dir auf!
- II. Aufs.** Hast du die Schöpfung erkannt, dann hast du
den Schöpfer gefunden,
Der sich in dir und der Welt so, wie er
ist, offenbart!
- Meister.** Siehe: die Welt und der Mensch — im Lichte
der vollen Erkenntniss
Werden aus Zweien zum Eins, finden
sich selig in Gott.
Siehe: der Raum und die Zeit — unendlich
erscheinen sie beide,
Aber zusammengefasst gehn sie in Ewig-
keit auf! —
Menschen in festlicher Stunde verschlingen
die Hände zum Bunde
Um sich im Bruderverein Gott und der
Menschheit zu weihn!

Zweite Ansprache an die Suchenden.

Ihr Suchenden, die Ihr gekommen seid um Frmr zu werden, sollet wissen, dass die Reden, welche ihr hier vernehmet, so wenig und so viel mit der Frmrei zu thun haben, wie die Musik, welche auf eurer soeben zurückgelegten Wanderschaft euch begleitete. Bilder und Töne sollen euch veranlassen in euch selber das Licht zu suchen, dessen ihr bedürftet um uns zu finden.

Poesie und Musik sind nicht die Frmrei selbst, aber sie dienen ihr. Die Poesie beschäftigt sich gern mit jenen mythologischen Gestalten, welche dem Jugendtraume der zur Geistigkeit erwachenden Menschheit angehören, wenn es ihr darauf ankommt Suchende auf den königlichen Weg zu bringen, den die Menschheit instinctiv eingeschlagen hat, um aus thierischer Rohheit zur Erkenntniss der Wahrheit sich hindurch zu ringen. Instinctiv! was heisst das anders als — an der Hand des Schöpfers, aus welcher sie hervorgegangen ist!

Ich erinnerte vorhin schon an den tief bedeutsamen, der altgriechischen Mythologie angehörigen Sagenkreis von Phoibos-Apollon, den Erlauchter — Erlöser — Verderber, wie sein Name besagt. Vom Gebrauche des Feuers, der irdischen Quelle des Lichtes und der Wärme, und von Apollon, dem überirdischen Repräsentanten ewigen Lebens, welches aus dem der Vergänglichkeit verfallenen irdischen Dasein unter der Pflege, der Cultur edler Menschlichkeit als Blüte und Frucht sich entwickelt, leiteten die Griechen alles Geistleben der Menschheit ab. Darum verehrten sie Apollon als den Heger und Pfleger aller Künste und Wissenschaften, sie verglichen ihn einem Hirten, welcher seine Heerde weidet, der in Begleitung der Musen, d. h. der sinnbildlichen Vertreter aller Künste und Wissenschaften, die Menschen aus dem Zustande thierischer Rohheit zu einem höheren Geistleben emporhebt, dessen zwar in unendlicher Ferne liegendes, aber doch immer näher kommendes Ziel die Gottähnlichkeit ist, d. h. die Befreiung von allen Schranken des Raumes und der Zeit und die Befriedigung in sich selbst. Unter des Seelenführers Apollon Leitung werden die thierischen Laute zu Stimme. — Sprache — Rede; — zum Gesange, zur Musik, zur Poesie; — wird die thierische Bewegung zur sinnigen Geberde, zur Anmuth, zur geistwürdigen Gestalt; aus der Höhle, in welche das Schutz suchende Thier sich verkroch, wird erst eine Hütte, dann ein den immer wachsenden und sich mehrenden Bedürfnissen des Menschen sich anpassendes Wohnhaus, zuletzt werden Bauwerke ausgeführt, die vorzugsweise, ja ausschliesslich den geistigen Bedürfnissen entsprechen, Tempel, welche den Zweck haben die Menschenseele zur Gottähnlichkeit und Gottseligkeit mit allen Mitteln der Künste, der Ueberredung und Ueberzeugung emporzuheben. Denselben Apollon wird aber auch zugeschrieben die Einführung des Familienlebens durch Versittlichung sinnlicher Lust zu geistiger Liebe zwischen Mann und Weib, der Ehe und der Kinderzucht, der Erziehung zum geistigen Dasein, der Gemeinde, des Staates und der gesetzlichen Rechtsordnung, d. h. der Um-

wandelung der Knechtschaft in Freiheit, der Regelung des religiösen Cultus, und sogar die Ueberführung der Menschenseelen aus irdischem Tode zu ewigem Leben. Und so stellt sich denn Apollon überhaupt dar als der vom Schöpfer aller Dinge, aller Kreaturen und auch des Menschen ausgesandte Heiland der Menschheit, welcher selbst göttlichen Ursprunges die Menschheit emporhebt zur Göttlichkeit, und so vollendend zur Seite steht seiner auch urgöttlichen Schwester, der Personification ewiger Weisheit, Pallas-Athene — wie die Griechen sie nannten, — der Lehrerin und Bildnerin edlen Menschenthumes.

Diese heidnischen Vorstellungen, welche ich euch, meine Freunde, vorgeführt habe, drücken in noch kindlicher und darum bunter und unvollkommener Weise jene ewigen Gedanken aus, mit denen die Menschheit von je sich getragen hat, seitdem sie aus dem Traumleben der Thierheit allmählich erwacht ist, jene ewigen Gedanken, welche unsere Väter auch aussprachen in vollkommener Weise, wenn sie redeten von dem alleinigen Gotte, welcher den Menschen geschaffen hat zu seinem Bilde und gab ihm eine lebendige Seele und setzte ihn zum Herrscher über die Erde und alle ihre Creaturen, und sendete seine Propheten zu den Menschen als seine Boten, und spricht durch deren Mund: „Siche ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, dess ihr begehret“; — und auch, wenn sie redeten von dem Gotte, der da will, dass allen Menschen geholfen werde und dass sie zur Erkenntniss der Wahrheit kommen, — und von einem Mittler zwischen Gott und den Menschen, der durch den Tod zum Leben führt. Diese Gedanken sind das Eigenthum der Menschheit und man findet sie allüberall wieder, wo nur irgend eine Spur von Culturleben unter Menschen aufgetaucht ist, aber jedes Volk redet von ihnen in seiner ihm eigenthümlichen Sprache und macht sich Vorstellungen und Bilder von ihnen nach seiner durch die natürlichen und geistigen Bedingungen, unter denen es lebt, hervorgebrachte Eigenart. Auch wir Frmr besitzen diesen Gedankenschatz und behüten ihn als ein uns anvertrautes Heiligthum. Aber da wir Frmr nicht ein Volk sind unter anderen Völkern, sondern allerlei Volk versammeln um die erhabene Erkenntniss, dass alle Menschen einig sind über den ewigen Gedankeninhalt, der in vielerlei Sprachen und durch vielerlei Vorstellungen und Bilder ausgedrückt wird, bald mehr, bald weniger vollständig und würdig, so haben wir für den Schatz, den wir behüten, Worte und Formen gesucht und gefunden, welche allen Menschen zugänglich und verständlich sind, weil sie einem geistigen Ge-

biote entlehnt sind, das nicht zugänglich ist für die Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten aller Art, welche trennend zwischen Völker und Menschenklassen sich eindrängen, sondern über solche sich erhebt, nämlich dem der Erkenntniss der Gesetzmässigkeit alles geistigen Wesens und aller natürlichen Dinge. Auf solchem Wege sind wir zu dem gelangt, was wir die Symbole und Kleinodien unserer Kunst, die grossen und kleinen Lichte frischer Erkenntniss, die Formeln und Sittensprüche unsers Rituals und unsers Ketchismus nennen. — Soviel, meine suchenden Freunde, sei euch heute gesagt, damit ihr wissen möget, was ihr bei uns zu suchen allein berechtigt seid: nicht etwa eine neue Weisheit, eine neue Behauptung der Wahrheit, welche im Widerspruche oder Gegensatze gegen das steht, was ein Jeder von euch von Vater und Mutter und allen den guten und edlen Menschen, die erziehend und unterrichtend auf ihn gewirkt haben, in seiner Jugend erfahren hat, sondern nur eine solche Bestätigung ewiger unwandelbarer Wahrheit, welche Menschen nicht gegen Menschen verfeindet und aufhetzt, sondern sie einander achten und lieben lehrt um des gemeinsamen Inhaltes alles dessen, was guten und edlen Menschen in allerlei Volk und unter allen Lebensverhältnissen heilig ist, woran denkende Menschen hie und da wohl zweifeln können, wenn sie die Schale mit dem Kerne verwechseln, wozu sie aber immer wieder Zuflucht nehmen und von selber zurück kehren, so oft der Ernst menschlichen Lebens an sie herantritt und von ihnen verstanden wird.

Gebet bei der Aufnahme.

A. B. d. W., der Du Deinen Willen der Welt auferlegt hast als Gesetz, also dass sie Deinen Geist offenbart in all ihrem Regen und Bewegen, in all ihrem Entstehen und Vergehen, im Leben und Sterben aller ihrer Kreaturen, — Du hast den Menschen Dich finden lassen in der Tiefe seines Herzens, indem Du die Sehnsucht nach Erkenntniss in ihn gelegt hast als ein Samenkorn, welches Blüten und Früchte unsterblichen Lebens hervorbringt; — Du hast den Menschen über den Zwang des Naturgesetzes emporgehoben, indem Du das Streben nach Freiheit in ihm erweckt hast, welches allein Befriedigung findet in der Einigung des Menschenwillens mit Deinem heiligen Gotteswillen; — Du hast den Menschen berufen zur Seligkeit des Geistes, indem Du die Liebe hast aufgehen lassen in ihm, also dass er nicht mehr nur zu kämpfen braucht mit Jammer und Noth um das irdische Dasein, sondern durch opferfreudige Hingabe an

Dich und die Brüder, die er gefunden hat durch Dich und in Dir, sich heiter und freudig zu erheben vermag zum ewigen Dasein. Weil Du willst, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntniss der Wahrheit kommen, so lass uns gelingen das in Deinem Namen begonnene Werk und erbarme Dich derer, die wir am Altare der Wahrheit Dir weihen, auf dass sie Deinen Willen vollbringen auf Erden in Freiheit, durch den irdischen Tod zum ewigen Leben gelangen und theilhaben an der Seligkeit der reinen Geister. Amen.

Dritte Ansprache.

(Nach Ertheilung des Lichtes.)

Strebet nach Licht, ihr Blinden, auf dass ihr sehend werdet! Dazu seid ihr zu Frmrn gemacht worden, — nicht um Geldes und Gutes willen, nicht um Ehre und Einfluss zu erlangen im Kampfe der Eigenstüchtigen, nicht um im Verborgenen euch zusammenzuthun mit Helfern bei allerlei Thaten zur Gewinnung irdischer Vortheile. Nach Licht sollet ihr streben, aber nicht nach sinnlichem Lichte, sondern nach geistigem Lichte. Darum sollet ihr einkehren in euch selbst, wo das Licht des Geistes euch aufgehen wird und desto heller leuchten, je weniger ihr euch irren und stören lasset durch das sinnliche Licht, welches der Eitelkeit und Thorheit kindische Freude macht mit Flittern und Flimmern, welches die Eigensucht und die Habgier aufregt mit dem Glanze des Goldes, welches der Lüge und der Verstellung beisteht mit Täuschungen zum Verderben der Menschheit. Darum sollet ihr unter dem keuschen Schloier heiligen Geheimnisses zusammenkommen mit gleichgesinnten Brüdern, um Werke der Liebe zu thun, die niemand rühmen soll vor den Leuten, um Worte der Wahrhaftigkeit laut werden zu lassen vor Ohren, welche sie verstehen, nicht aber vor solchen, welche sie verachten, um in der Gemeinschaft edler und guter Menschen aller der geistigen Gaben euch zu freuen, die euch verliehen sind. Darum sollet ihr vor der ganzen Menschenwelt, überall, wo ihr hinkommet, ohne Anspruch auf Anerkennung, Dank und Ehrenbezeugung leuchten durch das in euch brennende Feuer der Liebe zur Menschheit, der Begeisterung für alles Schöne, und der Weisheit, welche die Schatten des Todes verschuechet, auf dass Viele euch nachfolgen auf den richtigen Wegen, auf denen ihr einherschreitet, und euch segnen in ihren Herzen — nicht als Freimaurer, sondern als rechtschaffene, reine und edle Menschen!

Zur Instruction.

Me In Brr! Es ist Ihnen bekannt, dass die Freimaurerei viele ihrer Symbole dem Judenthum entnommen hat, und da sie, wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt, auf dem Boden des Christenthums erwachsen ist, so kann es nicht fehlen, dass sie auch christliche Vorstellungen aufgenommen hat; — dem griechischen Heidenthum aber ist sie gewissermaassen verwandt dadurch, dass sie durch ihre Ableitung aus der Baukunst in die innigste Beziehung zur Geometrie getreten und durch diese wieder zur Naturwissenschaft; denn die Natur ist nichts als räumliche und zeitliche Erscheinung geometrischer Wahrheit. Das griechische Heidenthum aber hat seine religiösen Vorstellungen aus einer poetisch-sinnigen Naturbetrachtung geschöpft; — und darum kann es wohl auch unter uns Frmrn dazu beitragen die religiösen Vorstellungen, welche man in der Neuzeit auf Grund der missverstandenen und gemissbrauchten Naturwissenschaften anfeindet zum Verderben der Menschheit, aufrecht zu halten in ihrer tief innerlichen Berechtigung und dadurch den heiligen Geistesschatz der Menschheit, zu dessen Beschützern wir uns berufen fühlen, vor Beschädigung und Verschleuderung zu behüten. Und so gestatten Sie mir, me Brr, in einem poetischen Bilde noch einmal das kurz und übersichtlich zusammenzufassen, was ich bei der heutigen Aufnahmehandlung anknüpfend an den Namen Apollon bereits erwähnt habe. Ist doch Apollon ein in diesem Hause oft genannter und hochgeachteter Name, und dessen nähere Bekanntschaft zu machen ein nahe liegendes Interesse ist für alle, welche in diesem Hause verkehren.*)

Phoibos-Apollon.

Leuchtende Gottheit — Heiland der Menschheit —
Phoibos-Apollon!
Meister der Künste zumal — Führer durch Nacht
und durch Tod!
Finsterniss deckte die Erde, bis endlich das Licht sie
geboren,
Aber das Licht, es gebar, Strahlentzsender, dich!
Pfeile des Lichtes zerschneiden das Luftmeer, leuchten
und wärmen, —
Und der noch thierische Mensch ward ein leben-
diger Geist.
Ueber die Lande nun zogest einher du, vor dir des
Feuers
Kunstreich-sinniges Volk, Wege bereitend für dich.
Hephästos, heisst es, der göttliche Schmied in der Tiefe
des Aetna,
Zog sich das Riesengeschlecht auf zu Gesellen der
Kunst.

Fürwahr göttlichen Stammes erschienen die rüstigen
Männer,
Welche mit Flammen und Brand kühn zu ver-
kehren gelernt.
Reisig und prasselndes Holz hoch thürmen sie auf
und entzündens,
Nähren die Lohe mit Wind, reizen mit Wasser
die Glut; —
Schmelzen das feste Gestein, und verwandeln das Erz
zum Metalle,
Giessen in zierliche Form, schweissen und
schmieden geschickt.
Aexte und Schwerter bereiten sie, Spitzen für Lanzen
und Pfeile,
Doch auch gefällig Geräth, Menschen zu Nutz und
zu Schmuck.
Also wurden die schwächlichen Menschen zu Kriegern,
Erobrern,
Jägern der Thiere und Herrn, Pflanzern und
Gärtnern der Flur;
Bauten sich Häuser, Paläste und Tempel die Götter
zu ehren,
Luden die Götter doch selbst sich bei den Men-
schen zu Gast.
Allen den andern voran, hochherrlicher Herrscher
Apollon,
Schrittest du jubelnd begrüsst sammt der be-
gleitenden Schaar.
Denn dich umwanden, umschlangen, umschwärmten
die reizenden Musen,
Warst ja von je, was du bist: hüpfender Herde
ein Hirt.
Selige jubelnde Menschen empfingen dich tanzend und
springend,
Jauchzten dir, Retter und Arzt: „Päan! Erlöser aus
Qual!
Heil dir! Wildheit hast du gezähmt und gemildert zu
Anmuth!
Lasse dich nieder, o Fürst, wo wir den Thron
dir erhöht!“
Und es geschah — du sprachest zum Volk in pro-
phetischer Rede,
Horchend sann es ihr nach, — bis es die Sprache
verstand; —
Bis es das Denken gelernt. Dann gabst du Gesetz
ihm und Ordnung,
Aber den Frevler verfolgt sicher dein strafender
Pfeil.
Mehr noch: es lernte der Mensch auch empfinden von
dir und Gefühle
Zaubern in menschliches Herz, reibt er den Ton
an den Ton.
Todtes erweckt er zum Leben, verleiht ihm lebendige
Seele,
Dass es mitfühlend erklingt, theilt das Leid und
die Lust.
Töne vermählt er mit Tönen und Klänge vermischt
er mit Klängen,
So wie er Blumen zu Strauss, Kranz und Guir-
lande sich schlingt.
Endlich verbindet er Worte und Töne, Gefühl' und
Gedanken,
Alles nach Maass und nach Zahl —: also ward
Rede Gesang.
Glorreich führen hinaus, was Apollon herrlich begonnen,
Heilige Musen, die einst Himmel mit Erde gezeugt.
Selige Schaar am kastalischen Quelle das Wasser
krenzend,
Das der Unsterblichkeit Trank sterblichen Men-
schen gewährt, —
Dreifach gesellt auf der blühenden Wiese zum himm-
lichen Dreiklang,

*) Die Loge Apollo arbeitet mit der Loge Balduin zur Linde in demselben, gemeinschaftlichen Hause.

Lasst ihr erschallen Gesang, wiegt ihr die Glieder
im Tanz.
Weisheit kündet im Lied und im lehrenden Wort
Kalliope.
Heiter Euterpe stimmt, ernst Melpomene ihr bei.
Mächtig an Stärke regiert Urania die Welt, und un-
sterblich
Sänger Polymnia macht, Helden und Völker Kleio.
Blüten der Schönheit streuet Thaloia, sie pflückt
Terpsichore
Neigend und beugend sich hold, Liebende kränzt
Erato. —
Himmel und Erde verband die Gewalt tiefnächtiger
Knechtschaft,
Doch zu der Freiheit Licht hob sie Apollon empor:
Menschen erfüllen das Werk des Gesetzes nach eigenem
Entschlusse,
Und aus der Rache wird Recht, Liebe aus thie-
rischer Lust.
Heilige Bände der Liebe umschlingen die Menschen
in Freiheit,
Fesseln das Weib an den Mann, wie an die
Eltern das Kind.
Wehe dem Frevler, der wagte die heiligen Bände zu
lösen,
Tief in der Knechtschaft Nacht stürzt' er die
Menschen zurück.
Aber gesegnet der Mann und das Weib, die in sittlicher
Liebe
Kinder zur Freiheit erziehen, führen den Frieden
ins Land.
Himmel und Erde sich freun und es geht in Erfüllung
dereinst noch,
Was Kreatur sich erseufzt, weil sie in Aengsten
noch schwebt.
Steigen die Götter herab nicht, so heben die Menschen
empor sich:
Eher nicht lassen sie ab, bis sie zu Geist sich
verklärt.
Alles was athmet, das folgt. Jahrtausende mögen ver-
gehen,
Aber der Mensch wird zu Gott, aber zum Menschen
das Thier.
Zeus, der das Leben uns gab, entsandte den Sohn
und die Tochter
Sterblichen Menschen zum Heil, sehndenden Men-
schen zum Trost;
Zeus, der gewaltige Schöpfer, das Urbild ewiger Stärke,
Welcher die Welten beherrscht, Todtes zum Leben
erhebt, —
Sandte die Göttin der Weisheit zum Trost uns, Pallas-
Athene,
Sandte den Heiland Apoll, der uns durch Schön-
heit verklärt. —
Hüter des Weges, Begleiter der Seelen! wo führest du
hin uns?
Nacht ringsum! und verhüllt trägt da das strahlende
Haupt! —
Tief in der sehndenden Brust tönt Antwort sorgender
Frage:
Nicht ist verhüllet Apoll, aber die Menschen sind
blind.
Irrthumsnacht umhüllet die Augen der Menschen
als Binde,
Aber Athene gießt Balsam ins zagende Herz.
Götter sind treu, nicht zaget und zweifelt, und Götter
sind neidlos:
Seelenerretter Apoll führet ins Leben durch Tod.
Folget getrost! Nicht lügen die Säger, die Priester
der Schönheit;

Jünger der Weisheit nie täuschen das ahnende
Herz;
Ob noch nach menschlicher Weise sie sehnen und
suchen und streben,
Ob die vollendete Form zeugt, dass der Geist sie
ergriff.
So wie dem Leben der Tod ist gewiss auch dem Tode
das Leben;
Wenn du das Leben begehrt, tödt' in dir selber
das Thier! —
Reichet euch scheidend die Hände, es gehet die Nacht
nun zu Ende,
Ewiger Tag bricht an, der schon zu dämmern
began.
Harret! — bis fallen die Binden, — bis stehen im Lichte
die Blinden, —
Schmückt euch mit Schleife und Kranz! Schlinget
den Reigen zum Tanz!
Todte den Reigen nicht schlingen; Lebendige schweben
und schwingen
Auf sich vom Staube vor Lust jauchzend aus
seliger Brust.
Sänger Apollon schreitet voran von den Musen begleitet,
Bis vor der Ewigkeit Thor stehet der festliche
Chor.
Menschliches Wesen gereinigt, zu Geiste verklärt und
geeinigt,
Gehet zum Lichte nun ein selig und göttlich zu sein!

Soeben sind erschienen:

Das Freimaurer-Gelübde.

Allen Mitgliedern deutscher Freimaurer-
logen mit der Bitte um Beachtung und Prüfung
vorgelegt und empfohlen

von

Br Oswald Marbach.

Manuscript für Feimaurer.

5 1/2 Bogen 8°. Preis M. 1.50, geb. M. 2.25.

Die Alten Pflichten

in

Text und Erläuterungen

zur Belehrung für Br Freimaurer

von

Robert Fischer

Manuscript für Brüder.

Preis 1 Mark.

*Logen-Schurze, -Handschuhe und die
verschiedenen -Abzeichen in allen Geschmacks-
richtungen liefert nach Aufgabe in schönster Aus-
führung und billig*

Br Franz Stiasny

Firma Franz & Max Stiasny

Wien
Tuchlauben Nr. 8.

Leipzig
Reichsstrasse Nr. 1.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Brt Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugesandt. Einzelne Brt Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugesandt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Festtafel. — Die Grade der Freimaurerei. — Die Loge zu N. (Schluss). — Aus dem Correspondenz-Bureau. — Anzeigen.

Festtafel

bei dem goldenen Freimaurerjubiläum des Ehrenmeisters
der Loge Balduin zur Linde
Br Ernst Ludwig Heydenreich
am 20. October 1878.
Von Br Oswald Marbach.

Zur Oeffnung (nach Einführung des Jubilars).

M. Leuchtender Freude entzündet die Kerzen!
Strahlende Augen und jubelnde Herzen
Sind hier versammelt zum festlichen Mahl! —
Aber der Weisheit göttlicher Segen
Mög' auf die Häupter von oben sich legen
Und sie erleuchten mit himmlischem Strahl! —
Weisheit erfindet!

I. A. Reget in Freiheit euch, muthige Geister!
Zeiget als Herren, Gebieter und Meister
Euch in des Lebens gepriesener Kunst. —
Aber die Stärke, die selbst sich bezwinget,
Schaff' euch den Fittig, auf dem ihr euch
schwinget
Ueber der Erde beschwerlichen Dunst! —
Stärke führt aus!

II. A. Seliger Frieden mag freundlich uns lächeln,
Hold uns mit Düften aus Eden umfächeln,
Ahnungsvoll schwellen die sterbliche Brust! —
Aber die Schönheit unsterblichen Lebens
Leucht' aus der Anmuth rastlosen Strebens,
Das sich des Götterberufes bewusst! —
Schönheit zieret!

M. Lasst uns der Freude, der Freiheit, dem
Frieden
Weißen in Liebe die festlichen Stunden!
Weisheit und Stärke und Schönheit hienieden
Tragen den Bau, zu dem wir uns verbunden;
Wenn wir im Lichte der Ewigkeit bauen,
Wird sich die Weisheit als Wahrheit
bewähren,
Werden die Stärke als Allmacht wir
schauen,
Wird zur Vollendung sich Schönheit
verklären!

— — — , — — — , — — — .

Meister der Welten, der Du das Leben,
Dess wir uns freuen, uns segnend gegeben,
Dankbar in Liebe gedenken wir Dein!
Nicht weil Du alt hast lassen uns werden —
Alter ist Schwäche, Verlust und Beschwerden —,
Nein weil Du pflanztest die Jugend uns ein!
Weil Du vom Auge des Geistes die Binden
Nahmest, die wehrten uns selber zu finden, —
Weil Du vom Wahne der Zeit uns befreit!
Kinder nun sind wir, die wiedergeboren,
Die Du in Gnaden hast selber erkoren
Dir zu Genossen in Ewigkeit!
Wenn wir vor sterblichen Augen ergrauen,
Ewige Augen, die liebend uns schauen,
Sehn wie sich reinigt unsterblicher Geist,
Wie an ihm wachsen aus Schmerzen die Schwingen,

Bis es ihm endlich wird siegend gelingen,
Dass er sich los von dem Irdischen reisst,
Um sich empor zu dem Lichte zu heben,
Da, wo Du wohnest, unsterblich zu leben —
In der Verheissungen seligem Land. —
Tränk' uns und speis' uns urewiger Meister,
Dass wir gedeihn als unsterbliche Geister, —
Reich' uns die helfende rettende Hand!

* * *

Zum Toast auf den Jubilar.

Wer ist ein echter Maurersmann? —
Der Grif und Zeichen machen kann,
Und buchstabirt und syllabirt
Das rechte Wort, wie sichs gebührt! —
O nein, nein, nein!
Ein Maurer muss was Bessres sein!

Wer ist ein echter Maurersmann? —
Der richtig Loge halten kann,
Sagt alles, wies im Buche steht,
So dass kein Wort verloren geht! —
O nein, nein, nein!
Ein Maurer muss was Bessres sein!

Wer ist ein echter Maurersmann? —
Der schöne Reden halten kann,
Der jedes Menschenherz bowegt,
Dass Lieb' und Geist in ihm sich regt! —
O nein, nein, nein!
Ein Maurer muss was Bessres sein!

Nennst endlich mir den Maurersmann,
Den ich als echt erkennen kann,
Wer bessere Thaten schlicht vollbringt,
Als je ein Dichtermund besingt:
Der soll es sein, —
Dem wollen wir die Herzen weihn!

Die Treue macht den Maurersmann,
Dass man als echt ihn loben kann!
Die wahre Lieb' im Herzen hegt,
Wer viel vergiebt und viel erträgt,
Wer funfzig Jahr
Im Bund ein treuer Bruder war!

Wo freie Maurer stehn im Ring,
Und pflegen Rath, und hegen Ding,
Da sei gepriesen jeder Zeit

Als Ehrenmeister weit und breit,
Wer Gutes thut
Zu seiner Lust aus Edelmuth.

Schaut hin auf Bruder Heydenreich,
Dem Jubilar, dem Keiner gleich:
Der hat ein Herz, das viel verhehlt,
Wovon doch all sein Thun erzählt! —
Der soll allein
Uns Maurerbrüdern Vorbild sein!

Wer tritt in dieses Haus herein
Und möcht' ein freier Maurer sein,
Dem zeigt dies Bild hie aufgestellt
Und spricht: Geh hin in alle Welt,
Und werd Ihm gleich —
Mit Gott — ein Bruder Heydenreich!

* * *

Zum Toast auf die Schwestern.

(Spr. 31, 10—31.)

Edler viel als Perl und Edelstein
Ist ein Weib, das tugendreich und rein,
Und gesegnet ist durch sie der Mann,
Der ihr Herz und ihre Hand gewann.
Argwohn nicht, noch Qual des Neides
Macht sein Herz erbeben bang:
Immer Liebes, nimmer Leides
Thut sie ihm sein Lebelang.

Wie ein Schiff mit Last aus fernem Land
Reich beladen kehrt zum Heimathstrand,
Theilet sie in ihres Gatten Haus
Aller Güter Gabe segnend aus.
Flinken Mägden, fleissigen Knechten
Bricht sie Brod und trägt sie Trank,
Hält zum Guten, hilft zum Rechten,
Hebt was schwach ist, heilt was krank.

Rüstige Hände ohne Ruh und Rast
Regt sie, sorgt für Gatte, Kind und Gast,
Schafft auf Feld und Flur, am Herd, im Haus,
Erntet täglich ein und säet aus.
Fest gegürtet um die Lenden
Stärkt ihr Arbeit Arm und Brust,
Armen reicht sie reiche Spenden,
Leid zu lindern ist ihr Lust.

Und sie scheut nicht Schnee noch Sonnenglut,
 Denn in Kisten und in Kasten ruht
 Kleid bei Kleid, sie weiss es, ungezählt,
 Dass den Ihren nie das rechte fehlt.

Hochgelobt im ganzen Lande
 Ragt ihr Gatte stolz im Rath,
 Bringt des Staates Heil zu Stande
 Als ein muthiger Mann der That.

Doch ihr Ruhm ist Reinlichkeit und Fleiss
 Und — dass lieblich sie zu lachen weiss
 Und holdselige Lehren thuet kund,
 Denn nur Weisheit weht von ihrem Mund.

Und sie segnen wackre Söhne,
 Und sie lobt der Gatte laut,
 Unter Töchtern reich an Schöne
 Berdet sie wie eine Braut.

Aber was ist Leibes Lieblichkeit,
 Was sind Reize, die ein Raub der Zeit?
 Nur das Weib ist werth, dass man es preist,
 Das beseelt sich zeigt von Gottes Geist!

Was sie pflanzen mag und pflegen,
 Stets zu Blüt und Blatt gedeiht,
 Und zu Saat, auf welcher Segen
 Ruht in alle Ewigkeit!

* * *

Zum Schlusse.

M. Bald kehren wir heim, denn die flüchtige Zeit
 entführte die festliche Stunde;
 Doch der ewige Keim, der zum Leben gedeiht,
 ward gefördert im fröhlichen Bunde!
 Was die Väter gehegt, was wir selber gepflegt
 vollenden die Söhne der Söhne,
 Denn was Weisheit ersinnt und was Stärke
 beginnt, das gewinnt untadlige Schöne. —
 Wenn der Morgen erscheint, der uns alle
 vereint, die am Baue gestanden in Treuen,
 Dann werden des Lichts, das uns hebt aus dem
 Nichts, wir Lebendigen selig uns freuen! —
 Jetzt segnet die Stunden, die heut uns ver-
 bunden, wir werden ja wieder uns sehen,
 Lasst fahren die Sorgen von heute auf morgen;
 was Gott will, möge geschehen!

Kl. — —, — —, — —.

Sind die verschiedenen Grade der Freimaurerei nothwendig oder nicht?

Vortrag für die Loge II. Gr. am 17. December 1878
 von Br F. H. Geidel in Chemnitz.

Ehrw. und gel. Brr!

Nicht aus eigenem Antriebe habe ich heute die Ehrenpflicht übernommen einen Vortrag für diese Gesellenloge auszuarbeiten, sondern unser ehrw. Mstr v. St. hat mich dazu aufgefordert und ich gehorche mit Freuden, wenn ich auch nicht verkenne, dass diese Aufgabe fast meine Kräfte übersteigen wird. Unser ehrw. Mstr hat mir nämlich ein Thema aufgegeben und dazu einen Stoff empfohlen, von denen das erste in so kurzer Zeit sich sehr schwer bewältigen lässt und der letztere sehr spröder Natur ist. Doch ich habe gewagt, beides nach besten Kräften zu überwinden und bitte nur, meiner Arbeit eine recht brüderliche, recht nachsichtige Beurtheilung angedeihen zu lassen.

Das Thema lautet:

„Sind die verschiedenen Grade der Freimaurerei nothwendig oder nicht?“

und der Stoff dazu befindet sich in einem Aufsätze des sowohl als Freimaurer wie als Gelehrter gleich hoch angesehenen, aber bereits im Jahre 1853 i. d. e. O. e. Brs Ernst Friedrich Germar, Mstr v. St. der Loge zu den drei Degen in Halle, welcher in den Jahren 1812 bis zu seinem Tode 1853 als Dr. und Professor der Mineralogie an der Universität zu Halle segensreich wirkte und 26 Jahre lang Meister seiner Loge war. Dieser Aufsatz steht in der von Br Rud. Rich. Fischer, Archidiakonus zu Leipzig, damals herausgegebenen „Neuesten Zeitschrift für Freimaurerei,“ Jahrgang 1841, und auch die Bemerkungen, welche der Herausgeber zu jenem Aufsätze beifügte, sind zu diesem Vortrage mit benutzt worden, soweit als es mit einer einheitlichen Gestaltung und Beantwortung des obigen Themas als verträglich erscheint. Nach diesen einleitenden Worten gestatte ich mir, zuerst den Aufsatz selbst, jedoch nur in seinem ersten Theile und mit sehr vielen Abänderungen anzureihen. Br Germar sagt:

„Es ist ein Vorwurf, den man häufig hört, den selbst Brüder, welche unserm Bunde mit vollem Herzen anhangen, der Freimaurerbrüderschaft machen, dass sie noch immer der vererblichen alten Geheimnisskrämerei nicht gänzlich entsagt habe und in höheren Graden besondere Mysterien feiere. Ganze Logenbünde haben daher die höheren Grade abgeschafft und arbeiten nur in den drei Johannisgraden. Aber selbst

dabei bleiben manche Brr nicht stehen, sondern wünschen selbst die drei Johannisgrade auf einen einzigen reducirt zu sehen. Während sich so auf einer Seite entschieden eine Meinung gegen alles Gradwesen, zumal gegen höhere Grade ausspricht, sehen wir andererseits eine Menge älterer Brr und Grosslogen fest an ihren höheren Graden halten, und bemerken, dass sich Männer von Geist und reinem Gemüthe mit Eifer und Hingebung den Arbeiten der höheren Grade widmen. Dennoch wird selten Einer darunter zu finden sein, der im Ernste das Dasein positiver Geheimnisse in diesen höheren Stufen behauptete, oder auch nur in Zweifel stellte, dass man ein wahrer Maurer sein könnte, ohne je die Weihe eines höheren Grades erhalten zu haben. Deklamationen in blumenreichen Phrasen für oder gegen das Gradwesen in dem Freimaurefbunde können weder beweisen, noch widerlegen; und wir wollen daher versuchen, uns auf dem Wege kritischer und historischer Untersuchung, ohne irgend eine vorgefasste Meinung, ohne alle Hilfe von rednerischem Schmuck, so weit es hier geschehen kann, über die Beziehung der verschiedenen Grade zu den Zwecken der Freimaurer-Brüderschaft ein Urtheil zu bilden. Dabei bekennen wir jedoch im Voraus, dass das Unwesen, welches man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit den höheren Graden in Deutschland trieb, der Missbrauch, durch den selbst in den neuern Zeiten politische Tendenzen in unsern Bund eingeschmuggelt werden sollten, sowie überhaupt jede Richtung, welche nicht aus der Freimaurerei selbst hervorgeht und mit ihr in der genauesten Verbindung steht, als schlechthin unstatthaft und verwerflich von uns angesehen wird.“

„Es ist allerdings in gewisser Beziehung als richtig anzunehmen, dass der Bund ursprünglich keine Grade hatte, und dass selbst die drei Johannisgrade erst gegen das Jahr 1725 entstanden sind; aber es erfordert diese Annahme doch einige Beschränkung. Gehen wir zu den Verbindungen der Egypter, der Griechen und des Alterthums überhaupt zurück, die man in sofern doch mit der Freimaurerei einigermassen in Verbindung bringen kann, weil ihnen ein Theil unserer Ziele und unserer Gebräuche nachgeahmt ist, so fanden schon in jenen alten Verbindungen gewisse Abstufungen statt. Die Nachrichten, welche wir über die Culdäer und die vielleicht durch sie in ihren Formen geregelten Baucorporationen aus dem Mittelalter haben, sind aber so dürftig, dass sie uns über ihre innere Verfassung keinen genügenden Aufschluss geben. Indessen die Baucorporationen hatten Meister, Gesellen und Lehrlinge, wiewohl man annehmen kann, dass wenigstens die Lehrlinge

ausserhalb des Bundes standen. Es ist dabei nicht zu übersehen, dass jede Bauhütte ein isolirtes Ganze bildete, dass die Zahl der Mitglieder gering war, und dass doch sehr bald, nachdem man angenommene Maurer (d. h. Männer anderer Stände) zu der Verbindung zuließ, die vorsitzenden Meister, sowie die Aufseher und Beamten, einen besonderen Ausschuss für sich bildeten, und so, wenigstens für die Verwaltungs-Angelegenheiten, ein engerer Kreis mit besonderen Rechten und Obliegenheiten vorhanden war. Wann der Eintritt in diesen Kreis unter gewissen äusseren Formalitäten gewährt wurde, — das lässt sich schwer ausmitteln. — Dagegen finden wir, dass sich noch gegen Ende des 17. Jahrhunderts die Freimaurer ihren technischen Zwecken widmeten und mit Politik nicht befassten.“

„Es war bekanntlich im Jahre 1717, als die Grossloge von London gegründet wurde und eine völlige Reorganisation der Freimaurerei ins Werk setzte, indem sie den technischen Zweck völlig aufgab und im Wesentlichen die gegenwärtigen Formen und Einrichtungen begründete. Dass sich später die Anhänger des englischen Kronpräidenten auch in den Freimaurern einen Anhang suchten, dass sie in einem besonderen Hochgrade diese Anhänger zu vereinigen strebten und so dem Freimaurerbunde einen höhern Grad aufpflanzten, — das ist leicht möglich; und die Jesuiten, die Jakobiner, die Carbonari haben sich auf ähnliche Weise Beförderer ihrer Zwecke unter den Freimaurern gesucht, ohne dass man darum berechtigt wäre, anzunehmen, die Freimaurer hätten sich zu ihren Grundsätzen bekannt.“

„Als sich die Maurerei in ihrem neuen Gewande gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts schnell auf dem ganzen europäischen Continente verbreitete, schlichen sich vielfältig sogenannte höhere Grade ein, in denen Theosophie, Alchymie, Hierarchie, Ritterwesen u. s. w. ihren Unfug trieben. Aber dieses Unwesen fand bald sein Ziel und schon der Wilhelmsbader Convent in den achtziger Jahren führte eine Menge Freimaurer zu der Erklärung, dass das Maurerthum keine eigentlichen positiven Geheimnisse habe.“

„Durch Schröder's und Fessler's historische Untersuchungen wurde jener Richtung der letzte Stoss gegeben; immer mehr reinigte sich die Form und Verfassung von fremdartigen Schlacken; und selbst die Logen, welche keineswegs die Ansichten Fessler's und Schröder's theilten, behielten die höheren Grade grösstentheils nur als Verbindungen für historische Forschungen bei. Auch Fessler und Schröder verhehlten sich nicht, dass ein eigentliches wissenschaftliches Studium der Freimaurerei ganz abgesondert von ihrer praktischen Ausübung stehe, und errichteten daher

noch neben den Johannisgraden die Erkenntnissstufen oder Engbünde.“

„Unter den jetzt in Deutschland geltenden Logensystemen haben nur die Grossloge zu den drei Weltkugeln und die Grosse Landesloge von Deutschland in Berlin engere Ausschüsse, welche sie mit dem Namen höherer Grade belegen.“

„Aus dieser kurzen historischen Uebersicht scheint hervorzugehen, dass sich von der Zeit an, als sich die Zahl der Freimaurer mehrte, das Bedürfniss herausstellte, engere Ausschüsse zu bilden und unter sich selbst für besondere Zwecke die dazu Geeigneten näher zusammen zu führen und zu verbinden. War der erste Eintritt in die Bruderschaft mit einem besonderen Aufnahmeakte verknüpft, so war es der folgende wahrscheinlich auch, und so ist es kaum noch einem Zweifel unterworfen, dass sich, wenn auch in verschiedener Form, doch der Sache nach mehrere Grade bildeten. Es ist aber auch leicht möglich, dass Herrschsucht und andere Leidenschaften, von denen wir unsere Vorfahren doch schwerlich freisprechen können, dabei mitwirkten.“

„Als der Bund seine technischen Arbeiten aufgab und eine mehr geregelte äussere Gestalt annahm, fanden sich die Abstufungen der Johannismaurerei (wenigsten bei den Werkmaurern) bereits vor und man behielt sie bei; ja, man möchte versucht werden zu glauben, sie würden haben eingeführt werden müssen, wenn man sie nicht schon vorgefunden hätte. Jede dieser Stufen weist den Br einen besonderen Wirkungskreis an; sie bilden zusammen in ihren Symbolen und Lehren ein System, dessen einzelne Glieder in einem wohlgeordneten Zusammenhange stehen. Indessen, wenn man auch den aufgestellten Gründen zufolge zugeben könnte, die Einführung der drei Grade des Freimaurerbundes sei zweckmässig oder doch wenigstens in manchem Betracht nützlich gewesen: so möchte sich die Nothwendigkeit derselben daraus noch nicht ergeben.“

„Wir wollen aber diesen Gegenstand noch aus einem andern Gesichtspunkte betrachten, bei dem wir die historische Ansicht bei Seite setzen. Wir kommen zunächst auf die Frage: Was ist Freimaurerei? da werden wir uns eingestehen müssen, dass diese Frage durch Worte nicht leicht genügend zu beantworten ist und fast von jedem Maurer verschieden beantwortet wird, ja, dass kaum anders als durch Gleichnisse oder lange Umschreibungen eine erschöpfende Antwort ertheilt werden kann. Nicht etwa als wären jetzt noch die Ansichten darüber in wesentlichen Dingen verschieden, und als wüssten die Maurer nicht, was sie wollten und sollten; sondern

wie wir, auch dieselbe in ihrer Idealität durch Worte darstellen, — der erfahrene Maurer fühlt immer, dass sie doch noch mehr enthalte, als sich durch die Definition oder Erklärung ausdrücken lässt. Je länger wir Maurer sind, je vielseitiger wir unsere Arbeit erwägen und zum Gegenstande unserer Prüfung machen: um so höher und höher stellt sich unser Ideal. Das Verhältniss des Menschen zu Gott, zu seinen Mitbürgern, — nicht aus Offenbarungen oder geschriebenen Gesetzen, sondern aus sich und aus der Natur erkannt und, so weit es geht, in Wirklichkeit gesetzt, — das ist Freimaurerei. Aber auch dieser Begriff ist nicht erschöpfend; man fühlt, dass noch manches Andere in ihr enthalten sei, man übersieht nicht die Menge der Beziehungen, welche daraus hervorgehen. Wären alle Menschen von diesem Ideale besetzt: dann bedürfte es keiner Maurerei. Wäre es möglich, nur Männer in unserm Bunde zu vereinigen, welche schon dem Geiste und der Gesinnung nach Freimaurer wären, bevor sie zu uns treten: dann bedürften wir keiner Grade. Wir sind jedoch Menschen, mit allen Schwächen und Mängeln des menschlichen Geschlechtes behaftet, die zwar einem Ideale nachstreben, es aber nie zu erreichen vermögen. Der Freimaurerbund ist das Mittel, durch den die Freimaurerei ausgeübt werden soll; er muss auf die Unvollkommenheiten seiner Mitglieder Rücksicht nehmen, er darf nichts wollen, was ausser dem Bereiche der sittlichen und geistigen Kraft seiner Mitglieder liegt; und durch Erfahrung belehrt, dass nur durch ein längeres Verweilen in unserm Bunde Jedem klar wird, in wie weit unsere Ideen hier zu realisiren sind, dass das Vertrauen und die Liebe unserer Mitbrüder, ohne welche wir wenig zu leisten vermögen, nur allmählig erworben werden können, und dass Manches schön und wahr sein kann, ohne zu unserm Wirkungskreise zu gehören, theilt der Freimaurerbund die Lehren und Hilfsmittel der Freimaurerei in den drei Graden mit. Ueberdies ist die Freimaurerei mit ihren Formen ein uns überlieftes Gut, an dem wir nicht nach Willkür modeln, nicht ohne dringenden Grund etwas verändern, sondern das wir als ein überlieftes Gut den Nachkommen aufbewahren sollen.“ —

Soweit könnten auch wir uns mit den Ansichten des Br Germar wohl einverstanden erklären. Wenn er aber nun sagt: „Was von den drei Johannisgraden gilt, — das gilt theilweise auch von den höheren Stufen“ — und wenn er dies dadurch zu rechtfertigen sucht, dass er erklärt: die älteren Brüder fühlten das Bedürfniss mit ihren alten

Genossen, mit den Gleichgesinnten, in einer näheren Vereinigung zu stehen und sich in einem ausgewählten Kreise als Maurer zu bewegen, — so müssen wir unsererseits entschieden den Bemerkungen des Br Rud. Fischer beipflichten, welcher Folgendes beifügt: „Was hindert die (älteren, gleichgesinnten) Brüder, sich ihre vertrauerten Freundeskreise zu bilden? nur nicht Logensache soll es werden. Lebet, ihr Edleren und Weiseren, miteinander in inniger Vertraulichkeit, bildet einen Verein, unter welcher Form es sei, aber strebet nicht danach Euch wieder als besonderen Verein an und über die Bruderschaft stellen zu wollen. Denn dies ist nicht nur unnöthig, sondern in vieler Beziehung gefährlich. Im Allgemeinen aber halte ich dafür, der Mensch habe volle Ursache, bedenklich zu sein, wenn solche Absonderungswünsche in ihm erwachen. Dem Schönen, sich abzusondern, liegen nicht immer die edelsten und reinsten Beweggründe unter. Das Unbequeme, sich mit neuen Elementen zusammenzuleben, mit neuen Ansichten zu kämpfen, sich Achtung, Liebe und Vertrauen bei jungen Brüdern wieder erwerben zu sollen, Schulen wieder mit zu durchwandern, die man schon mehr als einmal besuchte, und vieles Andere dem Aehnlichen drängt und drängt den Wunsch der Absonderung und ausschliessender Vereinigung mit alten Bekannten immer mehr in der Brust empor. Allein dies eben soll in einem Bruderbunde mit rein menschlichen Absichten nicht statt finden; da eben soll sich Alt und Jung traulich mischen und sich im liebevollen herzlichen Verkehr glücklich fühlen.“

Diesen echt maurerischen Grundsätzen gegenüber sind alle Versuche des Br Germar, die Nothwendigkeit oder wenigstens die Zulässigkeit der höheren Grade in der Freimaurerei zu vertheidigen, völlig wirkungslos, und somit ist, ohne auf die weiteren Bemerkungen des Br Rud. Fischer zurückgreifen zu müssen, auch für uns die Frage entschieden; ob höhere Freimaurergrade zur weiteren Ausbildung der k. K. nothwendig oder wenigstens zulässig sind? Wir können diese Frage entschieden mit „Nein“ beantworten.

Was aber die drei Johannisgrade betrifft, so dürfen auch wir nicht verkennen, dass dieselben zwar ebenfalls nicht unbedingt nothwendig sind. Aber der vorhin kurz geschilderte weite Umfang der freimaurerischen Idee, in welche die Br nur nach und nach sich einleben können, ebenso die überaus reiche Form unserer Gebräuche, lassen es wohl mehr als nur wünschenswerth erscheinen, dass der Neuaufgenommene nicht mit noch mehr Ideen und Gebräuchen bekannt gemacht werde, als der schon jetzt fast zu über-

wältigend wirkende Aufnahme-Akt für den I. Grad darbietet. Nennen wir aber nach altem guten Gebrauche den Neuaufgenommenen einen Lehrling, weil er unsere symbolische Kunst erst lernen soll, so sind dann die Grade des Gesellen und des Meisters fast unvermeidliche Consequenzen davon. Das Ritual des Meistergrades, als der höchsten Stufe unserer Kunst, ist wieder so reich, aber auch so tief ernst, dass eine Zwischenstufe, also die des II. Grades ebenfalls wünschenswerth erscheinen muss. Und wenn wir auch nach alledem immer noch zugestehen müssen, dass auch die drei Johannisgrade der Freimaurerei nicht unbedingt nothwendig sind, so sind sie doch zweckmässig, besonders wegen der durch sie gegebenen Anregung, dem so sehr weiten Begriffe des Freimaurerthums nach und nach näher zu treten. Ja, unsere drei Grade sind so recht geeignet, dem Streben der Br, den Geist und die Form unserer symbolischen Kunst immer besser kennen zu lernen, förderlich zu sein und darin liegt ein so bedeutender Vortheil dieser Einrichtung, dass diese Grade — wie schon erwähnt — noch eingeführt zu werden verdienten, wenn sie uns nicht schon als werthvolles Vermächtniss überliefert wären. Endlich aber sind die drei Johannisgrade auch zweckmässig wegen des erst nach und nach mittheilbaren Reichthums unseres Rituals, das uns ja mit allen Brüdern auf dem ganzen Erdenrunde wenigstens im Wesentlichsten zu einer geschlossenen Bruderkette vereinigt und — was so Viele gemeinsam bindet, sei uns heilig! —

Die Loge zu N.

(Fortsetzung aus No. 9 und Schluss.)

Um so begieriger wurde ich nun, einer Beförderung zum Meistergrade beizuwohnen, welche 14 Tage darauf Statt fand. Die erhabene Tendenz des Meistergrades, wie derselbe nach unserem System bearbeitet ist, hat mich, seit ich ihn näher kennen lernte, stets sehr angesprochen; allein, ich gestehe es, — die Ausführung des Meisterrituals hatte mich noch nie, weder in unserer Loge, noch in anderen Logen, befriedigt. Immer sah ich nichts Ganzes — vielmehr lauter Stückwerk, — die handelnden Personen bewegten sich in Formen, welche ihnen fremd zu sein schienen, und so sank die ganze Handlung zu einem gehaltlosen Formenwesen herab.

Hier fand ich es nun allerdings anders. — Schon die Dekoration des Logensaales erregte zu einer höchst feierlichen Stimmung. — Der Altar, von schwarzseidenen Wolken umgeben, und die Tische der Beamten waren, wie in diesem Grade üblich, schwarz bekleidet, die Wände mit schwarzen Tapeten und die Säulen mit schwarzem Flor behangen; alle Stühle und Wandsitze hatten schwarze Kappen und alle anwesenden Brüder waren in schwarzer feierlicher Kleidung. — Kein Einziger trug einen bunten oder gar einen Ueberrock. — Die Ausführung des Rituals der Meisterbeförderung liess nichts zu wünschen übrig. — Ernst und Würde waren über das Angesicht und die Haltung

jedes Anwesenden, und besonders der handelnden Personen, verbreitet; man sah überall, dass die dabei thätigen Brüder in den erhabenen, ernsten Sinn des Rituals eingedrungen und mit seinen Formen auf das Innigste vertraut waren. — Das Aufheben des Liegenden — was auf der Theorie der Kraft des Hebels beruht, — ging, obwohl der Meister v. Stuhl weder stark noch lang von Person, und der Geworfene bei weitem grösser und stärker als er war, dennoch mit einer Leichtigkeit von Statten, dass man sich versucht fühlte, dieses Aufheben mehr der Kraft des Wortes als der Kraft des Meisters v. Stuhl zuzuschreiben. Mit einem Worte erst hier sah ich ein und empfand es innig, wie das Ritual des Meistergrades ausgeführt werden müsse, wenn es wirklich erhebend begeisternd einwirken und den wahren Sinn und Gehalt dieses Grades ausdrücken soll.

Ich fragte später meinen Freund: wie es möglich sei, wie alle Brüder Meister, — auch bei Beförderungen zum Gesellen- und Meistergrade — welche doch seltener vorkommen, — eine so innige Vertrautheit mit dem Rituale und eine solche Fertigkeit und Präcision in der Ausführung erlangen könnten? — „Es ist“, — erwiderte er — bei uns Grundsatz: gerade die Beförderungs-Rituale mit der grössten Sorgfalt zu behandeln, weil sonst der Eindruck der ersten Aufnahme geschwächt werden würde. — Findet ein Bruder, welcher sich durch seine Aufnahme als Lehrling innigst gerührt und ergriffen fühlte, bei seiner Beförderung zum Gesellen oder Meister, weiter nichts als ein Herumtappen in ihm leer erscheinenden Formalien, so verliert er nur allzuleicht alle Achtung vor der Logenform und endlich wohl vor der Maurerei selbst. — Wir üben uns daher, von Zeit zu Zeit, in der Darstellung des Gesellen- und Meister-rituals, und so dringt jeder Beamtete und jeder Br Meister immer tiefer in den Geist des Rituals ein, wird mit allen Formen desselben immer vertrauter und so entsteht ein harmonisches Zusammenwirken, welches niemals einen bleibenden Eindruck verfehlt. — Es ist bei uns jedem Br Meister daran gelegen, dergleichen Funktion in möglichster Vollkommenheit auszuführen und er freut sich, wenn ihm dazu Gelegenheit geboten wird. Jeden Monat ist ein Abend zu dergleichen Uebungen bestimmt, und kein hiesiger Br Meister fehlt dabei, wenn nicht ganz dringende Umstände ihn abhalten. Dergleichen Uebungen gewähren eine wahrhaft geistige Unterhaltung, indem man sich über die Art und Weise der Darstellung gegenseitig bespricht, und jeder Akt des Rituals Gelegenheit bietet, über seine besondere Tendenz und über die richtigste Weise seiner Darstellung sich zu besprechen. Sind die eigentlich fungirenden Beamten gehörig eingeübt, so giebt der Meister v. Stuhl auch anderen Brr Meistern dergleichen Beamtenfunktionen auf; — ja er übergiebt sogar den 1. H. nicht nur dem 1. Aufseher, sondern auch abwechselnd jedem anderen Br Meister, um auch die Leitung der Loge selbst praktisch einzüben. — Daher sind wir auch bei der jährlichen Beamtenwahl niemals in Verlegenheit, für dieses oder jenes Logenamnt den passenden Mann zu finden, behalten vielmehr stets Gelegenheit unter Mehreren eine Auswahl zu treffen.“

„Allerdings — bemerkte ich — „ist das eine sehr schöne, gewiss allen Logen zu empfehlende Einrichtung; — allein finden sich denn die Br Meister auch willig und gern zu dergleichen allmonatlichen Uebungen ein? — oder müssen sie vielleicht durch gewisse Zwangsmaassregeln dazu genöthigt werden?“

Lächelnd entgegnete mein Freund: „Ist es denn etwa eine so grosse Aufopferung, wenn man in

„30 Tagen einmal des Abends einige Stunden, welche ohnehin der Erholung gewidmet sind, im Logenlokale, statt an einem öffentlichen Vergnügungsorte oder im Familienkreise, verlebt, und dort ebenfalls Erholung. — wenn auch anderer Art, — findet? — „Nein! von Zwang ist hier nicht die Rede; — die Br Meister finden sich sehr gern zu solchen Uebungen ein, selten fehlt einer, und da sie im Logenkalender bemerkt sind, so kommen sogar nicht selten auswärtige Br Meister unserer Loge, um daran Theil zu nehmen, obgleich dergleichen Versammlungen bloss für die praktische Einübung des Rituals bestimmt sind und Vorträge nicht gehalten werden.“

„Werden denn“ — fragte ich — „auch bei Ihrer Loge auswärtige Brüder derselben zu Beamteten gewählt?“

„Allerdings“ — antwortete er — „und wir erfreuen uns höchst würdiger und talentvoller Brüder Meister unserer Loge, welche gleichwohl hier nicht wohnhaft sind. Jedoch verwaltet jeder solcher auswärtiger Logenbeamteter sein Amt nur dann, wenn er persönlich gegenwärtig ist. Ausserdem fungirt für ihn ein Stellvertreter mit voller amtlicher Autorität und vollzieht alle Akte, welcher jener zu vollziehen haben würde, wenn er gegenwärtig wäre. Denn eine gute und prompte Logenverwaltung könnte durchaus nicht gehandhabt werden und bestehen, wenn bei jeder Gelegenheit mit auswärtigen, — vielleicht meilenweit entfernten — Logenbeamten schriftlich kommuniziert werden müsste. So bekleidet z. B. eben jetzt ein trefflicher Bruder, dessen Wohnort aber mehr als 4 Stunden von hier entfernt ist, sonach aber, zumal da sein bürgerlicher Beruf fast seine ganze Zeit in Anspruch nimmt, nur selten an unseren Versammlungen Theil nehmen kann, das Amt eines 2. Aufsehers. Wir freuen uns allemal, wenn wir ihn unter uns und sein Amt verwalten sehen; denn noch ist es Keinem unserer Brüder gelungen, dieses Amt, hinsichtlich des Rituals, mit solcher Würde und Gewandtheit darzustellen, als er es vermag; — allein so lange er abwesend ist, fungirt sein Stellvertreter mit voller Autorität, und alle Meldungen zur Aufnahme werden bei dem Stellvertreter angebracht, wie denn auch alle Schriften, welche der 2. Aufseher mitzuvollziehen hat, vom Stellvertreter vollzogen werden, dafern nicht zufällig der 2. Aufseher selbst gegenwärtig ist.“

Schade, dass die nächste Ritualübung auf einen Tag fiel, an welchem ich schon abgereist sein musste! Denn es würde von hohem Interesse für mich gewesen sein, einer solchen Uebung beizuwohnen, und obwohl besuchende Brüder auswärtiger Oriente in der Regel keinen Zutritt dazu haben, so glaube ich doch, man würde mit mir eine Ausnahme gemacht und mir die Theilnahme vergönnt haben. —

Geschäftliche Mittheilungen aus dem frmn Correspondenz-Bureau.

Die zweite diesjährige Versendung hat Mitte vorigen Monats stattgefunden und sind die bis Anfang September eingegangenen 180 Mitglieder-Verzeichnisse und Logenschreiben folgender Logen zur Vortheilung gelangt:

Der Grossloge zur Sonne in Bayreuth — der Grossen Loge von Preussen, gen. Royal-York zur Freundschaft in Berlin (100) — der Grossloge zur Eintracht in Darmstadt — der Grossen Mutterloge des eklektischen Freimaurerbundes in Frankfurt a. M. — der Prov.-Loge von Mecklenburg in Rostock — sowie den St. Johannislogen in Altenburg (Veränderungen) — Altona — Annaberg (300) — Arns-

walde (320) — Bautzen — Beeskow — Berlin (Pilgrim 150) — Bornburg — Bielefeld (325) — Bochum (300) — Bonn — Brandenburg — Braunsberg — Braunschweig — Bremen (Fr. Wilh.) — Bremerhaven — Breslau (Horus — Todtengerippe — Friedrich) — Brieg — Bromberg — Bückeburg — Bunzlau — Burg (125) — Calbe a. d. S. — Cassel — Celle (200) — Charlottenburg (125) — Chemnitz (Verzeichniss — Logenbericht — Jahresbericht des Verein zu Rath und That) — Clausthal und Zellerfeld — Coblenz — Coburg — Colberg — Conitz — Cöslin — Crefeld — Cüstrin — Danzig (Einigkeit — Eugenie 300) — Demmin — Dessau (200) — Detmold (325) — Dresden (Apfel, Liste und Rundschreiben — Säulen 300) — Schwerter 300) — Duisburg (300) — Düsseldorf — Eberswalde — Eilenburg — Eisenach — Elberfeld — Elbing — Emden — Emmerich — Erfurt — Erlangen — Essen — Flensburg (225) — Frankfurt a. d. O. — M. Gladbach — Gleiwitz — Gr.-Glogau (220) — Gnesen — Gollnow (300) — Görlitz — Goslar — Gotha — Graudenz — Greiffenhagen (244) — Greiz (300) — Guben — Halberstadt (300) — Halle — Hamburg (Bruderkette) — Hameln — Hamm — Harburg — Helmstedt (300) — Hildesheim (Pforte — Zum stillen Tempel) — Hirschberg (300) — Insterburg — Iserlohn — Jülich — Köln (300) — Königsberg i. N. — Königsberg i. Pr. (Kronen — Totenkopf) — Kreuznach — Landeshut i. Schl. — Landsberg a. W. (300) — Lauban — Leer (300) — Leipzig (Apollo — Minerva) — Lissa (280) — Lübben — Lübeck (Füllhorn — Weltkugel) — Luckau — Lüneburg — Magdeburg (Ferdinand — Harpokrates) — Marienburg — Marienwerder — Meissen (325) — Gemel — Merseburg — Meseritz (pro 1877—78 und 1878—79) — Metz — Minden — Mühlhausen i. Th. — Mülheim a. d. Ruhr — Münster (300) — Naumburg a. d. S. — Neisse (Lilien) — Neuruppin — Neustettin — Nienburg — Nürnberg (Joseph — Pfeile) — Oldenburg — Oels — Oppeln — Osnabrück — Osterode a. Harz — Pasewalk — Perleberg — Plauen — Posen — Potsdam (Teutonia) — Prenzlau — Putbus (300) — Quedlinburg — Rastenburg — Rati- bor — Rendsburg (325) — Sagan — Sangerhausen (250) — Schleswig — Schmiedeberg i. Schl. — Schneeberg — Schweidnitz (Ein- tracht) — Schwelm — Siegen — Soldin — Solingen — Sorau — Sprottau — Stade (115) — Stadthagen — Pr. Stargardt (300) — Sten- dal — Stettin (Anker — Zirkel 300) — Stolp — Stralsund (Sundia 175) — Striegau — Tarnow- nitz — Torgau (325) — Trier — Uelzen — Wesel — Wiesbaden — Wittenberg (325) — Wittstock — Wolfenbüttel — Wolmirstedt — Zerbst — Zielenzig und Zittau.

Den Namen derjenigen Logen, die ihre Listen nur in einer geringeren Anzahl einsendeten, sind oben die Zahlen der zur Versendung gelangten Exemplare in () beige-
 gesetzt.

Die auswärtigen Brr Abonnenten, welche mit der Zahlung von M. 3.00 für den laufenden Jahrgang noch in Rückstand sind, bitte ich um gefällige Ein-
 sendung des Betrages — der Porto-Ersparniss wegen eventuell in Briefmarken —
 da durch Postnachnahme, die bei den Restanten mit No. 12 erfolgen müsste,
 unverhältnissmässig hohes Porto erwachsen würde.

Leipzig, 1. November 1878.

Br Bruno Zechel,
 Verlagsbuchhandlung.

Wiederholt bitte ich, für die Folge nicht unter
 350 Exemplaren einzusenden, dagegen aber die
 Adressirung der einzelnen Listen zu unterlassen.

Neuerdings haben ihren Beitritt zu dem Maur.
 Correspondenz-Bureau erklärt die Logen
 Albrecht Wolfgang in Stadthagen,
 Comenius in Lissa und
 Bruderkette in Hamburg.

Der Geschäftsführer des firm. Corresp.-Bureau

Bruno Zechel,

Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Durch ein Versehen der Buchdruckerei ist obige Mit-
 theilung in der vorhergehenden No. 10, für welche sie bestimmt
 war, nicht mit zum Abdruck gelangt und bitte ich daher die Ver-
 zögerung zu entschuldigen. D. O.

Verlag von Bruno Zechel in Leipzig.

Ausser dem vor Kurzem zur Ausgabe gelangten
 „Ritual und Symbol von Br R. Fischer“ sind
 in meinem Verlage soeben noch erschienen:

Die Schwesternloge.

Ritual und Material

zu

Schwesternversammlungen

von

Br Robert Fischer.

16 Bgn. 8°, broschirt M. 4.00. Elegant geb. M. 5.00.

Andreas Michael Ramsay.

Eine Studie

zur Geschichte der Freimaurerei

von

Br G. A. Schiffmann.

6½ Bgn. 8°, broschirt M. 2.—. Elegant geb. M. 3.—

Erläuterung

des

Meister-Katechismus.

Zur Instruction

von

Br Robert Fischer.

Fünfte Auflage, cartonnirt 80 Pfennige.

Als Weihnachtsgeschenk für Schwestern empfohlen:

Lenz und Liebe.

Johannisgruss

für

Schwestern Bräute und Gattinnen

von

Oswald Marbach.

Elegant gebunden 4 Mark 25 Pf.

Zu beziehen direct vom Verleger sowie durch alle Brr Buchhändler.

Handschriftliche Mittheilungen aus den unabhängigen Logen
Minerva zu den drei Palmen in Leipzig, Balduin zur Linde in Leipzig, Archimedes
zu den drei Reissbretern in Altenburg, Archimedes zum ewigen Bunde in Gera und
Karl zum Rautenkranz in Hildburghausen.

Für Br Freimaurer-Meister herausgegeben von Br Oswald Marbach.

Das Blatt wird vorzugsweise Beiträge bringen, die in den Logenversammlungen eines der drei Grade gehalten worden sind, sowie geschäftliche Mittheilungen in Angelegenheiten des Freimaurerischen Correspondenz-Bureau's. Allen an diesem unter Leitung der Loge Balduin zur Linde stehenden Institute theilhaftigen Logen wird das Blatt unentgeltlich zugeschickt. Einzelne Br Meister, welche als solche sich legitimirt haben, können auf das allmonatlich erscheinende Blatt mit jährlich 3 Mark abonniren und erhalten es dann unter ihrer Adresse frei durch die Post zugeschickt. — Inserate werden nur aufgenommen, wenn sie in directer Beziehung zur Frmrei stehen und gegen eine Insertionsgebühr von 15 Pfennige für die gespaltene Petit-Zeile.

Inhalt: Zur Gesellenloge. — Das geist. Reich der Frmrei. — Corresp. Bureau. — Anzeigen.

Zur Gesellenloge.

Vortrag in der Loge zur Harmonie in Chemnitz.

Die Welt und die Menschen in ihr sind nicht was sie scheinen, und können und sollen nicht scheinen was sie sind. Die Schmerzen der Erfahrung, dass es so ist, und das Nachdenken darüber, warum es so ist und nicht anders sein kann, sind es, die uns aus Kindern und Jünglingen zu Männern reifen. Mit jedem durchlebten Jahre dringen wir tiefer in den ernstesten Sinn der Bilderschrift dieses Lebens, die heitern Gruppen seiner äusseren Erscheinungen verhüllen uns nicht auf die Dauer ihre geheime tiefere Bedeutung. Betrachten wir das Treiben der Menschen bloß oberflächlich, so kommen wir in Versuchung zu glauben, allen gelte dieses Leben bloß, als sein eigener Zweck. Alles um uns herum giebt sich der Freude hin, als ob diese Freude ewig und kein Tod wäre, alles behandelt die untergeordneten Zwecke dieses Lebens mit einer Miene, als ob es keine wichtigeren gäbe. Eines jeden Brust scheint davon ausgefüllt und befriedigt. Mit leichtem Sinn sprechen alle von den Begebenheiten des Tages, von ihren Plänen, von genossenen oder gehofften und noch zu hoffenden Vergnügungen, von tausend Kleinigkeiten im Tone der Wichtigkeit. Von den höchsten letzten Angelegenheiten des Lebens spricht Niemand, den nicht ein äusserer Beruf dazu veranlasst, und auch diese thun es nur in der Stunde, wo ihr Beruf es gebietet; in der nächsten Minute schon scheinen sie eben so wie die Anderen, in Dingen von höchst untergeordneter Wichtigkeit befangen. Nur heitere oder gleichgültige Gesichter umgeben uns, und wer uns weinend sich naht, der thut uns meist bloß einen irdischen Verlust, eine drückende Ent-

behrung äusserer Güter kund, als ob ein grösserer Schmerz, Bekümmerniss um den eigenen sittlichen Zustand, Unzufriedenheit mit sich selbst, gar nicht gedenkbar wäre. Dann gehen wir wohl tief betrübt in unser Kämmerlein und rufen: „Die ernstesten Zweifel in meiner Brust, die quälen also nur mich, nur ich habe täglich den harten Kampf mit mir selbst zu kämpfen, des Lebens schwerer Ernst liegt nur auf mir? Alle sind über die quälenden Räthsel desselben mit sich im Klaren, nur ich nicht, der ich noch die besondere Qual habe, meine ernstere Lebensansicht und die ernste Stimmung, die sie mir giebt, klug vor anderen verhüllen zu müssen, damit ich unter allen diesen ewig heitern oder doch zu nichtssagender Glattheit ausgeprägten Gesichtern mit den scharfen Zügen meines Ernstes nicht das Ziel der Spötter und Lacher, und es mir noch schwerer werde, meine äusseren Verhältnisse zu behandeln? Wie gelingt es denn nun so vielen Andern und nur mir nicht, das Leben zu gewältigen und mit der Zuversicht des Siegers einherzugehen?“ So fragen wir uns oft und ahnen nicht, dass viele Andre, ja die meisten, nur eben so geheim wie wir, sich eben so fragen, und manche das nämliche Aergerniss an uns nehmen, das wir an ihnen genommen. Ach, sobald sich der Mensch über die blose Sorge für seine physischen Bedürfnisse erhebt, sobald er aus den heitern Träumen der Kindheit, aus dem bunten Zauber der Jünglingstäuschungen heraustritt, so wird er nie wieder ganz frei von den Schmerzen seiner moralischen Geburtsstunde. Der Kräftigste, der Beste, der Glücklichste stellt in seinen bürgerlichen und übrigen geselligen Verhältnissen seinen Mann, wie er ihn glaubt stellen zu können und zu müssen; ein jeder behält aber

dabei noch ein Geheimstes, ein Innerstes, auf welches er nicht leicht jemandem einen Anspruch zugestcht, sein tiefstes Selbst, den Inbegriff dessen, was er als Mensch ist, den Schauplatz seiner geheimsten Schmerzen, seiner Jugendkämpfe, oft sehr verschieden von der Aussenseite, die er für das tägliche Treiben, für seine bürgerlichen Verhältnisse zu erringen sucht. Worüber alle schweigen, das ist allen, wie dir selbst, das wichtigste. So lebt das ganze Geschlecht ein doppeltes Leben, ein Leben nach aussen und ein anderes nach innen. Schon hier, me Brr, giebt es neben der Welt der äusseren Erscheinung ein geheimes Stilleben der Geister, dessen Grundton der Gedanke an Tod und eine höhere Weltordnung ist, und die schwere Aufgabe jedes Einzelnen ist es, einen Einklang dieses seines äussern und innern Menschen zu vermitteln. Nicht allen, den wenigsten nur gelingt ihre Lösung. Der Beruf der Menschen ist es hienieden, zweien Weltordnungen anzugehören. Der erkannte die Aufgabe des Lebens nicht und steht in Gefahr es an diesem Irrthum zu verlieren, der sich nur an eine von beiden anschliesst, nur eine von beiden zu genügen sucht, und wessen Mund ächte Lebensweisheit zu lehren verheisst, der muss auch diese Aufgabe erfassen und ihre Lösung zeigen.

Lassen sie uns, me Brr, diesen Maasstab des Werthes auch an die Maurerei legen, und sie wird uns als eine Vermittlerin beider Welten, als eine Versöhnerin des Zwiespalts zwischen dem Geheimniss unserer Brust und dem Leben als einer äussern Erscheinung, zwischen den Mahnungen unsers höhern Berufs und den Anforderungen unsrer hiesigen Lebensverhältnisse, zwischen den Pflichten des Bürgers eines ewigen Geisterreichs und den einstweiligen untergeordneten Zwecken unsers zeitlichen Lebens, als eine Erzieherin für zwei Welten, als eine beruhigende Trösterin in den Schmerzensstunden erscheinen, wo wir uns von dem Gegensatze zwischen den Forderungen der Erde und des Himmels gequält fühlen.

Dass sie beiden Welten angehöre und angehören wolle, dazu bekennt sich die Maurerei schon durch die Wahl ihrer Symbole, die sie von der Befriedigung des ersten aller irdischen Bedürfnisse des Menschen, von dem Baue seiner Wohnung entlehnt, und durch die fortwährende Vergeistigung dieser Symbole, in deren Deutung auf die geistigen Bedürfnisse des Menschen. Darum ist sie eine Kunst nur für Menschen, für Bürger zweier Welten. Der körperlose, über irdische Verhältnisse erhabene Engel würde ihrer weder bedürfen, noch sie fassen, denn die Sinnenwelt, in der sie wurzelt, aus der sie ihre Symbole entlehnt, ist ihm fremd, wie alle die irdischen Lebensverhältnisse des künftigen Himmelsbürgers,

auf die sich ihre Lehren beziehen. Aber noch deutlicher giebt sich diese Grundidee der Erziehung des Menschen für zwei Welten, der Versöhnung des scheinbaren Zwiespalts zwischen Erde und Himmel! zwischen den äussern Erscheinungen und dem innern Leben des Menschen, zwischen den Forderungen unsrer zufälligen zeitlichen Verhältnisse und denen unsrer ewigen höchsten Bestimmung, noch deutlicher giebt sich diese Idee, sage ich, in dem Stufengange kund, auf welchem die Maurerei in die Geheimnisse ihrer Kunst, der Kunst des Lebens, einweihet. Der Weg, den sie uns führt, ist tief in der Natur der Dinge und des menschlichen Herzens begründet.

Das nämliche ewige Naturgesetz der stufenweisen Entwicklung, welches für alle physische Ausbildung gilt, gilt auch für die geistige, mithin für die technische, wissenschaftliche, politische, moralische Bildungsgeschichte des Menschen. Darum begegnen wir demselben in allen menschlichen Einrichtungen wieder; darum fand es auch die Maurerei in dem Institute der Handwerkszünfte vor, von welchem sie ihre Gebräuche und äussern Formen entlehnte, weil vermöge eines merkwürdigen Zusammentreffens von Umständen jenes Institut lange Zeit hindurch der Körper war, in welchem diese Seele lebte.

Lehrling, Geselle, Meister, diese Stufenfolge ist weder in der Verfassung unserer Innungen, noch in der Maurerei eine bedeutungslose, von der Willkür oder einem blinden Zufall geschaffene Form. Sie hat ihre tiefbegründete innere Nothwendigkeit.

An die schweren Anfänge der Kunst verwiesen übt der Lehrling, noch unfähig die Beziehung des seiner Bearbeitung anvertrauten einzelnen Theils zu dem herzustellenden Ganzen zu erkennen, seine Kraft nach der Anweisung des Meisters und der Gesellen, ausgeschlossen von den ersten Berathungen jener, wie von den heitern Zusammenkünften dieser, abgeschnitten von allen Zerstreungen, für die er noch nicht reif und empfänglich ist, damit er ungestört den Grund zur künftigen Fertigkeit lege, entbehren und gehorchen lerne, damit er einst weise zu geniessen und zu befehlen wisse. Der Demuth soll er sich befeissigen, das Gefühl seiner Mängel soll in ihm rege werden und dadurch ihm der Aufschwung kommen. Nicht ungestraft wird des Meisters begünstigter, verzärtelter Sohn diese Stufe überspringen, und ehe er noch die Strenge der Lehrzeit empfand, den Gesellen im Hause gleich gehalten werden. Ungründliche Halbheit, Unbescheidenheit und Anmassung würden die traurigen Folgen für sein ganzes Leben sein.

Hat sich nun aber die junge Kraft am schweren Tagewerke lange genug gestärkt, hat der Lehrling alle einzelnen Handgriffe sich zu eigen

gemacht, hat er, an Geist und Körper gesund, die schwere Lehrzeit überstanden:

Dann kommt ein Tag, wo ihm der Freiheit
Zeichen,

Den Stab, mit ihm zufriedne Meister reichen,
Vertrauen soll auch er nun eigener Kraft,
Und keinem der Genossen soll er weichen.

Denn als Gesell grüsst ihn die Bruderschaft
Und er begrüsst in Allen Seinesgleichen.

Da wandert er mit dem errungenen Stabe
Hinaus mit leichtem Sinn, mit leichter Habe. —

Sein ist die Welt: von einem Land zum andern
Erglüht in ihm die frohe Lust zu wandern,

Und alles prüfend, macht er es sich eigen,
Wenn irgendwo an fremder Landesart,

An fremder Sitte Gutes er gewahrt,
Lernt sprechen, wo es gilt, wo's ziemt, auch
schweigen,

Nach fremdem Anspruch eignes Recht begränzen,
Es tragen, wenn Verdienste Andrer glänzen,

Dem fremden Zweck die eig'ne Thatkraft
weih'n —

Und der Geselle lernt, gesellig sein. — —

Doch nach der Heimath zieht's den Jüngling hin,
Nach eigener Werkstatt und nach eigenem Herde,

Wohn auch die Sorge dort und die Beschwerde
Und sei noch kärglicher des Lohns Gewinn.

Am eignen Werk will er die Kraft erproben,
Und das gelung'ne soll den Meister loben.

Denn nach dem Meister wird es nur genannt;
Was der Geselle that, wird nie bekannt.

Was ist nun aber der Standpunkt des Gesellen?
Was ist unsere Gesellen-Arbeit? Nicht mehr
der rohe Stein, nicht mehr die Beschäftigung
mit unserm eigenen Herzen ohne äussere Beziehun-
gen, nein, es ist der kubisch behauene Stein,
dessen Gestaltung schon auf die Verhältnisse
des gesammten Baues, in den er sich fügen soll,
berechnet ist; es ist die Gesamtheit unserer
Beziehungen zur Aussenwelt, die schwere Aufgabe,
uns in den grossen Bau der menschlichen Verhält-
nisse auf dieser Welt zu fügen.

So lässt auch der Handwerksmeister den
Gesellen nicht mehr an einzelnen Theilen nach
vorgeschriebenen Handgriffen arbeiten, wie den
Lehrling. Er legt ihm den Riss des ganzen Werkes
vor, und überlässt ihm nun, die Form und Ein-
richtung des seiner Bearbeitung anvertrauten
Theiles selbst zu finden. Nicht mehr das bloss
Bedürfniss soll der Geselle vor Augen haben,
auch das Ebenmaass und die schönen Verhältnisse,
die er seiner Arbeit zu geben hat, müssen ihn
beschäftigen. Aber auch das Verhältniss des
Gesellen selbst ist ein freieres. Ist er doch
inmittelst Jüngling geworden. Die Zerstreungen,
die dem Lehrlinge schädliche Störung gewesen
wären, sind ihm nicht bloss unwachtheilig, sie sind

ihm Bedürfniss für seine weitere Ausbildung.
Er tritt mit Vorwissen der Meister und der
Handwerkseinrichtung gemäss in die geselligen
Verhältnisse der Bruderschaft, damit er, wie an
seiner Arbeit, so auch an sich selbst die Formen,
die von äusseren Beziehungen geboten werden,
bemessen lerne.

Im schönen Einklange mit dieser Bestimmung
des Gesellen steht die tiefe Weisheit einer Naturein-
richtung, die eben im Jünglingsalter des Menschen
den Sinn für das Schöne in Natur und Kunst,
für das Ideale und für Liebe und Freundschaft
erwachen lässt. Ohne diesen gerade jetzt erwa-
chenden Sinn würde der Geselle seine Bestimmung
verfehlen, wie sie ohne denselben der Mensch im
Leben selbst verfehlt. Auch die Maurerei begriff
und erfasste dieses hohe Geheimniss der Natur.
Denn höchst naturgemäss zeigt sie uns auf der
zweiten Stufe ihrer Weihe vorzugsweise die
Sonnenseite des Lebens, den Boden, wo die hehren
Himmelsgestalten, Kunst, Freundschaft und Liebe
unter den Sterblichen wandeln und ein Eden voll
Ideale um uns her zaubern. Glückliche Gesellen,
das sind eure Arbeitsplätze! Einst werden sie,
tratet ihr als treuefleissige Lehrlinge, das heisst
mit reinem Herzen in dies Heiligthum, eure
Erholungsplätze nach der ernsten Meisterarbeit
werden, wo ihr euch Heiterkeit und Kraft für
des Lebens ernste Mühen holt.

Erkennen Sie, me Brr, die aus tiefem Grunde
des menschlichen Herzens geschöpfte hohe Weis-
heit, mit welcher die Maurerei in ihren drei
Graden den Weg versinnbildet, den der Mensch
hienieden bei seiner sittlichen Ausbildung zu
nehmen hat? Erkennen Sie hier den gleich
Anfangs von uns ins Auge gefassten Gegensatz
zwischen der ernsten geheimen Welt in unserm
Innern und dem lachenden Bilde der äussern
Erscheinungen des Lebens, versinnbildet durch
die ersten beiden unser Grad? In keiner
dieser beiden Welten darf und soll der Mensch
fremd bleiben, soll er nicht sein ganzes Leben
an eine mit dem Fluche der Thorheit beladene
Einseitigkeit verlieren. Dass der Meistergrad
sich mit ernsten Betrachtungen dieses Gegensatzes
und mit der Auflösung desselben in hohe einfache
Harmonie beschäftige, das werden Sie geliebte
Brr Gesellen nun ohnehin schon ahnen, und einst
vielleicht, wenn wir Sie als Meister begrüessen,
weiter ausführen hören.

Aber noch weit haben Sie bis zu diesem
ernsten Ziele und sich bis dahin mit ganzer
Seele dem heitern schönen Gesellenberufe hinzu-
geben. Würden Sie doch ohne eine wohlange-
wendete Gesellenzeit der Meisterschaft nur ein
unwillkommener Meister sein. Denn Sie würden
eben so einseitig, eben so unvollkommen in unserer
maurerischen Ausbildung bleiben, wie der Hand-

werkslehrling, der sich nach vollbrachter Lehrzeit sogleich zum Meister sprechen lassen wollte. Aus der Entwicklungsgeschichte des Menschen, mithin auch des Maurers, lässt sich ungestraft kein Blatt reissen, am wenigsten das mit den Liedern der schönen Jünglingszeit, mit den Dithyramben des Lebens beschriebene, mit seinen Vignetten voll Maien und Liebeswonne. Oder wollen Sie die Folgen erkennen mit denen sich so etwas rächt, so betrachten Sie so manche traurige, frostige Gestalt, die nicht zeitig genug aus den Kinder- und Schulstuben des Lebens in die Staubkammern der Geschäfte hinüber springen zu können glaubte, und von Nichts Kenntniss nahm, als von der einseitigen Betätigung einer Brodwissenschaft und ihrer praktischen Anwendung. Blicken Sie auf die blossen Geschäftsmenschen, die es verschmähten, nebenbei auch Menschen werden und sein zu wollen, und prüfen Sie, was diese sich selbst und am Ende auch ihrem Berufe sind, der, als ein menschlicher, vor allem auch Menschen braucht. Sie werden vielleicht mit mir darin eine reiche Quelle des in der Welt vorhandenen Uebels erblicken. Nur verwechseln Sie mit diesen herzlosen Karrikaturen, mit diesen zeitig vertrockneten Pedanten, nicht manchen ehrenwerthen Mann, der Ihnen, weil Sie ihn vielleicht nur in seinem Berufe oder in den Verhältnissen des gewöhnlichen Umgangs beobachten konnten, herzlos und kalt erscheint, weil er sich mit mehr oder minderom Rechte durch seine Verhältnisse genöthigt glaubt, das treu bewahrte heilige Feuer in den innersten Winkel seiner Brust zurückzudrängen. Es gehört zur Meisterschaft des Lebens zwar Jüngling in einem gewissen Sinne bis ans Grab zu bleiben, aber das Feuer mit dem Ernste des Mannes zu mildern und zu verhüllen, weil es nur so für die ernste Arbeit des Meisters taugt. —

Die Maurerei, eine Encyclopädie des Lebens, will uns vor Einseitigkeit dieser Art bewahren, indem sie uns auf ihrer zweiten Stufe ausdrücklich an das Schöne, an die Ideale der Kunst verweist, um unser Herz zu erweitern, um die Flugkraft zu stärken, die in uns ist und uns über die Dornen des Erdenweges tragen soll.

Aber nicht Flügel blos, auch Arme sollen unserm Herzen wachsen, Arme, mit denen wir den Freund an unsere Brust ziehen, die Schwester, als treue Lebensgefährtin an uns schliessen: wir sollen lieben lernen. Doch nicht blos die Gattin, den Bruder, den Freund, nein, alle Menschen, denn alle sind ja unsere Brüder. Das ist des Gesellen eigenthümliche schwere Kunst, als solche aus ihrem Namen erkennbar: die Geselligkeit! Beschränkung auf und in sich selbst ist des Lebens Lehrlingschaft. Doch der Mensch darf nicht Lehrling bleiben! Er soll

aus sich heraus, er soll sich öffnen, dass es Licht werde in dieser kalten finstern Nacht der Brust, dass die nächtlichen Ungethüme des Misstrauens, der Menschenfurcht, des Menschenhasses, die Erzeugnisse dumpfer Beschränktheit in sich selbst, daraus verschleucht werden. Wer sich noch nicht zur Liebe, zur Seligkeit der achten Freundschaft erhob, der sage noch nicht, dass er die Selbstsucht aus seiner Brust getilgt habe. Nur unsere Gesellenarbeit kann uns die gelungene Beendigung der Lehrlingsarbeit verbürgen, und uns sicher stellen, dass ihr Gewinn uns nicht wieder verloren gehe.

Doch leicht ist sie nicht, die Kunst des Gesellen: Viel mit Andern zusammensein ist aus und für sich selbst noch nicht Geselligkeit. Der Selbstzüchtler, der blosse Genussmensch ist auch in der Gesellschaft allein. Denn er ist nur mit sich beschäftigt und die Andern sind blos Zeugen und Mittel seiner Genüsse. Er ist ihnen nichts, will ihnen nichts sein, und der höchste Ruhm dieser geselligen Einsiedler ist's, wenn sie Andere eben so wenig in ihrem Wohlbefinden stören, als sie selbst darin gestört sein wollen. Eben so wenig besteht die Geselligkeit in der geschickten Handhabung der äussern Formen conventioneller Umgangs-Sitte. Dieses Scheingold der Geselligkeit, mein Br, wie geläufig es Dir auch durch die Hände gleite, diese Zähl- und Erzählfertigkeit macht Dich noch nicht zum geselligen Menschen, nur höchstens zum sogenannten guten Gesellschafter, der sich vielleicht für den Augenblick Beifall und Dank verdient, wenn er in einem sich gelangweilt fühlenden Kreise das Ross der Unterhaltung besteigt und selbstgefällig tummelt. Aber auch Euch meine ich nicht, ihr eben so unächten Geselligkeitskünstler, die ihr Allen alles, nur Euch selbst nichts seid, Ihr ewig schmiegsamen, deren Kraft nach Aussen und in alle Winde hin zerflattert, weil es Euch an dem sichern festen Ankergrunde in Euch selbst gebricht, weil Ihr des Lebens Lehrlingsarbeit überspringend, ohne innern Gehalt bleibt, und so wie das Echo zur blossen Stimme wurdet, indem Ihr Euch selbst an die Welt verloret, in unächter Geselligkeit Euch zerlebet.

Aechte Geselligkeit ist der kräftige Verkehr der Geister und Herzen in belebender Rede, in schaffender That, Austausch der Gefühle und Ideen, der rege Anstoss nach aussen, das Wirken, das brüderliche Rathen und Helfen, das milde Tragen und Schonen, aber auch der Kampf, der Streit, der Wahrheit ermittelnde, der Irrthum und Unrecht bekämpfende, das Eingehen in fremde Eigenthümlichkeit, das weiche Dulden derselben, das stille Berichtigen der eigenen, das unmerkliche nie verletzende Einwirken auf fromde Naturen. Leichter, als diese Geselligkeit, ist freilich und bequemer das feige Fliehen jeder

Reibung, das stüssliche Liebäugeln mit sich selbst, das dumpfe Brüten über dem Basiliskenei der Selbstsucht, die gegen eine Enttäuschung von aussen sich sorgfältig verschliessende Selbstgenügsamkeit, die sich oft gern für philosophische Resignation verkaufen möchte. Bequem mag das sein, nur die echte Kunst des Lebens ist es nicht. Denn der Lehrling kann nicht Meister werden, er habe denn wacker als Geselle gearbeitet.

Das Handwerkzeug der Gesellen aber ist der Zirkel, mit dem er nicht bloß die Verhältnisse des Baues genau abmessend und so für die seiner besondern Fürsorge anvertraute Schönheit desselben bedacht sein, sondern auch seine eigenen Verhältnisse als Theil in dem sich wölbenden Bau menschlicher Geselligkeit prüfen soll, damit er sich selbst, ein scharf behauenes Werkstück, einfüge in den grossen Bau der bürgerlichen und sittlichen Weltordnung.

Diese Bestimmung des Gesellen zur Geselligkeit und Freundschaft, seinen schönen Beruf, den sanften Gefühlen der Bruderliebe sein Herz zu öffnen, deuteten wir Ihnen bei Ihrer Beförderung an, indem wir Sie, zur Kette verschlungen, Ihre neue Laufbahn antreten liessen. Denn die Kette ist vorzugsweise ein Symbol der Gesellen. Darum zielt nun das blaue Band treuer Freundschaft den weissen Schurz, der die Unschuld, die ideale Errungenschaft unserer Lehrlingsarbeit versinnbildet.

Me Brr! Mit Herzensreinheit, mit Empfänglichkeit für das Schöne und Erhabene, für Liebe und Freundschaft, nur so stehen wir als würdige Suchende vor dem Heiligthume, in welchem uns die Meisterweihe, die Versöhnung des Zwiespalts im Leben, werden soll.

Das geistige Reich der Freimaurerei.

Lehrlings-Instruction von Br F. Schuster, deput. Mstr v. St. der Loge Minerva z. d. 3 Palmen in Leipzig.

Die Zahl der Logen in der Frmrei ist in gegenwärtiger Zeit bedeutend im Zunehmen begriffen und die Sache der Frmrei zeigt dem Beobachter ein räumliches und numerisches Wachstum. — Ist nun mit dieser quantitativen auch eine qualitative Zunahme verbunden? d. h. wachsen die Logen nicht nur in der Menge ihrer Mitglieder an, sondern findet damit auch eine Förderung der intensiven Arbeitskraft statt? — Das ist eine für die Zukunft des Bundes maassgebend wichtige Frage.

Die Frmrei ist ein grosses Reich geworden, das, wie wir so oft mit Recht sagen, die ganze gebildete Erde umfasst. Aber nicht ein Weltreich stellt sie dar, ähnlich den verschiedenen grösseren

oder kleineren irdischen Reichen, von deren Entstehen, deren Herrschaft und endlich deren Verfall uns die Geschichte der Völker erzählt. Die Frmrei hat nichts mit der Weltherrschaft zu thun, das überlässt sie freudig und gern den gesetzlichen Gewalten und fügt sich diesen gehorsam nach ihrem Grundgesetz; sondern die Frmrei ist ein Reich der Geister, oder vielmehr des Geistes, — denn die Menge der Geister ist gern unklar und in stetem Kampf begriffen — der Geist aber, den wir meinen, ist nur einer, der die Gesammtheit beherrscht und sie zur Klarheit und Einheit führt.

Dieses Reich der Frmrei, so einflussreich es schon geworden ist und so mächtig es noch werden kann, ist für Staat und Familie, für Kirche und Sittlichkeit nicht nur vollkommen ungefährlich, sondern nach allen Richtungen hin fördernd und belebend und mit Recht konnte deshalb ein König Preussens sagen: „Die Freimaurer sind meine besten Unterthanen!“ Die Frmrei ist nicht bestrebt zu herrschen durch äussere Macht, sondern vielmehr zu gehorchen und zu überzeugen, zu überzeugen weniger durch Gründe des kalten Verstandes, als des warmen Gemüths, zu überzeugen und Boden zu gewinnen durch das Beispiel.

Wohl sind wir noch weit von dem Ziele entfernt und doch ist schon viel geschehen. Es wäre aber anmassend, die Grundsätze der Humanität, die in unserm Staats- und Familienleben mehr und mehr Platz greifen, allein oder vorherrschend als Ergebniss der Maurerarbeit hinzustellen. Dass die Maurerei zu solchem Ziele wesentlich mit beigetragen hat, das kann wenigstens nicht zweifelhaft sein, da wir die humanisirende, d. h. menschlich veredelnde Einwirkung unserer königl. Kunst auf unser eigenes Herz so deutlich empfinden.

Die Frmrei ist ein eigenthümliches, geistiges Reich, das, mitten im Weltgetriebe, alle Theile der Gesellschaft durchdringend, ihr segensreiches Dasein äussert: dem Ungeweihten oft unerkennbar, dem Geweihten aber zweifellos und aus mancher schönen Frucht ersichtlich. Diesem Gedanken wollen wir, uns zu Nutz und Frommen, in dieser stillen Arbeitsstunde weiter nachgehen und wählen darum uns zum Thema:

Das geistige Reich der Freimaurerei,

indem wir im Einzelnen erörtern:

- 1) den Geist, der es beherrscht und
- 2) der Körper, den es gestaltet.

I.

Der Geist, der im Reiche der Frmrei wahres Leben spendet, eine unangefochtene Herrschaft ausübt, ist nicht das Product der Arbeit des

Einzelnen, sei er auch durch Begabung und äussere Stellung noch so bevorzugt. Einzelarbeit behält immer etwas Isolirtes, ich möchte sagen Aristokratisches, das dem Charakter des Bundes fern liegt. — Der Maurergeist ist aber eben so wenig das Ergebniss der Willens- oder Empfindungsausserung einer Mehrheit, der die Minderheit sich fügen müsste; denn der Geist fügt sich nimmer der Mehrheit, er hat mit den Fragen, die nach Majorität und Minorität entschieden werden, nichts zu thun, obwohl er immer in der Minorität zu sein pflegt. Der belebende Geist der Frmrei ist im edelsten Sinne des Wortes ein demokratischer Geist, der aus der geistig berechtigten Gesamtheit heraus sich entwickelt hat, sich anlehnend an geistige, rein menschliche, und darum aus Gott entstammte Satzungen eines unveränderlichen Sittengesetzes, auf das die Strömungen der Zeit, die wechselnden Stimmungen des Einzelnen höchstens in vorübergehender, äusserer Gestaltung, nimmer aber im inneren Kern von bleibendem Einfluss sein können.

Darum giebt es im Reiche der Frmrei keine Alleinherrschaft, und noch weniger eine Majoritätenherrschaft, sondern nur eine Geistesherrschaft. Denn der ewige Geist, der in unserer königl. Kunst lebt und wirkt, durchdringt und beherrscht das Ganze. Wer sich diesem fügt, d. h. ihn bereitwillig aufnimmt, empfängt durch Inspiration die höhere, wahre Maurerweihe; wer sein Herz ihm nicht öffnet, der bleibt todt und überflüssig für das Geisterreich.

Dieses ewigen Geistes Walten geht von Anfang an fest und unwandelbar seinem Ziele entgegen. Wandelbar sind nur die vorübergehenden Empfänger und Träger des Geistes, die schwachen Menschensoelen. Was diese empfangen und weiter verbreiten aus des Geistes ewiger Fülle, das ist fruchtbare Saat für das Geisterreich, die sicherlich rechte Frucht bringt. Was sie Thörichtes, Unnützes und Verwerfliches ersinnen, das verweht vor dem unwiderstehlich vorwärts brausenden Strome der Zeit und seine Spur verschwindet unbemerkt im grossen Ganzen, ob auch der Einzelne davon zu Grunde geht.

Der ewige Geist ist nur ein Geist, aber er äussert sich in den Objecten, auf die er ausstrahlend einwirkt in verschiedener Art. Die Strahlen des ewigen Geistes gehen als Radien von einem Centrum nach der Peripherie. Ein Centrum im Geisterleben ist und bleibt für alle Ewigkeit und dieses Centrum ist Gott. Die Strahlen des göttlichen Geistes gehen von diesem Centrum in allen Richtungen nach der Peripherie. Und von der Peripherie führen unzählige Wege nach dem einen Centrum, welches das endliche

Ziel aller geschaffenen, d. h. durch göttliche Ausstrahlung zum geistigen Leben erwachten Wesen ist. Jeder Weg von der Peripherie zum Centrum ist ein rechter Weg, nur die Richtung nach dem Centrum darf er nicht verlieren, sonst wird er ein Irrweg.

Es hat dem ewigen Gottesgeiste gefallen, unter andern das geistige Leben schaffenden Aeusserungen seiner Macht auch die maurerische Idee in den Herzen der nach seinem Ebenbilde geschaffenen Menschen zu erwecken. So ist sie gleich vielen anderen Kundgebungen in ihrer Rückwirkung ein Weg von der Peripherie zum Centrum, ein Weg zum wahren Ziel geworden.

Die maurerische Idöe, d. h. der das Ganze der Maurerei belebende Geist ist unwandelbar und unveränderlich. Nur wir, die wir ihn mehr oder weniger unvollkommen aufnehmen und wiedergeben, wir sind schwach, unklar und veränderlich.

Was wir nun geistig als unser Eigenthum besitzen, ist freilich nur ein Abglanz des Ewigen, rein Geistigen, aber es ist dennoch ein Spiegelbild der Ewigkeit, das wir im Herzen tragen.

„Alles Vergängliche ist nur ein Gleichniss.“ Die Frmrei, im Gewande menschlicher Erscheinung, den Stempel der Vergänglichkeit an sich tragend, ist auch nur ein Gleichniss, aber ein Gleichniss unvergänglicher Ewigkeit. So ist bei aller Unfertigkeit und Veränderlichkeit doch die Spur des Ewigen und Unvergänglichen in ihr enthalten, das sie in unserm Innern abspiegelt, dem sie in ihrer von Menschen geschaffenen äusseren Erscheinung doch als Symbol dient.

Wir können uns aber nicht frei machen vom Reich der Sinne, in dem wir leben und sind. Wir können nicht körperlich frei, rein geistig, absolut schauen. Wir können nur menschlich Geistiges auffassen und wiedergeben. Wohl haben wir die Ahnung des absoluten Geistes, aber wir müssen sie einkleiden in sinnliche Form, wenn wir sie verstehen und ausdrücken wollen, damit das Empfangene für uns greiflich und fasslich sich gestalte.

Wir können uns als Menschen eine rein geistige Frmrei gar nicht vorstellen, noch weniger sie ausüben; und darum bedürfen wir im geistigen Reiche der Frmrei

II.

eines Körpers, den es gestaltet.

Wir sind, so lange wir auf Erden weilen sinnliche Wesen, nur vermittelt unserer Sinne können wir das äussere, wie in der Hauptsache das innere Leben auffassen. Selbst unsere Sprache, vermöge deren wir uns mittheilen, besteht aus Bildern der Sinnenwelt entnommen. Wir können das Absolute, vom Sinnlichen völlig Ge-

löste, nicht fassen, nicht ausdrücken und nur höchst unvollkommen denken. Darum brauchen wir für unser geistiges Reich eine Form, die in Bildern sinnig dargestellt; was in unserm Innern geistig lebt.

Und so haben wir uns eine Fülle von Sinnbildern oder Symbolen geschaffen, die uns gewisse Maassen als Kunstsprache dienen, mit deren Hilfe wir unsere maurerischen Gedanken und Empfindungen unsern Brüdern gegenüber in der Weise aussprechen, dass nicht nur allein diese uns verstehen, sondern dass auch durch solche Uebung das innere maurerische Fühlen und Erkennen in uns gestärkt und belebt wird.

Wir thun hier eigentlich nichts anderes, als was jede andere Kunst auch thut, denn jegliche Kunst hat ihre besondere, geheimnissvolle Sprache, die nur dem Geweihten und Kunstverständigen ihr inneres Reich erschliesst und dem Profanen nur Aeusserlichkeiten bietet, die zwar gefällig und einschmeichelnd auf die äusseren Sinne einwirken können, aber das wahre geistige Verständniss, das Heilige und Allerheiligste, das einer jeden Kunst eigenthümlich ist, dem neugierigen Eindringling vorenthält. Darum müssen wir auch selbst den Form nur als einen Profanen ansehen, habe er auch die höchsten Grade inne, der in der Loge nur den gemüthlichen Klub sucht, oder die gegebenen Formen geistlos im breitgetretenen Geleis abgenutzter Phrase abhaspelt, dabei aber dem Geiste sich verschliesst, der in der Form so wunderbar verborgen liegt.

Wir haben auf sicherem historischen Grunde fussend die Formen unserer Symbolik von den Gebräuchen und Werkzeugen der edeln Baukunst entnommen. Wir haben sicher recht daran gethan, denn diese bietet uns eine Fülle erhebender Bilder. Wir hätten aber auch dieselben von einer andern Kunst oder einem andern Handwerk herleiten können und würden vielleicht dasselbe oder ein ähnliches Ziel erreicht haben, denn nicht woher die Bilder kommen, sondern dass sie sinnig und bedeutungsvoll sind, darauf kommt's an. Aber doch haben wir wohlgethan, an der edeln Baukunst festzuhalten. Es möchte uns schwer werden, eine neue Symbolik, wie sie unsere königl. Kunst umfasst, zu erfinden. Es ist hier ähnlich, wie mit dem lieblichen Kinde volksthümlicher Sage, dem Märchen. Wir mögen Geist und Phantasie anspannen und ein immerhin anmuthiges und poetisches Märchen erdichten; ein Volksmärchen, das Saft und Kraft hat, hat noch keiner ersonnen, sondern nur nach erzählt und künstlerisch geordnet, — denn das rechte Volksmärchen muss aus der Geschichte und Sage des Volkes heraus erlebt und somit volksthümlich lebendig geworden sein, sonst ist es ein todt

Machwerk oder höchstens ein künstlerischer Mechanismus. — So ist auch die maurerische Symbolik nicht erfunden, sondern sie ist erlebt worden und darum ist sie so innig, so sinnig, so rein menschlich wahr. Ein Einzelnr konnte nimmer so reich sein, solchen Schatz anzusammeln. Wir sind die berechtigten Erben dieses Schatzes und wir wollen ihn nicht wie faule Knechte in die Erde vergraben, sondern ihn fröhlich nützen und mehren, uns, wie der Mit- und Nachwelt, zum Segen und zur geistigen Fortbildung.

Das geistige Reich der Form hat sich uns erschlossen. Der Geist, der in diesem Reiche einzig die Herrschaft führt, ist der Geist aus Gott, welcher von gottinnigen Menschen aufgefasst worden ist. So ruht auf seinen noch so unvollkommenen, menschlichen Aeusserungen doch der Segen des Höchsten, der ihn leitet, hält und trägt und auf der Bahn der Zeitlichkeit der unendlichen Ewigkeit entgegen führt.

Dieser Geist hat nach innerer Nothwendigkeit seinen Körper gestaltet, dessen Bestandtheile zwar von gröberem, irdischem Stoffe entnommen, doch das unvergängliche Siegel ihres Ursprungs aufgedrückt erhielten, wie ein Mensch seinen Körper zwar nicht selbst zusammensetzt und formt, aber durch physische Einwirkungen demselben den geistigen Ausdruck und Charakter einprägt, der im Innern waltet. Ein schöngeformter, aber geistloser Körper bleibt immer un schön, und die äussere Missform kann sich zur physischen Schönheit erheben, wenn das Schöne aus dem Innern herausquellend auf der äusseren Erscheinung sich getreulich niederschreibt.

Die Form ist ein schöner Geist in einem schönen Körper. Der Geist ist unveränderlich, wie er von Gott stammt, wir werden ihn nicht tilgen und umwandeln und wenn wir noch so ungeschickt an ihm herumtasteten. Der Körper mag dem äusseren Wechsel unterliegen, wenn er nur das rechte, geistige Gepräge beibehält, so können wir ihn doch als einen gesunden Körper erachten und brauchen um seine weitere Fortbildung nicht ängstlich besorgt zu sein.

Unsere Sorge sei vor Allem und zunächst, dass in unserm eigenen Innern der rechte Geist der Maurerei mehr und mehr die Herrschaft gewinne, denn dann wird auch unser äusserer Wandel mehr und mehr als ein echter Maurerkörper sich gestalten.

Wenn die innere Schönheit der Empfindung in nothwendiger Folge in unseren Thaten sich abspiegelt, dann sind wir auf dem Wege gerechte und vollkommene Form zu werden, als freie Bürger im grossen Geisterreiche der königl. Kunst.

Zur Trauerloge.

(Aus dem Lateinischen des Johannes Kepler
v. J. 1593.)

Wenn jetzt du leere Bilder schaust
Und einst nach dieser Erdenzeit
Die Wesen selbst, — weswegen graust,
O Auge, dir die Wirklichkeit
Zu tauschen ein
Für hohlen Schein.

Wenn Stückwerk-Wissen dich beglückt,
Wie wirst du von Vollkommenheit
Des Wissens dermaleinst entzückt,
O Seele! Gieb um Seligkeit
Getrost dahin,
Was täuscht den Sinn!

Wenn Leben täglich sterben heisst
Und Einmal-Sterben Leben bringt,
Was fürchtest du, der du das weisst,
O Mensch, dass dich der Tod verschlingt:
Zu Grunde geh
Und aufersteh!

Oswald Marbach.

Geschäftliche Mittheilungen

aus dem

Freimaurerischen Correspondenz-Bureau.

Ende vorigen Monats hat die dritte diesjährige
Versendung stattgefunden, mit welcher die bis dahin
eingegangenen 45 Mitglieder-Verzeichnisse und Logen-
schreiben folgender Logen zur Vertheilung gelangten:

Der Provinzial-Loge von Niedersachsen
zu Hamburg, sowie der St. Johannislogen in Aachen
— Arolsen — Berlin (Pegase) — Berlin (Schiff 150)
— Bremen (Oelzweig) — Budapest (Galilei 300 —
Jahresbericht 300 — Graphische Darstellung des Logen-
besuches 100) — Dortmund — Eisleben — Frei-
berg (300) — Freiburg in Schl. — Glatz —
Gr.-Glogau (Wilhelm) — Greifswald — Grün-
berg in Schl. — Gumbinnen — Güstrow (200)
— Hannover (Brudertreue) — Hannover (Bär —
Pferd 250) — Havelberg — Kiel — Langen-
salza — Liegnitz (300) — Loewenberg —
Münchenbernsdorf — Neudörfl. d. L. (200 —
Jahresbericht 50) — Nordhausen (300) — Pressburg
(Jahresbericht 150) — Putbus — Reichenbach i.
Schl. (146) — Rudolstadt — Schweidnitz
(Herkules 300) — Soest — Spandau (320) — Strass-
burg i. E. (40) — Thorn — Ulm (100) — Verden
— Weimar — Wetzlar und Weissenfels.

Etwaigen Reclamationen zu begegnen, sind den
Namen derjenigen Logen, die ihre Listen nur in einer
geringeren Anzahl einsendeten, die Zahlen der zur
Versendung gelangten Exemplare in () beigesezt.

Wiederholt bitte ich, die Adressirung der
einzelnen Listen zu unterlassen und nicht unter
350 Exemplaren einzusenden!

Der Geschäftsführer des frm. Corresp.-Bureau

Bruno Zechel,
Verlagsbuchhandlung in Leipzig.

Verlag von Br Bruno Zechel in Leipzig. — Druck von Br C. G. Naumann in Leipzig.

Als Weihnachtsgeschenke

für Angehörige von Brm Frmrn empfohlen:

Lenz und Liebe.

Johannisgruss

an

Schwestern

Bräute und Gattinnen

von

Oswald Marbach.

Elegant gebunden M. 4.25.

Sylvesterreden,

gehalten

vor Freimaurern und deren Angehörigen

von

Oswald Marbach.

Elegant gebunden M. 3.00.

Die Schwesternloge.

Ritual und Material

zu

Schwesternversammlungen

von

Robert Fischer.

Elegant geb. M. 5.00.

Leipzig, December 1878. **Bruno Zechel.**

*Logen-Schurze, -Handschuhe und die
verschiedenen -Abzeichen in allen Geschmacks-
richtungen liefert nach Aufgabe in schönster Aus-
führung und billig*

Br Franz Stiasny

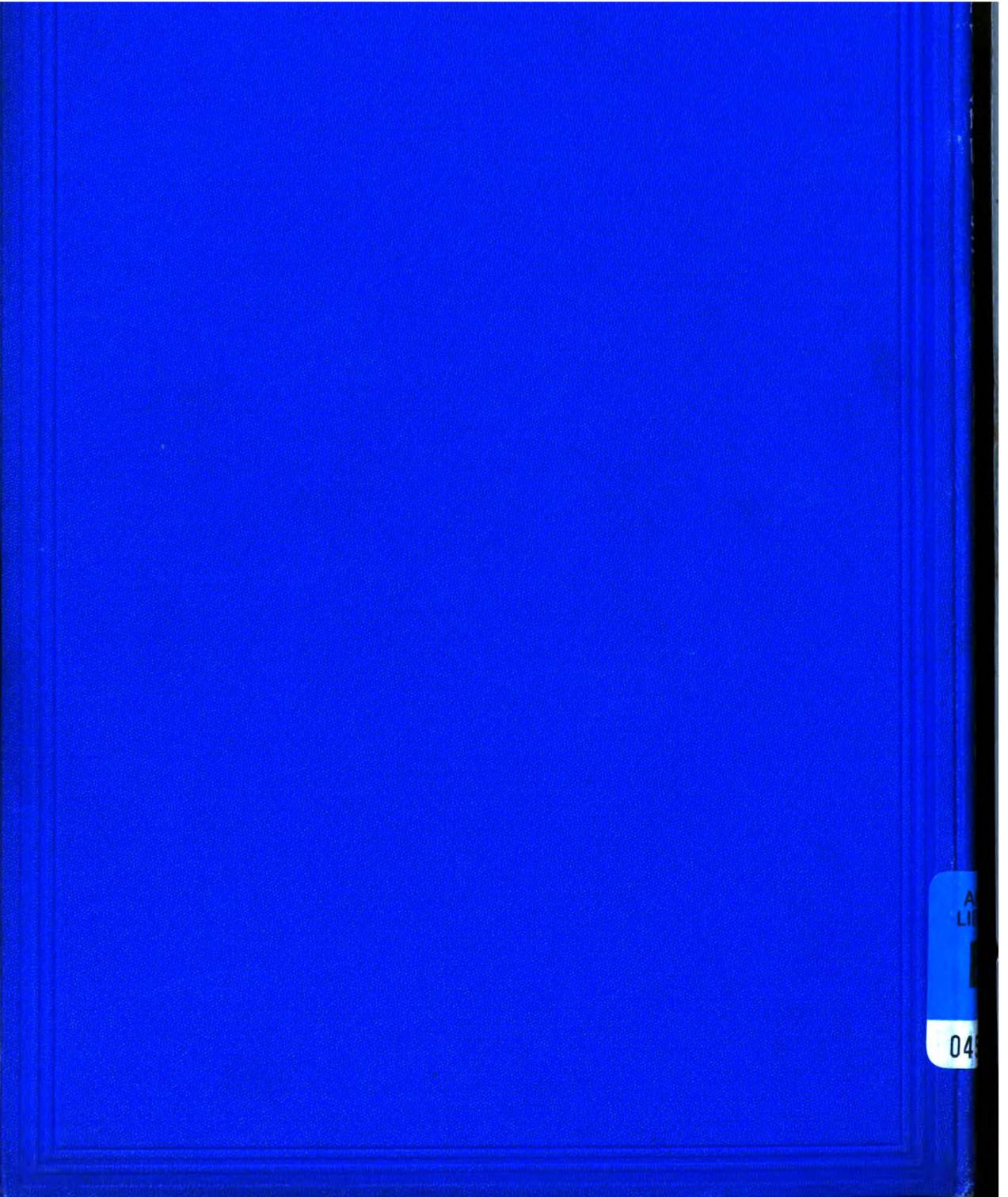
Firma Franz & Max Stiasny

Wien

Tuchlauben Nr. 8.

Leipzig

Reichsstrasse Nr. 1.



A
Lit
04

